



34. Jahrbuch

Heimatbuch Dübendorf 1980

Herausgeber:

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:

Dr. oec. publ. Max Trachsler

Ernst Egli, Lehrer

Dr. oec. publ. Heinz Graf

Heinrich Lutz, dipl. ing. ETHZ

Hugo Maeder, Sekundarlehrer

Zum neuen Heimatbuch

Im europäischen Raum sind seit vielen Jahren Entwicklungen im Gange, die zu einem einheitlichen Wirtschaftsraum mit allen seinen politischen Konsequenzen führen. Auch wir Schweizer integrieren uns immer stärker in dieses Europa, obschon wir nicht den Europäischen Gemeinschaften angehören. Als kleines, auf einen regen Aussenhandel angewiesenes Binnenland versuchten wir mit dem Abschluss eines Freihandelsabkommens mit den EG einem insularen Dasein zu entkommen. Überlegungen der wirtschaftlichen Vernunft waren für diese Haltung stark massgebend. Die Wirtschaft richtet sich eben auf immer grössere Räume aus.

Es ist aber zweifellos auch der Wunsch nach geistigem Gedankenaustausch, der uns veranlasst, den Kontakt mit der weiten Welt nicht zu verlieren. Mehr als bisher entdecken wir Europa und die Welt.

Bemerkenswert ist nun, für die einen kommt das eher überraschend, für die anderen ist es eine zwangsläufige Reaktion, dass wir heutige Menschen gleichzeitig unseren «Kirchturm», unsere nähere Umwelt, neu entdecken. Das menschliche Bestreben nach vertrauter Umgebung, nach Geborgenheit, wird deutlicher spürbar.

Wir meinen, dass das «Heimatbuch Dübendorf» mithilft, diesem Bedürfnis nach geistig-kultureller Verankerung in unserem engeren heimatlichen Bereich entgegenzukommen. Es entspricht dem Wunsch nach lokaler und regionaler kultureller Identität.

Wie immer haben wir uns bemüht, den thematischen Bereich weit abzustecken. Historische Stoffe finden sich darum im vorliegenden Band ebenso wie Bezüge zu aktuellen Problemen, an denen es bekanntlich nicht mangelt.

Wir freuen uns stets auf ein Echo aus dem breiten Kreis unserer Heimatbuchfreunde. Leserreaktionen sind für uns immer Beweise, dass das Heimatbuch Anstösse zu Überlegungen, zu Diskussionen gegeben hat.

Für die Heimatbuchkommission: Max Trachsler

Inhaltsverzeichnis

Seite

Zum neuen Heimatbuch	3
Lasst mich sammeln unter den Garben	5
So viel Köpfe – so viel Sinne	23
Dübendorf zur Zeit der Helvetik	29
Das grosse Ried: Markgenossenschaft – Allmend – Privatbesitz	55
Wie wird man «Herr und Frau Schweizer» in Dübendorf?	73
75 Jahre Elektrizitätswerk Dübendorf	87
Das Zahlenbild	103
Aus der Arbeit des VVD	105
Kirchliches Leben	106
Dübendorfer Gewerbe	108
Dübendorfer Unternehmen	110
Aus der Dübendorfer Privatwirtschaft	111
Projekte	116
Kulturelles	120
Dübendorfer Bilder 1980	124
Unser Flugmuseum	143
Briefe an die Redaktionskommission	148
Um Dübendorf verdient	152
100 Jahre EMPA	155
Bücher und Autoren	162
Sport-Chronik	163
Unsere Verstorbenen	166
Nachrufe	169
Unsere ältesten Einwohner	172
Bemerkenswerte Ereignisse	177
Abstimmungen und Wahlen	181
Dübendorf in Zahlen	188
Autoren- und Foto-Nachweis	192

Lasst mich sammeln unter den Garben

(Ruth 2,7)

Die Kornernte erinnert uns wie keine andere landwirtschaftliche Tätigkeit an den Segen der Erde. Das goldene Ährenfeld ist ja nicht nur eine Augenweide, sondern war früher geradezu das Symbol der fruchtbaren Ackerscholle. Es gab eine Zeit, in der sogar in den Schulbüchern die Rede davon sein durfte. Erst Zeiten der Not und Hungergefahr werden unsere Kinder wieder lehren, was eine Kornernte bedeutet. Nur Dummköpfe und Leichtgläubige bilden sich ein, ihr tägliches Brot sei auf ewig gesichert.

Schön ist die grüne Wintersaat als Sinnbild der Hoffnung, verheissungsvoll und vielversprechend erscheinen dem Bauern die sprossenden Halme im lauen Maienwind. Dankbar empfindet noch heute den Anblick eines reifen Ährenfeldes, wer noch um die vergleichsweise harmlosen Versorgungsschwierigkeiten des letzten Krieges weiss. «Hoffen wir auf ein gutes Jahr; ein solches wird viel dazu beitragen, unsere Bevölkerung vor Hunger zu bewahren!» Diese Sätze stammen nicht aus der Feder eines Entwicklungshelfers im fernen Ausland, sondern von Werner Weber, dem Vorsitzenden der Ackerbaukommission der Gemeinde Dübendorf im Jahre 1942. Damals war es den Bäckern verboten, frisches Brot abzugeben nach dem alten Motto: «Wänn's Brot mues beschüsse, mues es e chli altpache si!» Zwei Monate lang assen wir sogar Kartoffelbrot, wem hat's geschadet? Der gleiche Gewährsmann schrieb in einem Jahresbericht 1945: «Rings um unser Land ist schwarzer Hunger, Obdachlosigkeit, Unordnung – kurz Chaos. Es geht uns noch über Erwarten gut, so dass man die allgemein zunehmende Unzufriedenheit nicht versteht? Ob es gewissen Leuten nicht zu gut geht?»

Wo stehen wir heute? Für jedermann ist es selbstverständlich, dass wir aus fast beliebig vielen Brotsorten auswählen können; teilweise wird das Brot täglich sogar zweimal frisch angeliefert, nur um den Ansprüchen einer beispiellosen Wohlstandsmentalität zu genügen. Dabei kennen die meisten Kinder nicht einmal mehr den selbstverständlichen Werdegang des Brotes: Pflügen, Säen, Ernten, Dreschen, Mahlen und Backen. Gewiss, heute wickelt sich diese Reihenfolge industriemässig ab, und wenn es einmal am Wetter fehlen sollte, so hat jeder wegen der günstigen Verkehrsverhältnisse und dank dem prallen Geldbeutel doch immer sein gewohntes tägliches Brot, grobes oder feines, grosses oder kleines, dunkles oder helles.

Vor Zeiten war es anders! Keine Eisenbahn, keine schweren Brummer, keine Schiffe mit x-tausend Bruttoregistertonnen brachten fremdes Korn. Schlechtes Wetter in einem Jahr gab flugs eine Teuerung: «1770 namm die Thüri über Hand, so dass der müt

Kernen im Brachmonat bis 9 fl u 30 ß galt. Zu disser Zeit hat man bekommen was mann hat wöllen, wann einer nur vil gäld in seinem Beutel hat . . .» Zwei oder gar drei schlechte Jahre brachten eine Hungersnot: «Freitags, den 26. Tag Abril 1771 gaben meine gnädigen Herren von Zürich den landmüllern Kernen heraus, der müt um 16 fl und sy haben ihn aus frümnden landen geferget, und sy haben ihn verteilt und haben den meisten gegäben bis auf 6 müth, und darüber nichts, und das Brod galt 14 fl.» Vom 12. bis zum 19. Jahrhundert ereigneten sich in Europa fast 300 Hungersnöte, das heisst alle zwei Jahre hungerte irgendein Land. Hören wir noch, was uns der obige Chronist aus dem Glattal vor genau 200 Jahren zu berichten weiss:

War ein überaus grosse Tröchne und Dürre, so dass es von des Maymonats ausgang, bis auf den 8. tag augst keine Bodenbinde gegäben hat, u. es ist alles in den abgang gekommen, denn es sind alle Zeit kalte und rauhe Winde gegangen und haben alles ausgedört, so dass diss Jahr wenig gemües gewachsen ist, keine Wälschbonnen, kein obs, kein kabis u. anderes gemüs wenig. Hat es nach der Ernd erschrocklich vil schnäcken gegäben, so dass sy nach dem Sehet die Roggenzälg übel zu gericht haben, so dass man sagen kann, dass sy vast die ganze Roggenzälg wider zu einer brach gemachet haben.

Wass in dem Herbst noch übrig gebliben, hat sich über den Winter gantz geminderet, dass im Frühjahr fast nichts mehr da gewäsen ist. . . man hat die Roggen Zälg im frülüg umachern müssen, alles in den fürnämsten felderer, u. man hat sy mit Haber, Gersten, Wintergersten, ärbsen u. bonnen u. Herdapfel, Kürbsen, Wälschbonnen angeplantzet u. gesaiet, kurtz disse Zälg ist als Traurplatz anzusähen im Herbst 1780 u. frülüg 1781.

Kornernte in alter Zeit

Die Ernte oder die Ern, wie sie früher genannt wurde, war der natürliche Höhepunkt des Landwirtschaftsjahres. Das war eine strenge und arbeitsintensive Zeit, ein «grosses Wärch». War das Korn reif, so erliess der Dorfmeier oder sonst ein einflussreicher Mann der Dorfgemeinde durch den Weibel das Gebot, «me söll Wäg schnide», denn die Feldwege, heute breit, fahrbar und manchmal sogar geteert, waren damals schmale Pfade und trennten kaum die einzelnen Gewanne voneinander ab. Da mussten zuerst Wege durch das Korn geschnitten werden, damit bei der Garbenfuhr kein Schaden entstand und alle Bauern mehr oder weniger gleichzeitig mit der Ernte beginnen konnten. Noch im Mandat vom 12. Mai 1771 hiess es: «Dass niemand für sich selbst und eigenen Gewalts mit Schneiden auf den Feldern anfrage, sondern bevor in einer solchen den allgemeinen Nutzen einer Dorfschaft so nahe berührenden Sache die Gemeinden jeden Orts sich versammeln, wohl bedächtig überlegen und erkennen, ob

die oder diese Frucht zur Zeitigung gelangen, und wann sie eingeerntet werden dürfte, dem so unterwerfen jeder männiglich verpflichtet sein soll». Es verwundert deshalb kaum, dass an manchen Orten in unserem Glattal Glockenzeichen den Zeitpunkt festlegten, wo die Sicheln gewetzt werden durften. Alles Getreide wurde noch mit diesem uralten Werkzeug geschnitten, deshalb brauchte es manche zusätzliche fleissige Hand und willige, beugsame Rücken. Solche fanden die hablicheren Bauern in den Berg- gegenden des Bachtels und des Schauenbergs. Männer, Frauen und Kinder zogen hinunter nach Fehraltorf, nach Uster, Greifensee und Dübendorf, manchmal sogar unter Anführung eines Geigers, der dann zugleich Schnittmeister war.

Ein grosses «Gschnitt» zu haben war der Stolz jedes Bauern; man pflegte mit Fingern auf das kleine Gschnitt eines Geizigen zu zeigen. Wer mit seinen eigenen Leuten in die Ernte zog hatte sein «Husgschnitt». Die Schnitter arbeiteten in einer gestaffelten Reihe



quer über den Acker. Mit der Sichel umfassten sie rechtshändig eine «Sichlete», fassten diese gleichzeitig mit der linken Hand und drückten die Ähren an die Sichel, welche gegen den Körper gezogen wurde:

Drei Schnitt es Hämpfeli,
drü Hämpfeli e Hampfle,
drei Hampfle es Hüfeli,
drü Hüfeli e Garb!

Beim später in Brauch gekommenen «grasen nach der Art der mäderen» wurde das Korn von der linken Hand seitwärts gedrückt und mit der Sichel «abgemähert», das heisst, abgeschlagen und armvoll niedergelegt, was die Schwaden und nachher auch die Garben unsauber machte.



Geübte Schnitter leisteten sich etwa einen Scherz, indem sie heimlich eine Gasse durch emsiges Vorschneiden ins Korn schnitten. Wer zu oft die Sichel und den «Rücken wetzte», oder wer den Rhythmus nicht mithalten konnte, sah sich plötzlich im eigentlichen Wortsinn «abgeschnitten» oder «useghau» und hatte für den Spott nicht zu sorgen: «Ab, Ächerli, ab, so chunnt de ful Schnitter drab!» Das stehen gebliebene Stück nannte man «Fulacher» oder «Zipfel».

Micheli mit em chrumme Sicheli,
got i d Ern und schnidt nüd gern,
und nimmt de Loo und läuft dervoo,
und loot de Puur im Acher stoo.

Bei der einförmigen und ermüdenden Arbeit war etwas Unterhaltung natürlich besonders geschätzt. In der Mittagszeit erzählte man sich gerne allerlei Anekdoten und Schnurren, zum Beispiel den Witz von dem einfältigen Hegnauer, der einen Halm auf dem Feld stehen gelassen hatte und deshalb zur Strafe mit einem Bein an denselben gebunden wurde. Dort musste er ausharren, bis er erlöst wurde

Die jüngsten Schnitter hatten jeweils am frühen Morgen – wenn es sich um ein «Akkord-Gschnitt» handelte schon um drei Uhr – die Sicheln aufs Feld zu tragen, während das Wetzen derselben meist nur dem geübtesten vorbehalten blieb. War das ganze Ackerfeld geschnitten, wurden die Garben gebunden, und das war nicht so einfach. Schon die Beschaffung des Bindematerials war ziemlich aufwendig. Das Herrichten der Bänder aus jungen Haselruten, Weiden oder Buchenausschlägen erfolgte schon im Winter, bei grosser Kälte in der warmen Stube, sonst im Schopf. Eine Kinderarbeit war es dann, nach dem Schneiden der Ähren die Bänder in gewissen Abständen bereit zu legen. Wehe dem Bürschchen, welches nicht flink genug die Bänder legte; es musste damit rechnen, dass ihm der Binder eine der Ruten über die gespannten Höschen strich, denn die Binder wurden bei ihrer anstrengenden Arbeit leicht «hässig». Von einem tüchtigen Binder verlangte man, dass er in einer Stunde 60 bis 70 grosse Garben binde. Da musste einer recht geübt sein und flinke Anträgerinnen haben! Zum Garbenbinden brauchte man neben den Staudenzweigen auch einen Bindenagel zum Verknoten und den Schaub, gut gewässertes Roggenstroh. Die Garben mussten schön in der Mitte gebunden werden, sie durften nicht zuviel «Füdl» haben, das heisst, der untere Teil durfte nicht zu lang sein, da sonst die Halme leicht zum Band hinausrutschen konnten.

Waren sämtliche Garben eines Ackers gebunden, so war es seit alters her Brauch, sie zu zählen. Dann war es auch Zeit für den «Zehnten»; jede zehnte, manchmal auch jede siebte oder achte Garbe musste auf die Seite gelegt oder aufgestellt werden. Dann fuhren die Zehntenknechte auf ihren Wagen von Feld zu Feld und verbrachten die Garben in die Zehntenscheune.

Wie lange die Kornernte früher gedauert hat ersieht man etwa aus den folgenden Einträgen des Kornamtes:

1563 Gosly Tügen von Wiedicken und Klousen Studer, das sy in der korn ernd rogen- und korngarben uf dem zenden zuo Dübendorf hand zuosamen treit, eim 20 tag und eim des tags gen 7s (Schilling) 6 hlr. (Haller).

1564 25 lb. 5 hlr gab ich Hans Wäber zu Tubendorf, das er obgemälten, Cosman Tügen und Clousen Studer, in der corn ern 39½ tag und in der haber ern 30 tag hat ze äsen gen, für jeden tag ein halben dicken pfänig.

Wer keinen Garbenwagen besass, musste die Garben selber nach Hause tragen oder sich einen Wagen ausleihen. Um einen hohen Garbenwagen kunstgerecht zu beladen brauchte es ausser Kraft viel Geschick und Umsicht und Beachtung der Laderegeln. Ätter nannte man eine Lage von sechzehn Garben; damit diese nicht auswärts



Roggen



Gerste



Weizen



Dinkel



Hafer



Hirse

rutschten, schlang der Lader eine Handvoll Halme zweier gegenüberliegender Garben in Flechten: «Wer guet bindt, fahrt guet!» Manchmal liess sich dies aber wegen eines heraufziehenden Gewitters nicht mehr bewerkstelligen: «De Blaascht isch eso gschwind cho, dass s'händ müese unbunde heifare.» Zuoberst auf dem Wagen thronte jeweils die Glücksgarbe; das war die letzte auf dem Feld geschnittene Garbe. Sie wurde dem Vieh in die Futterkrippe gelegt, um diesem das Gedeihen zu sichern.

Kaum war der Erntewagen vom Felde, folgten die Ährenleserinnen: Wittwen, Waisen Tagelöhnersfrauen, die alle mit materieller Not zu kämpfen hatten. Hier auf dem abgeernteten Acker übten sie ein seit Jahrhunderten überliefertes Recht aus. Es galt als selbstverständlich, dass Schnitter und Bauern diesen Leuten nicht grob begegnen sollten. Wehe dem Bauern, der es gewagt hätte, sein eigenes Gesinde zum Auflösen der Ähren anzuhalten, also das privilegierte Gut der Armen anzutasten, er wäre im ganzen Dorf verfeimt worden.

Die Ährenleser hatten gewöhnlich einen Kratten umgeschnallt, welcher von Zeit zu Zeit in ein am Ackerrand liegendes Säcklein geleert wurde. Wenn die Leute abends heimzogen, rief man ihnen nach:

Lasst mich sammeln unter den Garben

Äriufläser, was träget er hei?
Volli (leeri) Seckli und müedi Bei!

Eine emsige Leserin brachte gewöhnlich eine ganze «Bachete» zusammen, manch eine fleissige Familie sammelte Brot für zwei Monate. Besonders reiche Ausbeute erbrachte die Nachlese in den Äckern, wo Korn (Dinkel) gepflanzt wurde, und das war bis um 1800 im Glattal an vielen Orten der Fall. Diese Ähren fielen nämlich leicht ab, besonders, wenn sie schwer waren. Deshalb kam es oft vor, dass ein reicher Bauer einem armen Ährenleser die ganze Ausbeute an Ähren abkaufte, denn diese trugen das beste Saatkorn! Meist kamen die Ährenleser nicht nur aus dem eigenen Dorf, sondern von weit her. Manchmal – besonders in Notzeiten – brauchten sie für ihre Arbeit einen besonderen Erlaubnisschein!



Der mittelalterliche Dichter und Künstler liebte es, die Ernte des Feldes mit dem vergänglichen Los des Menschen in Parallele zu setzen: Es ist ein Schnitter, der heisst Tod!

Heute befindet sich an dieser Stelle der neue Friedhof; hier bringt Schnitter Tod noch immer seine Ernte ein.

Woher kommt das Wort Getreide?

Das *Getreide* verdankt seinen heutigen Sinn einer Bedeutungsverengung, indem es aus der allgemeinen Bedeutung «getregende = was getragen wird», zum Beispiel Kleidung, Gepäck, zunächst zu «Ertragnis», dann zu «was die Erde trägt», eingeschränkt wurde. Der Ausdruck für Ackerfrüchte kam erst im 14. Jahrhundert auf. Das «getreyde» ist bei Luther und Zwingli nur noch Korn.

Das Wort *Frucht*, aus *fructus* = das Erzeugte, wird heute vor allem auf die Obstbäume bezogen, so dass die Mehrzahl Früchte fast nur in diesem Sinne gebraucht wird. Bei uns bedeutete die Einzahl Frucht aber immer Getreide.

Korn kommt von *Kern* (mittelhochdeutsch *kërne*) und heisst eigentlich Fruchtkern, vor allem Roggenkern. Es bezeichnete ursprünglich ein Samenkorn, dann ein ganz besonderes Samenkorn, nämlich der Getreidearten. Schliesslich wurde es verwendet für diejenige Getreideart, aus welcher das landesübliche Brot gebacken wurde, also bei uns für den Dinkel, in der Westschweiz für den Weizen und in Deutschland für den Roggen. Unter *Fäsen* verstand man meistens das Korn, das noch in den «Hülsen» steckte. Nach dem Rellen, also der Trennung, hiess der Inhalt «Cherne» und die Umhüllung «Sprü».

Der *Roggen* hiess früher bei uns «rocke»; noch Pfarrer Bremi verwendet um 1790 das Wort «Roken». Die neue Form mit -gg setzte sich erst um 1800 durch, wohl um sie vom (Spinn)-Rocken zu unterscheiden.

Zur Zeit als der Name *Weizen* entstand, waren den Völkern offenbar schon Getreidearten bekannt, die dunkles Mehl ergaben. Der Zusammenhang mit *wiz* = weiss ist offensichtlich; der Weizen ergab eben das begehrte weisse Mehl.

Das Wort *Gerste* scheint verwandt zu sein mit dem Lateinischen Verb *horrere*, was etwa bedeutet: sich sträuben, stachlig sein. Die Gerste (*hordeum*) ist somit die «stachlige und starre Getreidefrucht». Mit Gerste ist möglicherweise auch «garstig» urverwandt.

Der *Hafer* ist in dieser Lautform erst seit kurzer Zeit bei uns geläufig geworden, noch vor dreissig Jahren sprach jedermann von Haber, Habermues, Habersack usw. «Iez wär guet Haber säe!» pflegte man vor Zeiten zu sagen, wenn in einer Gesellschaft ein plötzliches und unerwartetes Stillschweigen eintrat. Die Haberkörner sind nämlich so leicht, dass sie nur bei völliger Windstille gesät werden konnten. Bevor der Haber zu einer wichtigen Volksnahrung geworden war, galt er als Viehfutter, vor allem für Pferde und Schweine. Der Reformator Zwingli schrieb: «So lassent im den haber zu synen sawen (Schweinen), er darf syn wol und haltent ir euch des reinen weizens», das heisst: Hält euch an die reine Lehre!

Von der *Hirse* gab es zwei wichtige Arten, die angebaut wurden. Die Rispenhirse – schon in vorrömischer Zeit in unserer Gegend angebaut – hiess noch mittelhochdeutsch «der hirs»; man erinnere sich an die berühmte Hirsebreifahrt der Zürcher nach Strassburg. Die Kolbenhirse (*panicum italicum*) stammte von den Römern. Aus *panicum* entstanden nacheinander: phenich, fenich, fennich. Fennichlanda war also offenbar das Land, wo der fennich, eben die zweite Hirsenart, angepflanzt wurde. Das war gar nicht weit von Dübendorf entfernt, nämlich in Fällanden! Für den *Mais* gibt es nur noch diesen neuhochdeutschen Namen; er stammt aus der Neuen Welt (Mexiko). Früher hiess die Pflanze bei uns Welschkorn oder Türkisches Korn.



Getreideernte während des Ersten Weltkrieges im Wil. Mit Bangen sah der Landmann seiner Ernte entgegen, denn Sturmwind und Regen konnten noch im letzten Moment seine Frucht stark beeinträchtigen.

S gat i d Ern

Diese Redensart ist heute völlig vergessen. Sie bedeutete etwa: Diese – meist etwas zwielichtige Sache – lassen wir durchgehen, wir rechnen sie an die verdiente Festfreiheit. Nach der Ernte taten sich jeweils mehrere Gschnitte zu gemeinsamen Lustbarkeiten zusammen. Jeder freute sich auf den «Chrähnen», den Festschmaus, welcher der Bauer nach Abschluss der Arbeiten seinen Werkleuten schuldig war. Was Küche, Keller und Rauchkammer bis dahin sorglich gehütet hatten, wurde nun hervorgeholt. Nach dem Essen begann der gesellige und unterhaltende Teil, wobei die Nacht mit allerlei Ergötzlichkeiten, derben Spielen, Tanzen, Vexieraufgaben, neckischen Mummereien bis zum «Krähen des Hahnes» zugebracht wurde. Was damit gemeint ist, sei anhand eines Ausschnittes aus einem Urteil des Ehegerichts aus dem Jahre 1530 angedeutet: «Sin vatter habs (das Mädchen) dahin geschickt zu schniden und nüt bin knaben ze liggen!»

Am Morgen wurden die Schnitter entlohnt und entlassen. Jeder erhielt einen drei bis fünf Kilogramm schweren Laib selbstgebackenes Brot von der ersten Bachtete. Es wurde an einem Stecken nach Hause getragen. Meist kam man gerade rechtzeitig, um mit dem Schneiden des etwas später reifenden Korns im Oberland zu beginnen.

Alte Getreidemasse (Hohlmasse)

Rauhe Früchte wie Hafer und Fäsen (Körner in den Spelzen) wurden in Maltern, glatte Früchte wie Weizenkerne in Mütt gemessen.

1 Malter Hafer Zürcher Mass $\approx$ 334 Liter
(ca. 150 kg)

1 Mütt Kernen Zürcher Mass $\approx$ 83 Liter
(ca. 54 kg)

1 Viertel = 4 Vierling = 9 Immi

1 Vierling = 4 Mässli

Gemessen wurde vor allem mit dem Viertel-Massgeschirr (etwa 15 Liter), später Sester genannt. Ein müttiger Sack Kernen ergab im Mittel etwa 45 kg Mehl, aus dem 60 kg Brot gebacken werden konnte.

Allerlei Sprachliches zur Kornernte

Ätter: Eine Lage von 16 Garben auf dem Erntewagen; sechs eingebrachte Garben im Tenn waren eine «Tennete»

Chnode: Knoten beim Garbenbinden

Furple: Zweizinkige Gabel zum Laden der Garben

Wiege: Letzte Garbe auf dem Acker, auch Glücksgarbe genannt

Sichlete: Soviele Halme, wie die Sichel zu fassen vermag, oder auch das Fest am Ende der Kornernte

Schaub: Präpariertes Getreidestroh, besonders vom Roggen, verwendet zum Binden von Garben, Reisigwellen oder Reben, zum Bedecken der Wintervorräte, zum Verkleiden der Stalltüren, zum Umwickeln von Bäumen oder Wasserleitungen, zum Unterlegen bei zu lagernden Früchten, zum Decken von Scheunen und Häusern, zu allerlei Flechtarbeiten (Hüte, Taschen, Schuhe)

Sichel oder Sense?

Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde im Glattal noch mit der Sichel geschnitten, denn viele Bauern scheuten sich, das Korn, diese Gottesgabe, mit dem gleichen Instrument zu schneiden, mit dem man das Futter für das Vieh abmähte. Ein landwirtschaftliches Lesebuch für die Jugend aus dem Jahre 1863 sagt dazu:

Soll der Landwirth zum Schneiden die Sichel oder die Sense nehmen? Diese Frage wiederholt man sich in der östlichen Schweiz, wo die alte Sichel noch in so grosser Verehrung steht, neuerdings immer lebhafter. Und doch ist die Antwort so einfach! In Kanton Bern und im Schwabenland braucht man seit hundert Jahren die Sense, und wenn dort Einer wieder zur Sichel zurückkehren wollte, würde man ihn für einen Narren halten. Warum? Zum Ersten lässt sich mit der Sense dreimal so viel ausrichten als mit der Sichel. Wo der Sensenbauer Mittags um zwei Uhr

fertig macht, schwitzt der Sichelbauer und bückt noch Abends sieben Uhr den müden Rücken. Jener spart also weit über die Hälfte an Arbeitszeit und Kosten und bringt bei günstiger Witterung seine Ernte, welche dieser oft noch eine Woche im Regen stehen lassen muss, unter Dach. Dadurch aber gewinnt er auch meistens eine bessere Frucht. Er bringt sie im rechten Reifezeitpunkt ein und braucht sie nicht mehr verhageln oder gar auswachsen zu lassen. «Haugerüste» an den Sensen sind nicht nöthig, ausser bei sehr dünnem Halmstand; selbst gelagertes Getreide, wo

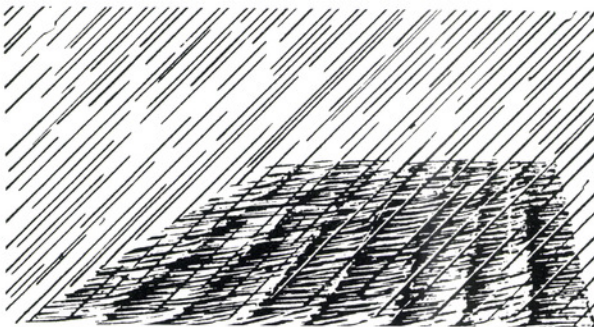


Viele die Sichel für unentbehrlich halten, lässt sich mit der Sense ganz gut, wenn auch etwas langsamer, abnehmen, und ein tüchtiger Mäher weiss, dass er nicht, wie beim Grasschnitt, durch weit ausgeholten Schwung und Schlag, sondern durch einen schrägen, scharfen Zug von innen nach aussen eine schnurgerade, mittelbreite Mahd hinzulegen hat. Eine geübte «Nachlegerin» folgt oft zwei Mähdern, und legt die Halme rasch und sauber an «Sammleren». Roggenstrohbänder sind für die Garben bequemer und besser als Weiden, und ein guter Halmrechen säubert den Acker gehörig.

Im Jahre 1870 wurde in hiesiger Gegend die Sommerfrucht, also Gerste und Hafer, meistens schon mit der Sense, die Winterfrucht (Weizen, Roggen und Dinkel) dagegen noch immer mit der Sichel geschnitten. Allzuviel hatten die Schnitter aber nicht mehr zu tun, denn der Getreidebau war in Dübendorf bereits zu Gunsten des bequemeren Wiesenbaus stark zurückgegangen.

Bodentrocknung oder Puppen?

Eine erfolgreiche Kornernte war eine viel heiklere Arbeit, als sich der Laie vorstellt; immer wieder konnten Unbilden des Wetters den Ertrag gefährden. Das Getreide der alten Zelgenwirtschaft war im allgemeinen kurz und mager, es trocknete deshalb viel rascher und besser. Die hungrigen Mägen stellten auch wesentlich geringere Anforde-



rungen an die Qualität des Korns. Wenn der Halm gelb und die Körner etwa wachshart geworden sind, spricht man von der Gelbreife, spätere Stadien sind die Voll- und Totreife. In diesem Zustand wurde bis zum Aufkommen des Puppens das Getreide gemäht. Das schloss jedoch grosse Risiken in sich, denn sobald die Ernte durch ungün-



stige Witterung verzögert wurde, entstanden grosse Verluste durch Körnerausfall, brüchige Ähren und Auskeimen. Nach älterem Verfahren erfolgte die Trocknung am Boden. Das geschnittene Getreide wurde «nachgelegt», das heisst in Schwaden aus-



Ährenfelder gelten noch heute als Sinnbild ländlichen Friedens. Blick vom Frickenbuck gegen Hermikon und den Greifensee.

gebreitet, wobei die Ähren immer auf die vordere Spreite aufgelegt wurden, denn die Körner hätten bei längerem Regenwetter leicht auswachsen und verderben können. Nach zwei bis vier warmen Tagen waren die Ähren trocken. Erst jetzt wurden die Halme zu meist grossen und schweren Garben gebunden und aufgeladen. In den ersten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg kam die verbesserte Erntemethode des Puppens auf. Diese bestand darin, dass das Getreide frühzeitig, das heisst schon in der Gelbreife geschnitten und sofort in Garben gebunden wurde. Zum Binden verwendete man einfach ein paar Halme der geschnittenen Frucht, das nannte man «binden ins eigene Stroh.» Die wesentlich kleineren Garben wurden alsdann zu Puppen zusammengestellt, welche längere Zeit – 8 bis 14 Tage – zum Nachtrocknen auf dem Felde stehen blieben. Das Ziel des Puppens war das langsame Nachreifen der Körner. Der relativ hohe Wassergehalt musste durch allmähliche Verdunstung herabgesetzt werden; zu rasche Trocknung verursachte eine Schrumpfung der Körner und förderte den Ausfall. Die sogenannte Guntmadinger Puppe entsprach in fast idealer Weise den Anforderungen an einen vor Regen und Sonne geschützten und doch luftigen Trocknungsort. Das Puppen verlangte vom Bauern eine sehr sorgfältige und systematische Arbeit; bei planlosem Zusammenstellen der Garben konnte jeder Windstoss ein Unglück bedeuten. Die Verwendung der Puppen wurde übrigens in der Westschweiz schon in der Mitte des letzten Jahrhunderts praktiziert, allerdings nur beim Roggen und Weizen; Dinkel hingegen konnte man nicht auf Puppen setzen, weil die Ähren zu leicht abbrachen.

Die moderne Maschinenernte

«Aus England und Nordamerika hat man in neuester Zeit von Pferden gezogene Mähmaschinen zum Schneiden von Gras und Getreide eingeführt. Nach zahlreichen Versuchen hat man dieselben so vervollkommenet, dass sie auf ebenem wie auf sanft geneigtem Boden arbeiten und in der Stunde ein Mann mit zwei Pferden eine Juchart vollkommen sauber abmäht und in ordentliche Mahden legt. Dadurch werden unzählige, gerade zur Erntezeit schwer erhältliche Menschenhände erspart und damit auch unter Umständen vor dem Verderben durch schlechtes Wetter gerettet.» Das steht im bereits erwähnten Lesebuch vom Jahre 1863!

Im Streben nach Erleichterung und Beschleunigung der Arbeit konzentrierte man sich naturgemäss zuerst auf die schwersten Verrichtungen. Man versuchte mit allen Mitteln, beim Mähen eine Mechanisierung zu erzielen (Grasmäher, Getreidemäher). Alle folgenden Arbeiten, das Raffen, Spreiten, Häufeln und Binden musste bis in die späteren dreissiger Jahre mit viel Aufwand und Leerlauf von Hand ausgeführt werden.



Die gewaltigen Ertragssteigerungen der heutigen Landwirtschaft wären nicht möglich ohne Rationalisierung durch die moderne Technik. Traktoren, Sämaschinen, Düngerverteiler, Mistzetter, Pflüge, Eggen, Walzen und Erntemaschinen sorgen dafür, dass sehr grosse Äcker von einem einzigen Bauern bestellt werden können.



Kein Rauschen der Sensen durch die Halme ist hier mehr zu vernehmen; nun dominieren Beton-Wohnblöcke an dieser Stelle.

Vergleich der Hektarerträge an Weizen

18. Jahrhundert auf ungedüngtem Boden in schlechten Jahren:	5 bis 10 q (3- bis 5fache Saat)
18. Jahrhundert auf gedüngten Äckern in guten Jahren:	10 bis 15 q (5- bis 10fache Saat)
1917 (Anbauerhebung in Dübendorf):	15 q (10fache Saat)
1930 im Mittel:	20 q (14fache Saat)
1970 im Mittel:	40 q (27fache Saat)

Zwischen Mähmaschine und Erntewagen lag immer noch der grosse «Handarbeitsberg», der eine wirksame Beschleunigung und Erleichterung der Gesamtarbeit verhin- derte. Immerhin legten schon die Mähmaschinen in Stunden so viele Halme zu Boden, wie man früher Tage brauchte, um sie mit der Sense zu bewältigen.

Die entscheidende Wende war erst möglich, als es gelang, alle Teilverrichtungen gleich- zeitig zu mechanisieren beziehungsweise sie durch einen fortlaufenden Arbeitsgang in einer sogenannten Vollerntemaschine zu vereinigen. Beim *Bindemäher* wurde die ganze Arbeitskette vom stehenden Halm bis zur fertigen Garbe in einem Zug erledigt.

Zur Zeit der Sicheln dauerte die ganze Kornernte drei bis fünf Wochen, mit dem Binde-
mäher nur noch einen Bruchteil davon. Sogar die Arbeitsqualität steigerte sich, denn
weder Sense noch Mähmaschine lieferte in einem Getreidefeld so vorzügliche Arbeit.
Die ungestüme technische und wirtschaftliche Entwicklung nach dem Zweiten Welt-
krieg wirkte sich auch auf die Landwirtschaft aus. Äusserlich zeigte sich dieser Wandel
in der Verdrängung der Pferde durch immer grössere und leistungsfähigere Traktoren
und durch den Einsatz schwerer Erntemaschinen. Besonders imposant ist die Mecha-
nisierung im Ackerbau, sie ermöglichte eine zusätzliche Steigerung der Produktivität.
Heute wird das Korn überwiegend durch modernste *Mähdrescher* geerntet. Im Kanton
Zürich stehen zurzeit etwa 500 solcher Ungetüme, in Dübendorf allein deren vier.
Dieser hohe Mechanisierungsgrad, die grossen Flächen – zustande gekommen durch
grosszügige Güterzusammenlegungen –, die genossenschaftlichen Getreidesammel-
stellen mit leistungsfähigen Trocknungsanlagen erleichtern natürlich die Ernte in



Wie arbeitsintensiv eine Kornernte in früheren Zeiten war, zeigt diese Aufnahme mit seltener Eindrücklichkeit. Schnitter, Anträgerinnen und Binderinnen hatten im wahrsten Sinne des Wortes alle Hände voll zu tun.

hohem Masse, aber der Ersatz des Menschen durch die Maschine hat das Erntewerk jeglicher Romantik beraubt. Die lustigen Schnitter und die munteren Schnitterinnen, die emsigen Ährenleserinnen, sie alle sind verschwunden und mit ihnen die «Sichlete», die «Sichel-Legi», die «Sichelhänkete» und wie die frohen Erntefeste alle hiessen, welche den freudigen Abschluss der arbeitsreichen Zeit bildeten. Die Poesie, die sich dereinst noch um die Erntearbeit wob, ist im alles übertönenden Lärm der Maschinen untergegangen. Die neuzeitliche Sachlichkeit hat auch im Bauernhaus Einzug gehalten.



Fast könnte man sich nach Amerika versetzt fühlen. Wir befinden uns aber durchaus in heimatlichen Gefilden, nur zweihundert Schritte von der Kirche im Wil entfernt! Bei der Getreideernte ist das jahrhundertealte Bestreben, mehrere Arbeitsgänge zusammenzufassen, in Gestalt des Mäh-dreschers gelungen. Durch ihn ist eine bisher lange Arbeitskette gewaltig verkürzt und umgestaltet worden. Auch der Mähdrescher verlangt aber ebene Felder und gute Zufahrtsmöglichkeiten. Bäume und Hecken sind hinderlich.

So viel Köpfe – so viel Sinne

«Die Puppenseele lebt weiter im Menschenherz» (R. M. Rilke)

Für einen Besuch bei Gerda Amanda Egli muss man sich Zeit nehmen. Ihr Haus an der Wangenstrasse ist voller Leben – voller Puppenleben. Die Puppen lächeln den Besucher verführerisch an, blicken manchmal hochmütig weg und machen ganz traurige Augen, wenn man sie nicht in die Arme nimmt. Jede will bewundert werden und den Besucher zum Kaufe verführen. Es fiel mir nicht schwer, bei dieser Pracht und Vielfalt zu verweilen und zu schauen. Spielen kann man mit diesen Kunstwerken nicht; dafür kann man mit ihnen reden. Amanda-Puppen sind für erwachsene Kinder, Gefährten zum Aufstellen an einem Lieblingsplatz. Sie wachsen einem ans Herz und verbreiten Freude. Bei meinem ersten Besuch liess ich mir alle Puppen vorführen und wurde im Augenblick von ihrem Zauber gefesselt, so dass es mir schwerfiel, mich für eine einzige zu entscheiden. Dieser Besuch hatte zur Folge, dass eine ganz Anzahl von diesen Kostbarkeiten zu mir nach Hause wanderte. Ich musste einige Lieblingsplätze freimachen für meine Errungenschaften.

Beim Hinaustragen in den Garten zum Fotografieren sind sie mir noch viel lieber geworden. Das Tageslicht macht die Gesellschaft munter. In der warmen Sommersonne sind diese lebenswerten Geschöpfe lebendig geworden und haben mir die Geschichte ihrer Entstehung erzählt.

Gerda Amanda Egli ist nicht nur eine Puppenmacherin, sie ist eine intensive Beobachterin und Künstlerin. Ihr Beruf als Primarlehrerin brachte sie mit den verschiedensten Gesichtern in Kontakt. Sie hat alle sorgfältig studiert; Porträts und Zeichnungen sind entstanden. Dann wagte sie sich ans Modellieren. Die ersten Köpfe wurden in ihren Händen lebendig. Sie drückten die Stimmung aus, die sie in die Masse hineinformen wollte. Das machte ihr Freude und spornte sie an. Der ausgeprägte Spürsinn für das Besondere in einem Gesicht half ihr dabei. Sie modellierte und schnitzte ihre ersten Geschöpfe; die Hände lernten Natur zu formen. Der gebrannte Lehm begann zu leben durch das sorgfältige Malen von Mund und Augen, durch das Aufsetzen von Haaren. Die charaktervollen Tonköpfe sind mehr als Studienköpfe. Da sitzen und stehen die kleinen Menschen und schauen dich an, breiten ihren Zauber vor dir aus.

Das kleine blonde Lockenköpfchen wird bald in Tränen ausbrechen, und sein kleiner Bruder mit den roten Haaren und den grossen traurigen Augen fühlt mit ihm. Die hochmütige Tante mit Federhut kümmert das wenig. Witwe Bolte sonnt sich fröhlich mit Kopftuch in der Sonne und hört sich friedlich lächelnd an, was die beiden Marktfrauen zu verhandeln haben. Die schwarze Schönheit mit den blühenden Lippen lockt frivol

aus dem Gebüsch. Und die Königin dieser Schöpfungen, die blaue Dame mit Hut, sinnt entrückt vor sich hin. Frech hockt die Kreatur mit den schmatzenden Lippen auf dem



Stein und streckt die Nase herausfordernd in die Luft. Wem gleicht wohl die fröhliche Braune mit dem spitzen Kinn?

Sie sind nicht alle aus Ton, diese Köpfe mit so viel Ausdruck und Sinn. Das Reizvolle des Ausdruckspiels liegt in der Verschiedenheit des Materials. Unsere Puppenmacherin arbeitet auch mit Fimo, Schubimehl und Wachs. Sie hat selber eine Masse gefärbt, die auf Acrylbasis gegossen wird und so fein wirkt wie Porzellan. In den letzten zwei Jahren sind in ihrer Werkstatt über hundert Puppen entstanden; kleine Menschen, Kinder, Erwachsene, Alte, Junge, Karikaturen. Letztere sind Wilhelm Busch nachempfunden, sie haben fröhliche, pfliffige Gesichter. Über fünfzig schöne, aristokratische Figuren sind zu finden, mit langen Wimpern, sprechenden Augen, einem unergründlichen Lächeln auf den Lippen und wunderfeinen Wachshändchen. Alle





tragen ein Festgewand mit zarten Spitzen und Rüschen, sind vornehm und verspielt, gediegen und rührend zugleich. Die sorgfältig geformten Händchen unterstreichen ihre gediegene Erscheinung. Sie sind ein wichtiges Glied der Puppenschöpfungen. Die Kraft oder Milde im Gesichtsausdruck lebt in den Händen weiter.

Amanda-Puppen spielen ein Stück Leben, Erinnerung an die eigene Kindheit.

*

Die Puppe muss etwas zum Liebhaben sein.

Das ist der Sinn und Zweck, und was hat man lieb?

Was ist es, was Liebe erweckt?

Was ist Liebe?

Da sind wir auf einmal von der Puppe zum allertiefsten Problem gelangt.

Es gibt eben keine kleinen Dinge im Leben, überall ist's tief.

Man muss nur hinsehen wollen.

(Käthe Kruse)

Dübendorf zur Zeit der Helvetik

1798 bis 1803

Der Zusammenbruch der alten Ordnung im März 1798 bedeutete eine gewichtige Zäsur in unserer bald 700jährigen staatlichen Entwicklung (vergleiche Kästchen «Geschichtlicher Rahmen»). Die Umgestaltung des politischen Systems leitete eine Zeit fortwährender Veränderungen ein. Das musste weitherum zu einer gewissen Verunsicherung führen. Die Besetzung durch fremde Armeen brachte uns aber auch eine grosse wirtschaftliche und soziale Not. Andererseits wurden während der *Helvetik* (1798 bis 1803) Forderungen erfüllt, die für die spätere Ausgestaltung unserer demokratischen Institutionen entscheidende Ansatzpunkte darstellten.

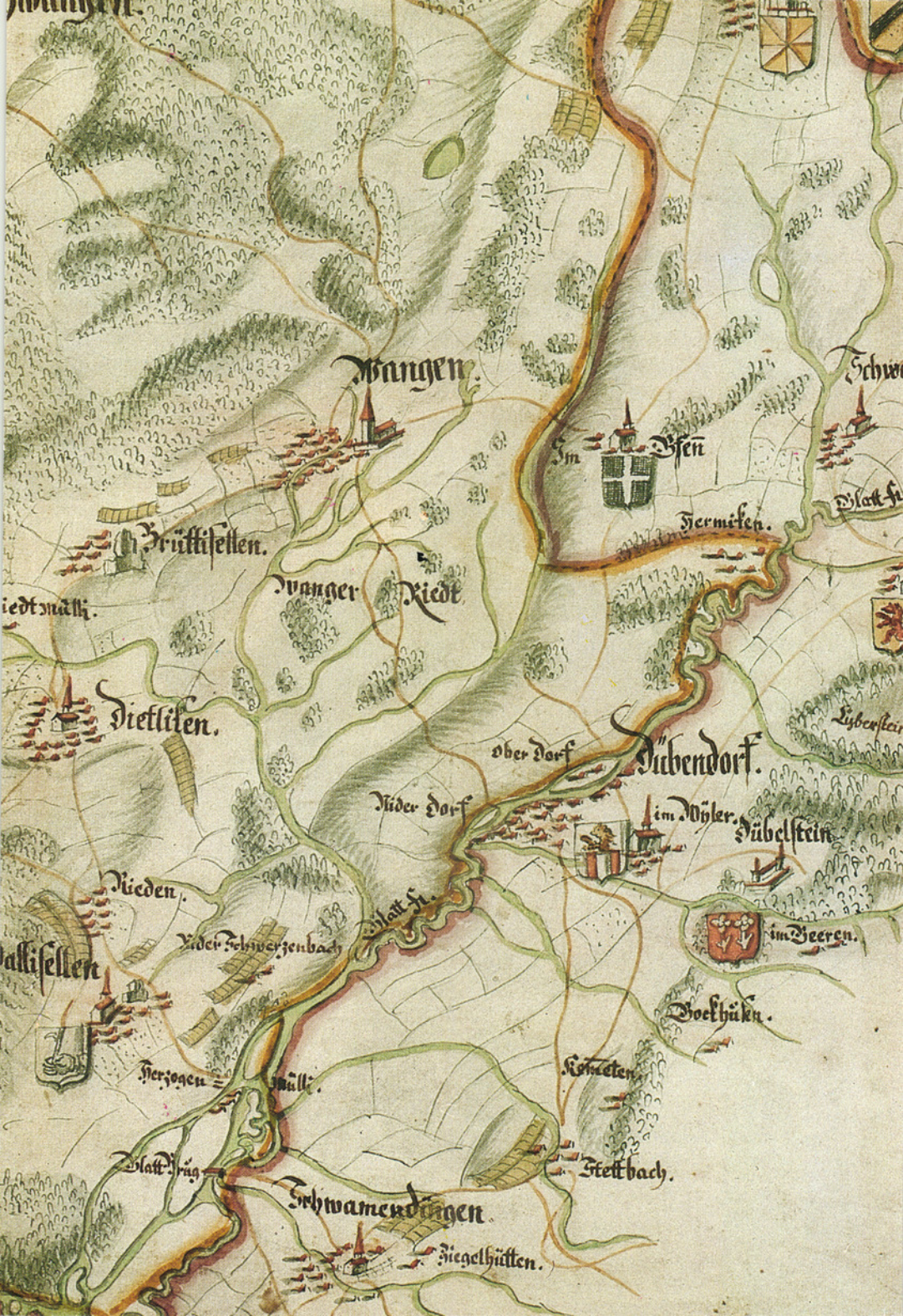
«Wir wissen nicht, ob die Mehrzahl der Einwohner von Dübendorf sich nach Befreiung von der städtischen Oberhoheit gesehnt oder ihre landesväterliche Fürsorge dankbar anerkannt hatte» schrieb Wilhelm Meyer in seiner «Ortsbeschreibung und Geschichte der Gemeinde Dübendorf». Das Thema «*Dübendorf in der Helvetik*» ist tatsächlich noch nie bearbeitet worden.

Zur nebenstehenden Farbtafel:

Bereits in der alten Ordnung, also vor 1798, waren Gfenn und Hermikon nach Dübendorf kirchgenössig. Verwaltungsmässig waren sie jedoch anders orientiert. Gfenn war ein Bestandteil der Landvogtei Greifensee. Hermikon lag, wie die übrigen Dübendorfer Gebiete rechts der Glatt, in der Herrschaft Wangen. Hier kam die niedere Gerichtsbarkeit 1618 vom Johanniterhaus Bubikon nach Zürich und wurde in der Folge vom Landvogt von Kyburg als Gerichtsherrn verwaltet. Unsere Reproduktion zeigt eine Karte der alten Landvogtei Kyburg. Die gelb-rote Linie stellt die Grenze dar, die auf unserem heutigen Gemeindegebiet mit dem Glattlauf identisch war. Das links der Glatt gelegene Dübendorfer Gebiet gehörte zur Obervogtei Schwamendingen-Dübendorf.

Bei der politischen Neueinteilung in der Periode der Helvetik (1798 bis 1803) wurde die Agentschaft Dübendorf ein Teil des Distriktes Regensdorf. Da die Zuweisung nach «naturräumlichen» Gegebenheiten erfolgte, kamen Gfenn und Hermikon zur Agentschaft Wangen und wurden damit Bestandteil des Distriktes Bassersdorf. Trotzdem waren diese beiden Dorfgemeinden weiterhin nach Dübendorf kirchgenössig und der Pfarrherr von Dübendorf war somit auch für die Armenfürsorge und die Schule im Gfenn zuständig.

(Die Karte hängt als Depositum der Stadtbibliothek Winterthur im Museum Lindengut, das vom Historisch-Antiquarischen Verein Winterthur betreut wird. Beiden Institutionen danken wir für die Erlaubnis zur Reproduktion. Aufnahme Klaus Burkhard, Winterthur).



Wangen.

Brühlisellen.

Im Ofen.

Hermiken.

Blatt St.

iedt mülh.

Wanger.

Niedt.

Dietlikon.

ober Dorf.

Dübbendorf.

Lybenstein.

Nider Dorf.

im Wöler.

Dübelstein.

Nieden.

Nider Schwerzenbach.

Blatt St.

im Seeren.

allisellen.

Doelbiken.

Herzogen.

müll.

Kometen.

Stettbach.

Blatt Trug.

Schwamendingen.

Niegelhütten.

Dabei ist es nicht nur reizvoll, sondern aus gesamthistorischen Überlegungen heraus sogar unerlässlich, immer wieder auch das Geschehen in einzelnen Gemeinden während dieser bedeutsamen Periode darzustellen, die den Aufbruch eines neuen Zeitalters bedeutet. Jedenfalls erwies sich die *Lebensfähigkeit der damaligen Gemeinwesen* als äusserst entscheidende Kraft. Mussten doch die Schöpfer der Verfassung des straff zentralisierten helvetischen Einheitsstaates, die helvetischen Spitzenpolitiker und auch die französischen Machthaber, bald erkennen, dass in der Schweiz der Staat von unten nach oben aufgebaut werden muss.

Im einzelnen geht es um die Fragen, wie in Dübendorf der Übergang von der alten zur neuen Zeit erfolgte, wie die Anordnungen der helvetischen Behörden auf Gemeindeebene aufgenommen wurden und wie die bitteren Erfahrungen und vielen Enttäuschungen durch die Bevölkerung verkraftet werden konnten.

Dübendorf in Zahlen (1789 bis 1803)

	<i>Dübendorf</i>	<i>Gfenn</i>	<i>Hermikon</i>
<i>Bevölkerung</i>			
Einwohner	1203	160	70
Aktivbürger	282	35	23
Haushaltungen	249	32	11
<i>Häuser</i>			
Anzahl	81	14	6
<i>Schüler</i>			(12)*
im Winter	130	47	
im Sommer	62	44	
<i>Grundeigentum</i>			
Anzahl Grundeigentümer	224	27	11
<i>Viehbestand</i>			
Pferde	24	3	-
Ochsen	82	9	17
Kühe	140	19	12
Rinder	33	3	2

*) in der Zahl von Dübendorf mitberücksichtigt

Dübendorf im helvetischen Einheitsstaat

In der «einen und unteilbaren Helvetischen Republik» war das gesamte staatliche und politische Leben einförmig von oben nach unten regiert. Die ganze Machtfülle war beim *helvetischen Vollziehungsdirektorium* konzentriert.

«Es gibt keine Grenzen mehr zwischen den Kantonen und den unterworfenen Landen, noch zwischen einem Kanton und dem andern» verkündete die Helvetische Verfassung vom 6. April 1798.

Die *Kantone* waren somit zu blossen *Verwaltungskreisen* degradiert. Der an der Spitze des Kantons stehende *Regierungsstatthalter*, dem die vollziehende Gewalt oblag, wurde durch das Direktorium ernannt. Die zürcherischen Regierungsstatthalter und die Mitglieder der kantonalen *Verwaltungskommission* waren zwar gewissenhafte, eifrige Funktionäre, die das Wohl der Bevölkerung anstrebten. Sie sahen sich aber immer wieder veranlasst, ihre Anliegen der Zentralregierung vorzutragen. Das bezog sich auch auf rein örtliche Angelegenheiten. Ein Beispiel ist im Kästchen «Gfennner Anliegen gelangen an die Zentralregierung» dargelegt.

Dübendorf im Distrikt Regensdorf

Der Kanton Zürich seinerseits wurde in 15 *Distrikte* eingeteilt. Dabei nahm man auf traditionelle und historische Grenzen kaum Rücksicht. Aus «naturräumlichen» Gründen wurde das Dorf Dübendorf dem *Distrikt Regensdorf* zugeteilt, der das Gebiet zwischen der Lägern, der Limmat, der Glatt und dem Geissberg umfasste. Die Dorfgemeinden *Gfenn* und *Hermikon*, die zwar nach Dübendorf kirchgenössig waren, aber rechts der Glatt lagen, wurden ein Teil der Agentschaft Wangen und dem *Distrikt Bassersdorf* zugewiesen. Vor allem für den Dübendorfer Seelsorger Johann Heinrich Bremi musste das zu Unzulänglichkeiten führen. Unter Hinweis auf die Feststellung, dass der Richter (Ehegaumer) aus Hermikon «selten einem Stillstand beiwohnt» (Sitzung der «Kirchenpflege») und der Richter aus dem Gfenn nie in die hiesige Kirche komme, kritisierte er in einem Bericht an die Synode (1802): «Sehr fatal ist es, wo eine Kirchgemeind auf dem Land, in zwei Agentschaften eingeteilt ist, wo dann der mehr und wichtigere Teil der zweiten Agentschaft zu einer andern Kirche gehört».

Unsicherheit bei der Gemeindeorganisation

Es überrascht nicht, dass die nach französischem Vorbild konzipierte erste helvetische Verfassung über Stellung und Bedeutung der Gemeinden kaum etwas aussagte. Als unterstes Organ der Zentralverwaltung, gleichsam als «Auge, Ohr und Arm» des Gesetzes, sollte auf lokaler Ebene ein *Agent* nach dem Vorbild des französischen «agent national» exekutiv tätig sein. Man stellte sich die Gemeinde als untersten Verwaltungsbezirk, als *Agentschaft* vor. Aus praktischen Gründen hielt man sich dabei

Geschichtlicher Rahmen

Die Ideen der Französischen Revolution (1789), die ganz Europa erfassten, liessen auch die Schweizer aufhorchen. Im Gebiet des alten Stadt-Staates Zürich verfassten Landleute von Stäfa ein Memorial. Neben der Wiederherstellung alter Rechte stellten sie verschiedene zeitgemässe Forderungen. Die Bewegung wurde mit Gewalt unterdrückt. Doch im Februar 1798 mussten Bürgermeister und Rat von Zürich unter dem Druck der Untertanen zurücktreten. Das bedeutete den Zusammenbruch der alten Ordnung.

Im März 1798 begann die Besetzung durch französische Truppen. Frankreich wollte für die Kriegführung gegen die Koalition (England, Österreich und Russland) in den Besitz unserer Alpenpässe gelangen. In den Rahmen seiner politischen Zielsetzungen gehörte aber auch die Revolutionierung der Schweiz. Die Besatzungsmacht zwang unserem Land die nach französischem Vorbild geschaffene Helvetische Verfassung auf. Wesentlichste Prinzipien waren: Gleichheit aller Bürger, Ausstattung der Bürger mit politischen und persönlichen Freiheitsrechten, Volkssouveränität in der Form einer repräsentativen Demokratie, strenge Gewaltentrennung, extremer Zentralismus mit einem stark

ausgebauten Beamtenapparat (Einheitsstaat).

Im Frühjahr 1799 wurde die Schweiz Kriegsschauplatz fremder Heere. Am 4./5. Juni 1799 zwangen die Österreicher die Franzosen zum Rückzug aus Zürich hinter die Limmatstellung. Dabei war auch Dübendorf ein Ort des Kampfgeschehens. Es begann die sogenannte Interimszeit, die bis 25. September 1799 dauerte, als die Franzosen die russische Armee Korsakoff, die inzwischen die österreichischen Stellungen übernommen hatte, aus der Schweiz vertrieb.

1800 bis 1802 wechselte die Macht in unserem Lande wiederholt zwischen den Unitariern, die für den helvetischen Einheitsstaat eintraten, und den Föderalisten, die eine Rückkehr zum alten Staatenbund anstrebten. Im August 1802 zog Napoleon seine Truppen zurück. Ein Bürgerkrieg folgte. Dabei wurde im September 1802 die Stadt Zürich, die föderalistisch eingestellt war, von helvetischen Truppen beschossen. Napoleon besetzte die Schweiz erneut und machte damit der Anarchie ein Ende. Am 19. Februar 1803 diktierte er in Paris den schweizerischen Abgesandten eine neue Verfassung. Es begann die sogenannte Mediationsperiode (1803 bis 1813).

Freiheit.

Gleichheit.

Zufolge des Gesetzes vom 13. Heumonath, welches die feyerliche Leistung des Bürgereides befehlt, hat der Regierungstatthalter des Kantons Zürich diesen Festtag auf Donnerstags den 16. August anordnet.

Es wird desnach jeder der nach dem 19. und 20. Artikel der helvetischen Verfassung helvetischer Bürger ist, bey der durch das Gesetz bestimmten Strafe, aufgefordert, Montags den 13. August sich persönlich bey dem Agenten seiner Sektion oder Gemeinde einzufinden, um sich mit Namen, Vornamen und Alter in die hiezu eigens zu verfertigenen Bürgerlisten einschreiben zu lassen. Es wird dabey erwartet, daß die abwesenden oder kranken Bürger sich durch ihre nächsten Verwandte oder sonstige Bekannte einschreiben lassen, damit auch von diesen ein genaues Verzeichniß könne aufgenommen werden.

Republikanischer Gruss und Brudertliebe!

Zürich, den 5. August 1798.

Der Regierungs-Statthalter
des Kantons Zürich
P f e n n i n g e r.

«Die Feier des Bürgereides» wurde im Kanton Zürich auf Donnerstag, den 16. August 1798 angesetzt, zu der Regierungstatthalter J. C. Pfenninger mit pathetischen Worten einlud: «Freut euch, Bürger, ich kann euch einen festlichen, freudigen Tag ankünden. Nachkommen Tell's, ihr werdet den Tag feiern, der das Band zwischen jedem freien Schweizer enger und fester knüpft, der euch wahre Freiheit und Gleichheit, und jeden Genuss des mit derselben verbundenen Wohlstands zusichert, an dem ihr euch in euer Unteilbarkeit stark fühlen werdet...». Zuvor wurde ein Bürgerregister aufgenommen. Unterstatthalter Reding schrieb am 23. August 1798 an den Regierungstatthalter, dass «in den sämtlichen Gemeinden der Bürgereid glücklich und zur grössten Freude abgenommen worden» sei.

in der Regel an die territorialen Gebiete der Kirchgemeinden, wobei – wie bereits erwähnt – gerade im Falle von Dübendorf eine Ausnahme bestand.

Das Bedürfnis nach einer breiteren personellen Abstützung bei der Besorgung der Gemeindeangelegenheiten und die Rücksichtnahme auf die in vielen Belangen freiheitliche Selbstverwaltung der Dorfgemeinden, d.in der alten Ordnung einen verhältnismässig breiten Raum hatte, machte eine Erweiterung der Behördenorganisation notwendig.

Schon am 29. März 1798 wurden im Anschluss an die Bestellung der kantonalen Wahlmänner Munizipalbeamte gewählt. Diese Ortsbehörde hiess «*provisorische Munizipalität*».

Am 13. November 1798 brachte dann das provisorische Gemeindegesetz eine Zerteilung der lokalen Behörden: Die «Generalversammlung aller activen Bürger» sollte als Behörde der Einwohnergemeinde die *Munizipalität* ernennen. Und die Anteilhaber an den Gemeindegütern, den Dorfgerechtigkeiten, hatten zur Verwaltung dieser Sondergüter eine spezielle Verwaltungskammer, später *Gemeindekammer* geheissen, zu bezeichnen. Die nähere Regelung brachte dann das Gemeindegesetz vom 15. Februar 1799.

Nach der ersten Schlacht bei Zürich vom 4. bis 6. Juni 1799, als der grösste Teil des Kantons Zürich durch österreichische Heere besetzt wurde, begann die sogenannte Interimszeit. Eine «provisorische Cantonsadministration» und eine Interimsregierung wurden für die öffentlichen Aufgaben zuständig. Die Distriktsorganisation blieb mit veränderten Namen bestehen. Auf Gemeindeebene wurden die Agenten durch *Weibel* abgelöst.

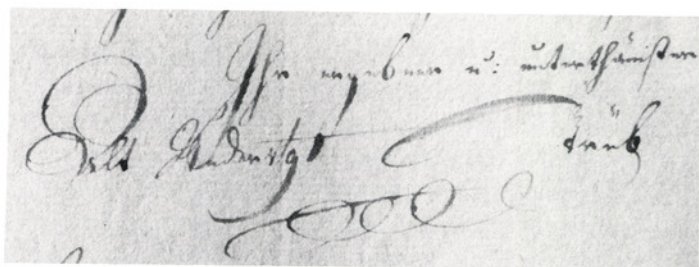
Ende September/anfangs Oktober 1799 wurde, nach dem Abzug der russischen Armee Korsakoff, die helvetische Ordnung wiederhergestellt. Munizipalitäten und Gemeindekammern mussten neu organisiert werden. Dabei bestimmte das Gemeindegesetz vom 11. Oktober 1799, dass die Agenten aus dem Kreise der Munizipalbeamten zu ernennen sind. Praktisch bedeutete das die Zusammenlegung der Ämter eines Agenten und eines Munizipalpräsidenten.

Neue Leute der alten dörflichen Oberschicht

Von Interesse sind nun die Fragen wie das laufend etwas geänderte Behördensystem in Dübendorf gehandhabt wurde und vor allem, welche Leute bezüglich ihrer politischen Gesinnung und ihrer sozialen Stellung mit Verantwortungen betraut wurden.

Wie Hans Weber nachgewiesen hat, kann bei der damaligen Bestellung der neuen Behörden in vielen zürcherischen Gemeinden eine personelle Kontinuität festgestellt werden. Vertreter einer ländlichen Aristokratie, die sich im 18. Jahrhundert herausgebildet hatte, blieben auch in der Helvetik tonangebend.

Nicht so in Dübendorf. So wurde vor allem «Hecht»-Wirt *Hans Conrad Trüb*, der von 1781 bis 1798 Untervogt war, mit keinem Amt mehr betraut, obschon er im Jahre der grossen Umwälzung erst 43jährig war. Schon sein Vater Matthias Trüb war von 1757 bis 1781 Dübendorfer Untervogt gewesen. Im 18. Jahrhundert war die Untervogtwürde 64 Jahre lang bei der Familie Trüb gewesen. Doch Hans Conrad Trüb scheint, wie Ernst

A close-up photograph of a handwritten signature in dark ink on aged paper. The signature is written in a highly stylized, cursive script. The first part of the signature is a large, ornate capital 'H'. The rest of the name 'ans Conrad Trüb' is written in a more fluid, connected cursive. There are some additional scribbles and flourishes at the end of the signature.

Der eigenwillige Charakter von Alt-Untervogt Hans Conrad Trüb (1755 bis 1819) kommt auch in seinem Namenszug zum Ausdruck.

Pfenninger im Heimatbuch 1954 schilderte, eine umstrittene Persönlichkeit gewesen zu sein: «Er hatte oft mit dem Vogtgericht zu tun, manchmal als Kläger wegen übler Nachrede und Beschimpfung, bisweilen als Angeklagter wegen unrichtiger Amtsführung. Er konnte sich aber immer glimpflich aus der Sache ziehen und seine Unschuld beweisen, doch erhält man manchmal den Eindruck einer Mohrenwäsche». Die Kaltstellung Hans Conrad Trübs hängt somit offensichtlich mit einer fällig gewordenen persönlichen Abrechnung zusammen. Auch in der nachhelvetischen Periode konnte er das Vertrauen der Mitbürger nicht mehr zurückgewinnen. Bei der Wahl in den Grossen Rat fiel er schon im ersten Wahlgang mit einer ganz bescheidenen Stimmenzahl aus dem Rennen. Dagegen wurde sein Sohn Salomon Trüb 1810 zum Gemeinderatspräsidenten und Friedensrichter gewählt.

Auch der vorrevolutionäre «Gemeindsvorgesetzte» und Seckelmeister Georg Müller erschien während der Helvetik in keiner neuen Funktion mehr.

Hauptexponenten wurden neue Männer: *Hans Heinrich Heusser* (1762 bis 1837), *Emanuel Fenner* (1750 bis 1801) und *Hans Heinrich Fenner* (1752 bis 1812).

Hans Heinrich Heusser aus dem «Kählhof» wurde durch den Unterstatthalter des Distriktes Regensdorf, Chirurg Hans Caspar Reding, als erster Agent eingesetzt. Wie es das Gesetz vorschrieb, bezeichnete dieser etwas später noch zwei «Gehilfen» als Untergenten, nämlich *Matthias Küderli*, der 1801 als Seckelmeister genannt wird, und *Jacob Gossweiler*. Als Bauer besass Heusser 18 Parzellen mit ungefähr 13 Jucharten Land. Weit grösser war indessen das Lehen, das ihm vom Kornamt übertragen worden war, zählte es doch rund 50 Parzellen. Auch die Familie Heusser gehörte im 18. Jahrhundert zur Dübendorfer Beamtenaristokratie. Hans Heinrichs Grossvater, Johannes Heusser, war Untervogt von 1751 bis 1757, und sein Vater David Heusser gelangte 1757 immerhin in den Dreivorschlag.

Als am 5. Februar 1798 der alte Rat von Zürich beim Versuch, die alte Ordnung zu retten, die vollkommene Freiheit und Gleichheit aller Stadt- und Landbürger verkündete und eine Landeskommision zur Ausarbeitung einer neuen Verfassung berief, ordneten die Dübendorfer Hans Heinrich Heusser als ihren Vertreter ab.

Als Agent hatte Heusser eine undankbare Stellung. Einerseits musste er die Erwartungen des amtseifrigen Unterstatthalters erfüllen und andererseits hatte er gegenüber den Dorfgenossen unangenehme Forderungen durchzusetzen. Wir denken etwa an die leidigen Einquartierungen fremder Truppen. Zwischen ihm und der Gemeinde scheint sich indessen keine Kluft aufgetan zu haben. Das gute Einvernehmen mag die Tatsache belegen, dass die Dübendorfer Hans Heinrich Heusser im Dezember 1799, im Juli 1801 und im März 1802 als Wahlmann bezeichneten. Im Jahre 1802 wurde er *Munizipalitätspräsident*. Das Vertrauen der Bürger hatte Hans Heinrich Heusser sogar über die Helvetik hinaus. 1803 wurde er erster Gemeinderatspräsident der Mediationsperiode. Die Zunft (Wahlkreis) Dübendorf, zu der damals auch Wangen, Brüttisellen und Wallisellen gehörten, wählte ihn am 27. März 1803 auch in den Grossen Rat, in dem er bis 1830 sass, auch als er 1815 in seinem neuen Wohnort Zollikon, der Heimat seiner Frau, eingebürgert wurde.

Emanuel Fenner wurde erster Munizipalitätspräsident. Im Wil bewirtschaftete er einen grösseren Bauernbetrieb mit 40 Parzellen und rund 31 Jucharten Land. Während der Interimszeit (Juni 1799 bis Oktober 1799) versah er neben dem Präsidentenamt auch die Funktion eines Weibels. In dieser Eigenschaft löste er Agent Heusser ab. Am 25. August 1801 verstarb er im Alter von 50 Jahren an einer «Brustwassersucht». Bei der Wiederherstellung der helvetischen Ordnung im Herbst 1799 übernahm *Hans Heinrich Fenner*, wie es nunmehr das Gesetz vorschrieb, die Ämter eines Agenten und eines Munizipalpräsidenten in Personalunion. Hans Heinrich Fenner, 1779 als Tambour bezeichnet, besass im Wil « $\frac{1}{4}$ Wohnhaus mit Scheuer anstossend an Jacob Zollinger und Matthias Zollinger». Als Bauer bewirtschaftete er lediglich 9 Parzellen mit $4\frac{1}{2}$ Jucharten Land. Die zahlreichen Schriftstücke, die von ihm in den Akten des Distriktsstatthalters, des Regierungsstatthalters und der Verwaltungskommission noch vorhanden sind, zeigen, dass Fenner administrativ nicht unbegabt war. Man darf ihm auch zubilligen, dass er die Interessen der Gemeinde im Auge hatte. In seinen Ausführungen beschränkte er sich auf das sachlich notwendige; aufklärerische oder gar revolutionäre Sprüche sind bei ihm nicht zu finden. In vielen anderen Gemeinden gab es bei den Agenten im Verlaufe der Zeit zahlreiche Mutationen, sei es, dass sie in Konflikt zu den Dorfgenossen gerieten, sei es, dass sie «Säuberungen» von oben her

zum Opfer fielen. Seine «Entlassung» in den letzten Monaten der Helvetik – Unterstatthalter Reding beantragte am 2. Januar 1803 die Absetzung des Agenten und der Munizipalität von Dübendorf – muss den Wirren der damaligen Zeit zugeschrieben werden.

Personen

Bremi Johann Heinrich, Pfarrer

* 1748, † 1832, ordiniert 1771, dann Hauslehrer im Pfarrhaus Dübendorf (Familie Pfarrer Johann Kaspar Gessner). 1781 bis 1783 im Pfarrhaus Fehraltorf, 1791 Pfarrer in Dübendorf. In den Jahren 1810 bis 1821 Dekan. Während der Helvetik von Amtes wegen Armenpfleger (Verwalter des Armengutes) und mit der Aufsicht über die Schule betraut. Resignierte 1831 und zog dann nach Zürich.

Heusser Hans Heinrich

* 1762, † 16. Juni 1837. Bauer mit eigenem Grundbesitz. Bewirtschaftete den Kehlhof als Lehen des Kornamtes. Vater David Heusser, * 1734, war ebenfalls Lehenbauer im Kehlhof. Grossvater Johannes Heusser war 1751 bis 1757 Untervogt. Verheiratung 1791 mit Anna Ernst, * 1771, von Zollikon. Bereits in der alten Ordnung Seckelmeister. Mitglied der Landes-Commission 1798. Wiederholt Wahlmann. Wurde zu Beginn der Helvetik erster Agent (bis zum Beginn der Interimszeit im Juni 1799). 1802 Munizipalitätspräsident. 27. März 1803 Wahl in den Grossen Rat (Kantonsrat) als Vertreter der Zunft Dübendorf (Wahlkreis Dübendorf, Brüttisellen, Wangen, Wallisellen); gehörte dem kantonalen Parlament ununterbrochen bis 1830 an. Am 19. Juni 1803 Wahl zum ersten Gemeindepräsidenten von Dübendorf. Gehörte auch rund 10 Jahre dem Zunftgericht an. 1815 liess sich Heusser in Zollikon einbürgern.

Fenner Emanuel, im Wil

* 1750, † 25. August 1801. Sohn des Johannes Fenner und der Magdalena Ochsner. Juli 1772 Verheiratung mit Anna Gross, * 1748, † 1809. Wurde zu Beginn der Helvetik erster Munizipalitätspräsident; versah dieses Amt bis Oktober 1799. Wurde in der Interimszeit (Juni 1799 bis Oktober 1799) Weibel (anstelle des Agenten).

Fenner Hans Heinrich, im Wil

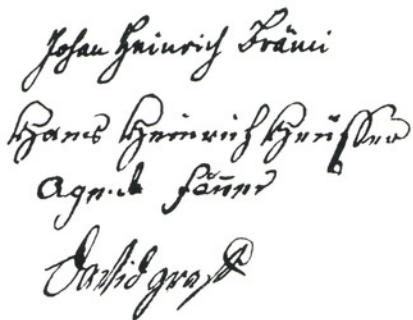
* 1752, † 9. März 1812. Sohn des Matthias Fenner und der Regula Gull. Verheiratung 1773 «in der Statt» mit Lisabeth Gossweiler, * 1751. Bauer und Tambour. Wurde im Oktober 1799 Agent und Munizipalitätspräsident. Übergab das Amt des Munizipalitätspräsidenten im Herbst 1802 an Hans Heinrich Heusser, verblieb aber Agent bis zum Ende der Helvetik. In der Mediationsperiode erster Friedensrichter von 1803 bis 1807. Von 1805 bis 1812 Zunftschreiber (Sekretär des Zunftgerichtes).

Gossweiler Felix, im Oberdorf

* 2. Juni 1766, † 19. Mai 1832. Chirurg. Bereits sein Vater Jacob Gossweiler, * 1743, war Dorf-Chirurg. Richter beim Distriktsgericht Regensdorf bis Oktober 1802.

Trüb Hans Conrad, zum «Hecht»

* 1755, † 1. Juli 1819. Sohn des Matthias Trüb (Untervogt 1757 bis 1781) und der Anna Barbara Bossart. Wirt zum «Hecht» und Bauer. Untervogt von 1781 bis 1798.



*Unterschriften einflussreicher
Männer in der Helvetik*

Pfarrer Johann Heinrich Bremi (1748 bis 1832)

Hans Heinrich Heusser (1762 bis 1837), Agent und später Munizipalitätspräsident

Heinrich Fenner (1752 bis 1812), Agent und Munizipalitätspräsident

David Graf, Unteragent im Gfenn

Dem Wirken dieser drei Persönlichkeiten ist es zuzuschreiben, dass bei der Ämterbesetzung eine gewisse Kontinuität bestand, was in einer Zeit schwerer geistiger und materieller Prüfungen der Gemeinde zweifellos zum Wohle gereichte. Soziologisch gesehen ist es bemerkenswert, dass vor allem Hans Heinrich Heusser, aber auch Emanuel Fenner der Oberschicht zugeählt werden konnten. Eine Bestätigung darüber finden wir auch bei der Auswertung des Registers der Requisitionssteuer vom 10. Juli 1802. Damals wurde für den Unterhalt des französischen Heeres eine Steuer von 2 Promille des Vermögens erhoben. Die 75 Steuerzahler entsprachen rund einem Drittel der Zahl der Aktivbürger. Mit einer Steuerleistung von 8 alten Franken war Hans Heinrich Heusser mit Abstand «reichster Dübendorfer». Vielleicht hatte er das Sparen von seinem Vater gelernt, über den Pfarrer Gessner 1764 schrieb: «äusserst ehrbar, aber sehr geizig».

Emanuel Fenner zahlte 2 Batzen und Hans Heinrich Fenner entrichtete 1 Batzen. Dabei stellte sich der durchschnittliche Betrag pro Steuerzahler auf gut 5 Batzen. Träger der Revolution waren somit auch in Dübendorf nicht etwa überschuldete Bauern, schon gar nicht Ansässen, trotzdem diese nun auch gleichgestellte Aktivbürger waren.

Gemeindebehörden zogen am gleichen Strick

Da die Exponenten der Munizipalgemeinde auch Anteilhaber an den Dorfgerechtigkeiten, am Holz und am Ried waren, hatte die Gemeindekammer keine Sonderinteressen zu vertreten. Praktisch fielen Einwohner- und Dorfgemeinde zusammen. So wurden im Mai 1802 die beiden Gemeindeverwalter Hans Wuhrmann und Felix Schumacher entlassen und die Gemeindekammer in die um einen Munizipalbeamten auf 5 Köpfe erweiterte Munizipalität integriert. Zweifellos zwangen die äusseren Verhältnisse, die nachwirkenden Lasten der fremden Besetzung und der wirtschaftliche Niedergang zu dieser durchaus sinnvollen Konzentration der personellen Kräfte. Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang auch das *Schicksal des Stillstandes*, gewissermassen der «Kirchenpflege». In der alten Ordnung hatte Dübendorf sieben Stillstände, die den Pfarrer in seinem Bemühen um das wohlgefällige sittliche Verhalten der Dorfbewohner zu unterstützen hatten; dabei stellte jeder Dorfteil einen Stillstand oder Ehegaumer. Noch im Jahre 1798 wurden die sieben Ehegaumer in ihrem Amte «von der ganzen Kirchgemeind in ihrem Amt bestätigt».

Die helvetischen Gesetzgeber wagten es nicht, an dieser im Volk tief verwurzelten Institution zu rütteln. Auch in Dübendorf versuchte man einen offenen Konflikt zu vermeiden. Pfarrer Bremi hielt sich taktvoll zurück, und die politisch Verantwortlichen suchten personell Einfluss im Stillstand zu gewinnen. Schon 1801 berichtete der Seelsorger, dass die Munizipalität und die Gemeindegutsverwalter nunmehr den Stillstand ausmachen würden. Von den alten Ehegaumern seien einige Munizipalbeamte geworden, die anderen würden von den Stillständen fernbleiben. Bremi schloss: «Und da die Urversammlungen (Kirchgemeindeversammlungen), wo dergleichen Angelegenheiten von mir vorgebracht werden konnten, lange nicht mehr sind gehalten worden, so muss ich für einmal stille zuwarten und auch darin auf bessere Zeiten hoffen».

Ein Jahr später, im Juni 1802, antwortete Pfarrer Johann Heinrich Bremi der Synode auf die Frage, ob noch eine dem ehemaligen Stillstand vorstellende Behörde vorhanden sei:

«Es gibt wohl noch eine dem ehemaligen Stillstand vorstellende Behörde, die aber nicht das Interesse für die von dem Stillstand zu beratenden und behandelnden Gegenstände hat, die sie haben sollte aus Gründen, die in der heutigen Sinnes- und Denkensart der Leute und dem Begriff von Volkssouveränität liegen».

Der Stillstand umfasste nunmehr zehn Personen. Dazu gehörten auch der Agent (Hans Heinrich Fenner), der Munizipalitätspräsident (Hans Heinrich Heusser) sowie der

Munizipal- und Gemeindeseckelmeister als Vertreter der politischen Behörden. Über die *Zusammenarbeit* äusserte sich Bremi wörtlich:

«Diese Kirchenvorsteher erfüllen ihre Pflichten nach dem Mass, wie es ihnen ihr Interesse für Religion und Sittlichkeit, für Zucht und Ehrbarkeit eingibt, und die Volksstimmung es gestattet. Eigentliche Disharmonie und Zwietracht ist nicht zwischen Pfarrer und Stillstand – aber welche Harmonie bei so ungleichen Interessen für eine und ebendieselbe Sache der inneren und äusseren christlichen Kirche sein könne – ist nicht nötig zu sagen».

Wie das Einvernehmen praktiziert wurde, zeigt das Beispiel der Einweihung des Schul- und Gemeindehauses im Winter 1800/1801 (das alte wurde am 15. Oktober 1799 durch Unvorsichtigkeit französischer Soldaten ein Raub der Flammen). Auf Wunsch des Pfarrers wurde es in Anwesenheit der Munizipalität und der Schuljugend vorerst als Schulhaus eingeweiht. Und anschliessend wurde es in Gegenwart der Agent- und Bürgerschaft auch noch als Gemeindehaus seiner Bestimmung übergeben.

Dorfgemeinden lebten weiter

Das Handeln der helvetischen Politiker war von drei Grundgedanken geleitet: der Idee der Einheit, der Idee der Freiheit und der Idee der Gleichheit. Dabei wirkte die Idee der Gleichheit am nachhaltigsten, entwickelte sich doch daraus der demokratische Gedanke. Von unmittelbarer Wirkung war die Beseitigung der politischen Vorrechte und aller Standesunterschiede. Das führte zur *Schaffung des helvetischen Bürgerrechtes*. Doch gerade hier erwuchs dem helvetischen Einheitsstaat der entscheidende Widerstand. Die alten Dorfgemeinden lehnten es ab, die Ansässen (Nichtbürger) plötzlich am Gemeindeeigentum Anteil haben zu lassen. So musste, wie wir bereits erwähnt haben, der helvetische Gesetzgeber die Bürgergemeinden respektieren und die Verwaltung der Gemeindegüter der Gemeindekammer übertragen. Die *Zweiteilung in Einwohnergemeinden und Bürgergemeinden* hatte insofern eine historische Bedeutung, als sich später das Gemeindewesen auf dieser Grundlage weiterentwickelte. Gerade das Beispiel Dübendorf belegt, wie während der Helvetik die *Dorfgemeinden* die eigentlichen *Träger des politischen Lebens* auf kommunaler Ebene blieben. Die Bewohner im Gfenn, die zur Agentschaft Wangen gehörten, machten zahlreiche direkte Eingaben an den Regierungsstatthalter oder an die Verwaltungskammer als «Gemeinde Gfenn». Durch die Behandlung dieser Vorstösse wurde die Existenz der Gemeinde Gfenn ausdrücklich oder stillschweigend respektiert.

Mit der formellen Bildung von Bürger- und Einwohnergemeinden wurde der Fortbestand der Gemeindegüter gesichert. Damit behielt auch das Gemeindebürgerrecht seine wirtschaftliche Bedeutung. Immerhin verpflichtete das Bürgerrechtsgesetz vom 13. Februar 1799 die Gemeinden, jeden helvetischen Bürger, der das entsprechende Einzugs geld (Einkaufsgebühr) entrichtete, als Gemeindebürger und damit auch als Anteilhaber an den Gemeindegütern aufzunehmen. Die Gemeinden versuchten daher, sich mit möglichst grossen «Eintrittsgebühren» vor zu vielen Neuzuzügern zu schützen.

Gfennner Anliegen gelangen an die Zentralregierung

Am 17. Mai 1799 wandten sich zwölf arme Haushaltungen der Dorfgemeinde Gfenn an den «Bürger Statthalter» des Kantons Zürich mit der Bitte «um eine liebe reiche Bey Stür», da der Vorrat an «Brot und Erdapfen aufgebraucht» sei. Sie schlossen mit der erwartungsvollen Hoffnung, «dass Sie als Vater des Landes das Weinen der Armen erhören mögen». Die pflichtbewusste und sehr eifrige Verwaltungskammer des Kantons Zürich behandelte die Eingabe noch am gleichen Tage. Sie wünschte, den armen Hausvätern aus dem Gfenn «von ganzem Herzen» helfen zu können. «Allein sie wollte», wie im Proto-

koll der Verwaltungskammer festgehalten wurde, «über diesen Gegenstand ohne Vorwissen höherer Behörde nichts verfügen». Im nämlichen Fall würden sich noch manche andere Gemeinden befinden. In Tat und Wahrheit verfügten die kantonalen Behörden über keinerlei finanzielle Mittel. So beschloss man, das Gesuch dem «Bürger Minister der Innern Angelegenheiten» zu überweisen. Und damit war das Geschäft erledigt, trotzdem der Minister noch ersucht wurde, für den Fall, dass er Geld locker machen könnte, «zu diesem Behuf die notwendige Summe anzuweisen».

Erhöhung der Einkaufsgebühren zum Schutze der Gemeindebürger

In diesem Sinne stellte am 26. April 1800 Agent Heinrich Fenner im Namen der ganzen Gemeinde Dübendorf und der Munizipalität (nicht nur der Gemeindekammer!) der Verwaltungskammer das Gesuch, das Einkaufsgeld auf «200 Gulden in barem Geld» festzulegen. Ferner sollte ein Einkäufer einen «ehrlichen Abschieds- und Taufschein vom Heimatort» vorweisen müssen. In der Begründung wies Fenner darauf hin, dass «die Gemeinde Dübendorf mit neuen Einkäufern oder Ansässen . . . je mehr und mehr beladen wird, und dato fünf an der Zahl sind, die Haus und Heimat bei uns gekauft und gern bei uns den gemeinsamen Nutzen geniessen wollen».

Da die Gesetze den Neuzuzügern den Einkauf gestatten, möchte sich die Gemeinde den Aufnahmegesuchen nicht widersetzen, doch fühle sich Dübendorf berechtigt, einen angemessenen Einkaufspreis zu fordern. Die erwähnten 200 Gulden würden ungefähr der bisherigen Einkaufssumme entsprechen.

Bis zur Revolution hatte jeder Einkäufer je 40 Gulden an den Obervogt von Schwamendingen-Dübendorf und in den Gemeindesäckel (das Bürgergut) zu zahlen. Überdies war jeder Neubürger nach seiner Aufnahme verpflichtet, jedem der über 250 Gemeindebürger 1 Mass Wein, 1 Pfund Brot, 1 Pfund Schweinefleisch oder 2 Pfund Rindfleisch zu geben.

«Weil aber unsere Gemeinde», bemerkte Fenner in seiner Eingabe, «bei diesen gedrückten Zeiten ihre Gemeindskosten nicht mehr bestreiten kann», beschloss diese mit Einmütigkeit, die Naturalleistungen abzugelten und den ganzen Einzug in bar zu erheben. Fenner machte auf den Gegenwert aufmerksam: «Ein solcher Einkäufer kann sich durch einen solchen Einkaufspreis teilhaft machen eines weitläufigen Berges oder Holzes wie an eines weitläufigen Weidganges oder Riets, welches wir an dem Mäss nicht bestimmen können».

Die Verwaltungskammer ersuchte die Gemeinde Dübendorf am 5. Juni 1800 vorerst in tabellarischer Form Auskunft zu geben über die Zahl der Teilhaber an den Gemeindegütern, die Gattung und Grösse der Gemeindegüter sowie über den Ertrag «in Natura und im Gelde» pro Teilhaber in den letzten zehn Jahren. Später sind keine weiteren Aktenvorgänge mehr zu verzeichnen. Es darf darum angenommen werden, dass dem Antrag entsprochen wurde.

Dübendorf war eine «gemässigte Gemeinde»

Zahlreiche *Eingaben* über die Lasten der Besetzung und die verbreitete Armut, Bittschriften für Erleichterungen bei Requisitionsfahrten oder für die Unterstützung der Armen aus den Staatsvorräten belegen, dass die Sorge um die Existenzsicherung im Denken und Handeln der Dübendorfer im Vordergrund stand. Für die Auseinandersetzung mit den neuen Ideen, die vielen etwas abstrakt und darum unverständlich sein mussten, bestand wenig Raum. Der Gemeinde fehlte es aber auch an politisch engagierten Führerpersönlichkeiten mit einer Ausstrahlungskraft über die Gemeindegemarkungen hinaus. Die Behördemitglieder, damals «Beamte» genannt, waren der praktischen Arbeit verpflichtet. Sie vermieden es, sich politisch stärker zu exponieren;

Die Helvetische Verfassung		
No.	Namen	Stimme
1.	Herr Jacob Müller Agent	Augenschein
2.	Herr Jacob Müller	Augenschein
3.	Herr Jacob Müller	Augenschein
4.	Herr Jacob Müller	Augenschein
5.	Herr Jacob Müller	Augenschein
6.	Jacob Brunner	Augenschein
7.	David Graf	Augenschein
8.	Jacob Brunner	Augenschein
9.	Herr Jacob Müller	Augenschein
10.	Herr Jacob Müller	Augenschein
11.	Jacob Müller	Augenschein
12.	Herr Jacob Müller	Augenschein
13.	Julius Brunner	Augenschein
14.	Herr Jacob Müller	Augenschein
15.	Salomon Graf	Augenschein

Bei der «Abstimmung» über die Helvetische Verfassung vom 25. Mai 1802 mussten die Stimmbürger ihre Meinung durch handschriftlichen Eintrag in einem Register offen bekennen. In der Agentenschaft Wangen, zu der auch Gfenn und Hermikon gehörten, stimmten in der Zeit vom 2. bis 5. Juni 1802 163 Bürger zu. 34 Stimmbürger, die sich einer Stimmgabe enthielten, wurden ebenfalls zu den Annehmenden gezählt. Kein einziger Stimmbürger erklärte ausdrücklich, die Verfassungsvorlage zu verwerfen. Im Namensverzeichnis der Gfenner erkennen wir unter anderem die Unterschriften von Vater und Sohn Jacob Brunner (6 und 8), von David Graf (7) und Salomon Graf (15) (Staatsarchiv Zürich, K II 137 Wangen).

das erklärt auch, dass sie sich – trotz wiederholtem Wechsel der kantonalen Regierungsspitzen – in ihren Ämtern während der ganzen Dauer der Helvetik halten konnten.

Die Einstellung der Dübendorfer darf als «gemässigt» bezeichnet werden. Beim Kampf zwischen den Föderalisten, die zum alten Staatenbund zurückkehren wollten, und den Unitariern, die am neuen Einheitsstaat konsequent festhalten wollten, stellen wir keine aktive Parteinahme von Dübendorfern fest. Als im Juni 1802, um der Zwietracht unter diesen Parteien ein Ende zu setzen, eine neue helvetische Verfassung den Aktivbürgern zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt wurde, stimmten von 255 Dübendorfern immerhin 211 zu. Nur deren 4 bekannten sich ausdrücklich zu den Verwerfenden.

40 Bürger, die sich einer Meinung enthielten, wurden «stillschweigend» den Annehmenden zugezählt. Die Aussagekraft dieses Resultates darf nicht überschätzt werden. Die heute selbstverständliche Geheimhaltung der Stimmabgabe war nämlich nicht gewährleistet, da die Stimmbürger ihre Meinung in einem offen geführten Register eintragen mussten. Die Haltung der Person, die mit der Einforderung der Stimmen beauftragt war, musste das Ergebnis entscheidend beeinflussen. Wie könnte sonst erklärt werden, dass in der Nachbargemeinde Schwerzenbach 48 Ja lediglich 4 Nein gegenüberstanden, während in Maur und Volketswil überhaupt keine Ja-Stimmen abgegeben wurden.

Gesamtschweizerisch fiel die Abstimmung positiv aus, weil die Zahl der Stimmenthaltungen mit den Annehmenden zusammengezählt wurde. Daraufhin zog Napoleon «aus Hochachtung für die Unabhängigkeit unseres Landes» die Besatzungstruppen aus der Schweiz ab. Dadurch entbrannte der *Parteienkampf* zwischen *Föderalisten*, die Morgenluft witterten, und den *Unitariern* von Neuem. Ein föderalistischer Umschwung in Zürich bewirkte kriegerische Aktionen. Die helvetische Regierung brachte eine kleine Armee unter General Andermatt auf die Beine, die die Stadt vom 9. bis 12. September 1802 bombardierte.

Dübendorf lag im Vorfeld des Kampfraumes und wurde dabei in Mitleidenschaft gezogen (vergleiche Kasten «Dübendorf während der Herbstwirren 1802»). Es scheint, dass dabei die Sympathien der Dübendorfer auf Seite der Stadt, also der Föderalisten, standen. Jedenfalls berichtete Unterstatthalter Reding am 2. Januar 1803 dem Regierungsstatthalter, dass die Mitglieder der Munizipalität Dübendorf «mit Laster- und Schmähworten gegen die Helvetische Regierung gehandelt» hätten. Im besonderen kritisierte er die Haltung des Agenten Fenner.

Die Mitglieder der Munizipalität bezeichnete er als «Insurgenten» (Aufständische). Von «einigen Privatbürgern» und Distriktsrichter Felix Gossweiler hatte er einen Vorschlag für eine neue Munizipalität erhalten, der folgende Namen umfasste: Hans Heinrich Wuhrmann, Johannes Müller, Heinrich Weber, Heinrich Weber älter, Heinrich Reutlinger und Hans Ulrich Fenner. Der Unterstatthalter schrieb dazu: «Um Zeit zu ersparen, so wollte ich nicht unterlassen, die mir eingesandten Vorschläge einzusenden, im Falle es Ihnen gefallen sollte, die Munizipalbeamten ihrer Stelle zu entsetzen». Es sei unmöglich gewesen, doppelte Vorschläge einzureichen, «aus Grund Mangel an tüchtigen Subjekten».

Eine Reaktion erfolgte keine mehr. Der helvetische Staat war bereits in Auflösung begriffen.

Dübendorf während der Herbstwirren 1802

Während der Beschiessung der föderalistisch gewordenen Stadt Zürich durch General Andermatt vom 9. bis 12. September 1802 war Dübendorf einer der Bereitstellungsorte für Zuzüger und Hilfskräfte beider Parteien.

Ein einflussreicher Führer der föderalistisch gesinnten Kräfte, die sich überall im Kanton sammelten, um der bedrängten Stadt Hilfe zu bringen, war Hauptmann Felix Manz, «Löwen»-Wirt in Nänikon. Er organisierte ein Aufgebot bei Uster, marschierte dann Richtung Dübendorf, musste dann aber am 11. September, wie Pfarrer Bremi festhielt, «auf Nänikon retririeren, und vor mit Brügeln bewaffneten Männern sich näher an die Stadt anzuschliessen suchen».

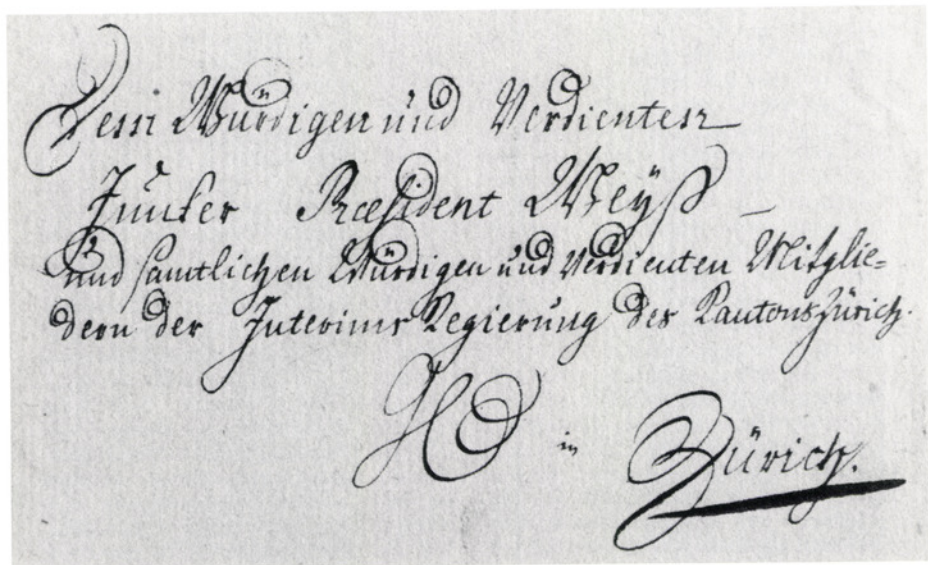
Am 12. September, dem Bet-, Buss- und Danktag, näherten sich unitarisch gesinnte Oberländer Bauern unter der Führung des Gerichtspräsidenten Felix Schoch aus Bärenswil unserer Gemeinde. Pfarrer Bremi musste auf die Predigt und die Austeilung des heiligen Abendmahles verzichten, da, wie er schrieb, «niemand es wagen würde, zur Kirche zu kommen, oder die Andacht der noch Anwesenden durch Furcht und Angst gestört würde». Über diesen denkwürdigen Tag hielt er weiter fest:

«Um 12 Uhr gingen wir zum Begräbnis zweier Kinder zur Kirche, wo ich nach dem Abdankungsgebet an die Anwesenden eine ermunternde, auf die traurige Lage und grosse Not Rücksicht nehmende Anrede hielt, und darauf ein zweckmässiges Gebet und Fürbitte aus dem Herzen betete. Ach Gott! Welch ein trauriger, Angst und Schrecken voller Tag war dieser – und ward vermehrt, als morgens um 1 Uhr wieder auf die Stadt geschossen war und man das Sturmgeläut von dort her hörte.»

Montag, den 13. September rückten dann unter dem Kommando von Weber aus Fehraltorf «zwei Compagnien oberländisches Militär in unserer Gemeinde ein». Diese forderten, dass die Dübendorfer «alle Munition, welche noch vor-

handen sei, auf das Gemeindehaus bringen sollten». Agent Fenner berichtete später, dass die Aufnahme eines ordentlichen Ablieferungsregisters unterbrochen werden musste, da die Beamten bei Einbruch der Nacht mit der Einquartierung einer neu angekommenen Kompagnie Jäger beschäftigt gewesen seien. Am 12. September gingen dann die Zuzüger der helvetischen Truppen selber in die Häuser, um nach Waffen und Munition zu suchen. Agent Fenner gab folgende Angaben über die eingezogenen Waffen: 47 Flinten, 48 Säbel, 39 Säbelköppl, 36 Patronentaschen und 22 Habersäcke. Davon blieb «viele verahrt in dem Wirthshaus zu Dübendorf liegen». Praktisch heisst das, dass man dort einen Teil der Waffen zurückbehielt und versteckte. Zur Rechenschaft gezogen, bemerkte Agent Fenner, dass diese «hernach auf Befehl des Manzen von Nänikon (also des Anführers der Föderalisten) musste auf Zürich geliefert werden». Diese Unterstützung des «Insurgenten-Corps» zug dann offensichtlich den Zorn des helvetisch gesinnten Unterstatthalters auf sich.

Als am 29. Oktober 1802, um dem Parteienstreit ein Ende zu bereiten, wieder 4000 Mann französischer Soldaten in unserem Kanton einmarschierten, verlangte der General en chef die Entwaffnung der Bevölkerung. Dabei ist es bezeichnend, dass trotz vorangegangenen Einzugs der Waffen am 10. November zusätzlich 107 Musketen und Flinten sowie 61 Säbel abgegeben wurden. Später gab es bei der Rückerstattung der Waffen grosse Diskussionen, da ein genaues Ablieferungsverzeichnis fehlte. Am 21. Januar 1803 wurde Agent Fenner durch den Regierungsstatthalter aufgefordert, «die in seinen Händen befindlichen Waffen ungesäumt ihren wahren Eigentümern zurückzustellen». Es sei kein moralischer und rechtlicher Titel vorhanden, die Waffen den wahren Eigentümern vorzuenthalten, zumal die Aufstellung von Dorfwatchen dringender denn je nötig sei.



Sein Würdigen und Vertheiltes
Herrn Präsident Wyss
und sämtlichen Würdigen und Vertheilten Mitglie-
dern der Interimsregierung des Kantons Zürich.
H. H. in Zürich.

Pfarrer Johann Heinrich Bremi hielt sich zwar diskret von politischen Diskussionen und Stellungnahmen zurück. Unschwer ist jedoch zu erkennen, dass er innerlich sich nach wie vor der alten Ordnung verpflichtet fühlte. Kaum hatte sich nach der Besetzung Zürich durch die Österreicher (Juni 1799) unter der Leitung des Statthalters Wyss eine Interimsregierung gebildet, die zum Teil wieder vorrevolutionäre Zustände anstrebte, verzichtete Pfarrer Bremi auf die helvetische Anrede «Bürger». Für Bremi war Wyss wieder ein «Junker». Die Interimsregierung konnte sich nicht lange halten.

Pfarrer und Chirurgus

Die Haltung und Einstellung einer Dorfbevölkerung wird nicht nur geprägt durch die Aktivität der politisch Verantwortlichen. Von Einfluss sind zweifellos auch die Ansichten der geistigen Elite. In Dübendorf nahmen während der Helvetik der Ortspfarrer und der Chirurgus einen gegensätzlichen Standort ein.

Pfarrer Johann Heinrich Bremi war in seinem Herzen konservativ gesinnt, der alten Ordnung verpflichtet. Ganz bewusst wollte er sich indessen auf sein Seelsorgeamt und seine Aufgabe als Christenlehrer beschränken:

«Übrigens blieb ich bestimmt bei meinem Beruf, menge mich nicht ins politische, lasse Munizipalität und Gemeindekammer ihre bürgerlichen und Gemeindsachen machen, wie sie wollen, werde nur, so viel und so kräftig als es mir gegeben ist, was zum Frieden und zur Erbauung untereinander dient und so ist, wenigstens dem äussern nach, immer ein gutes Verhältnis zwischen dem Pfarrer und der Ortsvorsteherschaft seit der Revolution geblieben».

An einer anderen Stelle sagt Bremi aus, dass er sich ernsthaft mit theologischen Fragen beschäftigte. In der Freizeit befasse er sich auch mit landwirtschaftlichen Fragen. Mit den neuen politischen Ideen scheint er sich mehr aus Pflichtbewusstsein, weniger aus innerer Überzeugung, auseinandergesetzt zu haben:

«Freilich erfordert auch das notwendige Lesen der heutigen vielen Zeitschriften nicht wenig Zeitaufwand, um mit dem Geiste des Zeitalters, in dem man lebt, bekannt zu werden, dies geschieht aber ohne die heutige Politik oder Philosophie etc. zu meinem Lieblingsstudium zu machen».

Und beinahe etwas resigniert hielt er fest:

«Ich mag nicht öffentlich den Klagton über Beschwerden anstimmen; lieber will ich das mir bestimmte Quantum von Last noch so lange still tragen, bis der Herr ein Einsehen tut und mir sie entweder ganz abnimmt oder erleichtert».

Dorfchirurg *Felix Gossweiler* ist demgegenüber dem Kreis der «Patrioten» zuzuzählen. Er stellte sich der neuen Ordnung als Distriktsrichter zur Verfügung. Allein vom Juni 1798 bis Ende Februar 1800 nahm er dabei an nicht weniger als 122 Gerichtssitzungen teil. Seine Überzeugung für die Ideen der Helvetik veranlassten ihn allerdings zu fragwürdigen Denunziationen, die ihn in der Gemeinde nicht beliebt machen konnten. Bezeichnend ist etwa der Zwischenfall mit Felix Pfister:

Im Mai 1798 sagte Scherer Gossweiler in einer Gemeindeversammlung, dass diejenigen, welche mit den «Herren-Anhängern» nach Bern gezogen waren, Schelme seien. Auf diese Äusserung hin bemerkte Jäger Felix Pfister, dass auch diejenigen, welche im Lande herumzögen, Schelme seien. Damit meinte er Regierungsstatthalter Johann Caspar Pfenninger, der anfangs Mai eine Reise in die äusseren Teile des Kantons unternahm, um die Denkart der Bevölkerung kennen zu lernen. Aus dem Kantonsgericht bestellte Pfenninger, völlig ungesetzlich, einen geheimen Ausschuss, der über alle politischen Vergehen Nachforschungen anstellen musste. Am 15. Mai 1798 wurde auch Felix Pfister im Oetenbach (dem Zürcher Gefängnis) für seine unbedachten Äusserungen einvernommen.

Der Protokollführer hielt fest: «Es sei ihm (Felix Pfister) leid, dass er so geredet habe und er bitte demütig ab». Doch nicht genug damit. Am 23. Mai 1798 ordnete der Regie-

rungsstatthalter an, dass sich die Gemeinde in Dübendorf gleichentags abends um 5 Uhr zu versammeln habe und dass besonders diejenigen, die den Chirurgus Gossweiler beschuldigt und gegen ihn gezeugt hatten, bis 5 Pfund Busse zahlen sollten. Dass Chirurg Gossweiler offenbar nicht sehr beliebt war, zeigt auch eine zweifelsohne mutwillige Anzeige von Wirt Brunner im Gfenn beim Distriktsstatthalter Wildberger in Bassersdorf. Darnach hätte ihm Gossweiler «ein Pferd ab dem Gemeind-Riet auf unerlaubte Art abgeführt». Gossweiler schrieb, dass er sich nicht verpflichtet fühle, «dem Befehl nach der Citation ein Genügen zu leisten, indem uns dünkt, Bürger Statthalter sowohl als Bürger Präsident in Höngg seien mit der grössten Unwahrheit von Bürger Brunner berichtet worden».

Hartes Urteil des Pfarrers

Pfarrer Johann Heinrich Bremi antwortete 1801 auf die Synodalfrage über die Moral und die Religiosität seiner Gemeindegossen:

«Man muss entweder den moralischen und religiösen Charakter unseres Volkes wie er im ganzen genommen noch vor etlichen Jahren war, überall nicht gekannt haben, oder man muss von dem Geist des Unglaubens und der Unsittlichkeit unseres Zeitalters so verblendet sein, dass man Wahrheit und Lügen, Tugend und Laster,

Christentum und Antichristentum nicht genug bemerken und unterscheiden kann und will, oder unsere Menschen- und Volksliebe ist ziemlich parteiisch, wenn man nicht die moralische und religiöse immer tiefere Versunkenheit der grossen Volksmassen mit Wehmut einsieht. Mich dünkt, Gutes und Böses, Glaube und Unglaube, beides mit seinen Früchten, reifen bei der für Beides so günstigen Witterung, dem Tag der Ernte sichtbar entgegen.»

Das Zitat

Wie verhält es sich mit der Erziehung und dem sittlichen Betragen der Jugend in und ausser Kirche und Schule?

«Auch die Erziehung der Kinder ist eben bei vielen Eltern das, worum sie sich am wenigsten bekümmern und daher, aus dieser gänzlichen Vernachlässigung ihrer Kinder, und aus dem immer schlechteren Beispiel, das die Eltern den Kindern geben,

– aus der täglich grösser werdenden Armut und Verdienstlosigkeit der Eltern – aus der zunehmenden Schlechtigkeit, Niederträchtigkeit und moralischen Versunkenheit so vieler Eltern, das sittenlose, grobe, trotzende, freche und ungehorsame Betragen sehr vieler Kinder.»

(Pfarrer Johann Heinrich Bremi auf eine Synodalfrage, 1802)

Die ganze Kirchgemeinde, die gegenwärtig war, nahm einstimmig an, dass sie in
bisherigen Municipalitäten ihren Gemeinderath, und in denselben Pfar-
ter Präsident des Gemeinderaths aussuchen.
Der Rath hat sich am 19. Juni 1803 im Gemeinderath der Kirchengemeinde
Dübendorf aus folgendem Personale.

1. Hans Heinrich Heusser - grossmunicipalglied. Präsident.
2. Hans Conrad Temperli - Seckelmeister.
3. Heinrich Gossweiler - im Ob. Dorf.
4. Hans Jakob Gossweiler, im Kämatten.
5. Caspar Schenkel, zu Kämatten.
6. Heinrich Weber, alt Landwirths Wese zu Hermikon - statt des bisherigen
Rathes, Jakob Weber, der nicht gegenwärtig war, & so für sich auszusprechen.
7. Jakob Wegmann, Seckelmeister im Gfenn.

Demnach wurde zu einem Friedensrichter einstimmig erwählt
Altagent & alt Municipalpräsident Hans Heinrich Fenner.

Hinterher wurde die Anwesenheit & die Anwesenheit 1 - 2 - 3 - 4

Aus der Führung des Stillstandsprotokolls ist die Einstellung von Pfarrer Bremi zur neuen Ordnung
unschwer zu erkennen. Vom März 1797 bis März 1802 sind die Seiten blank. Mit der einsetzenden
Mediationsperiode beginnt er viel ausführlicher zu berichten. Mit innerer Genugthuung skizziert er
die neue Behördenorganisation recht detailliert. Interessant ist es für uns zu sehen, dass bei der
ersten Wahl des neuen Gemeinderates am 19. Juni 1803 die bisherigen Mitglieder der Munizipalität
vollständig als neue Behördenmitglieder bestätigt worden sind. Munizipalitätspräsident Hans
Heinrich Heusser wurde erster Gemeindepräsident. Ebenso gehören Seckelmeister Hans Conrad
Temperli und die Munizipalbeamten Heinrich Gossweiler, Oberdorf, Hans Jakob Gossweiler,
Neuhaus, und Caspar Schenkel, Kämatten, dem neuen Gemeinderat an. Als zusätzliche Mitglieder
wurden gewählt:

Heinrich Weber, Hermikon, Jakob Wegmann, Seckelmeister im Gfenn, Jakob Gossweiler, Weg-
knecht. Alt Agent und Munizipalitätspräsident Hans Heinrich Fenner beliebte als erster Dübendorfer
Friedensrichter. Einzig beim Amt des Kirchenpflegers (Gutsverwalters) trat eine Mutation
ein: Gemeinderat Jakob Gossweiler, Wegknecht, ersetzte den bisherigen Hans Rudolf Wuhrmann.
Damit haben wir einen weiteren Beweis für die auffallende Kontinuität bei der behördlichen
Tätigkeit.

Periode	Agent	Munizipalpräsident
Provisorische Munizipalität Gesetz 13.11.1798 Gesetz 15. 2.1799	Hans Heinrich Heusser	Emanuel Fenner
Interimszeit	Weibel: Emanuel Fenner	Emanuel Fenner
Gesetz 11.10.1799	Hans Heinrich Fenner	Hans Heinrich Fenner
Zerfall der Munizipalitäten 1802	Hans Heinrich Fenner	Hans Heinrich Heusser

Seine konsequent helvetische Haltung zeigte Chirurg Gossweiler auch während der Wirren im Herbst 1802. Nach der Beschiessung der Stadt durch General Andermatt machte sich die zweite provisorische Regierung daran, den zürcherischen Staat neu zu organisieren. Von 15 Distriktsstatthaltern wurden nicht weniger als 12 entlassen. Prompt reichte Felix Gossweiler aus Dübendorf beim neuernannten Amtskommissar für den Bezirk Regensdorf, Angst, seine Demission ein. Er kam dadurch der Auflösung aller Distriktsgerichte und deren Ersetzung durch Amtsgerichte zuvor.

Als nach dem erneuten Einmarsch der Franzosen Ende Oktober 1802 die provisorische Regierung zurücktreten musste, trat eine weitgehende Desorganisation ein. Unitarische Kreise verlangten die Absetzung aller Beamten, die am Aufstand gegen die helvetische Zentralgewalt teilgenommen hatten. Für Felix Gossweiler war das ein Signal, beim reaktivierten Distriktsstatthalter Reding die Beteiligung Agent Fenners und der ganzen Dübendorfer Munizipalität bei der «Insurrektion» zu beklagen und, wie bereits erwähnt, gleich eine neue «Regierungsliste» vorzulegen.

«Am Tage nach der Revolution beginnt wieder der Alltag». Diese historische Erkenntnis, jüngst wieder von Olaf Palme formuliert, finden wir auch in Dübendorf bestätigt. Wir haben grösste Mühe gehabt, Belege zu finden, in denen allgemein gültige Ideen der Zeit, etwa ein Lob auf das durch das Naturrecht begründete Gleichheitsprinzip, formuliert worden wären. Es ist beinahe so, dass lediglich aus den in Mode gekommenen Anreden und Grussformen die Zeit ersichtlich ist, etwa wenn Heinrich Fenner beginnt «Werter Bürger Präsident, werthe Bürger und fründ» und Agent Heusser kurz und bündig schliesst «Republikanischer Gruss und Freundschaft».

Die Dübendorfer Gemeindepolitiker waren keine philosophischen Schriftsteller. Sie mussten sich angesichts der herrschenden Not der Besetzungszeit mit den wirtschaftlichen Sorgen ihrer Dorfgemeinde, also mit naheliegenden, praktischen und lebenswichtigen Fragen, befassen. Und weil sie sich damit voll engagierten, konnten sie das Vertrauen ihrer Mitbürger über die Helvetik hinaus bewahren.

Das zeigt ein weiteres: Ein Mittelschüler etwa, der sich auf das Maturafach Geschichte vorbereitet, muss aus methodischen Gründen klar die Wesensmerkmale und die Unterschiede der staatlichen Befugnisse und bürgerlichen Rechte einzelner Perioden, etwa der alten Ordnung, der Helvetik, der Mediation, der Restauration usw. fein säuberlich auseinanderhalten. In der bürgernahen Stufe der Gemeinde, und das haben wir deutlich gesehen, sind dagegen die Übergänge von einer Periode in die andere viel fließender.



Hauptsächlich benützte Quellen

Staatsarchiv Zürich

E III 29, 1 – 2, Pfarregister Dübendorf, 1704 – 1848; K I. 1 – 2, Protokolle des Regierungsstatthalters; K I. 7, Missiven des Regierungsstatthalters; K I. 9, Protokoll der Interimsregierung; K I. 10, Protokoll der provisorischen Regierung; K I. 11, Missiven der Kanzlei der provisorischen Regierung; K I. 12 – 32, Protokolle der Verwaltungskammer; K I. 125, Kataster Gemeinde Dübendorf, 1801; K I. 239, Kataster Gemeinde Wangen, (Gfenn, Hermikon), 1801; K II. 142, Distrikt Regensdorf. Allgemeines, (Akten); K II. 143, Dübendorf, (Akten, ohne Schul- und Kirchen-sachen); K II. 132, Distrikt Bassersdorf; K II. 137, Wangen, (Gfenn); K II. 181.7, Statistiken Distrikt Regensdorf; TT 7.1, Visitationsberichte Kirchenwesen, 1801 und 1802.

Archiv Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Dübendorf

IV A 1.2, Stillstandsprotokoll, 1726 bis 1816

Das grosse Ried: Markgenossenschaft – Allmend – Privatbesitz

Im Beitrag «Dübendorf zur Zeit der Helvetik» (1798 bis 1803) haben wir dargelegt, dass von den alten Dorfgemeinden her der entscheidende Widerstand gegen die neue Staatsordnung erwuchs. Ausgangspunkt war das Bestreben, die angestammten Rechte an den Gemeindegütern zu wahren. Auch in Dübendorf bemühte sich der alte Bürgerverband erfolgreich, durch Erhöhung der Einkaufsgebühren für Zuzüger eine allzu grosse «Verwässerung» der Anteilsrechte zu vermeiden. In der gemeinsamen Interessenwahrung nach aussen waren sich somit die Dorfgenossen einig.

Dennoch traten auch Spannungen unter den Nutzungsberechtigten auf. Das soll im folgenden an den Auseinandersetzungen um die Art und Weise der Bewirtschaftung des grossen Riedes zwischen Dübendorf und Wangen aufgezeigt werden. Die Bauern bildeten sozial keine homogene Gruppe. Je nach Interessenlage kamen sie dabei zu einem anderen Standpunkt.

Das grosse Ried – eine «Markgenossenschaft»

Das grosse Ried zwischen Dübendorf und Wangen gliederte sich in das *Untere Ried* und das dreimal grössere *Obere Ried*. Es lag ausserhalb des Zehntenbezirkes und diente dem allgemeinen Weidgang, teils auch der Torfgewinnung. Rechtshistorisch gesehen haben wir es mit einer sogenannten «Markgenossenschaft» zu tun. Die Anführungszeichen sollen andeuten, dass es sich hier um einen historischen Kunstbegriff handelt. Dieser sagt aus, dass mehrere Gemeinden Anteil am Ried hatten. Eine Grenzziehung lag nicht vor. Der Nutzungsbereich bezog sich auf das ganze Ried.

Die Rechte der Dübendorfer und Wangener Dorfgenossen waren dabei am ausgedehntesten. Nutzungsberechtigt waren in diesen Dorfgemeinden die Inhaber von sogenannten «Gerechtigkeiten». *Dübendorf* besass 78 und *Wangen* deren 53. Das Nutzungsrecht des einzelnen wurde indessen nicht an der Zahl der ihm zustehenden Gerechtigkeiten gemessen. Vielmehr konnte jeder Gerechtigkeitsbesitzer sein Vieh frei und uneingeschränkt weiden lassen. Das bedeutet, dass der Bauer, der mehr Grossvieh auf die Weide trieb auch den grösseren Nutzen hatte. Anteil am Ried hatten auch die Dorfgemeinden *Gfenn* und *Hegnau*. Ihre Nutzungsrechte waren aber enger umschrieben. So hatten die *Gfenner* nur ein Weiderecht für acht Stiere, und den *Hegnauern* stand nur alle drei Jahre das Weiderecht zu.

Auflösung der «Markgenossenschaft»

Die schweren Lasten der Besetzung führten zu weitverbreiteter Armut. Vor allem die Versorgung der besitzlosen Dorfgenossen und der Kleinstbauern war äusserst prekär. Diese ärmeren Leute begrüsst darum alle Massnahmen der helvetischen Behörden, die eine *Verbesserung der Landwirtschaft* herbeiführen sollten.

Im Bestreben, «alle diejenigen Schweizer Bürger mit Gesetzeskraft zu unterstützen, welche auf bessere Benutzung und Anpflanzung des helvetischen Bodens andringen», sah ein helvetisches Gesetz vom 4. Mai 1799 vor, dass die Nutzniesser, die Miteigentumsrechte an gemeinsamem Land hatten, die Möglichkeit erhalten sollten, «eine verhältnismässige Strecke Landes» zur individuellen Nutzung zu begehren. Die zürcherische Verwaltungskammer machte am 20. Mai 1799 die Munizipalitäten ausdrücklich darauf aufmerksam. Die Hilfsquellen zur Versorgung mit den lebensnotwendigsten Produkten sollten zweckmässig ausgeschöpft werden.

Die Dübendorfer Kleinstbauern machten sich diesen Hinweis zu eigen. Angesichts der «bedrängten Zeitumstände» erwarteten sie von der «reicheren Klasse», dass diese der «gemeineren Klasse der Einwohner» vom Ried einen gewissen Bezirk «abstecken», um ihn «nach ihrem Belieben und zu ihrem nötigen Vorteil» benützen zu können. Eine Abtrennung zu Eigentum stand somit noch nicht zur Diskussion. Wie es das Gesetz vom 4. Mai 1799 vorsah, sollte eine *individuellere* und damit *intensivere Nutzung* angestrebt werden. Diese sollte nicht ganz entschädigungslos sein. Vielmehr wollte man dem «geschwächten» Gemeindegut «einiges Interesse verschaffen».

Über diese Absichten berichtete der Unterstatthalter des Distriktes Regensdorf, Chirurg Hans Caspar Reding, am 29. April 1800 an Regierungsstatthalter Ulrich. Das Dübendorfer Begehren schien im gerecht zu sein. Die Schwierigkeiten sah er darin, dass zuerst die Anteile der Gemeinden Wangen, Gfenn und Hegnau am gemeinsamen Weidgang «separiert» werden mussten. Mit anderen Worten: Vorerst galt es die «Markgenossenschaft» aufzulösen. Da die andern beteiligten Dorfgemeinden im Distrikt Bassersdorf lagen, ersuchte Reding richtigerweise den Regierungsstatthalter um Koordination und weitere Instruktionen.

Ulrich reagierte bereits am 10. Mai 1800: Er beauftragte die Unterstatthalter der beiden Distrikte Regensdorf und Bassersdorf, «eine nochmalige Besammlung von Ausschüssen der Gemeinden Dübendorf, Wangen, Gfenn und Hegnau» anzuordnen.

Die Bedeutung des Rieds für die Landwirtschaft

Im Jahre 1801 wurde in allen Gemeinden für steuerliche Zwecke eine Bewertung der Liegenschaften vorgenommen. Das *helvetische Kataster* bildet denn auch für die lokalhistorische Forschung eine äusserst wertvolle Fundgrube. Eine *Aufgliederung der produktiven Fläche* nach Nutzungsarten lässt Rückschlüsse auf die damalige Landwirtschaft zu, wobei in Dübendorf 1276 Jucharten Ackerland und 448½ Jucharten Wiesland genutzt wurden. Der ungefähre Wert betrug:

Nutzungsart	alte Franken	
Ackerland	154 600	51 %
Wiesen	120 220	39 %
Wald		
(Gerechtigkeitsgut)	17 320	7 %
(Privatholz)	4 130	
Ried/Weide	9 120	3 %

Flächenmässig dominierte das *Ackerland*, das für die damals noch stark auf Selbstversorgung orientierte Agrarwirtschaft bedeutungsvoll war. Das *Wiesland* wurde indessen deutlich höher bewertet. Es muss ertragsintensiver gewesen sein. Bei Berücksichtigung der damals üblichen

unterschiedlichen Flächenmasse für Wiesland (29,065 Aren/Juchart) und Ackerland (32,698 Aren/Juchart) kommt man auf eine Bewertung von a.Fr. 9.22 für die Are Wiesland und von a.Fr. 3.71 für die Are Ackerland. Das erklärt das Interesse am Ried für den Weidgang, obschon die Are lediglich mit a.Fr. 0.73 bewertet wurde. Ende November 1799 setzte sich der Viehbestand in der Dorfgemeinde Dübendorf zusammen aus 82 Ochsen, 140 Kühen und 33 Rindern, total somit 255 Stück Grossvieh. Der Bestand war somit verhältnismässig klein. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Viehseuche (Maul- und Klauenseuche) Verluste am Rindviehbestand zur Folge hatte. Ferner erforderte der Bedarf der Besatzungstruppen umfangreiche Schlachtungen. Wie Agent Fenner festhielt, musste der Bestand auch wegen Futtermangels dezimiert werden.

Die Aufteilung des Viehbestandes auf die einzelnen Bauern war stark unterschiedlich. Die sogenannten «Tauner», Kleinbauern ohne viel Land, hatten meistens nur Kleinvieh. Die grösseren Bauern, die mehrere Grossvieheinheiten halten konnten, hatten darum ein ganz besonderes Interesse am Weidgang.

Die Konferenz von Wallisellen

Diese angeordnete Konferenz fand bereits vier Tage später, am 14. Mai 1800, im Wirtshaus zur «Linde» in Wallisellen, dem heutigen Doktorhaus, statt. Die Wahl eines neutralen Sitzungsortes scheint darauf hinzudeuten, dass offenbar gewisse Spannungen vorhanden waren. In der Tat berichtete Unteragent David Graf schon im März 1799, dass der Zutritt der Gfenner zum Weidgang umstritten sei.

Das Ziel der Konferenz war, «allda die Teilung des Rieds so viel (als) möglich beliebt zu machen». Anwesend waren je fünf Bürger aus Dübendorf, Wangen und Gfenn sowie zwei Bürger aus Hegnau. Dabei waren in jeder Delegation «Bauern» und «Tauner» (Kleinbauern) mit wenig Grundbesitz und ohne Grossvieh vertreten. Die Unterstatthalter Hans Caspar Reding (Distrikt Regensdorf) und Jakob Wildberger (Distrikt Bassersdorf) eröffneten die Versammlung mit der Verlesung des erwähnten Briefes von Regierungsstatthalter Ulrich und mit einer «angemessenen Gegenstandsrede». Sie äusserten den Wunsch, «dass die Teilung des Rieds von den sämtlichen gegenwärtigen Ausschüssen freundschaftlich möchte angenommen werden».

Die *Dübendorfer* verlangten die Teilung. Die *Wangener* waren anfänglich dagegen. «Nach vielem Zureden» durch die beiden Unterstatthalter stimmten sie ebenfalls der Hauptteilung zu. Die *Gfenner*, wobei Wirt Jakob Brunner als Hauptsprecher auftrat, waren gegen eine Teilung, wenn sie nicht auch im Unteren Ried eine «angemessene Entschädigung» erhalten würden. Die *Dübendorfer* und *Wangener*, die umfassende Nutzungsrechte hatten, wollten indessen eine Abgeltung nur für das Obere Ried anerkennen. Sie wiesen auf die beschränkten Weidrechte der *Gfenner* hin. Die *Hegnauer* waren mit einer Teilung des Unteren Riedes einverstanden, wenn sie im Oberen Ried entschädigt würden.

«Nach langen Für- und Widerreden, Einwendungen, Gegeneinwendungen und Bemerkungen» wurde im Einverständnis der beiden Unterstatthalter beschlossen:

Das *Untere Ried*, das rund einen Drittel des gesamten Riedes umfasste, sollte zwischen Dübendorf und Wangen geteilt werden. Dabei hatte es die Meinung, dass durch die beiden Hauptgemeinden, der «mittleren und ärmeren Classe ... ein besonderer Blätz Land ausgesteckt und angewiesen» werde. Der Rest könnte den Bauern für den «ferneren Weidgang» dienen.

Durch die eindeutige Zuordnung von abgegrenzten Nutzungsbereichen zu einzelnen Dorfgemeinden entstanden, rechtshistorisch gesehen, *zwei Allmenden*. In der Walli-seller Abmachung wurde der Vorbehalt aufgenommen, dass die *Dübendorfer* und *Wangener* auch ihre neue Allmend aufteilen könnten.

Das *Obere Ried* sollte einstweilen noch unverteilt bleiben und dem «ferneren Weidgang» dienen. Die *Gfenner* sollten entschädigt werden. Sie machten jedoch Einwendungen und behielten sich prozessuale Schritte vor. Die *Hegnauer* waren versöhnlicher; sie waren bereit, sich ihre Rechte durch Dübendorf und Wangen durch Geld abgelden zu lassen.

Bauern und Tauner

Die Vereinbarungen von Wallisellen regelten in erster Linie die Beziehungen der Dorfgemeinden untereinander. Nun war es Sache der Dörfer, intern die Nutzungsverhältnisse zu regeln. Im Kästchen «Die Bedeutung des Rieds für die Landwirtschaft», wo Hinweise auf die kleinbetriebliche Agrarstruktur gegeben werden, haben wir erwähnt, dass die grösseren Bauern, die mehrere Grossvieheinheiten halten konnten, ein ganz besonderes Interesse am Fortbestehen des allgemeinen Weidganges hatten. Diese sollten sich denn auch einer weitgehenden individuellen Teilung des Riedes widersetzen.

Es waren somit *wirtschaftliche Interessen*, die für die dorfinterne Meinungsbildung bei der Riedteilung massgebend waren. Damit ergab sich bei der zwangsläufigen Formierung der beiden gegnerischen Parteien von selbst eine *Gliederung nach sozialen Gruppen*: Auf der einen Seite die grösseren, viehbesitzenden Bauern, auf der anderen Seite die «Tauner».

Notzeiten führen in der Regel zum Schulterschluss, zur «Genossenschaft». Der Gang der Ereignisse zeigt, dass über lange Zeit das Eigeninteresse vorherrschte. Der solidarisierende Effekt der allgemein schlechten Wirtschaftslage, die alle hart treffenden Lasten der fremden Besetzung, das Wissen um die Eingliederung in eine dörfliche Schicksalsgemeinschaft führten letztlich dann doch zu einer Verständigungslösung, gefördert durch höchste politische Autoritäten, wie den Distriktsstatthalter und sogar den Regierungsstatthalter.

Der Gang der weiteren Ereignisse

Die Abmachungen von Wallisellen erregten in Dübendorf vor allem den Widerspruch der starken Gruppe der Tauner. Diese strebten auch die Teilung des Oberen Riedes an. Auch in Wangen wollte man mit der projektierten Teilung des Riedes nicht vorwärts machen. Unterstatthalter Jakob Wildberger berichtete am 10. Juni 1800 über seine erfolglosen Mahnungen an Regierungsstatthalter Ulrich. Die Verzögerung bei der Verwirklichung der Riedaufteilung sei allerdings nicht allein die Schuld der Wangener. Hätte sich Dübendorf an den Beschluss von Wallisellen gehalten und zur umgehenden vorläufigen Teilung des Unteren Riedes Hand geboten, so wäre dieses Geschäft – nach seinen Worten – «ohne Hindernis beendet worden». «Allein, da sich Dübendorf

Auseinandersetzungen auch bei der Vermessung

Im Juni 1800 beauftragte der Regierungstatthalter den Unterstatthalter des Distriktes Bassersdorf, die Ausmessung des Wangener- und Dübendorfer Riedes zu veranlassen. Feldmesser Heinrich Bosshard, Rümikon, den er damit beauftragen wollte, hielt ihn allerdings lange hin. Schliesslich begann – ein Jahr später – Jacob Furrer von Winterthur am 15. Juni 1801 mit den Vermessungsarbeiten unter Aufsicht der Distriktsrichter Rudolf Spörri von Embrach und Johannes Morf von Rikon. Dabei wurde eine Gesamtfläche von 634½ Jucharten ermittelt, die Juchart zu 32,698 Aren gemessen. Die Gemeinde Dübendorf bekam abmachungsgemäss 24 Jucharten vorweg. Der Rest wurde im Verhältnis der Gerechtigkeiten, 78 zu 53, aufgeteilt, so dass Dübendorf 387½ Jucharten und Wangen 247 Jucharten erhielt. Nach einer alten Messung durch

Quartiermeister Spitteler hätte Dübendorf 8 Jucharten mehr erhalten. Die provisorische «Teilungslinie» wurde darum «parallel gegen Dübendorf um 57 Schuh vorgerückt».

Spitteler fühlte sich in seiner Berufsehre getroffen. Er strebte Genugtuung an und zitierte den Munizipalitätspräsidenten Hofmann von Wangen vor Gericht. Bei einer neuen Riedvermessung sollten die Gemeinde Dübendorf und er selber ebenfalls vertreten sein.

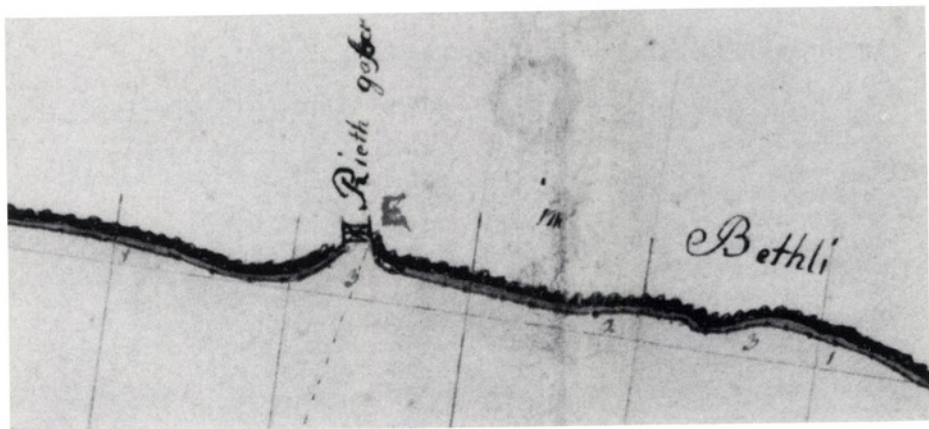
Die Wangener wehrten sich und verlangten eine dritte Riedausmessung. Sie sprachen in dieser Angelegenheit sogar beim Regierungstatthalter vor. Dieser teilte am 7. Mai 1802 dem Unterstatthalter Wildberger mit, dass es das beste sei, wenn gemäss Urteil des Distriktsgerichtes eine nochmalige Vermessung durchgeführt würde.

ziemlich eigenmächtig zeigt» und die Teilung des ganzen Riedes verlangt, «so kann dies nichts anderes als Zwistigkeiten und Hindernisse erwecken».

Der Regierungstatthalter beauftragte daraufhin Unterstatthalter Wildberger, die Ausmessung des Wangener und Dübendorfer Riedes zu veranlassen (vergleiche Kästchen «Auseinandersetzungen auch bei der Vermessung»).

Weitergehende Forderungen und neue Zwistigkeiten

Die Aufteilung des Riedes auf die einzelnen Gemeinden sollte, wie wir gesehen haben, dazu dienen, *individuelle Nutzungsrechte auszuscheiden*. Noch während in den Dörfern über die Art und Weise der internen Durchführung der Walliseller Beschlüsse heftig diskutiert wurde, erliessen die Helvetischen Behörden am 15. Dezember 1800 ein neues Gesetz, das nunmehr die Teilung zu gänzlichem Privateigentum und nicht nur zur blossen Nutzung zuliess. Dabei mussten Teilungsprojekte dem Gesetzgebenden Rat zur Überprüfung der Rechtmässigkeit unterbreitet werden.



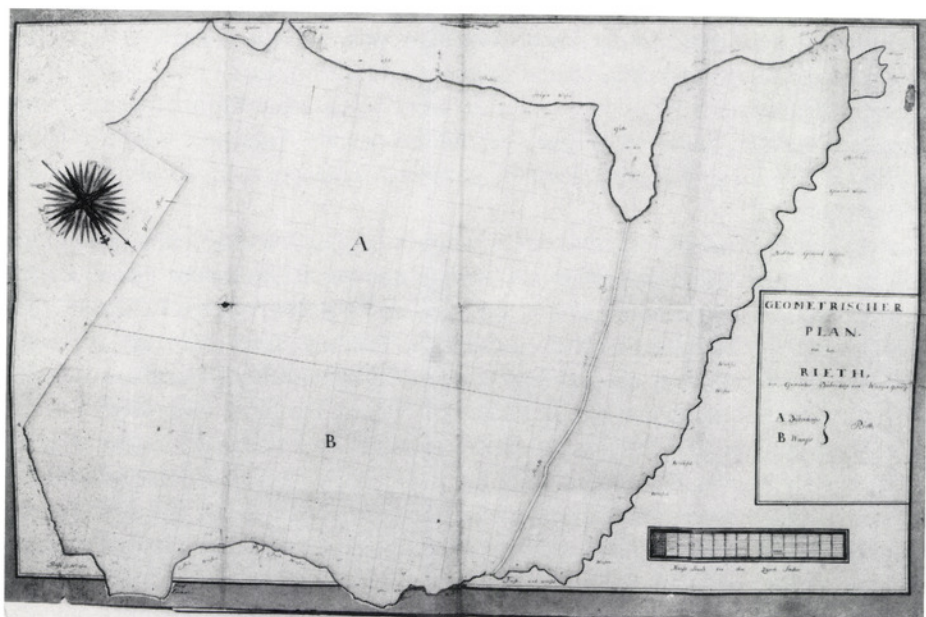
Bereits im Dezember 1800 beschlossen die Dübendorfer an einer Gemeindeversammlung, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen und ihre Allmend (inzwischen wurde unter den Gemeinden das ganze Ried separiert) ganz zu teilen. Die grossviehbesitzenden Bauern konnten sich mit diesem Entscheid jedoch nicht abfinden. Am 8. Januar 1801 wurde an einer Gemeindeversammlung erneut darüber diskutiert. Der *Beschluss* fiel abermals *zu Gunsten einer gänzlichen individuellen Teilung* aus. «Allein auch nachher fanden sich», wie die Munizipalität festhielt, «wieder Schwierigkeiten und Streit».

Daraufhin entschloss sich Unterstatthalter Reding, persönlich einer weiteren Gemeindeversammlung beizuwohnen (6. Februar 1801). Auch ihm blieb jedoch ein Erfolg versagt; er hielt fest: «Allein ohngeachtet meiner dieshalbs noch so dringend Vorstellungen blieben die versammelten Bürger ihren zwei entgegengesetzten Meinungen treu».

Selbst seine Anregung, wonach jede Partei einen Dreierausschuss bezeichnen solle, die zusammen mit den Beamten (der Munizipalität) einen Vergleich aushandeln sollten, blieb einstweilen erfolglos.

Munizipalitätspräsident und Agent Hans Heinrich Fenner, selber ein Befürworter der Privatteilung, liess nicht locker. Bereits Dienstag, den 10. Februar 1801 versammelte er die Gemeinde abermals. «Allein auch diese Gemeinds-Versammlung ist ganz ungleicher Meinung auseinandergegangen» schrieb er an Unterstatthalter Reding. Immerhin wurde nun doch von jeder Partei ein Dreierausschuss bestellt. Diese gingen tags darauf von Haus zu Haus, um eine Befragung der Bürger vorzunehmen.

Das grosse Ried, das dem allgemeinen Weidgang dient, war teilweise eingezäunt. Dort, wo sich heute der Flugplatzeingang Oskar-Bider-Strasse befindet, bestand ein Riedgatter. Hier trieben die Bauern aus dem Oberdorf das Vieh auf die Weide. Früher hiess die Oskar-Bider-Strasse übrigens Riedgasse. Weitere Riedgatter befanden sich in den Stägen (Strassenverbindung nach Wangen) und im Brand.



Karte der Vermessung des grossen Riedes zwischen Dübendorf und Wangen. Die gerade Verbindung B – E wurde als Trennlinie zwischen dem Dübendorfer Ried (A) und dem Wangener Ried (B) gezogen. Sie ist identisch mit der heute noch durch den Flugplatz gehenden schnurgeraden Gemeindegrenze Dübendorf/Wangen. Der Plan (58/94 cm) befindet sich im Gemeindearchiv Wangen-Brüttisellen.

Vor der Revolution bildete die Glatt die Grenze zwischen der Dorfgemeinde Dübendorf als Bestandteil der Obervogtei Schwamendingen-Dübendorf und der Herrschaft Wangen, die verwaltungsmässig direkt dem Landvogt auf der Kyburg unterstellt war. Das Grundeigentum der Markgenossenschaft Dübendorf-Wangen, an der die Dübendorfer über die Mehrheit der Gerechtigkeiten verfügten, lag somit vollumfänglich im Gebiet der Landvogtei Kyburg.

Während der Helvetik bildete die Glatt die Grenze zwischen den Distrikten Regensdorf und Bassersdorf.

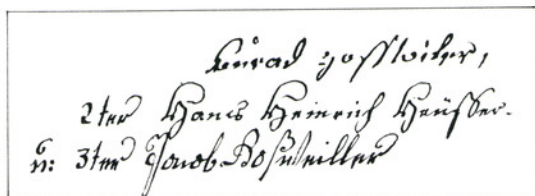
Die Dübendorf zugeteilte Allmend lag somit verwaltungsmässig im Distrikt Bassersdorf. Die Dorfgemeinde Dübendorf unterstand jedoch weiterhin dem Unterstatthalter des Distriktes Regensdorf.

«Volksabstimmung» für die Privatteilung»

Das «Abstimmungs»-Ergebnis ergab eine Mehrheit für die Teilung. 122 Aktivbürger, die 49 Gerechtigkeiten vertraten, stimmten für die Teilung. 70 Mann mit 26 Gerechtigkeiten waren gegen die Privatteilung. Die Inhaber der restlichen Gerechtigkeiten «waren nicht bei Haus». Bei der Nachbefragung konnten 1 Gerechtigkeitsbesitzer für die Befürworter und 2 Gerechtigkeiten für die Gegner zugezählt werden.

Zu den Befürwortern der Teilung gehörten neben Agent Hans Heinrich Fenner auch Munizipalbeamter Salomon Weber. Der befürwortende Ausschuss wurde gebildet durch alt Präsident Emanuel Fenner, Johannes Zollinger und Johann Heinrich Wuhrmann.

Der gegnerische Ausschuss setzte sich zusammen aus Konrad Gossweiler, alt Munizipalpräsident und Agent Hans Heinrich Heusser und Jacob Gossweiler, die zur Klasse der grösseren Bauern zählten. Die beiden letzteren bewirtschafteten Lehenhöfe des Kornamtes. Sie begründeten ihre gegnerische Haltung damit, dass sie bei einer Aufgabe des Weidganges benachteiligt würden. Tatsächlich bewirtschaftete Heusser 81 Jucharten Ackerland und nur 22 Jucharten Wiesen. Bei Jacob Gossweiler war das Verhältnis ähnlich; er hielt 84 Jucharten Acker unter dem Pflug und nutzte lediglich 17 Jucharten Wiesen. Sie wandten sich mit ihrer Auffassung an Kornamtsverwalter Füssli, gewissermassen um sich abzusichern und die Zustimmung eines kantonalen Funktionärs zu erhalten. Füssli seinerseits bemühte in dieser Sache, ohne eine eigene Meinung zu formulieren, sogar den Präsidenten der Verwaltungskommission.



Konrad Gossweiler,
2ter Hans Heinrich Heusser.
n: 3ter Jacob Gossweiler

Unterschriften der Ausschussmitglieder, die sich einer Individualteilung des Riedes widersetzen: Konrad Gossweiler, Hans Heinrich Heusser und Jacob Gossweiler. Als viehbesitzende Bauern hatten sie ein Interesse am Fortbestand des allgemeinen Weidganges.

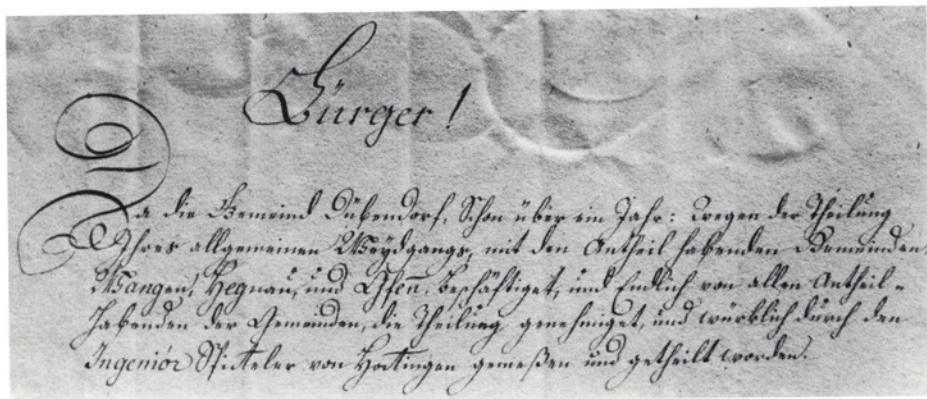
Einer Verständigungslösung entgegen

Bereits an der Gemeindeversammlung vom 10. Februar 1801 wichen die drei gegnerischen Ausschussmitglieder etwas von ihrem ursprünglichen Standpunkt ab. Sie erklärten sich damit einverstanden, dass ein «angemessener Teil» des Gemeinderiedes gegen Entschädigung als Privateigentum abgeteilt werde, und zwar soviel, um die «Gemeindskosten» zu bestreiten. Armen Leuten, die kein Geld hatten, sollten «etwas von dem Gemeinderied bekommen, um etwas anzupflanzen, um ihre Hushaltung zu unterstützen». Diesen wollte man somit ein individuelles Nutzungsrecht einräumen. Anscheinend rückte später Jacob Gossweiler von seinem gegnerischen Standpunkt ab. Er soll öffentlich erklärt haben, «er sehe gar wohl ein, dass seine Partei nur auf Streit bedacht, ihr eigen Interesse bei dem Weiden suche».

Regierungsstatthalter Ulrich drängte auf eine Erledigung des Streites und schlug einen *Kompromiss* vor: Ein Teil des Riedes sollte auf ein Jahr *zur Probe verteilt* und urbar gemacht werden. Ein anderer Teil sollte *unverteilt* bleiben und weiterhin dem *Weidgang* dienen. Sofern sich die Dübendorfer nicht unverzüglich in diesem Sinne einigen würden, so müsse die Streitsache dem Gesetzgebenden Rat vorgelegt werden. Die Jahreszeit sei bereits weit vorgerückt; bei einer weiteren Verzögerung könnte eine Anpflanzung im laufenden Jahre nicht mehr vorgenommen werden.

Intervention beim Gesetzgebenden Rat

Bereits am 23. Februar 1801 wandten sich die Munizipalität und die befürwortenden Ausschussmitglieder an die Gesetzgeber in Bern. Ihrem Teilungsbegehren fügten sie eine eingehende Begründung an. Sie schlossen mit einem Appell an die «Erbarmung gegen gedrückte Angehörige», an das Mitleiden «gegen Arme und Unglückliche». Sie schrieben: «Lasst uns Hoffen. Wir wollen in dieser so gerechten und billigen Bitte nicht abgewiesen werden, weil wir nur unser wahres Eigentum begehren und dem andern das Seinige auch gerne überlassen und sogar dem andern noch behilflich sein wollen zu seinem Glück».



Am 23. Februar 1801 wandten sich die Dübendorfer Behörden mit dem Begehren um Individualteilung des grossen Riedes an den Gesetzgebenden Rat in Bern.

Die Zentraladministration arbeitet speditiv

Am 7. März 1801 überwies der Gesetzgebende Rat das Geschäft der Finanzkommission. In ihrem Bericht vom 11. März 1801 an den Vollziehungsrat regte sie an, zusätzliche Erkundigungen über die vorgesehene Teilungsart und die Überlegungen der Teilungsgegner einzufordern.

Am 27. März 1801 forderte der inzwischen eingeschaltete Minister der Inneren Angelegenheiten von der Verwaltungskommission des Kantons Zürich die gewünschten Auskünfte ein.

Schon tags zuvor schrieb der Regierungsstatthalter des Kantons Zürich an den Minister des Innern: «Da es unter denjenigen Bürgern von Dübendorf, welche das Gemeinderied teilen wollen, unruhige Köpfe gibt, die allerlei Unordnungen anzufangen bereit wären, wenn das, was sie wünschen, nicht bald zustande käme, ... so bin ich nach reiflichem Nachdenken und mit Zustimmung der hierüber eigens konsultierten Verwaltungskammer entschlossen, vorläufig und bis der Gesetzgebende Rat die Untersuchung dieser Sache, die vielleicht etwas langwierig werden möchte, beendet haben wird, diejenige Benützung ihres Gemeinderiedes zu gestatten, welche das Gesetz vom 4. Mai 1799 zulässt».

Der Minister des Innern stimmte dieser *provisorischen Regelung* am 29. März 1801 zu.

Damit wurde grünes Licht gegeben für eine *individuelle Nutzung* unter einstweiliger *Hinausschiebung einer Realteilung zu Privateigentum*.

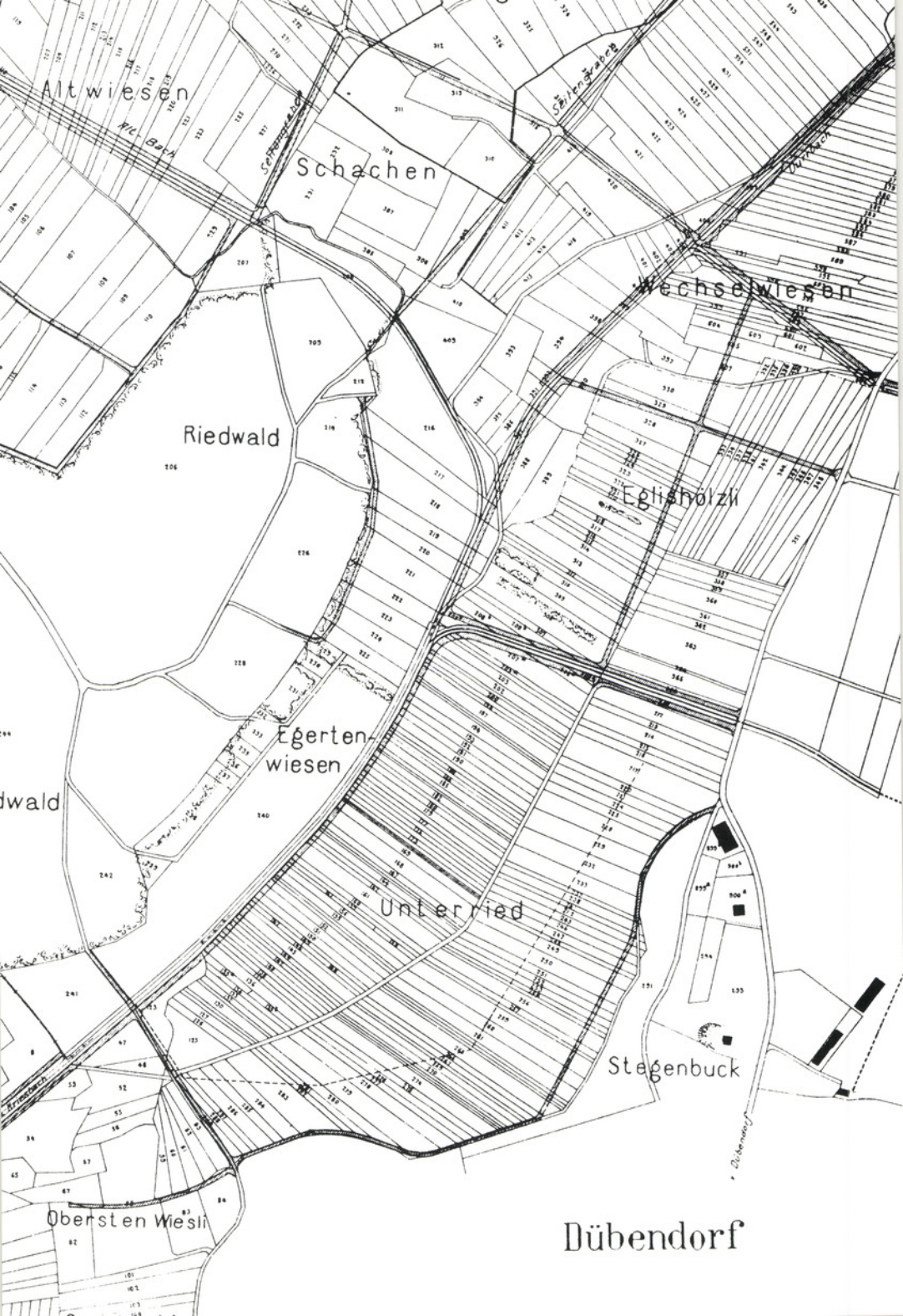


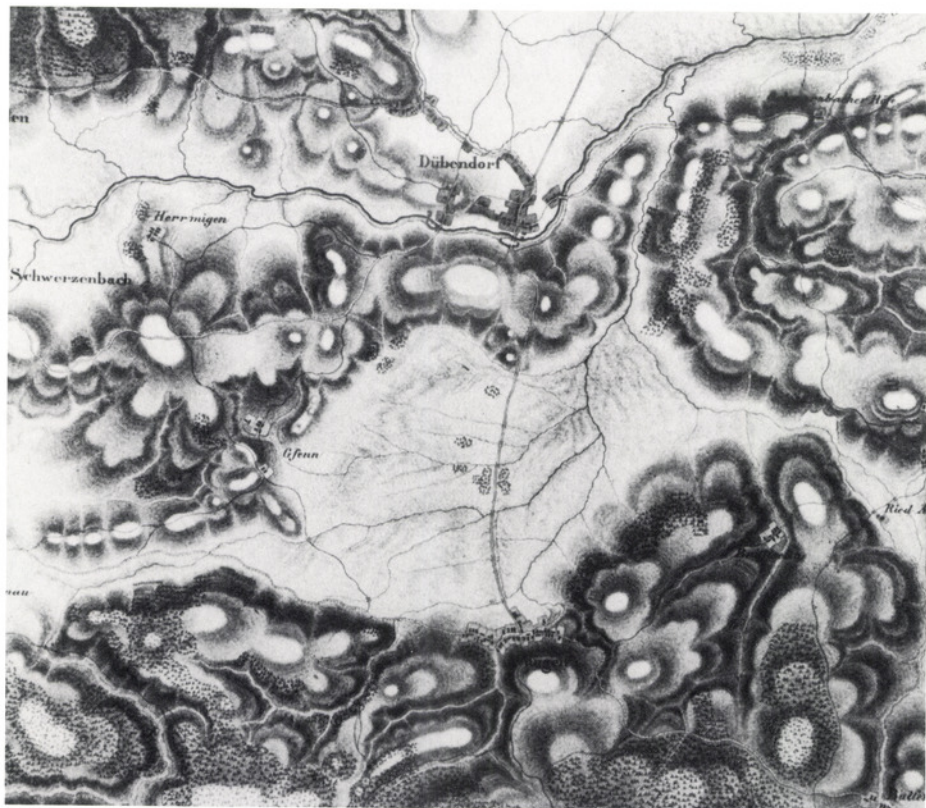
Der in die Riedteilungsangelegenheit eingeschaltete Minister der Inneren Angelegenheiten ersuchte die Verwaltungskammer des Kanton Zürich am 27. März 1801 um weitere Auskünfte.

Verständigungslösung akzeptiert

Endlich, am 4. April 1801, konnte Unterstatthalter Reding dem Regierungsstatthalter melden, dass sich die gesamte Bürgerschaft auf die Anwendung des Gesetzes vom 4. Mai 1799 geeinigt hätte. Er hoffte, «dass die so sehr erhitzten Gemüter besänftigt werden können». Durch diese gütliche Übereinkunft könne die Behandlung des Teilungsplanes durch die Zentralregierung einstweilen unterbleiben.

Überfliegt man die angeführten Daten, so fällt auf, dass das Geschäft – man lebte damals ja noch mit der Postkutsche – überaus speditiv begleitet worden ist. Die «Bürokratie» hatte damals noch die positive Gabe, sich in Schriftstücken auf wesentliche Aussagen zu konzentrieren.





Das grosse Ried zwischen Dübendorf und Wangen diente dem allgemeinen Weidgang. Zur besseren Nutzung strebte man während der Helvetik eine individuelle Bewirtschaftung an. Dies bedingte vorerst die Aufteilung der althergebrachten Markgenossenschaft und die Zuweisung einzelner Teile an die beiden Gemeinden Dübendorf und Wangen. Diese hatten dann zu entscheiden, ob die Allmenden weiterhin dem Weidgang zu dienen hatten oder ob mindestens teilweise eine Zuweisung zu individueller Nutzung erfolgen sollte.

Ausschnitt aus der Karte von Rosenberg/List über die Erste Schlacht bei Zürich 1799.

Dieser Kartenausschnitt veranschaulicht die überaus starke und damit unwirtschaftliche Parzellierung im Unterried, wie sie sich 1916 präsentierte. Die Individualteilung wurde in der Helvetik eingeleitet. Während des Ersten Weltkrieges, als die intensivere Bodennutzung zu einer lebenswichtigen Angelegenheit geworden war, nahm man die Melioration im Gebiet Wangen-Dübendorf-Dietlikon in Angriff.



Ein Zeitsprung in unser Jahrhundert zeigt die interessante Schliessung eines Kreises. In der Helvetik war das grosse Ried zwischen Dübendorf und Wangen gemeinsames Eigentum der Anrainergemeinden. Aus der «Markgenossenschaft» entstanden die Dübendorfer und die Wangener Allmend. Bereits in der helvetischen Periode begann dann der Prozess der individuellen Aufteilung des einstmals kollektiven Eigentums. Durch laufende Erbteilungen vergrösserte sich die Bodenzersplitterung immer mehr. Im oberen Kartenteil, auf dem Wangener Gebiet, sind die Kleinstparzellen, die kaum vernünftig bewirtschaftet werden konnten, deutlich zu erkennen. Im Dübendorfer Teil führte die Errichtung des Flugplatzes zu einer historischen Korrektur. Kurz nach den entscheidenden Orientierungsversammlungen im «Sternen» Wangen (27. November 1909) und im «Hecht» Dübendorf (9. Dezember 1909) entstanden Fluggenossenschaften. Im Dübendorfer Oberried schlossen sich die Grundbesitzer zur «Oberriedgenossenschaft» zusammen, um als Verpächterin des herzurichtenden Flugfeldes auftreten zu können. Nach etwas mehr als hundert Jahren wurde auf diese Weise für das Ried wieder eine Genossenschaft verantwortlich. 1911 verkauften dann die 142 Mitglieder der Oberriedgenossenschaft ihren rund 100 Hektaren grossen Landkomplex an die inzwischen gegründete «Terraingenossenschaft», die ihrerseits am 28. April 1911 mit der «Schweizerischen Flugplatzgesellschaft» einen Pachtvertrag abschloss. Unsere Karte stammt aus dem Jahre 1916 (Besitz von Alfred Gossweiler).

Die Regelung im Gfenn

In der Gemeinde Gfenn warf das Teilungsproblem keine grossen Wellen. Das ist wohl darauf zurückzuführen, dass die soziale Gliederung hier weit homogener war. Die in Wallisellen in Aussicht genommene Entschädigung wurde durch die Abtrennung von 41 Jucharten Riedland vorgenommen, die in der Folge *auf 27 Dorfgemeossen zu Eigentum verteilt* wurden. Nach dem Helvetischen Kataster vom August 1801 erhielten 24 Grundeigentümer je 1½ Jucharten, 1 Grundeigentümer 2 Jucharten und 2 Grundeigentümer je ½ Juchart. Da die Gemeinde Gfenn ihr Teilungsprojekt dem Gesetzgebenden Rat nicht vorlegte, muss daraus geschlossen werden, dass die Aufteilung und die Überführung ins Privateigentum vor der Veröffentlichung des Teilungsgesetzes vom 15. Dezember 1800, vermutlich kurz nach der Hauptteilung, erfolgte.

Die Darstellung rund um das Teilungsanliegen vermittelt interessante *rechtshistorische Hinweise* auf die damalige Nutzung des Gemeindeeigentums. Insbesondere aber vermittelt der Gang der Ereignisse *Einblick in die soziale Schichtung* der Dorfbevölkerung während der Helvetik. Wir haben gesehen, dass dabei vor allem wirtschaftliche Interessen meinungsbildend waren. Eines dürfte klar sein: Das Teilungsgeschäft war nicht, wie das für andere Fälle in der Literatur häufig unterstellt wird, getragen durch politische Ideen, etwa der Förderung des Privateigentums als Folge des revolutionären Gedankengutes. Man kann höchstens sagen, dass die Teilungsbemühungen in den zeitgemässen Rahmen der neu propagierten Gleichheitsidee hineinpassten.

Die Munizipalität Wangen, die auch für die Dorfgemeinden Gfenn und Hermikon zuständig war, verwendete ein eigenes Siegel: MPT. WANGEN.



Hauptsächlich benützte Quellen

(In Ergänzung zu den auf Seite 54 gemachten Hinweisen)

Bundesarchiv Bern

B 259, Bittschriften und Zuschriften, Zürich 1800 und 1801; B 948, Manual des Ministers des Innern, Januar 1801 bis Februar 1802.

Wie wird man «Herr und Frau Schweizer» in Dübendorf

Das Schweizer Bürgerrecht, das sich aus dem eidgenössischen, dem kantonalen und dem Gemeindebürgerrecht zusammensetzt, ist für einen Ausländer nur in einem längeren Procedere zu erwerben. Es ist den wenigsten Schweizern bewusst, welchen Einsatz an Wissen, Kenntnissen, Zeit und Geld dies erfordert. In diesem Artikel möchten wir das Verfahren in Dübendorf darstellen und auch die Erfahrungen einiger kürzlich eingebürgerten Ausländer beschreiben.

Das ordentliche Einbürgerungsverfahren

Der Film «Die Schweizermacher» von Rolf Lyssy zeigt auf humorvolle, aber auch kritische Weise die schweizerische Praxis der Einbürgerung. Vielen Eidgenossen wurde erst durch den Film bewusst, wie ein solches Verfahren der Naturalisation vor sich geht. Allerdings beurteilen Ausländer, die in Dübendorf eingebürgert wurden, also Betroffene, den Film in vielen Teilen überzeichnet – in der Grundaussage aber stimmte er schon.

Erwin Utiger, Stellvertreter des Stadtschreibers der Stadt Dübendorf, schildert das ordentliche Einbürgerungsverfahren wie folgt:

«Im Ausland geborene Ausländer, die nach einem längeren Aufenthalt in der Schweiz den Wunsch haben, das Schweizer Bürgerrecht zu erwerben, müssen dafür ein längeres Verfahren in Kauf nehmen. Welche Hürden zu überwinden sind, soll hier kurz aufgezeigt werden. Vorweg sei festgestellt, dass eigentliche «Gesinnungsschnüffelei» in Dübendorf nicht betrieben wird. Der zur Einbürgerung Entschlossene wird informiert über die verschiedenen Stationen, welche sein Gesuch zu durchlaufen hat, und er weiss darum, in welchem Stadium sich seine Einbürgerung befindet.

Das Bürgerrecht ist auf drei Stufen geordnet. Einmal stellt das Bundesgesetz über Erwerb und Verlust des Schweizer Bürgerrechtes (BüG) grundsätzliche Vorschriften auf. Dann regelt der Kanton das Bürgerrecht und dessen Erwerb im Gemeindegesetz und in einer speziellen Verordnung. Letztlich hat auch die Gemeinde die Möglichkeit, über das Bürgerrecht eine entsprechende Verordnung zu erlassen. Der Kanton Zürich und die Stadt Dübendorf haben dies getan (neue kantonale Verordnung in Kraft seit 1. Januar 1979, neue Verordnung der Stadt Dübendorf, erlassen mit Beschluss des Gemeinderates vom 31. März 1980).

Die Einbürgerung erstreckt sich auch auf die Ehefrau und die minderjährigen Kinder des Bewerbers. Das Gesuch ist deshalb sowohl durch die Ehefrau als auch durch die über

16 Jahre alten Kinder mitzuunterschreiben. Auf Stufe Gemeinde entscheiden die Bürgerliche Abteilung des Stadtrates und des Gemeinderates über die Einbürgerung. Für im Ausland geborene Ausländer besteht aufgrund der gesetzlichen Bestimmungen keine Pflicht zur Aufnahme.

Bevor die zuständigen städtischen Behörden zum Gesuch Stellung nehmen können, haben die Bewerber beim Bundesamt für Polizeiwesen in Bern ein Gesuch um Erteilung der eidgenössischen Einbürgerungsbewilligung einzureichen. Dieses Gesuch gilt gleichzeitig als Begehren um Aufnahme in das Kantons- und Gemeindebürgerrecht. Voraussetzung für den Erwerb des Gemeinde- und des Kantonsbürgerrechtes ist die Bewilligung der Bundesbehörde. Diese Bewilligung ist drei Jahre gültig und kann nötigenfalls verlängert werden. Sie gibt aber keinen absoluten Anspruch auf Einbürgerung.

Wer eingebürgert werden will, muss verschiedene Voraussetzungen erfüllen und sich als Bürger eignen. In der kantonalen Verordnung sind die Eignungsbedingungen näher umschrieben. Als geeignet gilt der ausländische Bewerber, wenn er zu keinem anderen Land nähere Bindungen und Beziehungen als zur Schweiz unterhält, gegen die verfassungsmässige Ordnung und die demokratischen Grundsätze nicht verstösst und seine öffentlichen und privaten Verpflichtungen in üblicher Weise erfüllt. Überdies soll er seiner Veranlagung und Ausbildung entsprechend mit den hiesigen Verhältnissen vertraut und sprachlich angepasst sein. In zumutbarem Masse gelten diese Anforderungen auch für den Ehegatten und die miteinzubürgernden Kinder. Als Voraussetzungen sind zu erfüllen: Dauer des Wohnsitzes (12 Jahre in der Schweiz, davon die 6 letzten Jahre ununterbrochen in Dübendorf). Bei vorangegangenem Wohnsitz im Kanton Zürich wird diese Zeit nach 4jährigem Aufenthalt in Dübendorf zur Hälfte angerechnet; Aufenthalte in der Schweiz vom 10. bis 20. Altersjahr und die Heirat mit einer Schweizerin reduzieren die vorgeschriebenen 12 Jahre um die Hälfte); Fähigkeit zur wirtschaftlichen Erhaltung (Lebenskosten und Unterhaltsverpflichtungen durch Einkommen, Vermögen und Rechtsansprüche gegen Dritte gedeckt); schliesslich sollen der Bewerber und dessen Angehörige einen unbescholtenen Ruf geniessen.

Ob die verlangten Voraussetzungen und Anforderungen erfüllt sind, wird auf verschiedenen Stufen geprüft. Dem Gesuch um Erteilung der eidgenössischen Einbürgerungsbewilligung sind vorab Wohnsitzzeugnisse beizulegen. Über das Zentralstrafenregister wird abgeklärt, ob der Bewerber und dessen Angehörige einen unbescholtenen Ruf geniessen. Wenn das so ergänzte Gesuch zum Kanton gelangt – zuständig ist die Direktion des Innern des Kantons Zürich – wird ein umfassender Leumundsbericht durch die Kantonspolizei beigezogen. Der Bewerber erhält dabei Gelegenheit zu einer

persönlichen Aussprache. Er darf auch seinen Lebenslauf selber abfassen und ihm zweckdienlich erscheinende Unterlagen abgeben. Die Akten gehen dann an die Gemeinde. Dübendorf hat in seiner Verordnung festgelegt, dass der im Ausland geborene Bewerber sich über staatsbürgerliche Kenntnisse auszuweisen hat. Diese werden ihm in einem speziellen Staatsbürgerkurs vermittelt.

Der Bewerber hat die erworbenen Kenntnisse anlässlich der persönlichen Vorstellung vor dem Stadtrat zu beweisen. Erachtet der Stadtrat den Bewerber als zur Einbürgerung geeignet und sind die Voraussetzungen erfüllt, so stellt er dies in einem Beschluss zuhänden der kantonalen Instanzen fest, das heisst, er gibt die Zusicherung ab, das Gesuch in empfehlendem Sinne dem für die Einbürgerung zuständigen Gemeinderat unterbreiten zu wollen, sobald die eidgenössische Einbürgerungsbewilligung vorliege. Der Beschluss samt den Akten geht nun zurück an die Direktion des Innern des Kantons Zürich zur Weiterleitung an das Bundesamt für Polizeiwesen in Bern, welches jetzt die eidgenössische Einbürgerungsbewilligung erteilen kann. Diese Bewilligung wird dem Bewerber direkt zugestellt. In der Regel dauert diese erste Phase rund ein Jahr. Jetzt ist der Weg frei für die eigentliche Aufnahme ins Bürgerrecht. Dieses setzt sich zusammen aus dem Gemeinde- und dem Kantonsbürgerrecht. Beide zusammen bilden das Schweizer Bürgerrecht. Alle drei sind untrennbar verbunden. Über die kantonale Stelle erhält der Stadtrat die Einbürgerungsakten zurück. Nun erstellt er die Weisung zuhänden des Gemeinderates und legt die zu bezahlende Einbürgerungsgebühr fest. Die Einbürgerungsgebühren der Stadt Dübendorf richten sich nach den Ansätzen der kantonalen Verordnung und betragen je nach Höhe des Einkommens und Vermögens 500 bis 10 000 Franken. Reduktionen sind möglich, wenn der Bewerber noch nicht 27 Jahre alt ist und während mindestens 10 Jahren in der Stadt Dübendorf gewohnt hat. Eine Ermässigung ist zudem vorgesehen für Ausländer, die mit einer Schweizerin verheiratet sind. Die Bürgerliche Abteilung der GRPK prüft Weisung und Akten und stellt ihrerseits Antrag an die Bürgerliche Abteilung des Gemeinderates zur Aufnahme des Bewerbers in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf. Nach erfolgter Aufnahme wird die Einbürgerung im Amtlichen Anzeiger veröffentlicht, unter Hinweis auf die 20tägige Rekursfrist. Der Eingebürgerte hat hierauf die Einbürgerungsgebühr der Stadt zu bezahlen. Anschliessend gehen die Akten an die Direktion des Innern zur Erteilung des Kantonsbürgerrechtes. Die Einbürgerung in der Gemeinde wird erst rechtskräftig, wenn das Kantonsbürgerrecht erteilt ist. Nach einer nochmaligen summarischen Überprüfung des Falles verfügt die zuständige Direktion des Regierungsrates die Aufnahme ins Kantonsbürgerrecht und bestätigt damit die Einbürgerung in der Stadt Dübendorf. Diese Verfügung

wird erst ausgestellt, wenn die Einbürgerungsgebühr des Kantons bezahlt worden ist. Jetzt kann die Bürgerrechtsurkunde der Stadt Dübendorf dem Eingebürgerten ausgehändigt werden. Damit ist die Einbürgerung vollzogen. Es folgt noch der Eintrag im hiesigen Bürgerregister und die Änderung in der Einwohnerkontrolle. Nun darf sich der Eingebürgerte auch einen Schweizer Pass ausstellen lassen. Bis es so weit war, hat das ganze Verfahren rund zwei Jahre gedauert.»

Erwin Utiger begleitet in beratender Weise die Ausländer während der ganzen Periode der Einbürgerung. Alle von uns befragten Eingebürgerten schätzten seine profunden Kenntnisse des Verfahrens und seine konziliante Art. Der Stadtrat war gut beraten, dieses Ressort dem hauptamtlich als Fürsorgechef tätigen Beamten zuzuteilen. Herr Utiger ist vom Fürsorgeamt her gewohnt, mit Menschen in Ausnahmesituationen umzugehen.

Es sind andere Gemeinden bekannt, vor allem kleinere Landgemeinden, in denen so wenig eingebürgert wird, dass die zuständigen Beamten sich im Verfahren überhaupt nicht auskennen.

Aus der Aufstellung der Einbürgerungen nach Nationalitäten (Tabelle 1) ersieht man aus welchen Ländern die grössten Kontingente kommen. Eine zweite Tabelle gibt Auskunft über den Zivilstand und den Wohnort, der von 1975 bis 1979 Eingebürgerten.

Einbürgerungen nach Nationalitäten von 1975 bis 1979

Jahr	Deutsch- land	Frank- reich	Italien	Jugo- slawien	Nieder- lande	Öster- reich	Polen	Spanien	Ungarn	Tschecho- slowakei	Sonstige	Total
1975	9	-	4	-	-	5	-	2	2	-	DDR 1	23
1976	4	-	7	-	1	2	-	-	1	2	Brasilien 1	18
1977	14	2	2	-	-	2	-	1	3	3	Finnland 1	28
1978	8	-	4	-	1	-	-	-	1	-	Griechenland 1 Jordanien 1	16
1979	2	-	2	1	-	4	1	1	3	4	Ägypten 1 USA 1	20
	37	2	19	1	2	13	1	4	10	9	7	105

Einbürgerungen von 1975 bis 1979

Jahr	Einbürgerungen	Verheiratet	Miteingebürgerte Familienmitglieder (davon Kinder)	Ausländer in der Schweiz geboren	Ausländer im Ausland geboren	In Dübendorf wohnhaft	Verzogen
1975	23	16	40 (31)	4	19	18	5
1976	18	13	26 (17)	1	17	14	4
1977	28	12	18 (11)	11	17	24	4
1978	16	9	20 (16)	5	11	14	2
1979	20	9	13 (9)	4	16	18	2
Total	105	59	117 (84)	25	80	88	17

Schulung in Staatsbürgerkunde

Sobald in Dübendorf sechs Bewerber für eine Einbürgerung vorhanden sind, wird ein Staatsbürgerkurs angesetzt, den Otto Aeberli, alt Primarlehrer, und Robert Brüngger, alt Sekundarlehrer, während sechs Wochenabenden zu je zwei Stunden erteilen. Seit 1976 werden auch Bewerber von Volketswil in diesen Kursen unterrichtet, da diese Gemeinde bis jetzt pro Jahr höchstens ein oder zwei einbürgerungswillige Ausländer hatte.

Nur wenige Gemeinden schulen die Bewerber für das Schweizer Bürgerrecht in einem Kurs. Alle einbürgerungswilligen Ausländer sind sehr dankbar für diese Möglichkeit in Dübendorf. Es wäre für sie mühsam, das Material über die Geschichte und Geographie der Schweiz zu sammeln sowie auch Unterlagen über die Verfassung und anderes mehr bereitzustellen. Zudem ist das Lernen mit anderen Teilnehmern an Kursabenden viel effizienter, als allein daheim. Als angenehme Begleiterscheinung lernen sich in solch einem Kurs verschiedene Ausländer, die in der gleichen Lage sind, kennen, und wenn man sich sympathisch findet, gibt es neue Kontakte und Beziehungen.

Ausser diesen Staatsbürgerkursen, kann man im Rahmen der Fortbildungsschule von

Dübendorf einen Kurs über «Schwyzertütsch» besuchen, da man sich bei der Vorladung beim Stadtrat in einigermaßen rechtem Schweizerdeutsch ausdrücken sollte. Welcher Stoff wird in den Kursen geboten und muss von den Teilnehmern verarbeitet werden? Wir geben eine gekürzte Zusammenfassung der Kursunterlagen wieder, um eine Anschauung darüber zu vermitteln, was ein einbürgerungswilliger Ausländer zu verarbeiten hat:



Eine Staatsbürgerkursstunde mit den Leitern: Herr Robert Brüngger und Herr Otto Aeberli. Teilnehmer sind Männer und Frauen aus Spanien, der Tschechoslowakei, Italien, Deutschland und Österreich.

Wie wird man «Herr und Frau Schweizer» in Dübendorf

Staatskunde

Rechte und Pflichten der Schweizer Bürgerinnen und Bürger

Diese sind verankert in den vier wichtigsten

Bundesgesetzen:

ZGB: Schweizerisches Zivilgesetzbuch

StGB: Strafgesetzbuch

OR: Obligationenrecht

SchKG: Schuldbetreibungs- und Konkursgesetz

Inhalt:

Rechte und Pflichten im privaten (bürgerlichen) Leben

Umschreibung der strafbaren Handlungen und des diesbezüglichen Strafmasses

Regelung der Rechte und Pflichten im Geschäftsverkehr

Regelung der Verhältnisse zwischen Gläubigern und Schuldnern

Freiheiten und Rechte in der Bundesverfassung

1. Menschenrechte: Gültig für alle auf Schweizerboden lebenden Menschen

Persönliche Freiheit, Kultusfreiheit, Ehefreiheit, Glaubens- und Gewissensfreiheit, Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit, Recht auf schickliches Begräbnis, Recht auf verfassungsmässige Richter, Pressefreiheit, Petitionsrecht, Recht auf Post- und Telegraphengeheimnis.

2. Staatsbürgerliche Rechte: alle Schweizer

Rechtsgleichheit, allgemeines Bürgerrecht, Niederlassungsfreiheit, Vereins- und Versammlungsrecht.

3. Politische Rechte: Schweizerinnen und Schweizer, die über 20 Jahre alt sind

Stimm- und Wahlrecht in eidgenössischen Abstimmungen, in kantonalen Abstimmungen und in Gemeindeangelegenheiten, Initiativrecht, Referendumsrecht.

4. Alleinrechte:

a) des Bundes: Alkohol, Banknoten, Münzen, Post, Zoll, Pulver.

b) der Kantone: Fischerei, Jagd, Salzregal.

Wir haben ein Recht auf:

Berufsschule

aber gleichzeitig auch die Pflicht:

der Unterstellung unter das Berufsbildungsgesetz

dass der Verein nicht staatsgefährlich ist sich den Bauvorschriften zu unterziehen

unsere Schriften zu deponieren

das Arbeitsgesetz zu respektieren

Vereinsgründung

Eigenen Hausbau

Niederlassungsfreiheit

Betriebseröffnung

Anschliessend werden *detaillierte* Angaben mit praktischen Beispielen zu Punkt 3 «Politische Rechte» gegeben und abschliessend dazu bemerkt: Die *Initiative* möchte einführen, das *Referendum* möchte verhindern. Beide *politischen Rechte* verwandeln unsere repräsentative Demokratie in eine direkte Demokratie.

Sehr ausführlich wird das *Bürgerrecht* behandelt:

I. Klärung von Begriffen

- a) *Assimilation*: Anpassung des Ausländers an die inländischen kulturellen und sozialen Verhältnisse sowie Übernahme der inländischen Sitten und Gebräuche.
- b) *Integration*: Der Einbezug der Einwanderer in unsere Verhältnisse.
- c) *Naturalisation*: Verleihung der Staatsangehörigkeit auf Antrag der Behörde.

II. Die Bedeutung des Bürgerrechtes

- a) Jeder *Kantonsbürger ist Schweizer Bürger* (Artikel 43 der Bundesverfassung). Als solcher kann er bei allen eidgenössischen Wahlen und Abstimmungen an seinem Wohnort Anteil nehmen, nachdem er sich über seine Stimmberechtigung ausgewiesen hat.
- b) *Heimatrecht*: Artikel 44 der Bundesverfassung lautet: Ein Schweizer Bürger darf weder aus der Schweiz noch aus seinem Heimatkanton ausgewiesen werden.
- c) Das Schweizer Bürgerrecht ist ein Dreifaches: Es gewährt vereinfacht gesagt: *eidgenössisch* den Anspruch auf Wohnsitz, *kantonal* das Recht auf Fürsorge, *kommunal* keine Wegweisung vom Bürgerort, *politisch* das Stimm- und Wahlrecht auf allen drei Ebenen.

Über den Erwerb des Bürgerrechtes gelten die eingangs zitierten Ausführungen von Herrn Utiger, über deren Kenntnisse sich der einbürgerungswillige Ausländer bestens auszuweisen hat. Die Kurse vermitteln im weiteren Kenntnisse über:

Die Schweiz in *geographischer* Sicht: (Flächeninhalt, Grenzen, Ausdehnung, Verkehrslage (im Herzen Europas), Pässe, Bodengestaltung, Kultivierbarkeit des Bodens, Bevölkerung, Vor- und Nachteile der Lage unseres Landes).

Die Schweiz in *wirtschaftlicher* Sicht: (Landwirtschaft, Gewerbe, Industrie, Banken).

Die Schweiz in *politischer* Gliederung:

1. Kantone:

Bis und mit 23. September 1978: 19 ganze und 6 Halbkantone am 24. September 1978 bekannte sich das Schweizervolk mit 1 309 722 bejahenden gegen 281 917 ablehnenden Stimmen zur Gründung des Kantons Jura als 23. des eidgenössischen Standes. Sämtliche Stände hatten sich mit zustimmenden Zahlen ebenfalls zum neugegründeten Kanton bekannt. Von da an 20 ganze und 6 Halbkantone.

2. Gemeinden

Auf der Bodenfläche von 41 293 km² verteilen sich insgesamt 3047 *Gemeinden*, was einer Bevölkerungsdichte von 155 Einwohner pro km² bei insgesamt 6 403 200 Bewohnern entspricht. Der Ausländeranteil betrug im Jahr 1975 16,1%. Im gleichen Jahre registrierte man 2 784 000 oder 43,5% Erwerbstätige.

Im speziellen wird der *Kanton Zürich* dargestellt:

1728,85 km² mit 11 Bezirken: Zürich (13), Affoltern (14), Horgen (12), Meilen (10), Hinwil (11), Uster (10), Pfäffikon (12), Winterthur (21), Andelfingen (24), Bülach (22), Dielsdorf (22). In Klammer = Anzahl der Gemeinden pro Bezirk. Total: 171 Gemeinden. *Bezirk Uster*: Fläche 120 km², 10 Gemeinden, nämlich *Dübendorf*, Egg, Fällanden, Greifensee, Maur, Mönchaltorf, Schwerzenbach, Uster (Bezirkshauptort), Volketswil, Wangen.

Zur allgemeinen Repetition für den Leser geben wir die Angaben der Kursleiter über die *Stadt Dübendorf* vollständig wieder. Stadt Dübendorf: Fläche 13,62 km², Höhe über Meer 439 m, *Bevölkerung* zu Ende 1978: 20 416, davon Ausländer 4027. *Schulen*: zu Beginn des Jahres 1978 1703 Primarschüler, 903 Oberstufenschüler. *Erste Urkunde*: 942 nach Christus. *Siegel*: Einhorn (Wappen der Gebrüder Werner und Peter von Dübendorf). *Stadttrat*: Stadtpräsident und 8 weitere Mitglieder (Exekutive). *Grosser Gemeinderat*: 40 Mitglieder (Legislative). Bürgerliche Abteilung 15 Mitglieder. Nächste Behördenwahlen: Frühjahr 1982 mit 4jähriger Amtszeit.

Wie wird man «Herr und Frau Schweizer» in Dübendorf

Eidgenössische Betriebe:

BAMF:

Bundesamt für Militärflugplätze. 1909 Errichtung des Flugplatzes. 1910 erstes Flugfest (Jaboulin/Schnetzer als auswärtige Gründer). Sieger: Legagnieux auf Blériot-Eindecker. 1919 Absturz des damals berühmtesten Piloten, Oberleutnant Bider. Zivilflugplatz mit Gastrecht der Swissair von 1922 bis 1947. Neueröffnung des Flughafens Kloten im Herbst 1948.

EMPA:

Eidgenössische Materialprüfungs- und Versuchsanstalt. 1953 beschlossen die eidgenössischen Räte den Erwerb des 10 Hektaren umfassenden Bauareals und 1959 wurde der Baukredit in der Höhe von 62,5 Millionen Franken bewilligt.

EAWAG:

Eidgenössisches Amt für Wasserversorgung Abwasserreinigung und Gewässerschutz. 1965 beschliesst die eidgenössische Legislative die Verlegung dieser Anstalt nach Dübendorf und bewilligt 1967 8 Millionen für den Landerwerb und 21 Millionen Franken als Bausumme.

Autobusverbindungen:

1958 am 1. August wird die Linie Dübendorf-Mattenhof eröffnet. 1962 am 1. November die Linie Dübendorf-Fällanden. 1963 Erweiterung der Linie Mattenhof übers Bettli und SBB-Bahnhof zum Lindenplatz.

1967 Eröffnung der Linie Dübendorf-Gockhausen-Fluntern. 1967 Die Linie Dübendorf Fällanden wird aufgehoben. Der Bus verkehrt lediglich vom Altersheim her in die Stadtmitte.

Gelöste, öffentliche Aufgaben:

1951 Eröffnung des Schwimmbades, erweitert im Jahre 1973. 1953 Einweihung des Friedhofes, 1976 wird ein weiterer Kredit für die Erweiterung bewilligt. 1953 Einweihung des evangelisch-reformierten Kirchgemeindehauses. 1950 bis 1963 Bauzeit für Kirche, Pfarrhaus und Turm der katholischen Kirchgemeinde. 1958/59 Bauzeit der Kläranlage. 1966 Einweihung von Altersheim und Alterssiedlung. 1967 Einweihung der restaurierten Lazariterkirche als ökumenisches Gotteshaus. 1967 Einweihung der Sportanlage Im Chreis mit Erweiterung im Jahr 1972. 1967 Eröffnung und 1979 Schliessung der Verbrennungsanlage für Kehrlicht. 1971 Einweihung der neuen reformierten Kirche im Wil. 1980 Bezug des Pflegeheimes, angegliedert ans Altersheim. 1948 Herausgabe des 1. Jahrganges des Dübendorfer Heimatbuches.

Die Schlussbemerkung von Otto Aeberli unter dem umfangreichen Kursmaterial lautet:

Seine Heimat lieben heisst sie kennen,

seine Heimat kennen heisst sie lieben.

Am Ende jedes Kurses besuchen die beiden Kursleiter mit den Teilnehmern eine Sitzung des Grossen Gemeinderates. Die Kurse finden statt in den Räumlichkeiten, die die Stadtverwaltung zur Verfügung stellt, teils in der Liegenschaft Storchengasse oder im Stadtammannamt. Von 1972 bis 1978 wurden 188 Absolventen unterrichtet. Nur selten bleibt jemand den Kursen fern. Wegen unvollständiger Kenntnisse anlässlich der Vorstellung vor dem Stadtrat mussten von den insgesamt 188 Absolventen den Kurs nochmals besuchen: zwei Italiener im Jahr 1976 und je ein Tscheche und ein

Ungar im Jahr 1977. Ein gutes Zeugnis auch für die beiden Kursleiter! Nach 8jähriger Schulungsarbeit schreibt Otto Aeberli: «Grosso modo darf doch festgestellt werden, dass diese Kurse jeweils von Teilnehmern beschickt werden, die einem Freude bereiten und an denen unsere Gesellschaft auch Freude haben darf.»

Robert Brüngger und Otto Aeberli vermitteln diese Ausbildung als erfahrene Lehrer kompetent und mit grossem Engagement. Die Arbeit mit Erwachsenen, die mit wachem Interesse und Einsatz dabei sind, macht ihnen Freude. Sie erfahren im Verlaufe der Kurse von den Teilnehmern oft erschütternde Berichte über die Schwierigkeiten ihrer Flucht in die Schweiz. Oft sind diese Menschen vom Schicksal hart angeschlagen.

Teilnehmer im vorgerückten Alter sind manchmal beunruhigt, da ihnen die Stoffverarbeitung nicht mehr so leicht fällt. (Wenn der Leser an den Umfang des vorgestellten Kursmaterials denkt, so sind diese Bedenken verständlich.)

Die Vorladung vor den Stadtrat ist für manche eine starke nervliche Belastung und mit grosser Angst verbunden. So erzählte ein Kandidat im nachhinein Herrn Aeberli den Vorgang der Prüfung, in der er einen völligen Blackout hatte, folgendermassen:

«Ich habe mir doch zu Hause die Namen der Stadträte gut gemerkt. Als ich unser Auto bei Bosshard zur Reparatur gab, sagte ich noch zu meiner Frau: Bosshard heisst auch der Dübendorfer Stadtpräsident! Deshalb war es zum Ver zweifeln, als ich anlässlich der Vorstellung vor dem Stadtrat einfach nicht mehr wusste, wie jetzt auch der Dübendorfer Stadtpräsident heisse. Vo det eweg isch mer dänn aber au alles verpläderet!»

Um diese Situation der Angst weiss der Stadtpräsident Dr. Bosshard. Deshalb überfällt er die Kandidaten nicht sofort mit Prüfungsfragen. Er erkundigt sich zuerst nach ihrem Ergehen. «Ich will sie menschliche Nähe spüren lassen. Sie sollen merken, dass sie nicht einer Bürokratie ausgeliefert sind.» Für diese Einstellung sind die Prüflinge sehr dankbar. Nach erfolgter Einbürgerung wird jedem neuen Bürger vom Stadtrat das prächtige *Zürcher Bürgerbuch* überreicht.

Stimmen von neuen Schweizer Bürgern

Es war uns daran gelegen, nebst der Darstellung des Einbürgerungsverfahrens auch einzelne Kandidaten, die kürzlich Schweizer Bürger geworden sind, über ihre Eindrücke bei der Einbürgerung zu befragen. Sie wurden interviewt über ihre Herkunft

und Ausbildung, den Grund ihres Aufenthaltes in der Schweiz, warum sie in Dübendorf wohnen, wie sie die Einbürgerung erlebten, was für Absichten sie von nun an haben. Diese Befragung ist nicht repräsentativ, es sollen nur einige punktuelle Eindrücke wiedergegeben werden. Der Empfang bei den neuen Dübendorfern war teils sehr zurückhaltend, grösstenteils aber liebenswürdig und offen.



zahlreiche stille Winkel aufweist, ist ein beliebtes Wandergebiet im Sommer und ein attraktives Skigebiet im Winter geworden – während der Nebel das flache Land und die Täler einhüllt, herrscht auf den Oberländer Hügeln und Bergen strahlender Sonnenschein.

Oberland

Wiesen, Alpweiden und Wälder kennzeichnen das Oberland, das zum eigentlichen Erholungsgebiet des Kantons Zürich geworden ist. Das Oberland ist daneben, und das wird meistens übersehen, eines der ältesten Industriegebiete Europas. Davon legen noch heute die alten «Flarz Häuser», in denen die Heimarbeiter der Textilindustrie lebten und arbeiteten, und die Fabriken, die man heute bereits unter Denkmalschutz stellen möchte, Zeugnis ab. Hier haben Tibeter, Bergbewohner wie die Oberländer, gastliche Aufnahme gefunden. Das Oberland, das trotz vielen Neubauten noch



Befragung 1: Herr V. L., 34jährig, kam 1968 aus der Tschechoslowakei (Prager Frühling). Er blieb mehr zufällig in der Schweiz hängen, denn er wollte ursprünglich nach Kanada. Doch wie die Flüchtlinge damals an die Grenze nach Buchs kamen, erschienen Leute von der Firma Bally und holten ganze Gruppen nach Schönenwerd. Herr V. L. besuchte in Bratislava 8 Jahre die Grundschule und absolvierte eine 3jährige Maschinenschlosserlehre. Er ist heute mit einer Schweizerin verheiratet und hat je einen vier- und zehnjährigen Bub. Er hatte anfangs ziemliche Sprachschwierigkeiten. Das Verhältnis zur Arbeit sei in der Schweiz punkto Einsatz einmalig, eventuell nur noch mit Deutschland zu vergleichen. Von seiner Heimat her, war er gewöhnt, so wenig als möglich zu arbeiten, als bewusste Sabotage gegenüber dem Staat und vor allem der Partei, die dahinter stand. Er hat dann seine Stellung bei Bally gewechselt und arbeitet heute in Zürich. Die Familie kam zufällig nach Dübendorf, weil sie hier eine Wohnung fand. Sie empfanden den Ort zuerst als gesichtslos, jetzt haben sie sich eingewöhnt und erleben nun Dübendorf als angenehm, weil die Natur sehr nah ist und doch auch die Grossstadt nicht weit entfernt. Herr V. war um die Vorbereitung durch den Kurs sehr froh, es wäre schwierig gewesen, den Umfang des Stoffes allein bereitzustellen und zu bewältigen. Die Einbürgerung empfand er als sehr aufwendig und für seine Verhältnisse als kostspielig.

Befragung 2: Frau B. kam aus Deutschland in die Schweiz, weil ihr deutscher Freund hier arbeitete. Sie ist Vermessungszeichnerin mit einer 3½jährigen Ausbildung. Sie heiratete 1963, im Jahr 1973 wurde der Sohn geboren. Heute ist Frau B. geschieden und lebt mit dem Kind in Dübendorf. Sie wurde als alleinstehende Frau mit Kind eingebürgert. Sie hat es vor allem für den Knaben getan, der hier aufwächst. Bekannte, die vorher eingebürgert wurden, haben sie gut orientieren können, so wusste sie, was sie erwartete. Die Befragung und den Besuch der Polizei (in Zivil) empfand sie gar nicht peinlich. Wohl habe der Polizist seinen Besuch nur fünf Minuten vorher telefonisch angemeldet, aber er sei sehr diskret vorgegangen. Eine Nervenbelastung sei es für sie gewesen, als die Erteilung des Kantonsbürgerrechtes mehr als ein halbes Jahr nicht eintraf. Sie getraute sich nicht, anzufragen. Nachher stellte sich heraus, dass ihre Akten verlegt waren.

Befragung 3: Aus fernen Landen kommt der nächste Interviewte. Herr Mohammed T., 45jährig, ist Ägypter und wurde mit seiner Frau und seiner nun 20jährigen Tochter und dem 17jährigen Sohn 1978 eingebürgert. Herr T. ist in Oberägypten geboren. Damals herrschte noch König Fuad, und sein Vater war königlicher Betreibungsbeamter. Aufgewachsen ist Herr T. in Zifta, ein Zentrum der Baumwollpflanzungen und des -exportes. Herr T. besuchte dort die Primarschule und das Gymnasium und studierte anschliessend in Kairo Bauingenieurwesen. Er kam 1958 zur Spezialisierung seines Studiums an die ETH nach Zürich. Kurz danach übernahm in seiner Heimat Nasser die Regierung, und alle Geldüberweisungen ins Ausland wurden gestoppt. Herr T. musste Geld verdienen und erhielt eine Anstellung bei der EMPA. Heute arbeitet er in der Privatindustrie in Betontechnologie. Herr T. ist mit einer Ägypterin verheiratet. Die Kinder, die hier aufgewachsen sind, wünschten die Einbürgerung bevor sie volljährig sind. Die Eltern wären gerade so gern Ägypter geblieben, aus Anhänglichkeit zur alten Heimat. Sie besuchen Ägypten fast jedes Jahr, wo noch fünf Brüder und eine Schwester von Herrn T. mit ihren Familien wohnen. Doch wollte Herr T. natürlich die gleiche Staatsbürgerschaft wie seine Kinder. Das Ausfüllen der Formulare mit den sehr vielen und detaillierten Fragen war kompliziert. Das

Bild links:

Das Zürcher Bürgerbuch bringt in Wort und Bild den Kanton Zürich in all seinen Aspekten: Politik, Wirtschaft, Geographie, Geschichte. Ein Ausschnitt davon: Die Beschreibung des Oberlandes.

Verhalten der Kantonspolizei schildern beide Eheleute als diskret – nichts von Gesinnungsschnüffelei, wie es im Film «Die Schweizermacher» dargestellt wird: durchs Schlüsselloch spionierend und an der Hausecke lauernd. Bei den Lehrern des Sohnes in der Schule wurden durch die Polizei Erkundigungen eingezogen und beim Lehrmeister der Tochter Auskünfte eingeholt. Herr T. hatte kürzlich Gelegenheit, in einer anderen Ortschaft ein Haus günstig zu erwerben. Doch seine Gattin will nicht mehr weg von Dübendorf: «Ich hatte so schwer bis ich mich eingewöhnte, jetzt will ich nicht mehr fort. Ich habe sogar gelernt, Rösti zu machen – die ersten zwei- bis dreimal war sie nicht gut – jetzt kann ich es.» Die Familie bleibt ihrem mohammedanischen Glauben treu. Jeden Freitag über Mittag trifft sich Herr T. in Zürich mit seinen Glaubensbrüdern zum Gebet. Doch sei es schwer, die Kinder im islamischen Glauben zu erziehen, wenn die Gesellschaft ringsherum anderen Glauben – und mit einem Unterton fügt er bei – sogar nichtreligiös zu nennen ist.

Alle Befragten schätzten sehr den praxisbezogenen Unterricht im Vorbereitungskurs und die Lehrmethoden dieser zwei erfahrenen Lehrer Otto Aeberli und Robert Brüngger. Als negativ empfunden werden die teils hohen Kosten für die kantonale und städtische Einbürgerung und die eigentlich recht lange Dauer (meist zwei Jahre) vom Zeitpunkt der Eingabe des Gesuches bis zu endgültigen Erledigung desselben. Doch das Schweizer Bürgerrecht ist ihnen den Einsatz an Zeit, Kraft und Geld doch wert. Es war auffallend und wohl auch typisch, dass alle befragten Ausländer von ihrer Herkunft, ihrer alten Heimat her die Schweiz viel intensiver in ihren Erscheinungsformen erleben und wach diskutieren. Sie haben Vergleichsmöglichkeiten und nehmen nicht alles selbstverständlich.

Durch das geschilderte Einbürgerungsverfahren wird vielleicht deutlich, welches Vorrecht und Geschenk es ist, von Geburt her Schweizer Bürger zu sein.

75 Jahre Elektrizitätswerk Dübendorf

Wir blicken 1980 auf das 75jährige Bestehen des Elektrizitätswerks Dübendorf, der heutigen Städtischen Werke, zurück.

Die Elektrizität hat seit der Gründung des EW Dübendorf im Jahre 1905 einen eigentlichen Siegeszug durchgeführt. Damit Schritt gehalten hat der stete Ausbau der Elektrizitätsversorgung von Dübendorf durch das Werk, das damit die ihm gestellte Aufgabe, nämlich die ausreichende Versorgung der ganzen Gemeinde mit Elektrizität, bis heute erfüllen konnte.

Die Geschichte des Elektrizitätswerks Dübendorf

Die Zivilgemeindeversammlung von Dübendorf bewilligte am 22. Januar 1905 einstimmig einen Kredit von 56 000 Franken für den Bau einer Transformatorstation in der Nähe des heutigen Schulhauses Dorf B, für das Leitungsnetz, für die Hausanschlüsse und für die Strassenbeleuchtung. Darauf folgte am 27. Mai 1905 die eigentliche Betriebsaufnahme des Elektrizitätswerks Dübendorf (vergleiche auch Heimatbuch 1977).



Die erste Transformatorstation in unserer Gemeinde, die 1905 in der Nähe des Schulhauses Dorf B entstanden war.

Die Installationen von Motoren und Lampen nahmen rasch zu. Deshalb stieg auch der Stromverbrauch kontinuierlich an, und die Leitungen aus der Gründungszeit waren bald überlastet. Dementsprechend waren die Verluste riesig gross. Sie betrugen rund 20 Prozent (heute etwa 4 Prozent). Daher waren Störungen und Betriebsunterbrüche recht häufig. Der folgende Brief eines Dübendorfer Wirtes mag davon Zeugnis ablegen:

Bezugnehmend auf Ihre Mahnung betreffend Regulierung des fälligen Strom-Contos vom III. Quartal im Betrage von Fr. 152.70 mache ich folgende Gegenansprüche geltend:

Im letzten Quartal kam es nicht weniger denn 5 Mal vor, dass die Beleuchtung in meinem Restaurant total versagte, dies jeweilen bei grossen Anlässen bei Einbruch der Nacht. In der Regel dauerte die Störung 30 bis 50 Minuten und erwuchs mir dadurch ein Schaden von mindestens Fr. 75.-

Entweder verliessen die Gäste unmittelbar nach Eintritt in das Restaurant dieses wieder ohne überhaupt irgendetwas zu bestellen, oder verliessen das Lokal ohne die Zeche bezahlt zu haben. Ebenso mussten mehrere Beleuchtungskörper infolge dieser Störungen ersetzt werden, wurden jedoch dem Unterzeichneten verrechnet.

Leider sind die Statuten des Elektrischen Werkes derart abgefasst, dass der Abonnent und Stromverbraucher bloss bezahlen darf, jedoch in keiner Weise geschützt ist.

Ich appelliere daher an Sie Titl. Behörde, vom Standpunkte der gerechten Sache aus und hoffe, Sie werden in wohlwollendem Sinne meine Forderung gutheissen.

Hochachtend:
Alfred Bantli

1924 konnte erstmals Strom zum verbilligten Nachttarif eingekauft werden. Die Verkaufspreise waren relativ hoch. Nach dem Lichttarif bezahlte der Bezüger damals 50 Rappen und nach dem Krafttarif 25 Rappen pro Kilowattstunde.

Ein Markstein in der Geschichte des EW Dübendorf war der Bau der neuen Transformierstation Ost im Jahre 1926. Diese Verlegung wurde nötig, weil beim Bau des Schulhauses Dorf B die durch das Bauareal führenden Freileitungen im Wege standen. Damit musste die erste Transformierstation weichen. Sie bekam einen neuen Platz an der Glatt, wo man auch die Messeinrichtungen für den Strombezug von den Elektrizitätswerken des Kantons Zürich (EKZ) installierte. So wurde die neue Transformierstation Ost zu ersten Messstation des EW Dübendorf.

Als Pionierleistung erfolgte gleichzeitig die Verlegung der ersten Kabel im Boden. Die Aufgaben und die Bedeutung des Elektrizitätswerks nahmen rasch zu. Deshalb wurde am 13. Januar 1926 erstmals eine Spezialkommission mit selbständiger Verwaltungskompetenz für die Verwaltung der gewerblichen Gemeindebetriebe, die heutige Werkkommission, bestellt.

Im gleichen Jahr konnte das Werk erstmals einen Betrag von 30 000 Franken aus dem Stromverkauf an das Gemeindegut abgeben. Diese Abgabe wuchs im Lauf der Jahre ständig an, und heute liefert das Werk der Gemeinde pro verkaufte Kilowattstunde 0,7 Rappen ab. Dies macht pro Jahr fast eine halbe Million Franken aus!

Aber nicht nur in dieser Beziehung erbrachte das Werk Leistungen für die Gemeinde.



Die 1926 in der Nähe der Glattbrücke an der Bahnhofstrasse erstellte Transformatorstation Ost.

Schon in früher Zeit übernahm es Dienstleistungen, die ausserhalb des eigentlichen Aufgabengebietes lagen. So war der Werksangehörige Erni das Jahr durch mit dem Betrieb einer fahrbaren Sägerei beschäftigt. Mit dieser Bandsäge zersägte man den Einwohnern von Dübendorf auf Bestellung hin ihr Holz, da zu dieser Zeit die Holzfeuerung noch weit verbreitet war und sich die wenigsten eine eigene Motorsäge leisten konnten. Dieser Sägereibetrieb wurde bis zum altersbedingten Rücktritt Ernis im Jahre 1948 beibehalten. Der gleiche Maschinist war jeweils im Herbst auch mit dem Betrieb einer Drescherei beschäftigt. Die Bauern aus dem Dorf kamen selbst mit ihren Fuhrwerken zur Dreschscheune, die beim Werk stand. Im Spätherbst wurden dann mit der Dreschmaschine Rundfahrten in die Aussengebiete Stettbach, Gockhausen und Geeren unternommen. Zu diesem Zweck waren bei den Bauernhöfen auf dem nächstgelegenen Freileitungsmast spezielle Steckdosen montiert, da zu dieser Zeit die wenigsten Bauern über einen genügend starken Kraftanschluss verfügten. Der Dreschbetrieb des Werkes existierte bis zur Gründung der Dreschgenossenschaft. Hierauf installierte das Werk fast bei allen Bauernhöfen solche Steckdosen.

Seit der Kriegszeit 1939 bis 1945 betrieb das Werk auch eine Dörranlage, die meistens von den Frauen der Werkangehörigen bedient wurde. Hier konnten die Dübendorfer ihre Bohnen, Birnen und ihr sonstiges Gut zum Dörren bringen. Dieser Saisonbetrieb wurde schnell weitherum bekannt, so dass auch Leute von ausserhalb der Gemeinde

ihr Dörrgut brachten. Die Dörranlage wechselte mehrere Male ihren Standort. So stand sie zuerst im Nebengebäude der Continental, später im Werkstattgebäude und zuletzt hinter dem heutigen Stadthaus 2 in einer Garage, die aber 1965 beim Ausbau der Leepüntstrasse weichen musste, so dass der Dörrbetrieb aufgegeben wurde.

Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Energieabgabe für elektrische Heizungen im Winter 1940/41 so knapp, dass das Werk gezwungen war, gewisse Einschränkungen vorzunehmen. So wurde beispielsweise durch Veröffentlichungen darauf hingewiesen, dass pro Haushaltung nur je 1 Heizofen mit maximal 1500 Watt angeschlossen sein dürfe, welcher in den Zeiten von 6.30 bis 8.30 Uhr und von 17.00 bis 19.30 Uhr unbedingt ausgeschaltet werden müsse.

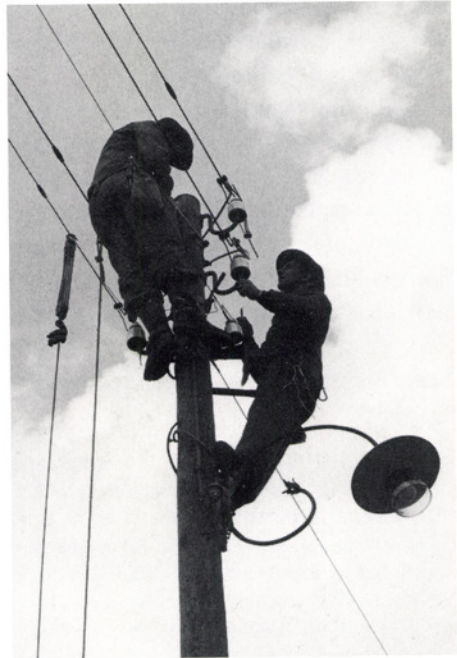
Bis in die fünfziger Jahre beanspruchte das Elektrizitätswerk beinahe ein Installationsmonopol. Der Bezüger konnte seine Installationsaufträge nur dem seit 1921 einzigen Konzessionär F. Rüegg an der Bahnhofstrasse oder dem Werk übergeben. Das Werk nahm dabei die dominierende Stellung ein. Mit dem zeitweisen Einsatz der Installationsmonteure des Werkes für den Netzausbau und die Behebung von Störungen war die Erhaltung einer relativ grossen Installationsabteilung begründet. Mit der zunehmenden Bautätigkeit wurde dann unter Berufung auf die Handels- und Gewerbefreiheit dieser Sonderstellung der Kampf angesagt. Viel Korrespondenz, Rekurse und Gerichtsentscheide dokumentieren diesen Zeitabschnitt, wie zum Beispiel:

Es ist demnach im Interesse der Gemeinde, sowohl als auch der einzelnen Stromabonnenten, dass die Gemeindewerke ihre bisher innegehabte Monopolstellung nie aufgibt, wozu sie auch, wie verschiedene Bundesgerichtsbeschlüsse beweisen, rechtlich nicht gezwungen werden kann. Diese Erwägung, sowie die Tatsache, dass zur Zeit der Beschäftigungsgrad, sowohl der Installationsabteilung des Werkes, als auch des Installateurs Rüegg, kaum ausreicht, die vorhandenen Monteure voll zu beschäftigen, hat die Verwaltungskommission in ihrer Sitzung vom 4. Dezember 1933 zu dem Beschlusse geführt, das Konzessionsgesuch des Herrn Spitznagel abzulehnen, welcher Beschluss dem Gesuchsteller mit Schreiben vom 8. Dezember 1933 mitgeteilt worden ist. In ihrer Sitzung vom 6. Februar 1934 hat die Verwaltungskommission die bereits erwähnten Verhältnisse nochmals eingehend geprüft und einstimmig beschlossen, dem Gemeinderat zu beantragen, das Konzessionsgesuch des Herrn Spitznagel mit der Begründung abzulehnen, dass zur Zeit kein Bedürfnis an weiteren Installationsgeschäften in der Gemeinde Dübendorf bestehe.

Wie seinerzeit F. Rüegg hatten noch drei weitere Konzessionäre das Werk als Sprungbrett für ein eigenes Elektrogeschäft in Dübendorf benutzt. Heute zählen sechs Firmen zu den Dauerkonzessionären.

Durch die stetige Zunahme des Verbrauchs an elektrischer Energie kündigten 1942 die Elektrizitätswerke des Kantons Zürich die Erhöhung der Übertragungsspannung ab den Unterwerken von 8000 auf 16000 Volt an. Die neuen Hochspannungsanlagen mussten von nun an für 16 Kilovolt gebaut werden.

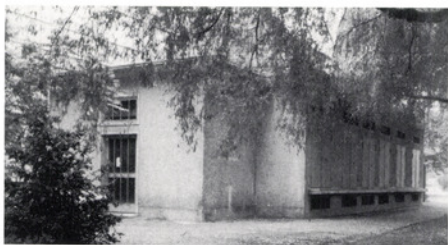
In Dübendorf war der Beschluss der EKZ nicht einfach zu verwirklichen, war doch damals gerade die Umschaltung der Verteilspannung von 250 auf 380 Volt im Gange. Auf den Freileitungsmasten herrschte zu dieser Zeit ein richtiges Gewirr von Leitun-



gen und Anschlüssen. Gleichzeitig mit der Umschaltung der einzelnen Hausanschlüsse (Strasse um Strasse) auf die Normalspannung mussten natürlich alle Lampen und eine Vielzahl von Apparaten und Motoren ausgewechselt werden. Für jede Wohnung und jeden Betrieb war im voraus alles Nötige bereitzustellen und der Terminplan genau einzuhalten. Die älteren Werkmonteure erinnern sich heute noch gerne an diese interessanten Aufgaben mit dem intensiven Kontakt zur Bevölkerung.

Wiederum hatte die bestehende Hochspannungsanlage die Leistungsgrenze erreicht. In Zusammenarbeit mit den EKZ wurde nun eine zweite Einspeisung mit Ringleitung

geplant. Der neue Netzstützpunkt konnte mit dem Bau der Messstation West (heute zwischen den Firmen Bless und Givaudan) im Jahre 1949 bezogen werden.



Im Jahre 1949 entstand die zweite Messstation West.



Die neueste Messstation an der Zwinggartenstrasse (1976).

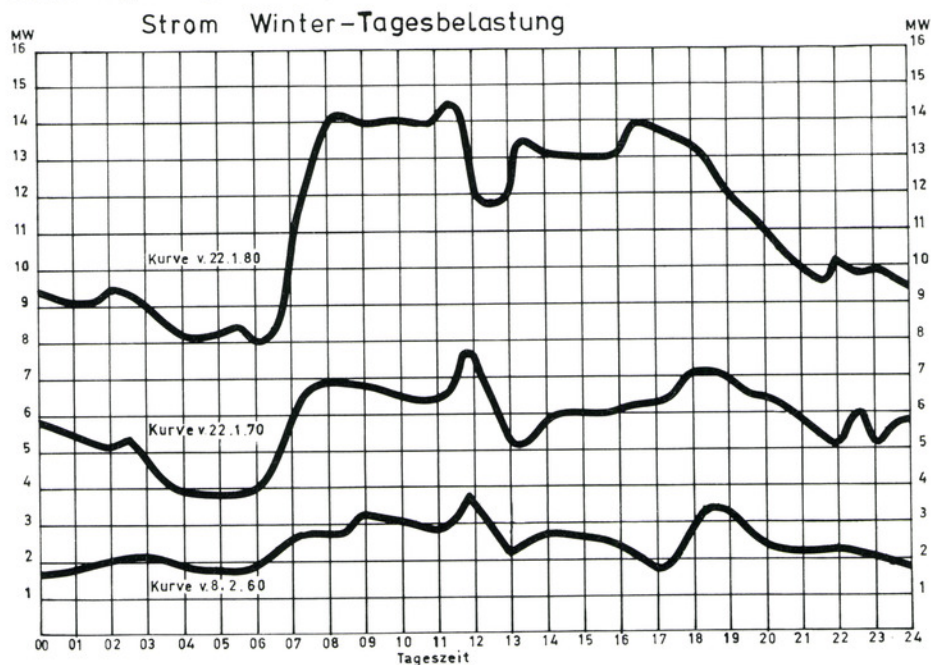
Auch die bestehende Messstation war für den kommenden Hochspannungsumbau und den gleichzeitigen Netzausbau vorzubereiten. Direkt nebenan (in der Glattanlage) entstand im Jahre 1953 die neue Hauptstation Ost. Nach einem grossen Bauaufwand und mit dem ganzen Personaleinsatz konnten im März 1956 alle Leitungen und Transformatoren an die neue Spannung von 16000 Volt angeschlossen werden. Für die Bevölkerung ging diese Etappe praktisch ohne Unterbruch oder Störung der Stromzufuhr vorüber.

Die beiden ähnlichen Hauptstationen bildeten nun während mehr als zwei Jahrzehnten das Rückgrat der Stromversorgung von Dübendorf. Erst als die Zuleitung vom EKZ nicht mehr genügte und diese deshalb ein neues Unterwerk zwischen Wallisellen und Dübendorf erstellten, musste die Messstation im Jahre 1976 an die Zwinggartenstrasse verlegt werden. Mit einer modernen Anlage wurde wiederum Reservekapazität für die nächste Entwicklung geschaffen.

Was kein Werkangehöriger für möglich hielt, trat 1976 ein. Auf Grund einer politischen Initiative im Zusammenhang mit der Planung eines Feuerwehr- und Werkgebäudes verlangten die Behörden Auskunft über den Wert und Stand des eigenen EW. Das Elektrizitätswerk des Kantons Zürich (EKZ) musste eine Übernahmeofferte unterbreiten. Die Beibehaltung der Selbständigkeit und sicher auch die gute finanzielle Lage und der ausgewiesene technisch hohe Stand der Anlagen führten zur eindeutigen Entscheidung für die Weiterführung des gemeindeeigenen Werkes.

Bevölkerungsentwicklung und Energiebezug

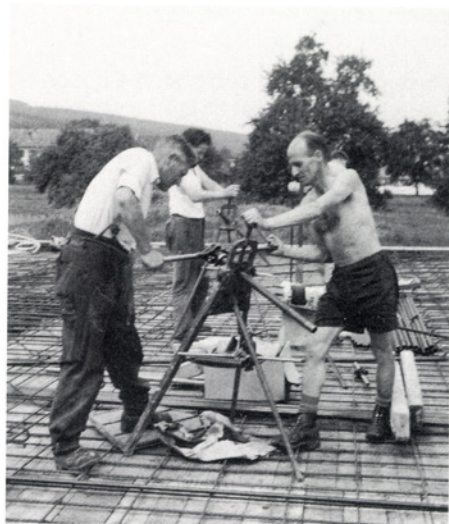
Ein nahezu ungehemmtes Wachstum zeichnete die letzten 25 Jahre unseres Elektrizitätswerkes aus. Die grosse Zunahme des Stromverbrauchs darf jedoch nicht nur dem Bevölkerungswachstum allein oder der Industrie angelastet werden. Wohl erweitern Industrie und Gewerbe ihre Bereiche, und wir zählen heute rund 18000 Einwohner mehr als 1905, doch massgebend für den Mehrverbrauch waren Mechanisierung, Rationalisierung und Komfort. Das Fernsehen erfreute sich steigender Beliebtheit, Kühlschränke, Tiefkühlschränke, Waschmaschinen und viele andere elektrische Haushaltgeräte, die heute niemand mehr missen möchte, wurden in zunehmendem Masse Allgemeingut.



Von abends neun Uhr bis morgens sechs Uhr ist der Stromverbrauch am niedrigsten, dann steigt er innert zweier Stunden gewaltig an (Gewerbe, Industrie, Haushalt). Die Spitzenbelastung finden wir kurz vor zwölf Uhr, wenn die Hausfrauen ihre Kochtöpfe brodeln lassen.

In den Kurven spiegelt sich einerseits die Zunahme der Bevölkerung, anderseits ein recht kräftiger Mehrverbrauch an elektrischem Strom!

Arbeiten auf dem Dach des im Bau befindlichen Oertli-Komplexes vor 25 Jahren. Heute werden keine Metallrohre mehr verwendet. Auch bei den Kabelverteilern hat der Kunststoff seine Konkurrenten aus dem Feld geschlagen.



Personal

Der Personalbestand der Städtischen Werke beläuft sich heute auf 23 Mitarbeiter. Er setzt sich zusammen aus dem Betriebsleiter, dem Chef Administration, dem Chef technische Abteilung, drei Büroangestellten, zwei Ablesern, zwei Installationskontrollleuren, einem Zählermonteur, einem Zeichner, sieben Monteuren, drei Hilfsmonteuren und einem Netzelektrikerlehrling. Nach dem allzufrühen Tode des Betriebsleiters Hans Büchi im Jahre 1976 blieb die Stelle eineinhalb Jahre offen, bis 1978 der bisherige Stellvertreter Ernst Spenger zum Betriebsleiter gewählt wurde.

Der höchste Personalbestand war in den Jahren 1960 bis 1970 mit 35 Mitarbeitern zu verzeichnen. Der heutige, seit Jahren tiefste Personalbestand entstand durch Aufhebung der Installationsabteilung im Jahre 1978. Diese Abteilung bestand beispielsweise 1965 aus 13 Mitarbeitern. Heute umfasst dieselbe noch zwei Mitarbeiter und heisst Reparaturgruppe. Sie führt keine Neuinstallationen mehr aus, sondern nur noch Reparaturen. Die Aufhebung der Installationsabteilung erfolgte aus mehreren Gründen. Einerseits wurde der Personalbestand zu klein, weil man abgehendes Personal nicht mehr ersetzte, andererseits stieg der Preisdruck während der Rezession so stark, dass die Aufrechterhaltung einer separaten Abteilung nicht mehr wirtschaftlich war.

Gebäude und Anschaffungen

Die stetige Entwicklung der Städtischen Werke brachte einen steigenden Platzbedarf mit sich. So wurden 1949 das Werkstatt- und Magazingebäude bezogen und 1951 der ehemalige Dreschschopf als Lager übernommen.



Das 1949 bezogene Werkstatt- und Magazingebäude.



Das Verwaltungsgebäude der Städtischen Werke hinter dem Stadthaus.



Der hinter den Werkgebäuden erstellte Lagerplatz für das grosse Material besteht seit 1961.



Die in den Boden verlegten Kabel sind gut isoliert, brauchen aber sehr viel Platz.

Zwei Jahre später bewilligte die Werkkommission das erste Betriebsauto (VW-Pick-up), da damit wesentliche Zeiteinsparungen für die Monteure resultierten. 1955 schliesslich, als praktisch jeden Tag neue Kabel verlegt wurden, beschloss die Werkkommission die Anschaffung eines eigenen Mehrzweckfahrzeuges Unimog und

Erst 1953 beschaffte das Werk ein erstes Betriebsauto, dem 2 Jahre später als Mehrzweckfahrzeug ein Unimog folgte.



bezeichnete ein Jahr später die gemachten Erfahrungen als sehr gut: Seine Vielseitigkeit habe die Erwartungen übertroffen. Er sei ein Hilfsmittel, das nicht mehr wegzudenken sei.



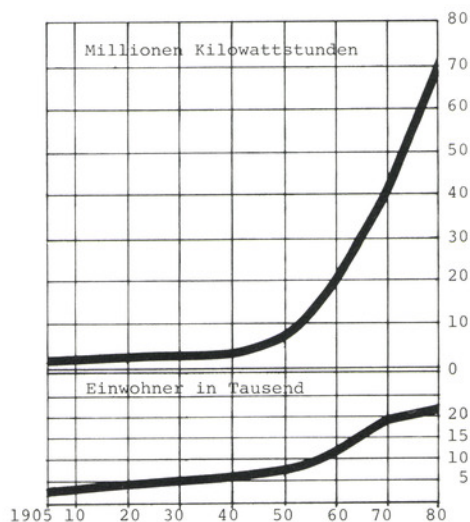
Die Freileitungsmaste wurden auch etwa einem unaufmerksamen Automobilisten zum Verhängnis. Herunterhängende Leitungen bedeuteten aber stets höchste Lebensgefahr!



Die Energieverrechnung erfolgte lange Zeit von Hand. In grossen Büchern wurde der Verbrauch an elektrischer Energie festgehalten und verrechnet.

Erst 1948 wurde diese Arbeit durch Einführung einer Fakturierungsmaschine erleichtert. Seit 1976 erfolgt die Energieverrechnung mit EDV.

1960 baute man den Dachstock des Bürogebäudes, der früher dem Betriebsleiter und später dem Pikettdienstfunktionär als Wohnung gedient hatte, in Büros für die Installationskontrolle und die Ableser um. Ein Jahr darauf konnte der neue Lagerplatz für das grosse Material, wie Kandelaber, Kabelbobinen, Maste usw. bezogen werden. Später folgten ein Garagegebäude für den inzwischen angewachsenen Wagenpark und 1979 schliesslich das ehemalige Schlossereigebäude der Firma Continental als Materiallager.



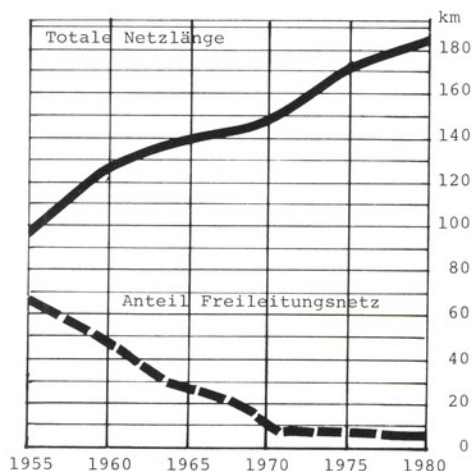
Verlauf der Einwohnerzahl und des Stromverbrauchs in unserer Gemeinde von 1905 bis 1980.

Entwicklung der Elektrizitätsversorgung

Die Geschichte des Elektrizitätswerks Dübendorf ist gleichzeitig die Geschichte der technischen Entwicklung der Elektrizitätsversorgung in unserer Gemeinde. In diesem zweiten Teil wird es also eher ein bisschen technisch zugehen. Wir glauben aber, dass die technische Entwicklung auch für Laien sehr interessant ist. Sind doch hier mehrere Marksteine in der Geschichte unseres Werkes und damit auch der Gemeinde zu finden.

Die Leistungszunahme (siehe Grafik Energiebezug) verlangte nach einem umfassenden Ausbau der Leitungen und Verteilanlagen. Wie intensiv ehemals ländliche Teile unserer Gemeinde überbaut wurden, lässt sich sehr gut an unserem Freileitungsnetz zeigen. 1955 waren noch 66 km Freileitungen in Betrieb, das heisst 67 Prozent der damaligen Gesamtlänge. Fast alle ersetzte man durch im Boden verlegte Kabel. Heute bestehen noch 5 km Freileitungen, das sind nur noch 2,5 Prozent des gesamten Netzes. Die nachfolgende Grafik mag den Ausbau des Leitungsnetzes verdeutlichen.

Wachstum der totalen Länge unseres Elektrizitätsnetzes und Abbau der früheren Freileitungen.



Als Folge der hektischen Bautätigkeit bis anfangs der siebziger Jahre, hat sich die Länge des Leitungsnetzes in den letzten 25 Jahren verdoppelt. Die Praxis, das Niederspannungsnetz in kleine Sektoren zu unterteilen, hat sich sehr gut bewährt. Von einem Schaden an einem Verteilkabel sind meistens nur wenige Abonnenten betroffen. Aber nicht nur das Leitungsnetz, auch die Verteilanlagen erfuhren einen gewaltigen Ausbau. Zählte man vor 25 Jahren noch 21 Trafostationen so sind es heute bereits 60. Bei den Kabelverteilkasten waren es 1955 noch 13 Stück. Heute zählt man davon in der Gemeinde Dübendorf 144 Einheiten. Dieser gewaltige Ausbau von Leitungsnetz und Verteilanlagen hat verschiedene Gründe. Der Hauptgrund ist natürlich der sprunghafte Bevölkerungszuwachs und die damit verbundene Bautätigkeit in Dübendorf. Die Fernsteuerungsanlage, mit deren Ausbau 1951 als eine der ersten Gemeinden in der Schweiz begonnen wurde, ist heute nicht mehr wegzudenken. Sie erlaubt, über das

bestehende Verteilnetz Steuerbefehle zu jedem Stromverbraucher zu übertragen. Beispielsweise werden auf diese Art Waschmaschinen, Heizungen, Boiler und andere grosse Verbraucher über den Mittag während einer Spitzenbelastungszeit gesperrt, um damit die Belastung des Netzes auszugleichen. Auch die Einschaltung der Strassenlampen erfolgt über die Fernsteuerungsanlage. Durch sie war es das erste Mal möglich, alle Strassenlampen in Dübendorf gleichzeitig einzuschalten. Die Umschaltung Ihres Zählers daheim von Hoch- auf Niedertarif geschieht auf die gleiche Weise. Die Fernsteuerungsanlage wurde im Lauf der Jahre ständig an die Technik und den Leistungsbedarf angepasst.

Von unseren technischen Einrichtungen ist die Strassenbeleuchtung sicher derjenige Teil, mit dem der Bürger am direktesten in Berührung kommt. Die grosse Zunahme des Verkehrs erforderte eine entsprechend gute Strassenbeleuchtung:

Auf Wunsch des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Dübendorf möchten wir Sie ersuchen, den Auftrag zu erteilen, dass der Fussweg am rechten Ufer der Glatt, von der Usterstrasse bis zur Bahnhofstrasse, mit der notwendigen Beleuchtung versehen wird.

Wie genannter Verein berichtet, sollen anständige Passanten diesen Weg meiden, weil nachts dort «allerhand» Sachen vorkommen.



In den seit 1978 erstellten Fussgängerstreifenbeleuchtungen steht der Fussgänger sozusagen im Rampenlicht.



Die alten Strassenlampen konnten früher nur im Winter genügen!

So umfasste die öffentliche Beleuchtung im Jahre 1955 noch 400 Leuchten. Heute brennen in unserem Versorgungsgebiet 2008 Lampen für die Erhellung der Plätze, Strassen und Wege. Die Zahl der Beleuchtungsstellen hat sich demgemäss in 25 Jahren verfünffacht. Gerade im Beleuchtungssektor hat die Forschung und Fabrikation

energiesparender Lampen in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte erzielt. So nahm die Lichtausbeute bei gleichem Strombedarf von den Glühlampen (Beispiele: Birchenstrasse, Alte Gfennstrasse) zu den Quecksilberdampflampen (Höglersstrasse, Wangenstrasse) um das Dreifache zu, von den Glühlampen zu den Natriumdampflampen (Überlandstrasse, Ringstrasse) gar um das Siebenfache.



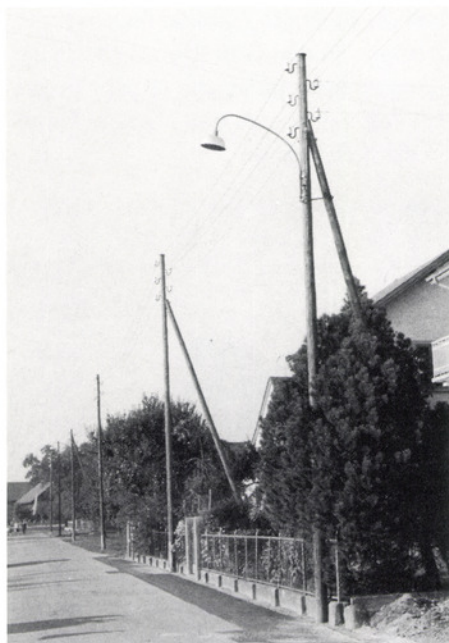
So präsentierte sich die Zürichstrasse noch vor zwanzig Jahren.



Abbruch der alten Freileitungen an der Zürichstrasse im Jahre 1962.

Nicht zuletzt lag dem Werk auch am Schutz der Fussgänger auf Dübendorfs Strassen. So erstellte es 1978 als eine der ersten Gemeinden eine durchgehende Fussgängerstreifenbeleuchtung auf der 2,8 km langen Hauptverkehrsachse Zürichstrasse–Usterstrasse.

Die Fussgänger stehen hier gewissermassen im «Rampenlicht» und sind beim Überqueren der Strasse für die Automobilisten schon von weitem deutlich sichtbar. 1980



Alte Strassenbeleuchtung an einem Freileitungsmast an der Hermikonstrasse.

folgte dann der Ausbau der Fussgängerstreifenbeleuchtung auf der Achse Wangenstrasse-Bahnhofstrasse-Wilstrasse.

Wir hoffen, mit diesem Beitrag zur Geschichte des Elektrizitätswerkes Dübendorf auch einen Teil der Geschichte unseres Dorfes erhellt zu haben.

Weil das Werk normalerweise nicht besonders stark an die Öffentlichkeit tritt und sich eher im Hintergrund um eine sichere Energieversorgung unseres Dorfes bemüht, so fanden zum 75jährigen Bestehen unseres Werkes keine besonderen Festivitäten statt. Möge daher dieser Beitrag Sie an das 75jährige Bestehen des Werkes erinnern.

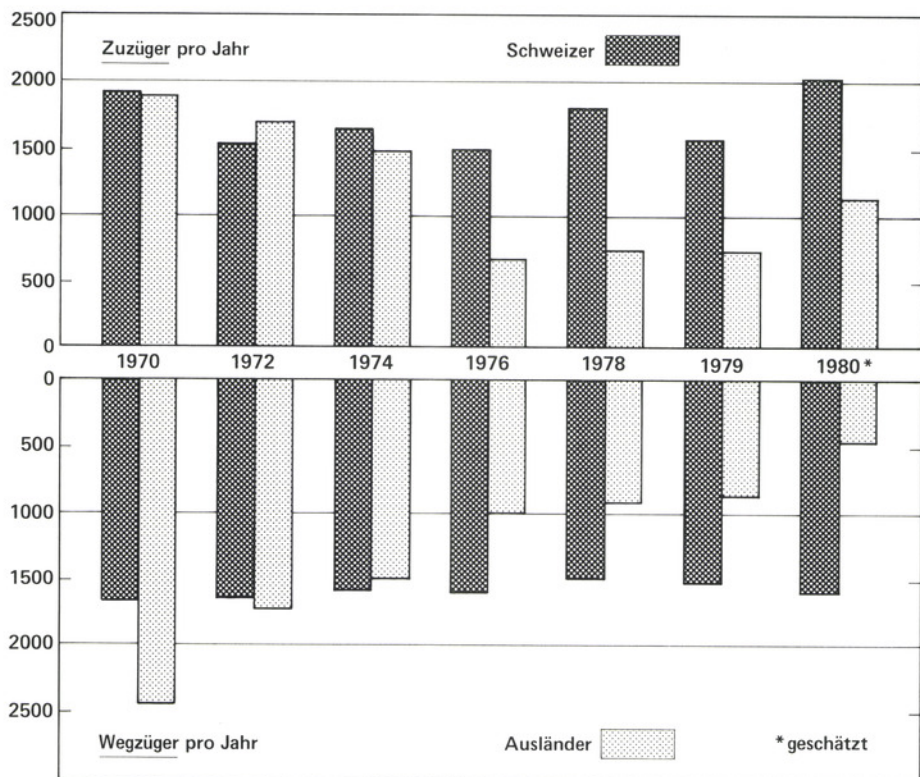
Das Zahlenbild

Hohe Mobilität der Bevölkerung bedingt gute Information

In der modernen arbeitsteiligen Wirtschaft ist die Mobilität der Bevölkerung ausserordentlich gross geworden. Das trifft vor allem für die Gemeinden in den grossen Agglomerationen zu. Die Sesshaftigkeit ist hier weit geringer als in Landesgegenden mit einem kleineren wirtschaftlichen Wachstum.

Die grafische Darstellung zeigt, dass zwischen der Zahl der Zu- und Abwanderungen und der

allgemeinen Wirtschaftslage Zusammenhänge bestehen. Zu Beginn der siebziger Jahre, die durch einen konjunkturellen Aufschwung gekennzeichnet waren, erreichte die Bevölkerungsbewegung in Dübendorf eine beachtliche Höhe. 1970 beispielsweise zogen insgesamt 3883 Personen zu, was einem Anteil von 20 Prozent der damaligen Bevölkerungszahl entsprach; im gleichen Jahr wanderten 4112 Personen weg. Mitte der siebziger Jahre, in der Periode der wirtschaftlichen Rückbildung, nahm die Wanderbewegung deutlich ab, um in jüngster Zeit, wo sich eine deutliche kon-



junkturelle Erholung abzeichnete, wieder zuzunehmen.

Betrachtet man die Zu- und Abwanderungen getrennt nach *Schweizern* und *Ausländern*, so tritt bei den letzteren die *konjunkturelle Abhängigkeit* noch deutlicher hervor.

Dieser ausgeprägte Bevölkerungsaustausch zwingt uns zu Überlegungen: Damit sich die vielen Zuzüger in unserer Gemeinde integrieren können, ist eine *nachhaltige und umfassende Information* unerlässlich. Zweifellos hat in Dübendorf die Orientierung der Öffentlichkeit beachtliche Fortschritte erzielt. Vielleicht bezieht sich diese aber noch zu sehr auf spezielle Beschlüsse und einzelne Projekte. Man wird sich überlegen müssen, ob den vielen Neuzuzügern von Zeit zu Zeit nicht Basisinformationen, Darstellungen über ganze Problemkreise vermittelt werden sollten, damit diese die laufende Diskussion richtig einordnen können. Angesprochen sind selbstverständlich einmal die verschiedenen Behörden. Wir meinen aber, dass auch die Parteien und anderen Träger der öffentlichen Meinungsbildung aufgerufen sind, sich noch mehr als bisher an die Neuzuzüger zu wenden.

Wie wäre es mit besonderen Begrüssungsabenden für neu zugewanderte Einwohner?

Im kommunalpolitischen Raum erleben wir immer wieder das Phänomen der sich wandelnden Erwartungen und Grundanschauungen der Bevölkerung: Ein bestimmtes Problem, etwa die Realisierung eines Projektes, wird in der öffentlichen Diskussion als vorrangig bezeichnet. Die verantwortlichen Behörden gehen daran, die Verwirklichung vorzubereiten. Im Moment aber, wo die Entscheide getroffen werden sollten, erhebt sich Widerspruch. Das mag darin liegen, dass zwischenzeitlich die Voraussetzungen, auf denen die Planung beruht haben, sich tatsächlich wieder geändert haben. Unsere Zeit ist eben «schnellebiger» geworden. Es kann aber auch sein, dass in der Vorbereitungsphase das öffentliche Gespräch nicht aufrechterhalten worden ist und insbesondere die zugezogenen Einwohner über die seinerzeitige Ausgangslage zu wenig informiert worden sind. Und damit kommen wir wieder auf das erste Problem zurück.

Max Trachsler

Aus der Arbeit des VVD:

Vom Verkehrs- zum Ortsverein

Drei Merkmale kennzeichnen den VVD: Er ist mit über 1000 Mitgliedern der grösste Verein im Ort. Die Statuten des VVD sind seit dem Gründungsjahr 1919 praktisch unverändert geblieben, und der Jahresbeitrag der Mitglieder stieg in 60 Jahren von fünf auf nur sieben Franken!

Über 1000 Mitglieder, das ist – absolut gesehen – recht viel, aber gemessen an den über 6000 Haushaltungen in Dübendorf relativ wenig. Wenn man noch in Betracht zieht, dass unter den Tausend vorwiegend «Alteingesessene» sind, so wird klar, dass den Neuzuzügern die Motivation zum Beitritt oder gar zum aktiven Mitwirken im VVD fehlt.

Tatsächlich haben sich Zielsetzungen und Aufgaben des VVD in der Praxis weitgehend von dem entfernt, was einmal der Hauptgedanke bei der Gründung des VVD war: Der Zivilluftverkehr brachte internationale Reisekundschaft und Besucherströme. Die legendären Flugmeetings, der Zeppelinbesuch und die Ankunft berühmter Persönlichkeiten, wie Churchill 1946, machten eine Organisation notwendig, die derjenigen des damaligen VVD entsprach. Nach dem Wegzug der Zivilluftfahrt blieben zwar die Aufgaben der Ortsbildverschönerung, aber in den letzten 20 bis 30 Jahren kamen neue hinzu, an die man früher nicht dachte: die Erhaltung des Ortsbildes, die Bewahrung der Eigenständigkeit neben der übermächtigen Stadt Zürich, die Archivierung, Auswertung und Darstellung der Ortsgeschichte. Zwar tragen die VVD-Statuten dieser Entwicklung noch nicht Rechnung; zahlreiche Aufgaben der oben beschriebenen Art sind aber bereits in unser Pflichtenheft hineingerutscht.

Das bekannteste und beständigste Werk dieser Art ist wohl das Heimatbuch, das Sie in der Hand halten und um das uns viele Gemeinden beneiden. Wenn der VVD einmal Räumlichkeiten zur geordneten Aufbewahrung von Photomaterial, Briefen, Druckschriften usw. bekommt, wird unsere Aufgabe im ortsgeschichtlichen Sektor ganz wesentlich erleichtert.

Als Beitrag zur Eigenständigkeit des Dorflebens sind kulturelle, naturkundliche und gesellige oder gesellschaftliche Anlässe geeignet. Kennen wir unsere Dübendorfer Künstler gut genug, kennen wir unsere Umgebung – erhaltenswerte Bauten, Flora und Fauna, – weiss ein Neuzugezogener, was ihm die rund 130 Vereine am Ort alles bieten und wo er was findet? Mit gelegentlichen Anlässen, mit dem verzögerten, aber bald fertigen Waldlehrpfad, mit dem Veranstaltungskalender, dem Dübendorfer ABC und dem Ortsplan wollen wir etwas zur Intensivierung der Kontakte am Ort beitragen.

Bis jetzt hat der Jahresbeitrag von 7 Franken (Firmen und Vereine 20 Franken) ausgereicht, wenn wir aber unser Fernziel – ein Ortsmuseum mit Archiv und Arbeitsräumen verwirklichen wollen, dann benötigen wir Mittel in der Grössenordnung von 750 000 bis eine Million Franken wie in anderen Gemeinden. Darum brauchen wir dringend viel mehr Mitglieder und dann werden wir auch durch einen erhöhten Jahresbeitrag die Inflation am Orte etwas anheizen müssen.

Heinz Graf, Präsident

Kirchliches Leben

Anstellung eines Jugendleiters/Katecheten für die reformierte Kirchgemeinde



Seit dem 1. Mai 1980 amtet ein Jugendleiter/-Katechet in unserer Gemeinde. Zwei Gründe haben die reformierte Kirchenpflege veranlasst, diese im Jahre 1974 geschaffene Stelle zu besetzen.

1. Im Frühjahr 1979 wurde eine deutliche Verschärfung der Schwierigkeit, qualifizierte Lehrkräfte für den BS-Unterricht auf der Oberstufe zu finden, sichtbar. Dübendorf steht mit diesem Problem nicht allein da. In manchen grösseren, rasch gewachsenen Gemeinden des Kantons Zürich wirken sich die geburtenstarken Jahrgänge auf dieser Schulstufe immer noch nachteilig aus. Obschon einige Oberstufenlehrer den BS-Unterricht an ihren Klassen selber erteilen und in beschränktem Masse Aushilfen beigezogen werden, wuchs die Anzahl der BS-Stunden, die der einzelne Pfarrer zu übernehmen hatte, und überstieg das Zumutbare.

Zwar ist die Oberstufenschulpflege verantwortlich für den BS-Unterricht. Der Besuch dieses Unterrichts bildet jedoch die Voraussetzung zur Konfirmation, und die Kirchenpflege hat deshalb grosses Interesse, die Schulpflege in der Suche nach geeigneten Lehrkräften zu unterstützen. In diesem Sinne haben sich unsere Pfarrer seit Jahren in Zusammenarbeit mit der Oberstufe bemüht,

Aushilfen, das heisst Lehrer oder Theologen, für die unbesetzten BS-Stunden zu suchen. Trotz dieser Anstrengungen war es im letzten Frühjahr nicht möglich, für die schon zum Teil reduzierten Pflichtstunden Lehrkräfte zu finden.

2. Als weitere Tätigkeit eines Katecheten – ein Vollpensum BS-Unterricht könnte auf die Dauer nicht verkraftet werden – hat sich die Arbeit mit Jugendlichen im Vorkonfirmationsalter aufgedrängt. Bisher bestanden in unserer Gemeinde zwei Jugendgruppen für Schulentlassene, der Chatter-Club und das Gospelschiff.

Einen besonderen Treffpunkt für jüngere Jugendliche gab es jedoch in unserer Kirchgemeinde noch nicht. Seit einigen Jahren leben auch diese vermehrt in einem grösseren Spannungsfeld, das durch Stellensuche, Reifung und Ablösung vom Elternhaus noch zusätzlich verschärft wird. Gewiss stehen den Zwölf- bis Sechzehnjährigen viele gute Möglichkeiten offen, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten. Das schliesst indessen nicht aus, dass gerade von kirchlicher Seite her etwas da sein müsste, um gezielt Hilfe zur Bewältigung persönlicher Probleme anbieten oder leisten zu können.

Grundlage für das neue Arbeitsgebiet ist der BS-Unterricht, da der Stelleninhaber seine wertvollsten Verbindungen im nahen Kontakt mit den Jugendlichen aufbauen kann. Zuerst wird das Hauptgewicht auf der Erteilung der BS-Stunden liegen. Sobald es die Umstände erlauben, erhält das Arbeitsgebiet Jugendarbeit grösseres Gewicht.

Als Jugendleiter/Katechet konnte Richard Rathgeb gefunden werden. Er ist Primarlehrer und hat eine dreijährige Realschulerfahrung. Treffpunkt für die Jugendlichen ist ein Schulzimmer im Pavillon Glatt, das uns die Primarschule überlassen hat. Um mehr Möglichkeiten zu individuellerer Arbeitsweise zu

haben, ist das Zimmer in einen Büroraum zur Vorbereitung und für persönliche Gespräche und einen gemütlichen Aufenthaltsraum für Diskussionsrunden und Freizeitbeschäftigung unterteilt worden. Gegenwärtig steht die Arbeit in der Aufbauphase. Erste Kontakte zu Schule, Elternhaus und anderen Verantwortlichen wurden geknüpft. Im weitem sieht es so aus, wie wenn zwei Kreise unterschiedlichen Alters entstehen würden, wo im kleinen versucht werden soll, offen zu sein für Bibel und Welt.

Elisabeth Weber

Katholische Pfarrei

1980 war für uns erneut ein gutes Jahr, obwohl nichts Aussergewöhnliches vorkam und alles im mehr oder weniger eingespielten Rahmen verlief.

Da der Mensch segensbedürftig ist, waren wir Priester stets bestrebt, unsern Gläubigen immer wieder den Segen Gottes zu erleben – in Eucharistiefeiern, Bussgottesdiensten und Sakramentenspendung. Bei den Kleinen und bei der Schuljugend taten wir dies, wie bereits seit einem Jahrzehnt, in speziellen Gottesdienstfeiern. Und damit auch die Musikfreunde und alle stillen kulturellen Geniesser auf ihre Rechnung kamen, boten wir wiederum drei herrliche Orchestermessen an.

Natürlich sind wir auch ausserhalb der Kirche häufig zusammengekommen. Viele trafen sich immer wieder an Bildungsanlässen, beim Pfarreizmorger, bei gemeinsamen Mittagessen,

zur Fastensuppe und auch zum Kegeln und Jassen.

Wir sind in der Pfarrei stolz auf eine tüchtige Kirchenpflege, auf einen aktiven Pfarreirat, einen grossen und guten Kirchenchor und einen sehr eifrigen Frauen- und Mütterverein. Wie allen bekannt ist, besteht in Dübendorf eine grosse *Italienergemeinde*, für die seit zehn Jahren eigene italienische Priester da sind. Als erster kam im Jahre 1964 der beinahe legendäre Don Antonio, vier Jahre später abgelöst von Don Giambattista. Am 1. Januar 1970 erhielt dann die Missione den kirchenrechtlichen Status eines eigenen Pfarramtes und so trat Don Bruno am 1. März des gleichen Jahres seine Stelle als erster Italiener-Pfarrer an. Diese zehnjährige Selbständigkeit feierte die *Missione cattolica italiana* im Herbst 1980. Am 26. Oktober zelebrierte der Bischof von Triest vor einer grossen Festgemeinde ein Hochamt, und anschliessend wurde im Hotel «Bahnhof» in Hochstimmung und temperamentvoll weitergefeiert.

Was uns für unsere Aktivitäten seit langem bedrückt, ist der Mangel an Räumlichkeiten. Pfarrsaal, Bibliothek-, Pfadi- und Blauringzimmer sind klein und fast täglich mehrfach belegt. Unsere Kirchenpflege bemüht sich schon jahrelang um eine Lösung. Wir glauben, dass es diese Lösung nur mit einer Überbauung auf dem Leepünt-Areal geben kann, und dabei sind wir grösstenteils auf das Wohlwollen der städtischen Behörden angewiesen. Wir brauchen ein *Pfarreizentrum*, und wir warten darauf voll Ungeduld. Ob uns das Jahr 1981 einen Schritt näher zu diesem Ziele führt?

Johannes Hug, Pfarrer



Dübendorfer Gewerbe

Als Ruedi Feurer und Herbert Rieser ihre Lehre als Vermessungszeichner abgeschlossen hatten, fanden sie wegen der konjunkturellen Lage – ausser in der Lehrfirma – keine attraktive Stelle. So entschlossen sie sich, ihren erlernten Beruf an den Nagel zu hängen und etwas Handwerkliches zu machen. Nach einem bescheidenen Anfang in der Brockenstube «Feurie» in Wetzikon konnten sie geeignete Räumlichkeiten an der Wallisellenstrasse 24 in Dübendorf mieten, wo nun seit Oktober 1977 in einem selber umgebauten und frisch renovierten Stall die von ihnen abgelagerten Bauernmöbel zum Verkauf gelangen.

Bauernmöbel vielfach von Händlern

Die Möbel kaufen Herbert Rieser und Ruedi Feurer vorwiegend bei Händlern, auf Flohmärkten oder in Brockenstuben. Sie stammen meistens aus dem Zürcher Oberland und aus dem Zürichseegebiet. Ruedi Feurer hat aber auch schon Möbel bäuerlicher Herkunft aus dem Bodenseegebiet, dem Thurgau und sogar dem Toggenburg eingekauft. Zum Einkauf meint er: «Bei den Bauern direkt einkaufen ist zu umständlich, da die Landwirte vor einigen Jahren um ihre Ware geprellt wurden und folglich nichts mehr billig hergeben wollen. Überhaupt ist Vorsicht unser oberstes Gebot, da es vielfach nicht einfach ist, unter den oft zahlreichen Farbschichten einen furnierten Kasten von einem massiven zu unterscheiden. Ein wichtiges Ziel ist es für uns, gute Ware möglichst günstig einzukaufen. Denn nur dann können wir das Stück billig verkaufen und somit nicht nur mit den angebotenen Möbeln sondern auch mit den Preisen attraktiv sein». Da die meisten Möbel bemalt sind, ist es nötig, sie gründlich abzulaugen. Mit einer Lauge wird die Farbe aufgeweicht und mit einem Spachtel

abgekratzt. Herbert Rieser: «Unsere Lauge ist zwar nicht das beste Parfüm, doch ist sie das wirkungsvollste Lösungsmittel. Je nach Farbart müssen wir wieder ein anderes Produkt nehmen. Die Zusammensetzung der Laugen können wir nicht verraten, sie ist nämlich unser Geschäftsgeheimnis. Besonders mühsam sind ältere Öl- und Dispersionsfarben zu entfernen.»



Mit dem Ablaugen ist es nicht getan

Da Holz durch Behandlung mit Wasser und Chemikalien rauh wird, muss es abgeschliffen werden. Zudem sind nie alle Farbstücke mit den Laugen löslich, auch diese werden jetzt mit der Schleifmaschine entfernt. Wenn es irgend-

wie möglich ist, schleifen Herbert Rieser und Ruedi Feurer die Möbel unter freiem Himmel. Der Staubanfall wäre in einem geschlossenen Raum einfach zu gross.

Bevor die Möbel zum Verkauf gelangen, werden sie kontrolliert, und falls es nötig ist, repariert. Für grössere Reparaturen bringen die beiden die Möbelstücke zu Peter Schneeberger. Hobby-Schreiner Schneeberger ist gelernter Maurer und hat in einem alten Bauernhaus in Zimikon bei Hegnau/Volketswil seine Schreinerwerkstatt eingerichtet. Es ist seine Lieblingsbeschäftigung, alte, kaputte Möbel wieder stilecht zu flicken. Wenn es irgendwie möglich ist, lässt Peter Schneeberger die Möbel in Originalform.



Im Stall-Lädeli werden die Möbel verkauft

Es könnte für abgelagte Bauernmöbel kaum ein geeigneteres Verkaufsort geben als das Stall-Lädeli an der Wallisellenstrasse 24. Die Möbel passen gut in die Umgebung. Die Kundschaft der beiden jungen Dübendorfer ist gross: Junge und sogar ältere Leute sind von den schönen Möbeln begeistert. Die meisten Kunden stammen aus der Region Zürich aber



vielfach auch aus grösseren Ortschaften mit städtischem Charakter. Besonders beliebt sind Schränke und Truhen aus der Biedermeier- und Jugendstilzeit. Hier ist das Angebot beachtlich: Küchenbuffets, Truhen, Schaffereiten, Tische, diverse Gangmöbel und Kleines zum Dazwischenstellen, wie etwa eine Backmulde, ein Blumenständer oder einfach ein Nachttischchen, das sauber herausgeputzt darauf wartet, ein Telefon oder eine Vase mit einem schönen Blumenstrauss zu tragen. Alle Möbel können in diesem Zustand gebeizt oder gewachst werden sowie natürlich auch roh belassen bleiben. Auch für «angefressene» Fans der Bauernmalerei ist das Lädeli ein richtiges Paradies; sind doch alle Stücke fein geschliffen, also bereit, sofort bemalt zu werden. Auf die Frage wie er konkurrenzfähig bleibe, meint Ruedi Feurer: «Ja sicher, die Konkurrenz ist härter geworden. Wir verkaufen aber – verglichen mit ähnlichen Läden – immer relativ billig. Was zudem immer zählt, ist Qualitätsarbeit und der Kundenservice» Übereinstimmend meinen die beiden Stall-Lädeli-Inhaber, dass es trotz der unregelmässigen Arbeitszeiten mit oft spätem Feierabend schön ist, selbständig und sein eigener Herr und Meister zu sein.

Hans-Felix Trachsler

Dübendorfer Unternehmen

Ericsson AG - modernste Nachrichtentechnik aus Dübendorf

LM Ericsson, der schwedische Telekommunikationskonzern ist Ende 1978 mit seiner Schweizer Vertriebsgesellschaft an der Ringstrasse in ein nach modernsten Gesichtspunkten konzipiertes Gebäude eingezogen und hat unserer Stadt die Ehre gegeben.

Seit 27 Jahren unter der bewährten Leitung von Kurt Klöpfer hat sich Ericsson in der Schweiz auf dem Gebiet der Telefonie, aber auch auf anderen Gebieten der Telekommunikation einen einzigartigen Namen geschaffen. Die Ericsson AG hat bewiesen, dass sie sich gegen starke nationale Konkurrenz dank Marktanpassung und Spezialisierung erfolgreich durchsetzen kann.

Sieben Produktgruppen gehen heute von Dübendorf aus ins ganze Land. Vom Ericofon, dem Telefon mit Impulstastatur, über Sprechgarnituren für Telefonistinnen bis zu Zeiterfassungssystemen, Telexperipheriegeräten, Sprechfunkgeräten, Personensuchanlagen, Wasseralarmanlagen und Komponenten solcher Anlagen.

Warum hat Kurt Klöpfer Dübendorf als Standort gewählt? Man wollte vom vorherigen Standort Schwamendingen nicht allzuweit entfernt sein und auch öffentliche Verkehrsmittel zur Verfügung haben. Das Gebäude sollte den wechselnden Anforderungen des Betriebes durch grosse innere Flexibilität ohne grosse Eingriffe in Bau und Installationen genügend Rechnung tragen. Das heisst, dass Räume, die heute als Reparaturwerkstätten dienen, später industriell genutzt werden können. Das neue Gebäude im Industriequartier Ringstrasse wurde in 13 Monaten realisiert. Der Bau zeichnet sich durch Wirtschaftlichkeit und, heute wichtiger denn je, einen optimalen Betriebsablauf auf möglichst kurzen Wegen aus.

Eine der ersten computergesteuerten internen Telefonzentralen von Ericsson ist in Dübendorf beim Bundesamt für Militärflugplätze installiert. So bringen die rund 50 Mitarbeiter der Ericsson AG in Dübendorf (rund 80 in der Schweiz) modernste Technologie im Kommunikationsbereich in unsere Stadt.

Heinz Graf



Aus der Dübendorfer Privatwirtschaft

Über die politischen Aktivitäten in Dübendorf ist die laufende Berichterstattung recht intensiv. Immer wieder sind auch die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger in den Meinungsbildungsprozess einbezogen. Demgegenüber fliesst die Information über das Geschehen im wirtschaftlichen Bereich im allgemeinen spärlicher. Die Tätigkeit der bei uns angesiedelten Unternehmungen ist aber ebenfalls ein Teil des Gemeindelebens. Mit den folgenden Hinweisen, die wir weitgehend den Firmenleitungen verdanken, wollen wir einen Beitrag zur verbesserten Orientierung der Öffentlichkeit leisten. Wir hoffen, dass damit auch das Verständnis für die Probleme der Wirtschaft wächst.

Isliker AG, Maschinen- und Apparatebau Sonntalstrasse 5

Die Firma Isliker AG, Maschinen- und Apparatebau – seit 1975 als Inhaberin der H. A. Dietiker AG auch führend auf dem Gebiet der Sandstrahltechnik tätig – hat ein System für die Förderung und Silierung von mehligen Schüttgütern entwickelt. Bekanntlich neigen diese Medien dazu, sich während der Lagerung zu verfestigen und verunmöglichen damit eine rationelle Entnahme. Bei diesen neuen Silos lagert das Schüttgut auf einem luftdurchlässigen Zwischenboden aus Kunststoff. Während der Entnahme wird der ganze Silo-Inhalt von unten belüftet und dadurch fliessfähig. Das Gut kann somit problemlos in der Reihenfolge der Einfüllung bis zur vollständigen Entleerung ausgetragen werden.

Eine in Betrieb gezeigte Anlage an der internationalen Bäckerei-Ausstellung «IBA» in Düsseldorf, hat besonders grosses Interesse bei

Einrichtungsbetrieben für Bäckereien gefunden. Zur Lagerung von Mehl werden Isliker-Silos nun praktisch in gesamten EG-Raum vertrieben. Anfragen von Interessenten aus aussereuropäischen Ländern versprechen weitere Erfolge für dieses Schweizer Produkt aus Dübendorf.

Advico AG, Werbeagentur BSR, Gockhausen

Als eine der führenden Schweizer Werbeagenturen mit 62 Mitarbeitern und mehr als 44 Millionen Franken Umsatz, konnte die Advico ihre Stellung auch im vergangenen Jahr weiter ausbauen.

Grosse Firmen im In- und Ausland haben die Agentur neu beauftragt, ihre Werbung zu gestalten. Darunter HOPPE-Türbeschläge, Gauloises, Cardinal-Bier, VSLG (Lebensversicherungen), Gemeinschaftswerbung für Poulets. Daneben hat die Advico viele grosse Kunden, die schon seit 20 und mehr Jahren mit ihr zusammenarbeiten. Dazu zählen unter anderem Kodak, Shell, Sinalco, Versicherungen «La Suisse», Galactina, Autophon, Schweizerische Bankgesellschaft, Provins.

Wer sich interessiert, kann eine 50seitige Farbbroschüre anfordern, die über die Agentur und ihre Arbeitsweise informiert.

Agfa-Gevaert AG/SA, Stettbachstrasse 7

Agfa-Gevaert beschäftigt in der Schweiz über 250 Mitarbeiter. Die Expansion in den vergangenen Jahren brachte mit sich, dass die räumlichen Platzverhältnisse an der Stettbachstrasse 7 nicht mehr den Bedürfnissen entsprachen. So musste nach einer neuen Lösung gesucht werden. Das Platzproblem konnte mit dem Bezug von zwei Stockwerken gegenüber

dem Agfa-Gevaert-Hauptsitz, an der Stettbachstrasse 8, gelöst werden.

Die Abteilung Bürosysteme, die den Verkauf, den Service und die Administration der Gefafax-Kopiersysteme umfasst, hat ihren neuen Stützpunkt im Frühjahr 1980 bezogen. Vor allem der helle und grosszügig konzipierte Show-Room erlaubt heute die praxisgerechte Demonstration der Gefafax-Kopiergeräte.

Im Bereich Bildfoto ist auf der obersten Stufe eine personelle Veränderung zu verzeichnen. Romeo Cramer hat am 1. August 1980 die Funktion des Marketing- und Verkaufsleiters übernommen.

Agfa-Gevaert Schweiz erzielte 1979 einen Umsatz von 80 Millionen Franken.

Gummi Maag AG

Sonnentalstrasse 8

Seit 75 Jahren ist Gummi Maag ein führendes Handelsunternehmen im Bereiche der technischen Kunststoffe und Kautschuke sowie für Industriebedarf. Anpassungsfähigkeit und erstklassige Produkte werden auch in Zukunft Garanten für Sicherheit und Menschlichkeit an über 200 Arbeitsplätzen bleiben. Das neue Firmensignet soll gleichermassen den Start ins neue Jahrzehnt, wie auch den Eintritt in ein neues technisches Zeitalter signalisieren. Umweltschutz, Energiesparen und Lärmbekämpfung haben für Gummi Maag bereits neue Schwerpunkte gesetzt. Neue Produkte wie Windabweiser für Lastwagen, Reinigungssysteme, Zentralschmieranlagen, aber auch wichtige Bestandteile für die Elektronikindustrie bereichern die grosse Produktpalette von Gummi Maag. Der technische Laden an der Sonntalstrasse ist für alle Leute während der Woche geöffnet.

Prontophot Holding AG

Sonnentalstrasse 5

Die Elektro-Watt schreibt in ihrem Geschäftsbericht 1979/80 über ihre Tochtergesellschaft: Zur Prontophot-Gruppe gehören die Prontophot-Hapa AG, Dübendorf, und die Tochtergesellschaften in Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland und Österreich. Die Gesellschaften befassen sich einerseits mit der Herstellung, dem Betrieb und dem Verkauf von Fotoautomaten, anderseits mit der Fabrikation sowie dem Vertrieb von Bedruck- und Etikettierautomaten. Sie beschäftigten Ende 1979 171 Personen gegenüber 164 im Vorjahr. Der konsolidierte Umsatz stieg im Geschäftsjahr 1979, trotz einer zum Teil nicht den Erwartungen entsprechenden Entwicklung bei den ausländischen Tochtergesellschaften, von 25,8 Millionen Franken im Vorjahr auf 27,6 Millionen Franken.

Der Reingewinn der Prontophot Holding AG betrug 1073 000 Franken gegenüber 1107 000 Franken im Vorjahr. Es gelangte eine unveränderte Dividende von 10 Prozent zur Ausschüttung.

Radio Iseli AG, Zürichstrasse 123

Die Autophon AG, Solothurn, informiert im Geschäftsbericht 1979 über ihre Tochtergesellschaft:

Angesichts der generell bei Ladengeschäften der Unterhaltungselektronik zu beobachtenden Fakturierungseinbussen darf das durch die Radio Iseli AG, mit Ladengeschäften am Rennweg und am Bahnhofplatz in Zürich, im Glattzentrum in Wallisellen, in Dübendorf, Basel und Lugano erzielte Resultat als befriedigend bezeichnet werden.



Ein Blick auf die Dübendorfer Industriezone im Sonnentäl. Bereits im Zonenplan von 1968 sind angemessene Industriezonen ausgeschieden worden, in denen im wesentlichen nur Industrie- und Gewerbebauten zulässig sind. Dabei unterscheidet sich die Industriezone 2 von der Industriezone 1 dadurch, dass sich nur mässig störende Gewerbe und Industrien ansiedeln können. Im Verlaufe der Jahre sind zahlreiche Komplexe erstellt worden, teils von alteingesessenen, teils aber von neu zugezogenen Firmen. Dadurch sind unzählige neue Arbeitsplätze geschaffen worden. Um den Pendlerverkehr in angemessenem Rahmen halten zu können, ist es unerlässlich, dass ein grösserer Teil der arbeitenden Bevölkerung in der eigenen Gemeinde Beschäftigung finden kann. Noch gibt es grössere unüberbaute Flächen. Die im Zonenplan 1968 ausgeschiedene Industriezone ist – mit Ausnahme des Gebietes Schöna – in den regionalen Gesamtplan übernommen worden. Die heutige Industriezone Schörlil/Schossacher soll im noch zu beschliessenden kommunalen Gesamtplan festgesetzt werden.

Mannesmann-Demag AG

Zürichstrasse 127/131

Die Firma Mannesmann-Demag, Verdichter- und Drucklufttechnik, Niederlassung Schweiz in Dübendorf, hat ihr Programm an fahrbaren Kompressoren um den Typ SC 28 DS erweitert. Bei diesem Kompressor, der in kurzer Zeit einen grösseren Abnehmerkreis fand, handelt

es sich um einen Schraubenverdichter, der vor allem durch seine kompakte Bauweise, den niedrigen Schallpegel und seine Servicefreundlichkeit besticht. Mit einem Schallpegel von lediglich 66 db (A) handelt es sich hier um den derzeit leisesten Baukompressor. Das ist somit ein weiterer Beitrag von Mannesmann-Demag für umweltfreundliche Baumaschinen.

Givaudan Dübendorf AG

Politische und wirtschaftliche Ereignisse haben unsere Tätigkeit im vergangenen Jahr wiederum entscheidend geprägt. Die erzielten Resultate widerspiegeln im wesentlichen die wirtschaftliche Situation in den verschiedenen Regionen. Gut entwickelt haben sich die Geschäfte in Lateinamerika und in einigen Ländern Westeuropas. Schwieriger gestalteten sich die Fortschritte in den bekannten kritischen Unruheherden.

Unser besonderes Interesse galt vor allem drei Punkten: Investitionen, Verkaufsbemühungen und Produkteentwicklung.

In Brasilien (São Paulo) haben wir die wohl modernste Fabrik unsere Industrie in Lateinamerika in Betrieb genommen, mit neuen Misch- und Pulverbetrieben sowie einer chemischen Produktionsanlage. Eine neue Givaudan-Produktionsstätte in Japan (Nähe Tokyo) ist im Bau und wird Ende 1980 betriebsbereit sein. Weitere Neubauten sind vorgesehen und teilweise auch schon projektiert.

Die ständige Erneuerung und Erweiterung unserer Produktionsanlagen stellt ein unabdingbares Fundament dar, um den stetig wachsenden Qualitätsanforderungen gerecht zu werden.

Unser Verkaufsbemühungen standen im Zeichen vermehrter Kundenkontakte. Die wirksame Unterstützung und Beratung der Kunden bei der Ausarbeitung von neuen Produkten und bei Aromatisierungsproblemen erfolgte durch zusätzlichen Einsatz unserer technischen Experten und Technologen.

Der Schwerpunkt bei der Entwicklung von neuen Produktelinien lag auf den Nicht-Fruchtaromen (wie zum Beispiel Käse-, Fleisch- und Gewürzaromen). Ständig neue und restriktivere legislative Vorschriften erfordern kontinuierliche Anpassungen.

Otto Rupf AG, Offizielle Ford-Vertretung, Zürichstrasse 127/129

Die Otto Rupf AG konnte dieses Jahr das 25jährige Bestehen feiern. Das Unternehmen wurde 1955 durch Otto Rupf als Einzelfirma mit einem Personalbestand von 2 Mann gegründet. Heute beschäftigt die in Dübendorf domizilierte Aktiengesellschaft, mit Zweigbetrieben in Oerlikon und im Glattzentrum, über 100 Mitarbeiter. Die Otto Rupf AG ist eine der grössten Ford-Vertretungen der Schweiz. Immer noch liegt die Leitung in den Händen von Otto Rupf, der zusammen mit einem dynamischen Führungsteam dafür sorgt, dass jeder Kunde von den vielfältigen technischen Möglichkeiten des Garage-Grossbetriebes profitieren kann, ohne dabei auf eine individuelle persönliche Bedienung verzichten zu müssen.

In Dübendorf und Oerlikon wird das gesamte Ford-Personenwagen-Programm in grossen und hellen Ausstellungsräumen präsentiert. Für die Kundenberatung steht ein modernes Diagnosezentrum zur Verfügung. Die Werkstatt ist unterteilt in Mechaniker-Gruppen für Personenwagen und Nutzfahrzeuge. Da im Automobilbau die Elektronik vermehrt Einzug hält, werden Elektrikerarbeiten von ausgesprochenen Spezialisten ausgeführt. Die Carrosserie-Abteilung gliedert sich in Spenglerei, Malerei und Rostschutzstation. Im Ersatzteillager stehen nicht weniger als 15 000 verschiedene Artikel zur Verfügung.

An der Jubiläumsfeier vom 27. Juni 1980 hielt Verwaltungsratspräsident Rupf Rückschau: Als das Unternehmen vor 10 Jahren nach Dübendorf übersiedelte, standen komfortable 12 000 Quadratmeter Nutzfläche zur Verfügung. Inzwischen wuchs diese Fläche auf 19 000 Quadratmeter an. In der gleichen Periode stieg der Jahresumsatz von 6 Millionen Franken (1969) auf 32 Millionen Franken.

Carma AG, Neugutstrasse 58

Dieser Hersteller von Konditoreifabrikaten kann 1981 das Jubiläum zum 50jährigen Bestehen feiern. Im Herbst 1981 wird der Lagerhausneubau an der Ringstrasse bezugsbereit sein.

Oertli AG, Automatische Feuerungen

Zürichstrasse 130

Die zur Walter Meier Holding AG gehörende Oertli-Gruppe erzielte 1979 einen um 25,8 Millionen Franken erhöhten Aussenumsatz von 87,7 Millionen Franken. Erstmals sind darin die Verkäufe der ABC/Sunray Corp., USA, und der Gefö mbH & Co. KG, Deutschland, enthalten. Durch die Gruppe wurden insgesamt 180 000 Brenner verkauft. Im Bereich der Gas- und Zweistoffbrenner verdreifachte sich der Auftragsbestand gegenüber dem Vorjahr. Zu Jahresbeginn stellte sich der Bestellungsbestand auf 11 Millionen Franken. Der konsolidierte Cash flow der Gruppe betrug 4,2 Millionen Franken.

Im Jahre 1980 erfolgte auf dem Markt die Einführung von alternativen Heizsystemen. Die Gruppe beschäftigt 930 Mitarbeiter.

Samen Mauser

Das Gartenjahr 1980 stand erwartungsgemäss ganz im Zeichen der «Grün 80», der vielbeachteten zweiten schweizerischen Ausstellung für Garten- und Landschaftsbau. Ein Höhepunkt dieser von der Schweizer Gärtnerschaft mit viel Mut und Enthusiasmus getragenen Schau, bildete wohl der grosse Blumenstern im Sektor «Säen und Ernten», einem Gemeinschaftswerk der Schweizer Samenhändler, an dem

unsere Firma sowohl gestalterisch als auch finanziell massgebend beteiligt war. Für die Frühlingschau wurde auf einem Areal von etwa 2000 m² rund 20 000 Blumenzwiebeln sowie über 100 Sorten verschiedener Frühlingsblüher ausgepflanzt, und im Sommer erfreute ein Meer von über 200 verschiedenen Sommerblumen die Besucher.



«Gold» für das Samen-Mauser-Liliensortiment

Zudem beteiligten wir uns auch an den verschiedenen Sonderschauen, die international von den führenden Züchtern und Blumenproduzenten beschickt wurden. Eine Fachjury prämierte jeweils die besten Einsendungen, wobei unseren Spezialitäten nicht weniger als 8 Gold-, 5 Silber- und 3 Bronze-Medaillen zugesprochen wurden. Ein grossartiger Erfolg für unsere Züchter und ein weiterer Beweis für den hohen Qualitätsstandard unserer Produkte auch auf internationaler Ebene.

Projekte

Das «Städtli» und das Gebiet Bahnhofstrasse zwischen Usterstrasse und Lindenplatz präsentiert sich auf dieser Luftaufnahme als eigentlicher Dorfkern. Tatsächlich weist dieser spezifische Eigenarten auf. Dieser Umstand wird bei der Überarbeitung des kommunalen Gesamtplanes zu berücksichtigen sein.

Das am 5. September 1980 der Öffentlichkeit vorgestellte Projekt Neubau Hotel «Hecht» nimmt auf diese Bedürfnisse bereits Rücksicht. Der Bau knüpft in seiner äusseren Erscheinung an die Vergangenheit an; gleichzeitig soll wieder ein eigentliches Dübendorfer Begegnungszentrum geschaffen werden im Sinne einer Drehscheibe des gesellschaftlichen, kulturellen, geschäftlichen und politischen Lebens. Der Gemeindesaal steht in erster Linie den Ortsansässigen zur Verfügung. Eine ausgesprochene kommerzielle Rendite steht dabei nicht im Vordergrund.

Die Rekonstruktion des «Hecht» kann dazu beitragen, dass auch in der näheren und weiteren Umgebung Altbauten erhalten und instandgestellt werden. Tatsächlich liegt die städtebauliche Bedeutung des «Hecht» darin, dass er als Teil eines sogenannten Ensembles zu verstehen ist. Als Standort für ein neues Stadthaus ist das Areal der ehemaligen Konsumliegenschaft Usterstrasse/Wilstrasse vorgesehen. Gegenwärtig werden die Verkehrsverhältnisse im Raume «Städtli» nochmals überprüft. Zielsetzung ist dabei die Verwirklichung einer Fussgängerzone im «Städtli» mit verkehrsfreier unterer Bahnhofstrasse.





Zwischen dem City-Center und der Wallisellenstrasse liegt das sogenannte «Horta»-Areal, das durch die Schweizerische Kreditanstalt nach Plänen von Architekt Eduard Neuenschwander aus Gockhausen überbaut werden soll. Mit der Realisierung des Projektes, das 49 Wohnungen, Läden und andere Räumlichkeiten für gewerbliche Nutzung umfasst, soll 1981 begonnen werden. Die Baubewilligung ist bereits erteilt worden.

Projekt «Impuls» – Integration von Neu und Alt

Im Mai 1979 wurde von der Bauherrschaft der Beschluss zur Überbauung des ehemaligen Horta-Areals im Unterdorf gefasst. Das Projekt umfasst Wohnungen, Läden und gewerbliche Räume, die aber nicht ohne Rücksichtnahme auf die Nachbarschaft geplant und ausgeführt werden können.

Zwei Gesichtspunkte galt es bei einem Bauvorhaben dieser Grössenordnung im Stadtkern von Dübendorf zu beurteilen: Welche Auswirkung hat es auf das Nutzungsgefüge zwischen Bahnhofstrasse, Wallisellenstrasse und Usterstrasse, und, wie fügt es sich in die vorhandene städtebaulich-architektonische Situation ein?

Vier Architekturbüros wurden zu einem Wettbewerb eingeladen, der im Juli 1979 zugunsten

der Firma Eduard Neuenschwander aus Gockhausen entschieden wurde. Neuenschwander gab dem Projekt den Namen «Impuls» im Hinblick darauf, dass seine Lösung für die weitere Gestaltung der Kernzone stimulierend und richtungsweisend sein sollte. Schon früh wurde deshalb an Nachbarschaftsorientierungen und in der Presse über die Grundidee und den Projektablauf orientiert.

Nicht nur Supermarkt

Die verschiedenen Gutachten, die in der letzten Zeit erstellt wurden, zeigen, dass Dübendorf mehr Verkaufsfläche in Form von zusätzlichen Fachgeschäften und auch eines leistungsfähigen Supermarktes oder sogar eines Kleinwarenhauses braucht, um die vor allem ins «Glatt-Zentrum» abgeflossene Kaufkraft

zurückzuholen. Aber es sollte kein steriles Einkaufszentrum entstehen, das nach Ladenschluss leer steht.

Das «Impuls»-Projekt sieht deshalb vor, dass durch Erstellung von 49 Wohnungen mit zum Teil originellen Grundrissen ein Anreiz zum Wohnen im Zentrum gegeben wird. Die Anordnung der Geschäfte zeigt eine bewusste Hinwendung zur Bahnhofstrasse. Über eine Ladengasse mit Baute und fünf bis sechs Läden wird das bestehende City-Center mit dem Migros-Supermarkt verbunden. In der Fortsetzung davon wird die Voraussetzung für eine Fussgängerzone zum Lindenplatz und zur Bahnhofstrasse geschaffen, das heisst der Impuls für weitere Aktivitäten in der Form von Läden und Gewerbebetrieben entsteht von selbst.

Das Ortsbild bleibt gewahrt

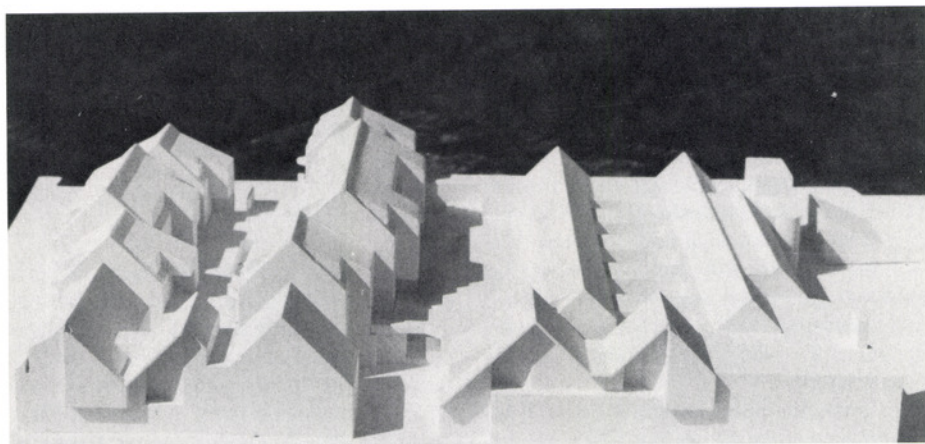
Klare Zielsetzungen prägen das städtebaulich-architektonische Konzept.

- Die vorhandene Bausubstanz soll weitergeführt und entwickelt werden.

- Der bestehende Ortsbildcharakter wird in den Massstab der Neubauten übernommen.
- Im Projekt kommen Schrägdächer und Materialien wie bei Altbauten (verputzte Aussenwände, Holzverkleidungen, Ziegeldächer) zur Verwendung. Auch die Farben werden angepasst.
- An der Wallisellenstrasse wird durch Schliessung von Lücken in der bestehenden Bausubstanz ein Strassenraum gebildet.
- Der innenstädtische Charakter wird durch eine tragbare Verdichtung erreicht, ohne dass die bekannte «Vorstadtarchitektur» ins Zentrum übergreift.
- Die Verkehrserschliessung erfolgt vom Unterdorf aus. Auf die früher geplante Zentrumsstrasse kann verzichtet werden.

Die bauliche Lösung: einfach und wirtschaftlich

Über eine Parkingebeane wird eine nach Norden leicht ansteigende Ladenebene erstellt. Die Wohnbauten gruppieren sich um Markt-gasse, Wohnhöfe und Platzerweiterun-



gen. Durch die Terrassierung und die Anordnung der Baugruppen ergeben sich öffentliche und private Bereiche, die weitgehend unabhängig voneinander sind und ein ruhiges Wohnen gestatten.

Elegant wird das Problem gelöst, wie ein Grossverteiler – wie die Migros – in eine Wohnüberbauung integriert werden und die Kleinmassstäblichkeit des Gebietes erhalten werden kann. Mit der Überlagerung der kommerziellen Bauten mit Wohnungen und mit einer Schrägdachüberdeckung wird erreicht, dass sich der Baukomplex harmonisch in die Umgebung einordnet. Vor- und Rücksprünge am Baukörper, Verengungen

und Erweiterungen der Gassen und die Wahl traditioneller Materialien tun ein Weiteres in dieser Richtung.

Im Projekt «Impuls» sind die heute gültigen Grundsätze der Integration von Neu und Alt im Städtebau berücksichtigt. Die Fehler früherer Ortskernprojekte, die meist zu radikal und zu utopisch aussahen und von der Bevölkerung Dübendorfs abgelehnt wurden, sind hier vermieden worden. Aus diesem Grunde liegt es im Interesse unserer Stadt, dass der Baubeginn im Frühjahr 1981 erfolgen kann und das Bauvorhaben zum erwarteten Impuls wird.

Heinz Graf

Ausbau des Bahnhofs Dübendorf

Als Bestandteil des von Kanton und SBB finanzierten Doppelspurausbaus der Bahnlinie Wallisellen–Uster wird der Bahnhof Dübendorf umgebaut und mit allen Einrichtungen versehen, die für den späteren S-Bahn-Betrieb erforderlich sind. Den Reisenden wird ein neuer, schienenfrei zugänglicher und teilweise überdachter Zwischenperron auf der Nordseite der Bahnanlagen zur Verfügung gestellt. Die bestehenden Gütergleise bleiben unverändert erhalten, ebenso der Güterschuppen und das Äussere des Aufnahmegebäudes (das Innere wird umgebaut und modernisiert). Dübendorf erhält, wie alle Stationen an der neuen Doppelspur, ein völlig neues Stellwerk, das sowohl in Dübendorf selbst wie mit Fernsteuerung von Wetzikon aus bedient werden kann. Die dazugehörenden umfangreichen technischen Einrichtungen werden in einem unterirdischen Raum zwischen Aufnahmegebäude und Güterschuppen untergebracht.

Mit finanzieller Unterstützung der Stadt Dübendorf werden die Zugänge zum Bahnhof verbessert. Die bestehende Unterführung beim Aufnahmegebäude erschliesst den neuen Zwischenperron und wird ausserdem unter der Überlandstrasse hindurch bis zum jenseitigen Trottoir verlängert. Ein zweiter Zugang zum Perron von Westen her kann gleichzeitig mit dem Ausbau der Strassenunterführung Überlandstrasse erstellt werden.

Der Ausbau ist bereits sichtbar geworden: am Fuss des Bahndammes beim Schulhaus Stägenbuck wurden im Sommer 1980 erste Schüttarbeiten vorgenommen. Die eigentlichen Bauarbeiten (Stützmauern, Schüttungen, Gleisbau und dergleichen) beginnen indessen erst im Frühjahr 1981 und sollten nach zwei Jahren abgeschlossen sein. Der Bahnhof Dübendorf und die Doppelspurstrecke Wallisellen–Dübendorf können voraussichtlich 1983 in Betrieb genommen werden.

SBB, Kreis III, Bauabteilung

Kulturelles

Ausstellung Arturo Enrique Puelma

Auf Einladung des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Dübendorf malte der in Gockhausen wohnhafte Künstler Arturo Enrique Puelma zahlreiche Aquarelle. Dabei hielt er malerische Ecken und Plätze aus Dübendorf fest. Die Werke wurden im Juni 1980 im «Märtekafi» der Öffentlichkeit gezeigt.

Anlässlich der Vernissage würdigte Max Trachsler das Geschaffene: Seiner Vorliebe für die Aquarelltechnik ist Arturo Puelma treu geblieben. Die Motive stammen aus Dübendorf. Seine Anhänglichkeit zu seiner neuen Heimatgemeinde wird damit offenkundig. Wie Arturo Puelma uns verraten hat, möchte er mit seinen Arbeiten etwas für seine Heimat tun.

In der Tat haben diese Bilder für uns nicht nur einen künstlerischen, sondern auch einen dokumentarischen Wert. Schöne, weitgehend

noch unberührte Winkel und interessante Perspektiven hat er festgehalten in der stillen Furcht, dass diese im Verlaufe der Zeit verschwinden könnten. Seine Bilder verraten die Freude an der Wiedergabe des Konkreten in Form und Farbe. Seine Betrachtungsweise wird in einer leicht verständlichen und lebenswürdigen Art mit klarer Technik übermittelt. Die satten Farben mögen Anklänge an ein



Arturo Enrique Puelma

wurde 1914 in Santiago de Chile geboren. Seit vielen Jahren ist er Bürger von Dübendorf; er wohnt seit 1960 in Gockhausen. Arturo Enrique Puelma ist der Sohn eines chilenischen Malers und Grossneffe eines der berühmtesten chilenischen Maler des 19. Jahrhunderts.

Schon während seiner Gymnasialzeit war Zeichnen sein Lieblingsfach. Während einiger Zeit widmete er sich dem Studium der Architektur. Dann erfolgte der Eintritt in die Meisterschule für Buchdrucker und Werbegrafik in München. Anschließend besuchte er dort die Kunstakademie, wo er bei Ehmke und Pentorius hauptsächlich Werbegrafik, Bildhauerei und allgemeine Malerei studierte.

1939 wurde er durch die Akademie der angewandten Künste in München für die beste Leistung des Jahres ausgezeichnet.

Bei Kriegsausbruch begann Puelma den Besuch von Vorlesungen über Kunstgeschichte an der Universität Zürich.

Nach dem Krieg leitete er während vierzehn Jahren ein Atelier für Kinowerbung. 1960 richtete er in Gockhausen ein Atelier ein. Werbegrafik und Buchillustrationen für schweizerische und deutsche Verlage, daneben Zeichnen und Malen, vorzugsweise in Aquarelltechnik, gehörten zu seinen bevorzugten Tätigkeiten.

romantisches Gefühl sein; sie stellen vielleicht auch einen Nachklang an die südlichen Atmosphäre seiner ursprünglichen Heimat dar. Der farbfreudige Stil dürfte den Menschen von heute besonders ansprechen.

Der Verkehrs- und Verschönerungsverein bietet eine Anzahl von Reproduktionen zum Kauf an. Auch eine gleichzeitig aufgelegte Kartenserie dürfte zweifellos viele Freunde finden. Bestellungen sind an den VVD zu richten.

Paul Broglin

seit 1957 in Dübendorf wohnhaft, wo er die zwei letzten Jahre der Primarschule und die Sekundarschule besuchte, stellte im Juni 1980 im Mehrzweckgebäude Brüttisellen aus. Als naturverbundener Mensch fühlte sich Paul Broglin schon sehr früh dem Alpinismus hingezogen. Als er aus gesundheitlichen Gründen die liebgewordene Kletterei aufgeben musste, begann er die stille Natur in der unmittelbaren Umgebung zu entdecken und es kam in ihm der Wunsch auf, die Eindrücke in Aquarellen festzuhalten. Während Arturo Puelma von stillen Winkeln im Dorf angesprochen wird, zieht es Broglin in die nähere und weitere Umgebung. «Das Naheliegende ist nicht fern», sagt Broglin. Und weiter: «Es ist auch mein persönliches Anliegen, die Bevölkerung mit meinen Bildern auf die Naturschönheiten und ruhigen Landstriche in der näheren Umgebung aufmerksam zu machen. Unsere Erholungsgebiete sind so nahe; sie müssen nur entdeckt werden».

Broglin's Maltechnik ist naturalistisch. Er will aber nicht einfach kopieren. Entsprechend seiner Zielsetzung will er ganz einfach Unverbautes malerisch festhalten.

Walter Robert Corti

Am 11. September 1980 konnte der in Dübendorf aufgewachsene Forscher, Philosoph und Schriftsteller Walter Robert Corti seinen 70. Geburtstag feiern.

In Anwesenheit zahlreicher Freunde und Vertreter aus Wissenschaft, Kultur und Politik wurde Dr. h. c. Walter Robert Corti am 13. September im Pestalozzidorf Trogen, das er seinerzeit begründet hatte, in zahlreichen Reden geehrt.

Alt Gemeindepräsident Otto Aeberli war es bei dieser Gelegenheit vergönnt, Erinnerungen an die in Dübendorf verbrachten Jugendjahre, die das Wesen Cortis sehr prägten, aufleben zu lassen.

Folgen wir dem Lauf der Glatt nach dem Ausfluss aus dem Greifensee nordwestwärts, dann erreichen wir *Dübendorf*, jenes Jugendland also, von dem unser heutiger Jubilar *Dr. Walter Robert Corti* in so lebendiger und vollendeter Sprache in den beiden Kapiteln «*Heimkehr ins Eigentliche*» und «*Dort, wo die Erlen stehen*» zu berichten weiss.

Diese eben genannte *Glattal-Gemeinde*, zählte um die Jahrhundertwende siebenmal weniger Seelen.

Die damaligen Erwerbstätigen sicherten sich ihr recht bescheidenes Einkommen mit der Bewirtschaftung ihrer eher mittel- und kleinbäuerlichen Güter, vermehrt durch zusätzliche Heimarbeit der Frauen am Webstuhl, in der Ausübung des ortsüblichen Handwerks und Gewerbes – darunter unter anderm auch als Korbflechter und -flicker – sowie als Arbeitnehmer beiderlei Geschlechts in den schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts am Glattlauf auf Dübendorfer Gebiet angesiedelten Baumwollspinnereien und in einer Lederfabrik.

In das buntgewirkte Mosaik an Existenzmöglichkeiten sollte im Juli 1900 drunten in der Birchlen mit der Errichtung der «Flora», einer chemischen Fabrik zur Herstellung von Essenzen und Riechstoffen, ein weiterer bedeutender Stein gesetzt werden. Auf dem zur Verfügung stehenden und recht ansehnlichen Fabrikgelände stand bereits eine zwar eher bescheidene Baute, die der Produktion dieser chemischen Fabrikate diente.

Im April 1902 übernahm der Vater unseres Geehrten, *Herr Dr. phil. Arnold Corti*, die Direktion dieser Fabrik, und ihm sollte es beschieden sein, aus diesem Rudiment ein bedeutendes Industrieunternehmen zu entwickeln, das bis zur jetzigen Stunde immer noch lebensfähig ist.

Ein Jahr nach Übernahme der Betriebsführung verheiratete sich Dr. Arnold Corti mit *Helene Stamm*, aus deren Ehe die drei Söhne *Ulrich-Arnold*, *Wilhelm-Jean* und *Walter-Robert* hervorgingen.

Ganz unerwartet wurde *Ulrich*, der Älteste, erst 65jährig, am 12. Januar 1969 von dieser Welt abberufen. Aus dem diesem grossen Toten gewidmeten Nekrolog sei folgendes Zitat angeführt: «Mit dem Hinscheiden Ulrich-Arnold Cortis tritt einer der Grössten, Profilertesten aus der Reihe der ornithologisch Schaffenden ins Unbekannte zurück». *Willy*, der 1907 als Zweiter in diesem Dreigestirn Geborene, entwickelte schon in seiner Bubenzeit Talente als Bastler von Radios und Hörgeräten, gewissermassen untrügliche Anzeichen dafür, zu gegebener Zeit als Praktiker mit Umsicht und grossem Erfolg als Unternehmer seine *Alu-Folien-Fabrik* zu hoher Blüte zu bringen. Heute erfreut sich *Willy Corti* im bernischen Kirchberg als Privatier seines wohlverdienten Lebensabends.

Meine persönlichen und nachhaltigen Jugenderinnerungen an diese drunten in der Birchlen

stehende und imponierende Villa «*Flora*» seien mit zwei Hinweisen skizziert: «Zum ersten oblag mir zu meiner Primarschulzeit die Aufgabe, dreimal wöchentlich unter anderem auch dieses Doktorhaus – und zwar zur Sommerszeit selbstverständlich barfüssig – mit dem «Wochenblatt des Bezirkes Uster», mit unserer Lokalzeitung, zu bedienen. Und was hätte dabei einen Zeitungsjungen nicht mehr begeistert, als hin und wieder selbstgebackenes, süsses Honigbrot zu kosten, grosszügig gespendet von dieser gütigen Hausherrin!» «Zum zweiten galt bei uns Elementarschülern dieser Herr Dr. Arnold Corti als hochgeachtete Respektperson, stand ihm doch als Schulpfleger das Recht zu, unsere Klassen zu visitieren. Darüber hinaus schien es uns Abcschützen doch ganz seltsam, dass dieser Herr mit der Auszeichnung «*Herr Doktor*» apostrophiert wurde, während er doch gar keine Kranken zu kurieren hatte.»

Aber wenden wir uns doch wieder den drei Sprösslingen zu, und zwar zum jüngsten, zum im Jahre 1910 geborenen Sohne *Walter*. In diesem elterlichen Hause verbrachten die drei *Corti-Buben* eine wahrhaft gottbegnadete Jugendzeit. Da drunten in der Birchlen wurde *Walter* in diesem Revirement an der *Glatt* der nachhaltigen Beziehungen zur Natur und zu den darin verborgenen Schönheiten und Kostbarkeiten gewahr. Was Wunder, stand ihm doch auf seinen Entdeckungsreisen sein Herr Papa zur Seite, der wie kein Zweiter seinen Forscherdrang zu stillen vermochte. So kam es nicht von ungefähr, dass dieser ihm – um mit *Walter Cortis* eigenen Worten zu sprechen – sein liebster Lehrer und liebster Freund war. In seiner vorschulpflichtigen Zeit unterhielt *Walter* ganz besonders freundschaftliche Bande zur gleichaltrigen Nachbars- und Gärtnerstochter *Hedy*. So geschah es zum Beispiel am ersten Schultag, dass er, als er im

Zimmer seine Jugendgespielin entdeckte, ihr so ganz unbeschwert zurief: «Sitz nu zu mir ane, Hedy!»

Während seiner ersten Schuljahre war *Walter* von seinen eigenen pädagogischen Fähigkeiten dermassen überzeugt, dass er sich als «Magister» wähhend, seinen sich um ihn scharenden «Studios» naturkundliche Lektionen in den ihm in seinem Elternhaus zur Verfügung stehenden Räumen erteilte, und die, weil ganz vortrefflich dargeboten, zumeist ins Schwarze trafen.

Vom sechsten Schuljahr an trennten sich seine Wege von denen seiner Kameraden, zumal er ja von nun an die Freie Schule als Vorbereitungsklasse für den späteren Übertritt ins Gymnasium in Zürich besuchte. Trotzdem hatte es der «Abgesprungene» verstanden, die Kontakte mit seinen Gleichaltrigen auch weiterhin zu pflegen, sei dies im Zusammenhang als Gründer des Entomologischen Vereins *Apollo* oder auch als Redner im in jenen Jahren ins Leben gerufenen «Mixer-verein», mit dessen jeweiligen Zusammenkünften in der alten Soldatenstube, die von der Gemeindebehörde in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt wurde. Also nicht wahr, so eine Art «Jugendhaus» in Reinkultur! *Walter Cortis* Referate bezogen sich vornehmlich auf die damaligen aktuellen politischen Ereignisse im In- und Ausland, auf die paneuropäische Idee, die der Bewegung des österreichischen Grafen Coudenhove-Kalergi zugrunde lag, ausgelöst im Jahre 1923, aber auch auf seine eigenen Entdeckungen im Pflanzen- und Tierreich an und in der *Glatt*.

Mit dem Wegzug der Familie *Corti* am 5. November 1931 wurde es zwangsläufig stiller um die Begegnungen mit *Walter Robert Corti*. Neue Beziehungen bahnten sich schliesslich – ich möchte betonen «glücklicherweise» – wieder an mit seiner schriftstellerischen Tätig-

keit, die sich speziell auf seine *Dübendorfer Jugendjahre* bezieht und mit der er sich um seine erste Wohngemeinde sehr verdient gemacht hat. Dafür sei ihm zur heutigen Stunde auch der herzliche Dank des Sprechenden abgestattet.

Schliesslich sei noch des frühzeitigen Orakels von *Mama Corti* über ihren «Goldenen» gedacht, in dem sie, hievon voll überzeugt, dieses wie folgt zum Ausdruck brachte: *Us dem Bueb git's emal en ganz gschide Maa!*

Und ich denke, dass sich diese in *Walter Robert Corti* gesetzten Hoffnungen in reichem Masse erfüllt haben...

Otto Aeberli

Aus Anlass seines 70. Geburtstages beschloss die Winterthurer «Carl-Heinrich-Ernst-Stiftung», Dr.h.c. Walter Robert Corti ihren für 1980 ausgesetzten Preis zuzusprechen. Die Zueignung erfolgte für seine vielseitige kulturelle Tätigkeit, die im Akademiegedanken ihr Zentrum hat und von hier aus ihre Wirkungskraft gewinnt.

Ausstellung «Zürich-Land» in Wallisellen

An der 40. «Zürich-Land» (vom 4. bis 19. Oktober 1980) stellten folgende Dübendorfer Künstler aus:

Juana Faure, 1924; Max Frühauf, 1928; Suzanne Hürzeler-Erb, 1926; James Lüthi, 1937 (Eisenplastik, Stahlplastik)

Dübendorfer Bilder 1980

Tag der offenen Tür im Pflegeheim

Anfangs April zogen im neuerstellten Pflegeheim an der Fällandenstrasse die ersten Patienten ein. Vorgängig, am 22. März, hatte die Bevölkerung Gelegenheit, sämtliche Räumlichkeiten zu besichtigen. Erfreulich viele sind der Einladung der Fürsorgebehörde gefolgt und zeigten am Neubau reges Interesse.

Aufwertung zu einem Alterszentrum

Schon bald nach der Einweihung der Alterssiedlung und des Alterswohnheimes im Jahre 1966 merkte man, dass ein eigentliches Pflegeheim nötig wäre, da manche Betagte vielfach pflegebedürftig ins Altersheim kommen, das aber für diese Aufgabe nicht eingerichtet ist. Am 5. Dezember 1976 hatte der Dübendorfer Souverän einen Baukredit in der Höhe von 4,2 Millionen Franken für die Erstellung einer Pflegeabteilung zugestimmt. Am 27. September 1978 erfolgte der erste Spatenstich.



Blick auf die neue Pflegeabteilung des Alterszentrums.

Im neuen Pflegeheim, das von Architekt Hans Seeger entworfen wurde, können bis zu 40 Patienten betreut werden. Es gibt im sehr gut gestalteten und praktisch eingerichteten Bau Einer-, Zweier- und Viererzimmer, die alle hell



Tag der offenen Tür im Pflegeheim: Blick in ein Zweierzimmer der neuen Pflegeabteilung.

und freundlich sind. Stadträtin Rosmarie Zapfl, Fürsorgevorstand, meint: «Wir haben bewusst alles farbig gestaltet; unser Patient soll sich wie zu Hause fühlen. Ein Novum im Kanton Zürich sind die Betten: Anstelle von gewöhnlichen Spitalbetten beschafften wir nämlich Heimbetten mit Holzverschalung. Das gibt neben der farbigen Bettwäsche und den pflegeleichten Teppichen eine gewisse Wohnlichkeit, und zudem geht der Spitalcharakter verloren.» Die modernen Betten können vom Patienten selber gehoben und gesenkt werden. Aus Sicherheitsgründen sind sämtliche elektrischen Einrichtungen 24-Volt-Schwachstromanlagen. Auch an die Rollstuhlpatienten wurde gedacht; für sie sind spezielle Spiegelkästen beschafft worden. Dass ein modern eingerichtetes Bad mit Patientenlift sowie einen Bettenlift nicht fehlen dürfen, versteht sich von selbst.

Der Bau der Pflegeabteilung war innerhalb der Gemeinde ein echtes Bedürfnis; dies bestätigt



Im Jahre 1980 konnte das Pflegeheim Dübendorf seiner Bestimmung übergeben werden. Im Rahmen des Erweiterungsbaues sind auch die Alterssiedlung und das Alterswohnheim, die beide 1966 eingeweiht werden konnten, farblich neu gestaltet worden. Wie unsere Luftaufnahme zeigt, passt der ganze Komplex, der nun «Alterszentrum Dübendorf» heisst, sehr gut in die Umgebung.

die Tatsache, dass schon Ende März eine Warteliste von mehr als 20 Pflegebedürftigen bestand.

Pro Tag kostet die Pflege eines Betagten rund 95 Franken. Je nach Einkommen und Vermögen zahlt er einen grösseren oder kleineren Beitrag. Jeder Patient hat aber im Monat immer mindestens 150 Franken für die Befrie-

digung seiner persönlichen Bedürfnisse zur Verfügung. Die Differenz zahlt seine letzte Wohngemeinde.

Umfassende Krankenpflege ist gewährleistet

Oberpfleger Peter Hüberli ist für eine umfassende Krankenpflege der Patienten verant-

wortlich. Sein Ziel ist es, den Betagten zu einem möglichst schönen und angenehmen Lebensabend zu verhelfen. So legen die Pfleger – die alle farbige Berufskleider tragen – neben der medizinischen Betreuung der Patienten viel Gewicht auf die Aktivierung des Betagten. Die Fähigkeiten eines Pflegebedürftigen sollen erhalten bleiben. Auf die Frage, ob es denn für die Älteren nicht zu schwierig sei, die vertrauten vier Wände für immer zu verlassen und plötzlich mit anderen «Leidensgenossen» in einem gleichen Zimmer zu leben, meint Chefpfleger Peter Hüberli: «Sicher ist es für die Betagten nicht einfach; aber meine Kollegen und ich bereiten den Patienten intensiv auf seinen Eintritt vor. So besuchen wir ihn mehrmals vor der Aufnahme zu Hause und zeigen ihm mit seinen Angehörigen sein neues Zimmer. Zudem kann er mitbringen, was sein Herz begehrt, sogar die eigene Bettwäsche. Bei uns soll der Patient ein neues Zuhause haben

und nicht einfach in einem Zimmer untergebracht werden. Selbstverständlich schenken wir ihm während der ersten Wochen besondere Aufmerksamkeit.»



Da sich Toni Nötzli, Redaktor des «Amtlichen Anzeigers», ganz besonders für die Badewanne interessierte, regte Stadträtin Rosmarie Zapfl an, diese doch auszuprobieren ... und Krankenschwester Marthi Bosshard (rechts) hievte ihn in die Wanne.



Das Badezimmer ist mit einer modernen Badewanne mit Patientenlift ausgerüstet, der es erlaubt, den Betagten direkt vom Bett in die Wanne zu heben. Eine der Einrichtungen, welche die Arbeit des Pflegepersonals wesentlich erleichtern.

24 Stunden im neuen Pflegeheim

Anfangs April zogen im neuen Pflegeheim an der Wilstrasse die ersten Patienten ein. Nach den Sommerferien waren 38 der 40 Betten belegt, die restlichen beiden müssen für Notfälle reserviert bleiben. Wie funktioniert der Betrieb, der sich inzwischen gut eingespielt hat?

7.00 Uhr: Der Tagdienst des Personals beginnt. Jetzt gilt es, die wachen Patienten aufzunehmen; das Personal wäscht sie und zieht sie an. Rund zwei Drittel der Patienten sind hilfsbedürftig. Die Aufnahme, die durch das Frühstück unterbrochen wird, dauert bis ungefähr 9.00 Uhr.

Die Aktivitäten beginnen: Sehr gerne nehmen die Patienten auch an der Aktivierungstherapie teil. Sie bildet einen wesentlichen Punkt in der umfassenden Krankenpflege und wird von Schwester Käthy Stadelmann, Peter Hüberlis Stellvertreterin, organisiert. Zweimal in der Woche treffen sich die noch rüstigen Pflegebedürftigen zu einer Bastelrunde. Je nach ihren Fähigkeiten bemalen die Betagten



T-Shirts und Jutesäcke, bedrucken mit Hilfe eines Kartonstempels einen Stoff, der nachher zu einem Kissen zusammengenäht wird. Schwester Käthy Stadelmann betont, dass die Aktivierungstherapie das Selbstbewusstsein der Patienten fördert: «Der Tag der Patienten ist ausgefüllter; sie werden nicht einfach abgeschoben. So ist es möglich, sie vor der Verein-samung zu schützen. Zudem arbeiten wir hier



immer in der Gruppe, was das Gemeinschaftsgefühl stärkt. Die Betagten müssen aus ihrem Schneckenhaus herauskriechen. Durch die Aktivierungstherapie erhalten und fördern wir ihre vitalen Fähigkeiten». Oberpfleger Peter Hüberli fügt erklärend hinzu, dass das Altern keine Krankheit sondern ein unaufhaltbarer Prozess sei, der durch äussere Ursachen beeinflusst würde: «Der Heimeintritt kann trotz intensivster Vorbereitungszeit zu einer Art Schock führen, der den Patienten in einen frühkindlichen Zustand zurückfallen lässt. Der Betagte lässt sich gehen; er liegt oft nur träge in seinem Bett und will nicht mehr essen. In dieser Lage ist es nun Aufgabe der Aktivierungstherapie zusammen mit dem Pflegepersonal, behutsam einzugreifen; sie vermittelt dem Patienten neue Werte, neue Interessen für die Lebensgestaltung, zudem wird verhindert, dass er resigniert, verbittert oder seelisch vereinsamt».

In der Zwischenzeit bringt das Personal die Betten in Ordnung. Um 10.00 Uhr hat es eine Znünipause. Die Aktivierungstherapie und das spezielle Altersturnen für Pflegeheiminsassen dauert bis 11.00 Uhr.

Zwischen 10.15 und 11.00 Uhr ist die Zeit der individuellen Patientenbetreuung gekommen. Pflegerinnen wechseln Verbände, führen Fuss- und Patientenbäder durch und spazieren mit den einzelnen Betagten. Auch die Physiotherapie wird in dieser Zeit organisiert. Zudem haben jetzt die einzelnen Ärzte ihre Visite.

11.00 Uhr: Zeit für das Mittagessen. Gegessen wird im Pflegeheim in kleinen Gruppen: In den Vierer- und Zweierzimmern am kleinen Tisch im Zimmer. Die Einzelzimmerbewohner essen gemeinsam in einer kleinen Diele.

Da viele Patienten vom Essen müde geworden sind, ist zwischen 12.00 und 14.00 Uhr Ruhezeit. Das Personal hat in dieser Zeit die Wäsche und Medikamente zu richten, die Instrumente



Seit Anfang Oktober 1980 ist die neue Cafeteria im Pflegeheim durch das von Fritz Krebs geschaffene und vom Gemeinnützigen Frauenverein gestiftete Mosaik geschmückt.

Fritz Krebs ist am 31. Januar 1914 in Uetikon am See geboren. Nach der Schule absolvierte er eine Lehre als Textilzeichner. Seit 1943 ist der in Zürich-Altstetten wohnhafte Fritz Krebs als freier Maler tätig. Durch einige Studienaufenthalte in Paris und anderen europäischen Städten bildete er sich weiter. Während seiner 30jährigen Aktivität als Künstler hat Fritz Krebs eine grosse Anzahl von Gemälden geschaffen. Besonders eindrücklich sind seine Wandbilder, Mosaiken und Glasfenster in öffentlichen und privaten Gebäuden.

zu desinfizieren und sterilisieren. Zudem sind auch noch schriftliche Arbeiten, wie beispielsweise das Führen der Krankenkurve, zu erledigen. Die Überwachung der Patienten ist sehr individuell und vom allgemeinen Gesundheitszustand abhängig. So wird – wie Oberpfleger Peter Hüberli erklärt hat – nur den

Kranken den Blutdruck und die Temperatur gemessen.

Die Patienten sind mittlerweile wieder erwacht; sie müssen neu aufgenommen werden. Zudem sind die Verbände zu wechseln. Viele der Betagten treffen in der am 21. Mai eröffneten Cafeteria Bekannte zu

einem Kaffee. Sie wurde in der Eingangshalle und im ehemaligen Fernsehzimmer eingerichtet und steht allen Bewohnern zur Verfügung. Dass der Bau dieser Cafeteria ein echtes Bedürfnis war, bestätigt die Tatsache, dass vor allem am Nachmittag viele Bekannte kommen, um plaudernd einen Kaffee zu trinken. Daneben werden auch Kuchen, alkoholische Getränke und Zeitungen zu bescheidenen Preisen angeboten. Zentrumsverwalter Franz Buchwalder ist darüber hocherfreut: «Ich durfte schon des öfteren feststellen, dass Angehörige lieber kommen, da sie jetzt ihre Verwandten nicht nur im Zimmer besuchen,



sondern mit ihm zusammen in der gemütlichen Cafeteria eine Tasse Kaffee trinken können».

15.00 Uhr: Die Zeit der täglichen Gruppensitzung ist gekommen. Unter der Leitung von



Peter Hüberli wird der Gesundheitszustand jedes Betagten besprochen. In diesem Gremium wird auch entschieden, ob der Arzt zusätzlich noch zugezogen werden soll: «Pfleger und Hilfspfleger sind hier gleichberechtigt; bei uns zählt nicht die bessere Ausbildung sondern der Teamgeist».

Zwischen 15.20 und 17.00 Uhr betreuen die Pflegerinnen die Patienten individuell. So werden Gehübungen gemacht, um die motorischen Fähigkeiten zu erhalten. Viele Betagte sitzen gerne an der grossen Fensterfront und bestaunen lieber den Verkehr auf der Wilstrasse, als im Garten an der Sonne zu sitzen.

Käthy Stadelmann meint dazu: «Unsere Patienten suchen nicht die Ruhe sondern das Leben auf der Strasse. Übrigens fehlt uns noch ein wenig der Kontakt mit der Bevölkerung.



Wir würden es begrüßen, wenn einige Frauen und Jugendliche an einem Nachmittag unsere Patienten mit den Rollstühlen spazieren fahren würden. Das verbesserte nämlich den Kontakt zwischen den Betagten und der Bevölkerung und zudem würden die langen Tage verschönert.»

Bereits um 17.00 Uhr ist Zeit für das Abend-



Zwischen 17.00 Uhr und 21.00 Uhr amtet der Spätdienst, der die restlichen Patienten zu Bett bringt und Schlafmittel und weitere Medikamente verteilt.

Zwischen 21.00 Uhr und 7.00 Uhr ist die Nachtwache, der zwei Schwestern angehören, an der Reihe, die Patienten bei denen die Gefahr besteht, wund zu liegen, alle drei bis vier Stunden zu wecken, sie einzusalben und umzubetten. Zudem geben sie acht, dass alle Patienten genug Flüssigkeit erhalten, und beruhigen verirrte Patienten.



essen, das wie alle Mahlzeiten von Koch Ernst Bachmann zubereitet wird.

Schon um 18.00 Uhr werden die Patienten zu Bett gebracht. Viele schlafen auch bald ein.

Kleberaktion zugunsten der Betagten

Der Gewerbeverein Dübendorf verkaufte an seinem Stand am Dorffest 1980 herzförmige Kleber. Der Erlös der Aktion «Für eusi Betagte» wurde dem Stadtrat übergeben, der damit einen Kleinbus anschafft. Dieser zehnplätzigige Bus wird dem Alterszentrum zur



Der Gewerbeverein hat an seinem Stand am Dorffest Kleber verkauft.

Verfügung gestellt. Damit soll vor allem seinen Bewohnern die Möglichkeit geboten werden, einfach und gefahrlos ins Zentrum zu gelangen oder an einem schönen Tag einen Ausflug in die nähere Umgebung zu machen. Finanziert wird der Bus einerseits durch freiwillige Beiträge der Handwerker, die am Bau des Pflegeheims beteiligt waren, sowie durch die Kleberaktion.

Auf die Frage, ob denn die Aktion erfolgreich verlaufen sei, meinte Werner Benz, Präsident des Gewerbevereins: «Ich bin sehr erfreut. Bereits am Samstagabend hatten wir weit mehr als die Hälfte unseres Zieles erfüllt. Ich bin erstaunt, wie spontan die Bevölkerung die Kleber kaufte und sich damit mit unseren Betagten – mit Herz – solidarisierte.»

«Träffli» – das neue Führerzentrum der Pfadi

Anfang Mai hatten Pfadi-Interessierte an drei Abenden Gelegenheit, das Träffli zu besichtigen. Gleichzeitig benützten die Pfadiverantwortlichen, Führer und Mitglieder des Heimvereins Pfadfinder Dübendorf, die Gelegenheit, die zahlreichen Besucher über die Pfadfinderbewegung und deren Tätigkeit zu orientieren.

Durch Frondienst verschönert

Vor zwei Jahren hatte der Heimverein Pfadfinder Dübendorf einen länger dauernden Mietvertrag für eine zentral gelegene Liegen-

schaft an der Alten Oberdorfstrasse in Dübendorf unterzeichnet. Im Sommer 1978 reinigten die Führer der Dübendorfer Pfadiabteilungen «Gryfensee», «St. Jakob» und «Waldmann» das alte Haus, die Wände wurden isoliert und gestrichen und zuletzt die Zimmer mit alten, aus Bekanntenkreisen aufgetriebenen Möbeln versehen. Damit das Träffli ganzjährig brauchbar ist, sind Holzöfen eingerichtet worden. Peter Wüthrich, Verwalter des Träfflis, meinte: «Wir haben bewusst Holzöfen angeschafft; unsere Führer müssen lernen, mit Holz und Briketts zu heizen. In zahlreichen Pfadiheimen sind nämlich nur Holzöfen zu finden.»



Stark benützte Räume

Dass das Träffli einem regelrechten Bedürfnis entspricht, beweist die Tatsache, dass der Raum der Mädchenpfadiabteilung «Waldmann» während drei Abenden pro Woche beansprucht wird. Die beiden anderen Räume werden mindestens einmal in der Woche benützt. Hier werden in Teamsitzungen die Übungen besprochen und vorbereitet, jüngere Pfadfinder und Pfadfinderinnen ausgebildet und das immer zahlreicher werdende Material gut versorgt. Peter Wüthrich: «Das Träffli liegt an einem idealen Ort; es ist für die meisten schnell und gefahrlos erreichbar».



Herzlicher Empfang des UOV

Am 15. Juni 1980 kehrte der Unteroffiziersverein Dübendorf von den Schweizerischen Unteroffizierstagen in Solothurn-Grenchen zurück. Beim Bahnhof formierte sich der lange Umzug und setzte sich, angeführt von Reitern des Kavallerievereins und unter den Klängen der Harmonie sowie zahlreichen Vereinsfahnen, in Richtung Dorfschulhaus in Bewegung, wo Stadtrat Heinz Jauch die herzlichsten Glückwünsche und Gratulationen der Dübendorfer Behörden übermittelte. Der traditionsreiche UOV Dübendorf kämpfte in Solothurn-Grenchen mit fünf Vierer-Patrouillen – zwei im Auszug, zwei in der Landwehr und eine im Landsturm – im Sektionsachtkampf. Dabei galt es gefechtsmässig zu schiessen, mit Schlauchbooten zu fahren, Handgranaten zu werfen sowie einen Skore-Orientierungslauf durchzustehen. Daneben hatten sich die Wettkämpfer aber auch einer Prüfung über militärisches Wissen zu unterziehen und im AC- und Sanitätsdienst ihr Können auszuweisen. Zudem bewältigten sie ein Hindernisschwimmen. Der UOV Dübendorf erreichte den guten 12. Rang von 108 teilnehmenden Sektionen; die 1977 eingeweihte Fahne durfte mit dem Goldlorbeerkrantz geschmückt nach Hause getragen werden.

Neue Familiengärten

Das Interesse an Familiengärten ist anhaltend gross. Das beweist, dass viele mit der Natur eng verbunden sind und gleichzeitig eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung anstreben. Eine grosse



Zahl von Gartenfreunden hat sich vor einiger Zeit in einem Verein für Familiengärten zusammengeschlossen. Der Dübendorfer

Stadtrat prüfte das Gesuch für die Zuverfügungstellung von Püntenland wohlwollend und beschloss einen ersten Kredit für die Herrichtung des Areals Im Ifang hinter den Kindergartenpavillons bei der Schulanlage Sonnenberg. Im Frühjahr 1980 konnte dem



Verein die neue Gartenanlage übergeben werden. Zahlreiche Familien waren bald darauf mit der Herrichtung und der Bepflanzung ihres eine Are grossen Stück Landes beschäftigt. Ein Familienvater gab zu verstehen, dass er vor allem aus Erholung dieses Land bearbeite: «Ich stecke wahrscheinlich mehr Geld hinein, als ich Gemüse ernten kann, aber das macht gar nichts; dafür weiss ich, dass der Salat in meinem Garten gewachsen ist.»





Frühlingsmärt in den Glattanlagen

Schon verschiedentlich wurde der Wunsch geäussert, den Dübendorfer Wochenmarkt an die Bahnhofstrasse zu verlegen. Diesem Wunsch teilweise Rechnung tragend, hatten die Verantwortlichen des Gewerbevereins beschlossen, am 3. Mai 1980 einen Frühlingsmärt in den Glattanlagen durchzuführen. Da Petrus den Organisatoren freundlich gesinnt war und mit einem schönen Frühlingstag aufwartete, kamen die Besucher in Scharen; sie kauften, plauderten und vergnügten sich unter den frisch ergrünzten Trauerweiden neben der Glatt. Und dank der Harmonie Dübendorf

kam eine richtig festliche Stimmung auf. Sie lässt sich am besten mit dem Ausspruch einer Märtbesucherin charakterisieren: «De Märt da a de Glatt isch dänn sauglatt».

Werner Benz, Präsident des Gewerbevereins, meinte: «Wir werden den Frühlingsmärt in gleicher oder ähnlicher Form in einem Jahr wiederholen!» Ein Märtfahrer gab zu verstehen, dass jedesmal, wenn der Gewerbeverein den Wochenmarkt umkremple, die Umsätze höher seien als an einem gewöhnlichen Markttag auf dem Märtplatz hinter dem Stadthaus: «Hier an der Glatt ist es einfach viel gemütlicher, doch fehlt leider das Märtcafé...»

Risotto-Schmaus auf dem Märtplatz – geschätzte Stätte der Begegnung

Das Ökumenische Komitee Dübendorf lud die Bevölkerung am 17. Mai zu einem Risotto-Essen ein. Erfreulich viele Dübendorfer liesen sich diese Abwechslung im Menüplan nicht nehmen. Sie assen am gemeinsamen, immer wieder wechselnden Mittagstisch und an der wärmenden Maisonnette plaudernd ihren Teller Risotto. Als hervorragender Koch amtierte Anton Blum, der ein Personalrestaurant leitet. Zur festlichen Stimmung trugen aber auch die Klänge von Drehorgelmann Werner Tschudin bei.

Der Reinerlös der Aktion kam heuer den beiden kirchlichen Hilfswerken «Brot für Brüder» und «Fastenopfer» zugut.

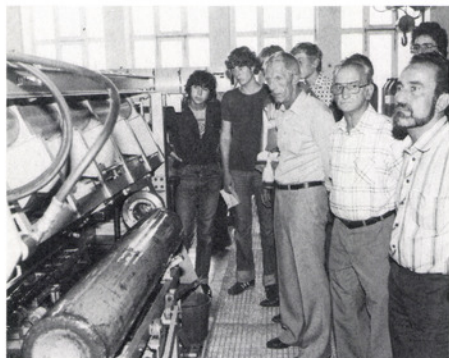


Anton Blum (rechts) bereitete einen schmackhaften Risotto zu, das von einer gemütlichen immer wieder wechselnden Tafelrunde gerne gegessen wurde.

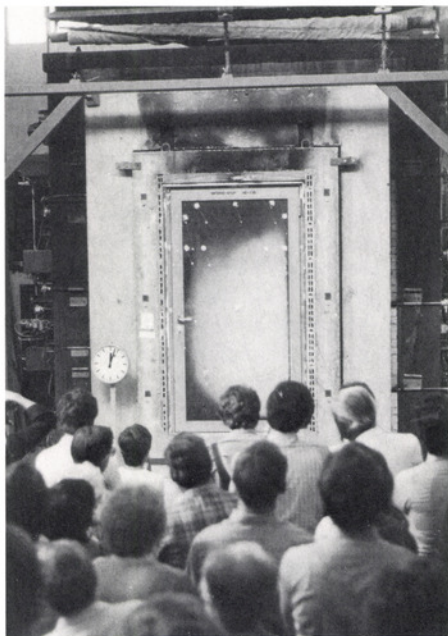


Tag der offenen Tür bei der EMPA

Aus Anlass des 100-Jahr-Jubiläums führte die Empa Dübendorf am 20. September 1980 einen Tag der offenen Tür durch. Rund 4500 Besucher nahmen die Gelegenheit wahr, um einen Blick hinter die Kulissen des Bundesbetriebes zu werfen und sich über das grosse Tätigkeitsspektrum zu informieren. Einen besonderen Anziehungspunkt bildete die Prüfung von Hochdruckbehältern und Berstversuche von Propanflaschen. Hier wird mit Ultraschall die Beschaffenheit des Metalls geprüft. Die Empa ist verpflichtet, alle im Gebrauch stehenden und alle neuen Druckbehälter periodisch zu testen. Bei der Propangasflaschenprüfung wird der Druck – der Behälter wurde mit Wasser gefüllt – auf 30 bar erhöht. Das Material der Flasche darf jetzt keine Veränderungen aufweisen. Beim Versuch am Tag der offenen Tür wurde der Druck langsam über die 30 bar hinaus gesteigert. Langsam ging die Flasche bei ungefähr 60 bar in den Fliesszustand über bis sie schliesslich bei über 115 bar mit einem lauten Knall einen Längsriss bekam. Die Kontrolle umfasst sich



Ultraschallprüfung bei Hochdruckflaschen



Feuerprobe – ein Test für die Feuerfestigkeit

nicht nur auf die Materialprüfung sondern auch auf die Prüfung der Füllmenge.

Viele Besucher vermochte auch die Feuerprobe anzuziehen. Hier wird die Feuerfestigkeit einer Glastüre getestet, indem die Temperatur hinter der Türe langsam erhöht wird.

Hauptübung 1979 der Feuerwehr

Traditionsgemäss führt die Feuerwehr am Chilbi-Samstag ihre Hauptübung durch. Das Kommando verzichtete im Herbst 1979 erstmals auf die überlieferte Übungsform; mit der als «Tag der offenen Tür» aufgezogenen Hauptübung wurde die Schlagkraft der Feuer-

wehr unter Beweis gestellt und damit das Interesse der Mitmenschen für deren Aufgaben geweckt. Zudem versuchte das Kommando damit aufklärerisch zu wirken und versorgliche Brandbekämpfung zu vermitteln.



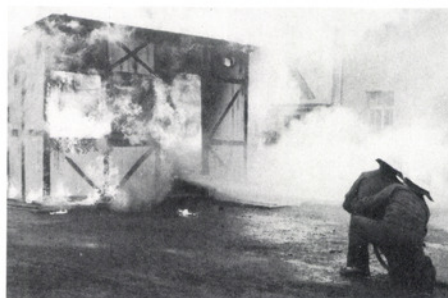
Bei Pommes-frites-Pfannenbränden ist ein nasses Tuch das wirksamste Löschmittel.

Gewandeltes Bild der Brandbekämpfung

Die Mitglieder der Feuerwehr Dübendorf demonstrierten, wie sich das Bild der Brandbekämpfung im Laufe der Zeit geändert hat. Zuerst überraschte ein Feuerwehreinsatz von anno dazumal das zahlreich erschienene Publikum auf dem Märtplatz. Alarm wurde damals mit Hilfe des Feuerwehrhornes gegeben. Hoch zu Pferd oder mit dem Fahrrad rief der Feuermelder die Dorfbewohner zur Hilfe auf. Mit Wassereimertragen versuchten sie, der Flammen Herr zu werden.

Dem eher humorvollen Teil folgten Lösch-einsätze aus der heutigen Zeit. So wurde deutlich, dass bei kleinen Bränden wie Pommes-frites-Pfannenbränden oft ein nasses Tuch wirksamer ist als ein Kohlendioxidfeuerlöscher. Dicke Rauchwolken stiegen aus einem Abbruchauto in den Himmel. Mitglieder des Feuerwehripikettes befreiten zuerst eine eingeschlossene Puppe aus den Flammen, dann bedeckten sie das Auto mit Schaum und erstickten damit das Feuer.

Den Abschluss des gelungenen Nachmittages bildete der Einsatz des Tanklöschfahrzeuges.



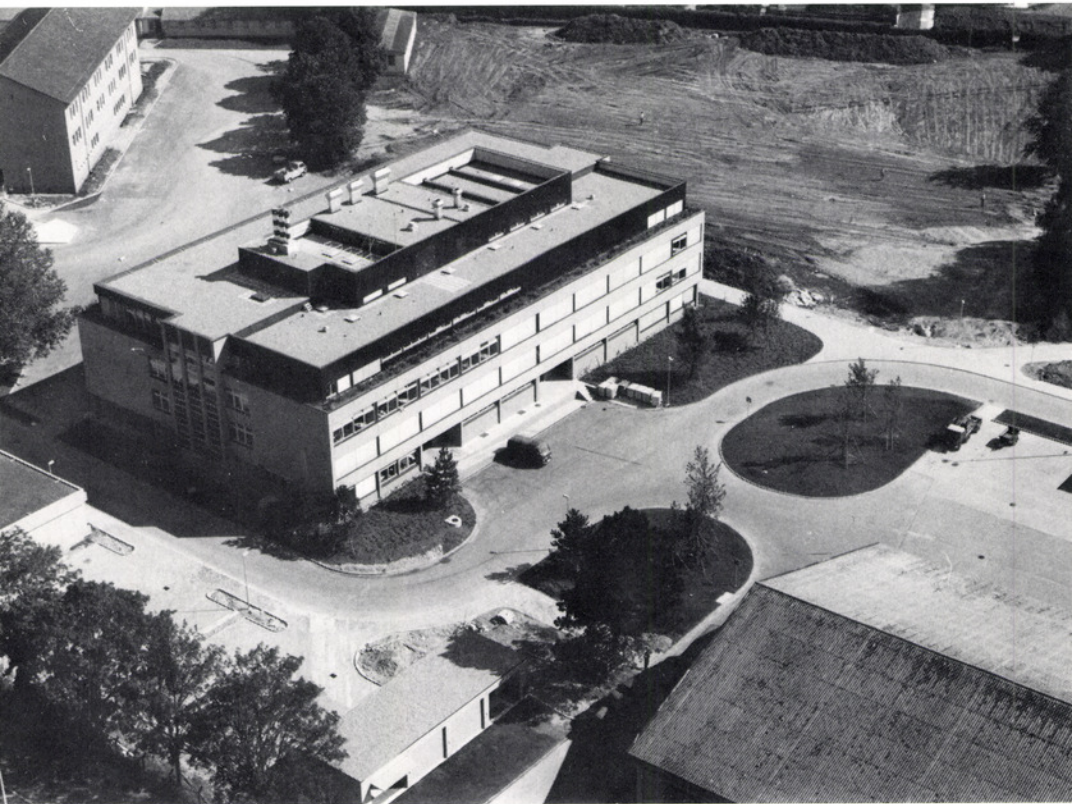
Mit einem Hochdruckschlauch wird das kräftig lodernde Feuer bekämpft.

Dabei wurde klar, welche schlagkräftige Waffe die Feuerwehr damit besitzt. Ein heftig lodern-des Feuer in einem Holzschopf dämmten zwei Feuerwehrmänner mit Hilfe des Wasserstrahles aus dem Hochdruckschlauch ein (maximaler Druck 40 bar). Als Finale spritzten die Feuerwehrmänner aus allen 12 Rohren des Tanklöschfahrzeuges Wasser in den Himmel. Als Gag mischten sie dabei dem Wasser gelben, roten und blauen Lebensmittelfarbstoff bei, so dass die Farben des Dübendorfer Wappens im Licht der untergehenden Sonne glitzerten.

Die Theodor-Real-Kaserne ist im Betrieb

Das Projekt der grösseren Flug- und Waffenplatzsanierung, über die wir im Heimatbuch 1978 ausführlich berichtet haben, beinhaltet auch den Bau einer Kaserne an der Dietlikonstrasse. Zu Beginn der diesjährigen Frühjahrsrekrutenschule wurde die neue Theodor-Real-Kaserne in Betrieb genommen. Sie umfasst sämtliche Räume für die Unterbrin-

gung von drei Ausbildungseinheiten und beherbergt die Flieger- und Fliegerabwehr-, Nachrichten- und Übermittlungs- (FF Na/Uem) Unteroffiziers- und Rekrutenschulen sowie die FIBMD Kader- und Einführungskurse. Die Rekruten schlafen in hellen und freundlichen Zehnbettzimmern. Die Heizanlage ist nach den neuesten Gesichtspunkten der Wärmetechnik konzipiert. So kann die Anlage wahlweise mit Öl, Gas oder Kohle



Die Theodor-Real-Kaserne, ein moderner und zweckmässiger Bau.

betrieben werden. Die supermoderne Küche erlaubt es, mit einem 24-Stunden-Betrieb rund 3000 Menus zu kochen.

In Würdigung des ersten Kommandanten der Schweizerischen Fliegertruppe erhielt die Kaserne den Namen Theodor-Real-Kaserne. Theodor Real, am 26. Februar 1881 in Schwyz geboren, erwarb an der ETH Zürich das Diplom eines Maschineningenieurs und wurde anschliessend Instruktionsoffizier der Kavallerie. Der junge Kavallerie-Hauptmann wurde 1912 als Mitglied der neuen Aviatik-Kommission unter dem Vorsitz des EMD-Chefs bestimmt. 1914 erhielt Real vom Chef der Nachrichtensektion der Generalstabsabteilung den Auftrag, eine Fliegertruppe aufzustellen. Zusammen mit Oskar Bider sammelte Hauptmann i Gst Real im ganzen Land den Maschinenpark, der aus acht Flugzeugen bestand. Bald verfügte die Fliegertruppe über zwei Geschwader zu vier beziehungsweise fünf Flugzeugen und verschob sich am 13. Dezember 1914 von Bern nach Dübendorf. Theodor Real arbeitete einen weitsichtigen Gesamtplan aus, der Werkstätten, Hallen und Kasernen umfasste und als Bauprogramm für die nächsten Jahre eine genügende Lösung für den Flugplatz Dübendorf gebracht hätte. Leider bewilligte die Aviatik-Kommission nur den Bau einer Halle, und es wurde 1916, bis die ersten Flugzeuge eintrafen. In dieser Zeit erblickte Real seine Hauptaufgabe darin, der Fliegerabteilung einen tüchtigen Nachwuchs heranzubilden: «Sind erst Flieger da, so müssen dann auch die Flugzeuge beschafft werden». Immer grössere Schwierigkeiten mit Krediten für den Ausbau der Flugwaffe bewogen Theodor Real, 1916 aus der Aviatik-Kommission zurückzutreten. Oberstlt der Kavallerie Theodor Real verstarb im hohen Alter von 90 Jahren.

Hans-Felix Trachsler

Impressionen vom Dorffest









Unser Flugmuseum

1. Generalversammlung des Vereins der Freunde des Museums der Schweizerischen Fliegertruppe

Vor 35 Jahren Notlandung einer Me-262

Der Verein der Freunde des Museums der Schweizerischen Fliegertruppe (VFMF) lud am 31. Mai 1980 seine Mitglieder zur ersten ordentlichen Generalversammlung in die neu-erstellte Theodor-Real-Kaserne ein. Präsident Dr. Werner Glanzmann, Direktionsmitglied des Bundesamtes für Militärflugplätze (BAMF), begrüßte rund 200 Interessierte. Nach speditivem Abschluss der statutarischen Geschäfte wurde die Beschaffung von zusätzlichen Ausstellungsvitrinen und eine Statuten-änderung – daraus resultiert eine Änderung der Vorstandskompetenzen – ohne Gegenstimme bewilligt. Die Versammlung ernannte Hans Giger, ehemaliger Direktor des BAMF, zum Ehrenmitglied des VFMF.

Am 25. April jährte sich das Datum der Notlandung einer deutschen Messerschmitt Me-262,

dem ersten Düsenflugzeug zum 35. Mal. Zur Erinnerung sprachen im zweiten Teil Dr. med. Hans Guido Mutke, der Pilot der Maschine, und Ingenieur Günther Tippel, Einflieger der Me-262.

Die Me-262 wurde 1941/42 entwickelt. Bis zum Kriegsende wurden ungefähr 1500 Maschinen teilweise sogar unterirdisch gebaut. Heute sind noch sechs oder sieben Maschinen vorhanden.



Was ist der VFMF?

Der Verein der Freunde des Museums der Schweizerischen Fliegertruppe (VFMF) wird von einem neunköpfigen Vorstand unter der Leitung von Dr. Werner Glanzmann geleitet. Zu den Vorstandsmitgliedern gehören Vertreter der Stadt Dübendorf und des Bundesamtes für Militärflugplätze (BAMF) an. Der Verein unterstützt alle Bestrebungen, das Museum der Schweizerischen Fliegertruppe zu vergrössern und zu erhalten. Das Museum ist im Eigentum des BAMF, das die Bestrebungen des VFMF tatkräftig unterstützt. Zurzeit setzt sich der Verein aus rund 555 Einzel-, 35 Kollektiv- und

46 Freimitgliedern zusammen. Das Flugmuseum wird durch Mitgliederbeiträge und freiwillige Spenden sowie durch Erlöse aus dem Kioskbetrieb finanziert. Seit der Eröffnung im Mai 1978 haben 23 treue Helfer rund 900 halbe Tage «Dienst» geleistet, indem sie entweder in den Museumswerkstätten alte Flugzeuge ausstellungsreif restaurierten oder indem sie den Museumsbetrieb beaufsichtigten. Das Museum der Schweizerischen Fliegertruppe ist von Dienstag bis Freitag von je 13.30 Uhr bis 16.30 Uhr sowie am Samstagmorgen von 9.00 Uhr bis 12.00 Uhr geöffnet.

Wer ist Dr. med. Hans Guido Mutke?

Dr. med. Hans Guido Mutke studierte nach dem Zweiten Weltkrieg längere Zeit in Zürich und Bern Humanmedizin. In Südamerika war er als Flugkapitän tätig. Er legte während seiner fliegerischen Karriere weit über eine Million Flugkilometer auf 60 verschiedenen Flugzeugtypen zurück. Daneben war Dr. med. Hans Guido Mutke auch publizistisch tätig. Sein erstes Buch wurde unter dem Titel «Über das Fliegen mit Düsenflug-

zeugen» aufgelegt. Der Pilot, der mit einer Me-262 in die Schweiz geflogen ist, hat die Neigung, medizinische Probleme technisch anzugehen. So ist er Mitbegründer der Deutschen Gesellschaft für Luft- und Raumfahrtmedizin. Zurzeit ist Hans Guido Mutke Facharzt für Geburtshilfe und Frauenheilkunde sowie Spezialist auf dem Gebiet der Luftfahrt- und Raumfahrtmedizin. Auf seinem Fachgebiet ist er als bekannter Referent sehr geschätzt.

In lebendiger Art und Weise erklärte der Referent, dass ein grosser Vorteil dieser Maschinen die hohe Geschwindigkeit war. Damit hatte der Pilot in den damaligen Luftkämpfen die Initiative in der Hand: Er konnte «ran» gehen, und, wenn es taktisch erforderlich war, auch absetzen. Hans Guido Mutke räumte ein, dass das Material kriegsbedingt schlecht war. So traten bei einzelnen Systemteilen, vor allem im Triebwerk, häufig Brandschäden auf: «Die Maschine war also technisch gar nicht durchkonstruiert. Im Start war sie sehr schlecht, da sie über keine Leistungsreserven verfügte».

In letzter Minute gestartet

Vor dem Krieg war Dr. med. Hans Guido Mutke Segelflieger, hatte aber auch mit der Motorflugausbildung begonnen. Bei Kriegsausbruch unterbrach er sein Medizinstudium, um sich bei der Luftwaffe zu melden; er wollte eine richtige Maschine in die Hand bekommen. Er wurde Nachtjäger auf einer Me-110. Gegen Ende des Krieges erhielt Mutke den Befehl, sich auf die Me-262 umzuschulen. Am 24. April 1945 standen die amerikanischen

Panzer rund 70 Kilometer vor seinem Stützpunkt Fürstenfeldbruck (westlich von München). Man beschloss, den Platz zu räumen, und sich in Richtung Salzburg abzusetzen. Als die Lastwagenkolonne abfahren wollte, kam die Meldung, dass noch zwei Me-262 im Wald stünden. Zusammen mit einem anderen Flugzeugführer erhielt Hans Guido Mutke den Befehl, auch diese Maschinen zu überfliegen.

Zusammen mit anderen Männern – drei von der Flugleitung, einem Feldweibel, einem Unteroffizier und einem Gefreiten – wurden die Maschinen am frühen Morgen des 25. April 1945 startklar gemacht. Während des Auftankens – eine unterirdische Tankanlage war noch intakt – beobachteten die beiden Piloten auf den Maschinen sitzend aufmerksam den Himmel: «Es war natürlich sehr gefährlich, an der Tankstelle von einem Feindverband überrascht zu werden, weil ja dann unter Umständen die ganze Tankstelle in die Luft fliegen würde». Plötzlich tauchte von Westen her ein feindlicher Verband von ungefähr 25 Maschinen auf. Die beiden Piloten beschlossen, sofort vom stark beschädigten Platz zu starten, um bald über die Wolken zu gelangen.

Reicht der Treibstoff?

Da in der Hast des Startens nicht einmal die Maschinen vollgetankt werden konnten, stellte Pilot Mutke fest, dass die Tankanzeige einen leeren Brennstoffbehälter anzeigte. Zur Orientierung ging der Pilot unter die Wolken;

er hatte keine Karten. Eine Zeitlang flog Dr. med. Hans Guido Mutke dem feindlichen Verband nach. Er prüfte, ob die Umpumpanlage, die Treibstoff von den Zusatztanks in den Haupttank überpumpen, noch funktionierte. Sie war eingeschaltet, aber die Nadel stand kurz vor Null.



Die Me-262 in Zahlen

Spannweite:	21,56 m
Länge:	10,6 m
Höhe:	3,6 m
Flügelfläche:	21,72 m ²

Maximale Geschwindigkeit:
ohne Bewaffnung: 873 km/h auf 600 m
über Grund
mit Bewaffnung: 820–860 km/h

Bewaffnung: vier 30-mm-Kanonen
Schub: zweimal 900 kp

Die in Dübendorf notgelandete Maschine ist heute im Deutschen Museum in München zu besichtigen.

Die Schweiz – eine weisse Fläche!

In fesselnder Manier erklärte der Referent, welche Gedanken während dieses Fluges in seinem Kopf kreisten: «Soll ich aussteigen oder auf einer freien Fläche landen? Für ein zuverlässiges Aussteigen fehlte kriegsbedingt ein Schleudersitz. Für mich kam folglich nur eine Notlandung auf dem Bodensee in Frage, da eine Landung auf dem Boden zu riskant gewesen wäre. Die Triebwerke hingen unter den Flügeln und würden sich rasch in das Erdreich einbohren; die Maschine würde sich überschlagen und explodieren. Ich flog rund 4000 Meter über dem See, und mir kam der Gedanke, auf dem schweizerischen Südufer aufzusetzen, um den Alliierten auszuweichen. Von der Schweiz hatte ich fast keine Ahnung, ich erinnerte mich lediglich an den Geografieunterricht und kannte Zürich, Bern und Genf dem Namen nach. Zu jener Zeit hörten übrigens alle Karten am Bodensee auf: die Schweiz war eine weisse Fläche.»

Personalpapiere lassen sich nicht vernichten

Bei der grossen Geschwindigkeit entdeckte er plötzlich eine grosse Stadt an einem See. Hans Guido Mutke überlegte: «Das muss doch Zürich sein. Eine so grosse Stadt muss doch einen Flugplatz haben. Warum nicht hier an diesem See landen? Plötzlich tauchte unter meinen Augen eine grosse Fläche mit einer Piste auf – der Flugplatz Dübendorf.» Mit hoher Geschwindigkeit und in niedriger Höhe überflog er den Flugplatz Dübendorf, um die Umgebung bezüglich Hindernisse kennenzulernen. Dabei entdeckte er relativ viele Leute, die plötzlich verschwanden. Wie sich nachher herausstellte, glaubten diese an ein verräusertes V-Geschoss und gingen in Deckung. Hans Guido Mutke hatte wegen der Geheim-

haltung einige Bedenken: «Ich habe meine Ausweise zwischen dem Bodensee und Zürich in kleine Fetzen zerrissen und wollte sie durch ein Fensterchen, das sich öffnen liess, hinauswerfen. Ich habe meine Hand dort hingehalten und losgelassen: die Zettelchen sind aber nicht rausgefallen, sondern alle Papierchen verbreiteten sich über den Pedalen. Beim Ausrollen nach der Landung steckte ich den Rest des Soldbuches aus dem Fensterchen. Die Kraft des Windes zerriss es, die Me-262 zog einen Schwarm von Papierzettelchen hinter sich her.»



Als Flugzeugführer Dr. med. Hans Guido Mutke am Nachmittag von einem Vertreter des Nachrichtendienstes vernommen wurde, wollte er – wie es sich gehörte – nur Namen und Geburtsort und -datum nennen. Weitere Angaben waren aus ihm nicht herauszubringen. Der Nachrichtendienst konnte ihm die inzwischen gesammelten und mosaikartig zusammengeklebten Unterlagen vorweisen. Der Vertreter des Nachrichtendienstes: «Wir brauchen von Ihnen keine weiteren Angaben, wir haben alles hier!»

Flugzeugführer Hans Guido Mutke wurde nachher in der Schweiz interniert. Von anderen Piloten hat er nie mehr etwas gehört.

Hans-Felix Trachsler

Der letzte P-16 steht im Flugmuseum

Dank dem Entgegenkommen der FFA, Flug- und Fahrzeugwerke AG, Altenrhein SG, hat das Bundesamt für Militärflugplätze (BAMF) zwei nicht mehr ganz vollständige P-16 erhalten. Einige pensionierte BAMF-Angestellte – sie sind Mitglieder des Vereins der Freunde des Museums der Schweizerischen Fliegertruppe (VFMF) – haben in mühsamer Kleinarbeit aus den beiden Rumpffliegern einen kompletten P-16 montiert. Er wurde abgelautet, seine Metallhaut mit einer Säure behandelt und mit

einem Schutzfilm versehen, der als Schutz vor Witterungseinflüssen dient. Schliesslich hat er wieder seine Originalbemalung mit der Immatriculation HB-VAD erhalten. Im Rahmen einer schlichten Feier wurde am 8. August 1980 der P-16 dem Flugmuseum übergeben. Als freudiges Ereignis bezeichnete BAMF-Direktor Walter Dürig die Aufnahme des P-16 ins Museum der Schweizerischen Fliegertruppe. Bei der Vorbereitung der Feier habe er festgestellt, dass dieses Flugzeug noch keineswegs Geschichte sei. Der P-16 sei aber auch ein Stück unbewältigte Vergangenheit.



Der P-16 – Eine helvetische Eigenentwicklung

Der P-16 wurde in den Jahren 1948 bis 1955 durch die FFA entwickelt und gebaut. Von den beiden schweizerischen Eigenentwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg – dem P16 und dem N-20 – blieb der P-16 als robuster Jäger, sowohl für den Erdkampf als auch für die Abfangjagd vorgesehen, – er erreichte im Stechflug Überschallgeschwindigkeit – im Rennen. Am 25. April 1955 startete der erste Prototyp

mit GRD-Pilot Hans Häfliger zu seinem Erstflug. Die Armee wollte den P-16 als Erdkämpfer beschaffen. Das Projekt wurde wegen einiger Kinderkrankheiten, bei der Erprobung stürzten zwei Maschinen in den Bodensee, und aus Kostengründen abgeblasen.

Spannweite 11,140 m, Länge 14,240 m, Höhe 4,265 m, Bezugsfläche 30,00 m².

Briefe an die Redaktionskommission

Der Beitrag «Leichter als die Luft» im «Heimatsbuch 1979» hat wiederum ein lebhaftes Echo ausgelöst. In verschiedenen Zeitungen ist darauf hingewiesen worden. Auch sind zahlreiche auswärtige Bestellungen für das Heimatsbuch eingegangen. Besonders gefreut hat uns die Zuschrift von einem, der «dabei gewesen war»: alt Ständerat Eugen Dietschi in Basel:

Erinnerungen an den Zeppelin

Die fesselnde Schilderung der denkwürdigen Landung des Luftschiffes «Graf Zeppelin» in Dübendorf am 2. November 1929 im Heimatsbuch Dübendorf 1979 weckt nicht nur Erinnerungen an jenes Grossereignis, das viele Tausende nach dem Dübendorfer Flugplatz lockte und das der Schreibende miterleben durfte, sondern auch an eine entscheidende Phase im Siegeszug der Aviatik überhaupt. Die Welt horchte auf, als am 8. Juli 1900 das erste Zeppelin-Luftschiff sich über dem Bodensee erhob. Man prophezeite dem lenkbaren Luftschiff mit seinen massiven Passagiertransportmöglichkeiten eine grosse Zukunft. Sie ging aber nicht in Erfüllung, da der Luftschiffstyp vor dem Flugzeug kapitulieren musste, das heute im zivilen und militärischen Sektor den Luftraum beherrscht.

Graf Ferdinand von Zeppelin gründete im Jahre 1908 aus der deutschen Volksspende den nach ihm benannten Luftschiffbau. Seine Idee war ein lenkbares Luftschiff zu konstruieren, das auch den Winden und Stürmen trotzen könnte und in der Lage sein würde, Menschen nicht nur von Land zu Land, sondern von Kontinent zu Kontinent zu transportieren. Das Staunen war gross, als Zeppelin den Bau eines «Riesenballons in Zigarrenform» von 128 Meter Länge, 11 000 Kubikmeter Gasinhalt und 10 200 Kilo Gewicht bekanntgab. Zwei

Motoren gaben ihm beträchtliche Geschwindigkeit. Am Tage des Erstlingsfluges stauten sich die Zuschauer am Bodensee, als das Luftschiff von seiner Verankerung auf dem See floss befreit wurde und mit fünf Personen an Bord majestätisch in die Höhe stieg. Der erste Flug dauerte nur 21 Minuten und musste zufolge eines Defektes der Höhensteuerung abgebrochen werden. Unser Land wurde in der Folge insgesamt 76mal von Zeppelin überflogen, und es gab keine Schweizer Stadt, der die Besuchsreferenz aus der Luft nicht erwiesen worden wäre.

Die Weiterentwicklung der Zeppelin-Luftschiffe war, von unvermeidlichen einzelnen Zwischenfällen abgesehen, ein Triumph für die Langstreckenluftfahrt. Auf Flügen von Kontinent zu Kontinent und um die Welt, nach Tropengebieten und in die Eismeer, erbrachten die Zeppeline den Beweis ihrer Tauglichkeit im Grossluftverkehr. Als jedoch die Katastrophe von Lakehurst in den USA, wo das Luftschiff «Hindenburg» explodierte und vollständig verbrannte, eintrat, kam gleichzeitig das Ende der Zeppeline.

Weichenstellung in Friedrichshafen für Dübendorf

Der Wunsch, das Zeppelin-Luftschiff in Dübendorf landen zu sehen, ging am 2. November 1929 in Erfüllung. Die Weichen zu diesem Grossereignis sind im September 1929 gestellt worden, als in Friedrichshafen die Vorbereitungen für die erste Schweizer Fahrt des Luftschiffes getroffen wurden. Am 26. September 1929 lichtete «Graf Zeppelin» unter Eckeners Führung die Anker am Bodensee zur grossen Visite. Als junger Redaktor und Flugbegeisterter war ich mit an Bord. «Da haben Sie die Schweiz in der Westentasche» sagte mir Dr. Eckener, als glückhafte Luft-

schiff in neunstündigem Flug kreuz und quer das Schweizer Land traversierte. Es waren in der Tat neun Stunden Schweizer Geographie, wie sie anschaulicher nicht erteilt werden kann. Die Schönheit unserer Heimat offenbarte sich mit ihrem abwechslungsreichen Reichtum in harmonischem Ausgleich von Tal und Gebirge, Wald, Wasser und Wiese. Einige Dutzend Städte wurden überflogen, fast



durchwegs markante Bilder, hunderte von blühenden Dörfern, nahezu alle Seen unseres Landes. Bis hart an die steilen Felswände und friedlichen Gefilde des ewigen Eises steuerte das Riesenschiff. Gegensätze kamen zum Ausdruck, die wie symphonische Entwicklungsreihen einer mächtvollen Orchestersuite einander folgten. Schon kurz nach dem Start durfte ich die Kommando-Gondel an der Spitze des Luftschiffes besuchen, wo Dr. Eckener und die Kapitäne Lehmann und von Schiller dem neugierigen Passagier nicht nur die technischen Wunder und die navigatorische Steuerung des Riesenschiffes erläuterten, sondern auch die Zukunftspläne der Zeppelin-Luftschiffbau-Leitung aufzeigten. Mich interessierte vor allem, ob die Durchführung von Landungen des Luftschiffes auf Schweizer Flugplätzen auch schon in Erwägung gezogen worden sei, wobei ich als Präsi-

dent der Basler Sektion des Aero Clubs der Schweiz und Präsident des Basler Flugplatzes Sternenfeld im speziellen eine Landung in Basel anvisierte. Überraschend war für mich Eckeners positive Antwort: «In den nächsten Tagen führen wir Verhandlungen durch über eine erste Landung des Luftschiffes ausserhalb von Friedrichshafen, nämlich – in Dübendorf» sagte er mir und nannte seine Gesprächspartner: Ernst Th. Santschi, den ersten Schweizer mit dem Brevet als Luftschiffpilot, und Walo Gerber, den Präsidenten des Ostschweizerischen Vereins für Luftschiffahrt, wie die Zürcher Sektion des Schweizerischen Aero Clubs damals hiess. Mit beiden war ich befreundet und auch schon im Ballonkorb in den Lüften. Spontan richtete Dr. Eckener an mich die Einladung zur Teilnahme an der Gesprächsrunde in Friedrichshafen. Überglücklich sagte ich sofort zu.



Wenige Tage später sass ich dann mit Ernst Th. Santschi und Walo Gerber im Zeppelin-Hauptquartier in Friedrichshafen, wo Kapitän Lehmann uns verkündete, dass drei Landungen des Luftschiffes in der Schweiz in Aussicht genommen seien. Dübendorf erhielt die Priorität, wofür ich durchaus

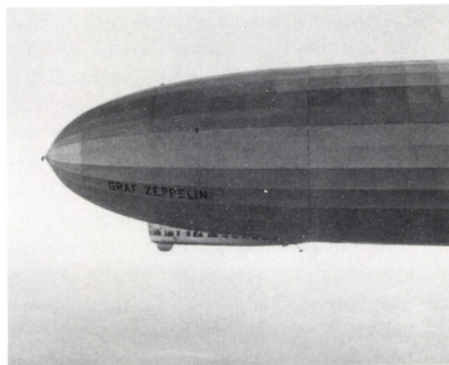
Verständnis hatte, Bern und Basel wurden für eine zweite Runde auserwählt. Kapitän Lehmann verhehlte nicht, dass der Entscheid zur Vornahme von planmässigen Landungen ausserhalb von Friedrichshafen erst nach gründlicher Abwägung der sich stellenden zahlreichen heiklen Probleme getroffen werden konnte. Nachdrücklich betonte er, dass bisher noch keine Landung des Luftschiffes ausserhalb von Friedrichshafen in Europa vorgenommen worden sei, abgesehen von einer «Notlandung» in Toulon im Frühjahr 1928. Landemaste zur Verankerung von Luftschiffen existierten weder in Dübendorf

Eingeladen von Freund Santschi war ich bereits am Vorabend zur «Schnupperlehre» in Dübendorf, wo auch Kapitän von Schiller eingetroffen war. Er führte die Regie meisterhaft, dirigierte und überwachte am Samstag den Einsatz der Hilfsmannschaften. Das war hervorragende Generalstabsarbeit.

Einige besonders nachhaltige Eindrücke seien noch festgehalten: Einmalig war die «Mobilisierung» der Zürcher Bevölkerung. Erst in allerletzter Minute konnte sie über die bevorstehende Landung des Luftschiffes orientiert werden. Die lästigen Herbstnebel, die in jenen Tagen über dem Raum von Zürich lagerten, verunmöglichten eine zuverlässige Fixierung der Landezeit. Angekündigt wurde die Ankunft des Gastes aus Friedrichshafen für den frühen Nachmittag des 2. November (1929), aber noch rieselte gegen Mittag ein feiner Sprühregen über dem Flugplatz nieder. Das Hissen von Fahnen auf dem St.-Peters-turm am Vormittag galt als Signal für die Durchführung der Landung. Ein trüber, nebelverhangener Novembormorgen verhies keine entscheidende Aufhellung. Selbst nach dem Start des Luftschiffes am Bodensee um 9.58 Uhr bestand noch keine Gewissheit darüber, ob die Landung überhaupt möglich sein



noch in Bern oder Basel, so dass ein spezielles «Landekonzept» für die Organisatoren der ersten «Aussenlandung» in Dübendorf ausgearbeitet werden musste. Es war Santschi, der die persönliche Verantwortung für die einwandfreie Vorbereitung des Landemanövers übernahm. Ein Heer von Helfern stand ihm begeistert und diszipliniert zur Verfügung.

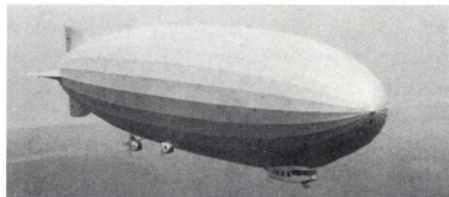


werde. Doch gegen halb 11 Uhr wurden zwei bunte Fahmentücher in den Farben des Deutschen Reiches und der Schweiz am Verwaltungsgebäude des Dübendorfer Flugplatzes gehisst und gleichzeitig flatterten auch Fahnen vom St.-Petersturm. Um die Zürcher Bevölkerung auf die bevorstehende Landung aufmerksam zu machen starteten zudem zwei Flugzeuge, die 10000 Flugzettel über den Städten und Dörfern abwarfen mit der Aufforderung, zum Landemanöver nach Dübendorf zu kommen. Mit Windeseile setzte sogleich eine einmalige Völkerwanderung nach Dübendorf ein. Extrazüge rollten in kurzen Intervallen vom Zürcher Hauptbahnhof – alle dicht besetzt – nach Dübendorf – und lange Autoschlängen auf allen Strassen und Wegen schoben sich gegen die Fliegermetropole. In kürzester Zeit waren es gegen 40000 Zeppelin-Begeisterte, die das Flugfeld umsäumten, um dem modernen Weltumsegler ihre Referenz zu erweisen.

Bewundernswert war sodann der Einsatz der «Hilfstruppen». Mannschaften der im Wiederholungskurs sich befindlichen Fliegertruppe standen Posten und hielten einen Platz von 600 Quadratmeter auf dem Flugfeld als Landepiste für das Luftschiff frei. Kapitän von Schiller standen zudem 200 Mann, zumeist Angehörige zürcherischer Sportverbände und als Kerntruppe das technische Personal des Dübendorfer Flugplatzes zur Verfügung.

Freudige Zurufe wurden laut, als das Luftschiff von Zürich her sichtbar wurde, wo es bereits eine erste Begrüssungsrunde ausgeführt hatte. Noch dreimal kreiste es über Zürich und gab seine Visitenkarte ab. Zu einer weitausholenden Schleiffahrt über dem Greifensee und Uster flog «Graf Zeppelin» um 12 Uhr 13 den Flugplatz erstmals an. Nach einer weiteren Runde – das Luftschiff war stark gesunken – setzten die Motoren aus und genau,

wie abgezirkelt, schwebte es über der vorgesehenen Landungsstelle. Wenige Meter über dem Boden prasselten Wasserballast nieder, um das Sinken zu bremsen, wobei einige Helfer eine unfreiwillige Douche erhielten. Die Haltetaue kollerten nieder und die Mannschaften griffen fest zu. Ruhig und elegant



berührte das Luftschiff um 15.02 Uhr den Dübendorfer Boden. Es triefte vom nassen Nebel, aus dem es wie ein Phantom herabgestiegen war.

Begrüssungsrufe wurden ausgewechselt, die Türe der Führungsgondel öffnete sich, und die Luftschifferoffiziere stiegen aus zum kurzen Begrüssungsakt. Regierungsrat Oskar Wettstein beglückwünschte Kapitän Lehmann und seine Besatzung und gab der Freude der Zürcher Bevölkerung Ausdruck, dass das neueste Zeppelin-Luftschiff, so nahe an der Schweizer Grenze erbaut, seine erste planmässige Europalandung auf Schweizer Boden – in Dübendorf – vornahm, so die engen Beziehungen zum Ausdruck bringend, die das Zeppelin-Unternehmen schon zur Zeit des alten Grafen mit unserem Land unterhielt. Nach einer halben Stunde nahte der Abschied. Kurze Kommandotöne: «Loslassen!» und um halb vier Uhr stieg das Luftgefährt fast senkrecht nach oben. Wieder begannen die Motoren zu brummen. Noch eine Ehrenrunde über Dübendorf und das Luftschiff verschwand Richtung Bodensee.

Dr. Eugen Dietschi, alt Ständerat, Basel

Um Dübendorf verdient

Walter Gossweiler ist aus dem Vorstand der Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf ausgetreten

Seit der Gründung der Wasserversorgung Dübendorf im Jahre 1894 wird diese auf genossenschaftlicher Basis geführt. Diese Verwaltungsform – abseits der politischen Auseinandersetzungen – ist ein Tätigkeitsgebiet, von dem relativ wenig Information an die Öffentlichkeit gelangt. Um so faszinierender ist die Aufgabe, sich für das lebenswichtige Element Wasser zu engagieren und die grosse Verantwortung für die Bevölkerung zu übernehmen. Die vielfältige und subtile Arbeit des Wasserfachmannes bedingt jahrelange Erfahrung und umfassende Sachkenntnisse. Es verwundert deshalb nicht, dass aus dieser interessanten Tätigkeit eine Lebensaufgabe entstehen kann.

Diese Arbeit war für Walter Gossweiler wie zugeschnitten, als er an der Generalversammlung 1938 als 29-jähriger in den Vorstand gewählt wurde. Neben dem Präsidenten Jakob Weiss, dem Aktuar Hermann Hardmeier und dem Quästor Alois Vogt wurde er sogleich zum Vizepräsidenten und technischen Berater bestimmt. Mit seinem Beruf als Tiefbauingenieur brachte er für diese Tätigkeit ideale Vorbedingungen. Zu jener Zeit hatte Dübendorf etwas über 4000 Einwohner. Aus der damaligen Jahresrechnung erfahren wir nicht nur wie klein Dübendorf vor dem Zweiten Weltkrieg war, sondern auch wie unser Franken auf Kaufkraft verloren hat. 55 000 Franken wurden damals an Wasserzins eingenommen – heute sind es 1 500 000 Franken. Im Jahr 1938 betrugen die investierten Gesamtbaukosten der Wasserversorgung 901 000 Franken und gemäss der letzten Jahresrechnung bereits 9 367 000 Franken. An Reservoirraum standen damals lediglich 1800 Kubikmeter zur Ver-

fügung und an Wassergewinnungsanlagen waren neben den Quellen nur das Pumpwerk Storchen und ein Filterbrunnen im Stiegenhof vorhanden.

Stürmische Entwicklung der Wasserversorgung

Im Jahr 1946 wurde Walter Gossweiler zum Präsidenten der Genossenschaft gewählt. Dieses Amt versah er bis 1968, also während 22 Jahren. In diese Zeit fiel auch die grosse Entwicklung der Wasserversorgung. Durch seine berufliche Tätigkeit kannte er die bevorstehende Entwicklung der Baugebiete, was ihm eine perfekte Planung des Leitungsnetzes und der Wasserbewirtschaftungseinrichtungen auf Jahre, ja sogar Jahrzehnte ermöglichte. Unter seiner Leitung wurden die beiden Reservoirkammern in Kämmaten, das neue Reservoir Tichelrüti, die Pumpwerke Zelgli und Högler sowie zwei neue Filterbrunnen im Stiegenhof gebaut. Grosskalibrige Transportleitungen sowie Hauptlinien mit systematischer Ringbildung zeigen auf dem Dübendorfer Leitungsplan, dass hier ein Mann mit grossem Fachwissen gewirkt hat.

Über die Gemeindegrenzen hinaus bekannt

Walter Gossweilers fachtechnisches Können wurde weit über die Gemeindegrenzen hinaus bekannt. Der Zweckverband Gruppenwasserversorgung Vororte und Glattal, dem heute 28 Gemeinden angehören und der mit einem grosszügigen Leitungsverbundsystem alle diese Gemeinden mit Wasser der Stadtwerke Zürich und Winterthur beliefert, wird als Pionierleistung bezeichnet. Walter Gossweiler war dessen Mitbegründer und erster Präsident.

Er darf mit berechtigter Genugtuung stolz auf diese Tat sein, welche die Wasserbeschaffung auch für die nächste Generation weitgehend sorgenfrei macht.

Seine langjährige Tätigkeit in der Wasserversorgung Dübendorf als technischer Berater und Hauptverantwortlicher haben die Genossenschaft und im besonderen die Arbeit im Vorstand auf sehr vorteilhafte Weise geprägt. Sein oberstes Bestreben war, alle eingehend im voraus zu orientieren und die Meinung seiner Kollegen bereits im Stadium der Planung und Projektierung zu berücksichtigen. Bei solchen durch Einstimmigkeit erarbeiteten Beschlüssen fühlte sich jeder gleichermassen verantwortlich. Neben dem sehr vernünftigen Führungsstil war die Sparsamkeit ein weiteres ausgeprägtes Merkmal seiner Persönlichkeit. Sparsamkeit nicht in der Qualität sondern im Weglassen von allem, was keinen betrieblichen Vorteil zu erbringen versprach. Bei allen seinen Tätigkeiten für die Wasserversorgung war er mit ganzem Herzen dabei, und seine Äusserungen waren wohlüberlegt und durch Fakten belegbar. Das Wort «Oberflächlichkeit» scheint in seinem persönlichen Vokabular unbekannt zu sein. Seine bestimmte, aber eher stille und sensible Art erkoren ihn zur Vaterfigur im positivsten Sinne.

Nach 42 Jahren Dienst für die Wasserversorgung ist es begreiflich, dass er nun eine geruhigere Gangart vorzieht, um sich seinen Familienangehörigen und seinem schönen Garten am Glattquai zu widmen.



Wenn Walter Gossweiler auch nicht mehr an den Sitzungen der Wasserversorgung teilnimmt, so wird dennoch in seinem Sinn und Geist weitergearbeitet, und wir sind froh, dass wir immer noch Ratschläge holen und von seinem grossen Wissen profitieren dürfen. Dem Dank für sein grosses Werk schliessen sich neben den Genossenschaftsmitgliedern sicher alle Dübendorfer an, welchen das täglich zur Verfügung stehende Wasser nichts Selbstverständliches bedeutet.

Alfred Gossweiler-Böhi

Pensionierung von Christian Gerber

Christian Gerber, Stellvertretender Direktor des Bundesamtes für Militärflugplätze (BAMF), ist nach 42jähriger Tätigkeit auf Ende April 1980 mit dem Erreichen der Altersgrenze aus dem Bundesbetrieb ausgeschieden. Christian Gerber trat nach seiner kaufmännischen Lehre am 1. August 1938 als Kaufmann im Einkauf in den Bundesdienst. In verschie-

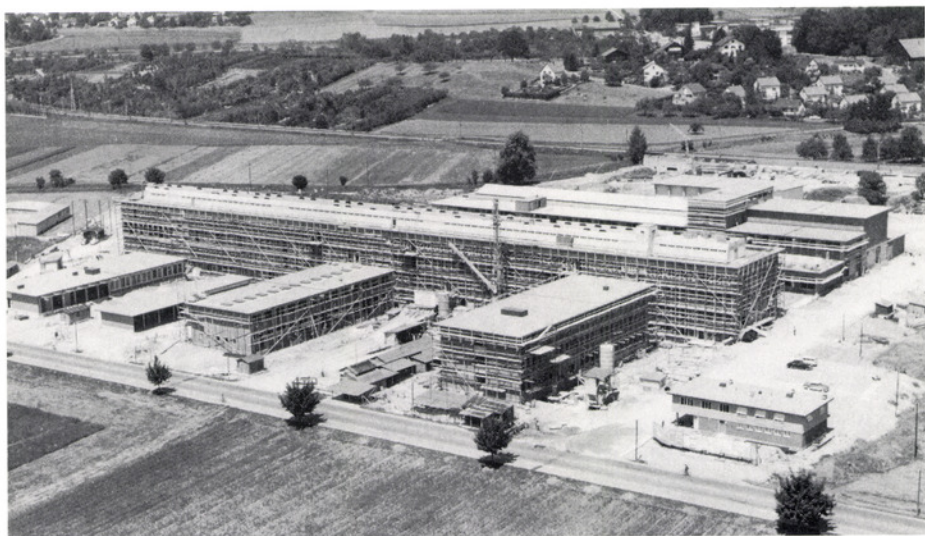
denen Positionen holte er das Rüstzeug, um an die Spitze des BAMF aufzusteigen; auf den 1. Juni 1969 wurde er zum Stellvertretenden Direktor befördert. Er beschäftigte sich während vier Jahrzehnten vor allem mit dem kommerziellen Teil wie Einkäufe, Finanzen, Liegenschaftendienst sowie dem polizeilichen Sicherheitsdienst. Seine persönliche Hauptaufgabe sah Christian Gerber auch im Verhältnis Bürger – Flugplatz. Dazu gehören selbst-

verständlich der Lärm und andere Immissionsfragen. Als ausgesprochener Diplomat und überzeugender Verhandlungspartner hat er ständig ein gutes Verhältnis mit den Flugplatz-gemeindebehörden angestrebt. So wurden unter seiner Regie in Zusammenarbeit mit den Behörden Versammlungen durchgeführt, an denen über Immissionsprobleme mit der Bevölkerung diskutiert wurde. Dank seinem gesunden Menschenverstand und seiner ausgezeichneten Verhandlungsfähigkeit war es möglich, mit der Flugzeitbeschränkung einen grossen Schritt zur Eindämmung des Fluglärms zu tun. Hier zählen übrigens nicht nur die Fachkenntnisse, sondern auch das Verstehen der Gegenseite. Seine Liebe gegenüber dem Sport kommt auch mit der Gründung des Zweckverbandes Sportanlage Dürnbach zum Ausdruck. Hier hat er sich mit grossem Einsatz

dafür engagiert, dass Steuergelder dank der zivilen Mitbeteiligung von Dübendorf und Wangen-Brüttisellen beim Bau der Anlage optimal ausgenützt werden.



Wir wünschen Christian Gerber und seiner Gattin einen langen, schönen und unbeschwer-ten Lebensabend.



Luftaufnahme des EMPA-Areals aus dem Jahre 1962.

100 Jahre EMPA

Wer sie ist und was sie macht

Die Eidgenössische Materialprüfungs- und Versuchsanstalt für Industrie, Bauwesen und Gewerbe (EMPA) entstand 1880 am «Schweizerischen Polytechnikum» in Zürich in der damaligen Erkenntnis, dass die Erforschung der Materialeigenschaften und ihre Beurteilung durch eine neutrale Instanz für die Behörden und die Wirtschaft eines sich zum Industriestaat entwickelnden Landes unentbehrlich sind. Heute besteht die EMPA aus einem Hauptsitz in Dübendorf und einem Anstaltsteil in St. Gallen. Sie hat den Status einer Annexanstalt der Eidgenössischen Technischen Hochschulen.

Die Aufgaben der EMPA sind in Artikel 1 der vom 4. September 1974 datierten bundesrätlichen Verordnung wie folgt umschrieben: Die Eidgenössische Materialprüfungs- und Versuchsanstalt für Industrie, Bauwesen und Gewerbe dient, als ausserhalb des wirtschaftlichen Wettbewerbs stehende neutrale und in ihrer Funktion unabhängige Anstalt, der amtlichen Prüfung von:

- a) Roh-, Bau- und Werkstoffen, technischen Betriebs- und Hilfsstoffen auf ihre Eigenschaften und ihre praktische Verwendbarkeit.
- b) Fabrikaten, Verfahren und fertigen Werkstücken oder ganzen Bauwerken und Anlagen auf ihre Eignung.
- Die EMPA beteiligt sich an der Aufstellung von in ihr Tätigkeitsgebiet fallenden Normen, Richtlinien und Vorschriften.
- Die EMPA betreibt im Rahmen ihres Tätigkeitsgebietes selbständige wissenschaftliche Forschung, insbesondere zur Entwicklung und Vervollkommnung der Prüfverfahren.
- Der EMPA können ganz oder teilweise der Vollzug eidgenössischer Erlasse oder daraus

sich ergebende Kontrollfunktionen überbunden werden.

- Mitarbeiter der EMPA können ermächtigt werden, sich am Unterricht über Materialprüfung, Bau- und Werkstoffkunde an den Eidgenössischen Technischen Hochschulen und an der Hochschule St. Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie auch an Fachschulen und Kursen zu beteiligen.

In Dübendorf untersucht die EMPA vor allem Beton und Bindemittel, Baustoffe und Elemente im Hochbau, Strassenbau- und Isolierstoffe, Kunststoffe, Holz, Bauwerke und Elemente des Massivbaus, Metalle und Metallkonstruktionen, Behälter, Treibstoffe und flüssige Brennstoffe sowie Anstrichstoffe. Weitere Abteilungen befassen sich mit anorganischer, physikalischer und organischer Chemie, mit Feuerungen, Petrographie, Akustik und Lärmbekämpfung, Sicherheitstechnik, Bauschäden und Ermüdungsproblemen an Materialien und Konstruktionen. Der Anstaltsteil in St. Gallen ist spezialisiert auf die Prüfung von Textilien, Papieren und Leder, auf Untersuchungen an Fetten, Ölen und Waschmitteln sowie auf Prüfungen im Gebiet der Drucktechnik.

Die EMPA wird von einem Direktorium geleitet, bestehend aus je einem Direktor in Dübendorf und St. Gallen, von denen der erstgenannte zugleich das Direktionspräsidium innehat. Gegenwärtig ist dies Professor Dr. T. H. Erisman.

Der Direktionspräsident untersteht dem Schweizerischen Schulrat als der Aufsichtsbehörde der Eidgenössischen Technischen Hochschulen. Er vertritt die EMPA nach aussen und sorgt für eine einheitliche Geschäftsführung. Die Direktoren leiten die ihnen unterstellten Bereiche in technisch-

wissenschaftlicher Hinsicht selbständig und sind für deren Arbeitsweise verantwortlich.

Die EMPA umfasst an ihren beiden Sitzen insgesamt etwa 35 Fachabteilungen, die in Dübendorf zu 6 und in St. Gallen zu 2 Ressorts gruppiert sind. Jede Fachabteilung wird von einem ausgewiesenen Spezialisten als Abteilungsleiter geleitet. Die Fachabteilungen und ihre Zuständigkeitsbereiche erfahren angesichts der laufenden Anpassung an die bestehenden Bedürfnisse von Zeit zu Zeit gewisse Veränderungen.

Die EMPA arbeitet im Verkehr mit Privaten, öffentlichen Verwaltungen, Untersuchungsbehörden, Gerichten usw. auf folgende Weise: Der Auftraggeber hat vorerst anzugeben, welche Prüfungen beziehungsweise Untersuchungen an bestimmten Materialien oder Konstruktionen er wünscht, was mit ihnen bezweckt wird und ob die Arbeiten allenfalls dringlich zu behandeln seien.

Die Ausführung der Aufträge erfolgt ausschliesslich nach objektiven, streng wissenschaftlichen Gesichtspunkten. Ausnahmen von dieser Verpflichtung können nicht zugestanden werden. Über die Ergebnisse der Prüfungen beziehungsweise Untersuchungen wird dem Auftraggeber in der Regel schriftlich berichtet. Der Bericht bezieht sich stets nur auf die untersuchten Proben. Die EMPA übernimmt keine Gewähr dafür, dass die Prüfungsergebnisse auch für andere Lieferungen des Materials, andere Teile eines Bauwerks usw. zutreffen.

Abschliessend werden den Auftraggebern die mit der Durchführung des Auftrags verbundenen Aufwendungen in Form von Arbeits- und Nebenkosten (Reisespesen, Material usw.) verrechnet.

Geschichtliches über die EMPA

Wenn wir unsere Betrachtungen zur Geschichte der EMPA seit ihrer Gründung im Jahre 1880 kurz in einen grösseren Rahmen stellen wollen, so können wir feststellen, dass sie in einer Zeit politischer Stabilität und grossen technischen Fortschritts entstand. Viele der bedeutendsten Erfindungen der Neuzeit waren bereits gemacht, und an ihrer Verbesserung und Verfeinerung für die Anwendung auf allen Gebieten der Technik wurde emsig gearbeitet.

Die Schweiz versuchte schon damals mit Erfolg, in der Technik mit an der Spitze zu marschieren. So ist es nicht erstaunlich, dass das Polytechnikum, die spätere ETH Zürich, schon 1855 gegründet wurde, und die Anstalt zur Prüfung von Baumaterialien am Schweizerischen Polytechnikum, die heutige EMPA, 1880.

Die entscheidende Wichtigkeit einer Materialprüfung und Qualitätskontrolle wurde somit schon frühzeitig erkannt. Der erste Direktor der EMPA, Ludwig von Tetmajer, Professor für Baumaterialienkunde, war massgeblich an der Gründung der Anstalt beteiligt. Sowohl



Das erste EMPA-Gebäude an der Leonardstrasse in Zürich (aufgenommen etwa 1891).

Tetmajer wie auch seine spätere Nachfolger prägten die Entwicklung der EMPA in sehr hohem Masse.

Die Anstalt befand sich zuerst im Kellergeschoss des Polytechnikums. Die Räume erwiesen sich jedoch bald als zu klein, und ein Neubau wurde 1888 beantragt, 1889 bewilligt und 1891 bezogen. Dieser Neubau an der Leonhardstrasse 27 in unmittelbarer Nähe des Polytechnikums, sollte – mehrfach erweitert – bis zum Umzug nach Dübendorf im Jahre 1962 das Zentrum der Anstalt in Zürich bleiben.

Nach dem Bezug des neuen Gebäudes konnte der Personalbestand auf 8 erhöht werden. Tetmajer entwickelte in der ersten Dekade der Anstalt eine sehr intensive und erfolgreiche Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der Prüfung und Normung von Baustoffen und Metallen, bis zu seinem Weggang im Jahre 1901.

Nach den turbulenten Gründerjahren war es für die Weiterführung der EMPA von entscheidender Bedeutung, in eine Phase der Konsolidierung einzutreten. Dazu bedurfte es an der Spitze eines Mannes, der den Übergang vom Pionierbetrieb zu einer auf Dauer ausgerichteten Aktivität mit Weitblick und systematischer Tatkraft zu vollziehen vermochte. Diese schwierige Aufgabe übernahm Professor *François Schüle*.

Er hatte klar erfasst, was nötig war, um das Erbe seines genialen Vorgängers zu erhalten und zu mehren. Das fand sichtbaren Ausdruck in baulichen Erweiterungen (1902 und 1907) sowie in der Anschaffung zahlreicher neuer Prüfeinrichtungen. Besonders gepflegt wurde die Metallographie.

Schüle entfaltete bis ins Jahr 1924 eine rege Publikationstätigkeit (82 Veröffentlichungen) und erstellte zahlreiche Gutachten. Seine Tätigkeit fand grosse Anerkennung.

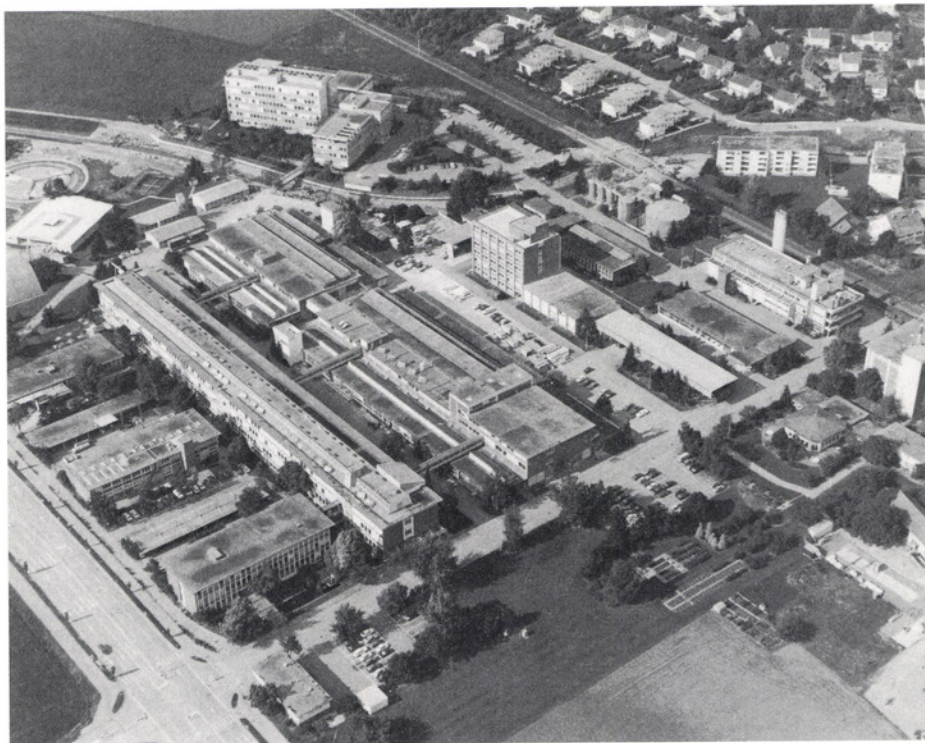
Kurz nach der Amtsübernahme durch Professor *Mirko Roš* (1924) setzte der Schweizerische Schulrat eine Kommission für die EMPA ein. Die Tätigkeit dieses konsultativen Organes führte nach einer Umfrage bei den interessierten Behörden, Verbänden und Vereinen der Industrie, des Gewerbes und des Bauwesens zu einer systematischen Reorganisation der EMPA.

Schon bald sollte sich zeigen, dass der neue Direktor willens und fähig war, die sich bietende Gelegenheit zu einer Dynamisierung des Betriebes mit aller Konsequenz beim Schopf zu packen: Erneut hatte die Anstalt den Leiter erhalten, dessen sie unter den gegebenen Umständen am meisten bedurfte. Die Aufträge nahmen nach Anzahl und Grösse stark zu. Man konnte das Personal vermehren und die Ausrüstung mit neuen Maschinen und Apparaten ergänzen.

Der Angliederung der Eidgenössischen Prüf-anstalt für Brennstoffe an die EMPA anfangs 1928 folgte eine Zeit des intensiven Ausbaus und einer weiteren Steigerung der Inanspruchnahme durch Industrie, Bauwesen und Gewerbe. Die EMPA hatte nun bereits 14 Abteilungen, und 1930 war der Personalbestand auf 81 angewachsen.

Eine wesentliche Erweiterung des Tätigkeitsgebietes der EMPA stellte die 1937 erfolgte Eingliederung der Schweizerischen Versuchsanstalt (früher Textilkontrolle) in St. Gallen dar, deren Ursprünge auf eine von der sanktgallischen Handelskammer 1885 geschaffene Kontrollstelle für Baumwollgarn zurückgehen.

Die Angliederung der Schweizerischen Versuchsanstalt St. Gallen hatte die Bildung eines Dreierdirektoriums zur Folge. Professor *Mirko Roš* als Direktionspräsident übernahm zugleich die Hauptabteilung A (Bauwesen und Maschinenbau), Professor *Paul Schläpfer* die



Die EMPA in Dübendorf, wie sie sich 1978 aus der Vogelschau präsentierte. Oben links erkennt man die Strassenbau-Rundlaufanlage der ETH und am oberen Bildrand den Gebäudekomplex der EAWAG.

Hauptabteilung B (Chemie) und Professor *J. Jovanovits* in St. Gallen die Hauptabteilung C (Textil- und Lederindustrie). Dazu kam im Frühjahr 1938 die Abteilung Papierprüfung, die von Zürich nach St. Gallen übergeführt wurde. Jeder der drei Direktoren leitete seine Hauptabteilung selbständig.

Mit dem altersbedingten Rücktritt von *Ros* am 30. September 1949 ging ein entscheidender Abschnitt in der Geschichte der EMPA zu Ende.

Ohne Zweifel war die EMPA weltberühmt, als *Ros* zurücktrat. Dennoch fehlte es in ihrem inneren Gefüge an Wesentlichem: Die patriarchalische Führungsstruktur hatte mit der raschen Entwicklung des Auftragsvolumen nicht Schritt gehalten, und von einer auch nur einigermaßen geordneten Buchhaltung war nicht die Rede. Einmal mehr beschied das Schicksal der EMPA einen Leiter, Professor Dr. *Eduard Amstutz*, der für die Erfüllung der durch die Umstände gestellten Aufgaben be-

sonders geeignet war. Denn Professor *Amstutz* verfügte als Verwaltungsratsmitglied der *Swissair* über die nötigen Erfahrungen, um Ordnung zu schaffen. Dabei leistete ihm sein neuer Kollege in Dübendorf (Hauptabteilung B), Professor Dr. *Ernst Brandenberger* durch seine Tatkraft und Umsicht unschätzbare Dienste. Die neugeschaffene Ordnung war erste Voraussetzung für die Hauptaufgabe der folgenden Jahre, nämlich die Planung und die Erstellung der dringend benötigten Neubauten in Dübendorf. Der Auftragsumfang war von Jahr zu Jahr gestiegen, und 1948 zählte die EMPA bereits 260 Mitarbeiter. Die Anstaltsgebäude in Zürich waren alt – zum Teil baufällige ehemalige Wohnhäuser – und auf 20 Liegenschaften verteilt. Die Raumnot wurde immer akuter: Es wurde sogar in Kellern und Dachstöcken gearbeitet. So wurde es zunehmend schwieriger, qualifizierte Mitarbeiter zu gewinnen und zu halten.

Der Schweizerische Schulrat beauftragte die neue Direktion, die Standortfrage zu prüfen. In der Folge konnte denn auch eine sehr gut geeignete Gruppe von Grundstücken an der Überlandstrasse in Dübendorf gefunden werden, nur 8 km von der ETH entfernt. In der Junisession 1953 stimmten beide eidgenössischen Räte dem Erwerb der Liegenschaften zu, und insgesamt wurden rund 64 Millionen Franken für die Neubauten bewilligt. Damit war eine grosszügige und auf lange Sicht angelegte Planung möglich geworden, und es blieb ein grosses Reservegelände für zukünftige Erweiterungen.

Die Bauzeit war verhältnismässig lang, da die Hochkonjunktur verschiedentlich Verzögerungen bewirkte. Der Umzug von Zürich nach Dübendorf begann 1961 und wurde 1962 abgeschlossen. Inzwischen war der Personalbestand auf 374 angestiegen. Die Bauten haben sich in der Folge sehr gut bewährt. Sie wurden

seither durch eine Halle für Brandversuche (Bezug 1964) und ein zweites Akustikgebäude (1978) erweitert und laufend den sich wandelnden Bedürfnissen angepasst.

Professor *Amstutz* trat am 1. Dezember 1969 als Direktionspräsident zurück. Das grosse Werk – die Neubauten in Dübendorf – war abgeschlossen, und die EMPA hatte auch sonst auf allen Gebieten einen grossen Aufschwung zu verzeichnen. Seit *Brandenbergers* Hinschied hatte *Amstutz* den ganzen Anstaltsteil leiten müssen. Es war ihm dabei klargeworden, dass der stark gewachsene Betrieb einer gründlichen Reorganisation der Führungsstruktur bedurfte. Er führte auch einige Vorstudien in diesem Sinne durch, kam dann aber zum Schluss, die Konzeption müsse von seinem Nachfolger, Professor Dr. *T. H. Erismann* stammen, der dann auch unter den neu zu schaffenden Bedingungen zu arbeiten hatte.



Professor Dr. T. H. Erismann, seit 1969 Direktionspräsident der EMPA und gleichzeitig der EMPA Dübendorf.

Der neue Direktionspräsident konnte sich bei der Inangriffnahme der Reorganisation auf eine reiche Industrieerfahrung und auf einige Vorkenntnisse betreffend die EMPA stützen, da er technischer Direktor der speziell mit dem Anstaltsteil Dübendorf eng zusammenwirkenden Maschinenfabrik Amsler gewesen war. Mit der Schaffung einer weiteren Führungsebene zwischen Direktion und Abteilungen vollzog die EMPA den Übergang vom gewerblichen zum industriellen Massstab. Gleichzeitig erfolgten die Neuregelung für die Durchführung der internen Aufträge und ein konsequenter Ausbau der Betriebsbuchhaltung. Die EMPA muss übrigens 80% der Betriebskosten (ohne Mietkosten) selber erwirtschaften! Die wissenschaftlich-technische Tätigkeit der EMPA findet anderseits jährlich ihren Niederschlag in 50 bis 100 Publikationen und in 150 bis 200 Vorträgen und Kursen (ohne die Lehrtätigkeit an den Hochschulen).

Gegenwart und Zukunft

Die heutige Grössenordnung der EMPA ist ersichtlich aus den Zahlen im nachfolgenden Kasten. Wie schon früher erwähnt, hat Professor Dr. T. H. Erismann neben der Leitung der Gesamt-EMPA auch die Leitung der EMPA Dübendorf inne. Als sein Stellvertreter für die Gesamtleitung amtiert der Direktor der EMPA St. Gallen, Professor Dr. P. Fink. Es versteht sich von selbst, dass für die Leistung des gesamten Betriebes das vorhandene Personal von entscheidender Bedeutung ist. Während bis 1979 die Zahl der bewilligten Stellen dauernd anstieg, kennzeichnet seither der Personalstopp beim Bundespersonal das Bild. Dass es auch schwierig geworden ist, in der Eidgenossenschaft grössere Kredite zu erhalten, erkennt man, wenn man die Ge-

schichte der letzten Bauprojekte der EMPA Dübendorf betrachtet: Um die Aufnahme einer neuen Kunststoffprüfhalle in die Baubotschaft an die eidgenössischen Räte kämpft die EMPA seit Jahr und Tag; das Projekt einer Erweiterung des Motorenprüfhauses erfuhr massive Abstriche.

Schon steht ein drittes Bauprojekt bevor. Die in den fünfziger Jahren geplanten und in den sechziger Jahren bezogenen Räumlichkeiten für die Röntgenprüfung genügen den heutigen verschärften Sicherheitsvorschriften nicht mehr. Auf die Dauer muss unbedingt eine Sanierung erfolgen. Die ersten Untersuchungen haben gezeigt, dass eine solche innerhalb der vorhandenen Räume so umständlich und teuer wäre, dass man um einen Neubau kaum herumkommt. Die Gründe, welche generell die Erstellung neuer Gebäude als wünschenswert erscheinen lassen, können verschieden sein. In den drei genannten Beispielen sind es: das unaufhaltsame Wachstum einer verhältnismässig jungen Materialgruppe, das zu gesetzlichen Erlassen führende Sicherheitsbedürfnis der Allgemeinheit, oder die lokale Betriebssicherheit einer Anlage.

Jubiläumsfeier im Herbst

Der offizielle Festakt am 16. September in Dübendorf vereinigte etwa 150 Vertreter der Bundesverwaltung, des Kantons Zürich, der Gemeinden Dübendorf und St. Gallen sowie aus Wirtschaft und Wissenschaft aus dem In- und Ausland. Der Vorsteher des Eidgenössischen Departements des Innern, Bundesrat Hans Hürlimann betonte, die EMPA sei ihrer Aufgabe, zum Schutz und zur Sicherheit von Mensch und Umwelt beizutragen, treu geblieben. Sie habe als staatliches Dienstleistungsunternehmen eine besondere Stellung, und

Grössenordnung der EMPA	EMPA Dübendorf	EMPA St. Gallen	EMPA gesamt
Mitarbeiter total	385	121	506
Mitarbeiter mit Hochschulbildung	77	25	102
Mitarbeiter mit HTL-Bildung	37	9	46
Gebäudevolumen nach SIA (m ³)	297 800	35 000	332 800
Brutto-Nutzfläche (m ²)	48 000	11 000	59 000
Netto-Nutzfläche (m ²)	33 700	7 000	40 700
Fläche der grössten Halle (m ²)	1 400		
Länge des Laborgebäudes (m)	180		
Betriebsrechnung 1979			
Erlös aus externer Tätigkeit (Fr.)	20 710 000	4 360 000	25 070 000
Gesamtaufwand (Fr.)	27 360 000	7 160 000	34 520 000

damit die Verpflichtung aufzuzeigen, was vom technisch Möglichen auch vertretbar sei. «Wagemut und konsequente Führung kennzeichnen die EMPA», schloss Bundesrat Hürli- mann seine Rede, «Zuverlässigkeit und un- bestrittene Objektivität sichern ihr ihren Ruf». Am darauffolgenden schönen und milden Herbstsamstag waren dann alle Türen der EMPA offen für das breite Publikum, welches aus der ganzen Schweiz angereist kam. Man konnte an diesem 20. September an geführten Rundgängen in einzelnen Abteilungen teil- nehmen und alle Laboratorien und Messsta- tionen besichtigen, wo immer wieder inter- essante Versuche stattfanden. Viele Weg- weiser und eine Broschüre mit genauem Kärt- chen erleichterten in dieser grossräumigen An-

lage das Auffinden der verschiedenen Örtlich- keiten und Veranstaltungen, wie etwa den Gratistest von Autobremssflüssigkeit, das Hobbyschweissen oder die Versuche über Bauakustik und Lärmbekämpfung. An einigen Ständen konnten die Besucher selber Tests ausführen, sich anhand von Dias informieren oder Modelle besichtigen. Natürlich war auch mit einem Kinderhort für die Jüngsten und mit einer dampfenden Gulaschkanone für die grosse Zahl der hungrigen Mägen gesorgt.

Heinrich Lutz

Ein Bericht über den Einzug der EMPA in Dübendorf findet sich im Heimatbuch 1963.

Bücher und Autoren

Seit dem Erscheinen des letzten Heimatbuches haben drei Dübendorfer ihre Doktorarbeit aufgelegt. Diese Dissertationen verdienen es, hier kurz angezeigt zu werden.

Kollision der Gefährdungshaftung gemäss Strassenverkehrsgesetz mit anderen Haftungen

von *Jürg Baur*. Verlag Hans Schellenberg, Winterthur, 1979

Gegenstand dieser Abhandlung ist die Haftpflicht des Motorfahrzeughalters aus Verkehrsunfällen. Verursacht dieser einen Schaden, so haftet er dafür im Sinne einer Gefährdungshaftung. Nur ein grobes Verschulden des Geschädigten vermag ihn allenfalls zu befreien. Haben die Unfallbeteiligten gegenseitig Schadenursachen zu vertreten, so wird ungewiss, in welchem Ausmass der Schaden vom Halter getragen werden muss. Wie ist nun im konkreten Einzelfall der Haftungsanteil des Halters gegenüber dem nicht schuldlosen Geschädigten zu bemessen? Wieweit muss sich der Halter die Betriebsgefahr von einem andern Schadenverursacher anrechnen lassen? Um diese und andere Fragen beantworten zu können, hat Gemeinderat Jürg Bauer über 300 Gerichtsurteile ausgewertet.

Opposition in der direkten Demokratie

von *Rolf Zwahlen*. Verlag Reihe W, Zürich, 1979

Es war das Anliegen des jungen Juristen, in dieser Abhandlung aufzuzeigen, «dass Opposition ein lebenswichtiges Element jedes Staatswesens, ganz besonders aber jeder Demokratie ist». Das Schwergewicht legte Zwahlen auf die Darstellung des oppositionellen Verhaltens im Bereiche der Rechtssetzung, da dort rechtliche

Steuerungsmechanismen – beispielsweise in der Ausgestaltung der Volksrechte – ziemlich direkten Einfluss haben können. Er wies aber auch auf die Opposition im Bereiche der Verwaltung und der richterlichen Rechtsanwendung hin. Mit Recht bemerkt der Autor, dass in diesen letzteren Bereichen soziologisch-psychologische Faktoren, beispielsweise gruppendynamische Prozesse in Kollegialbehörden, oftmals eine entscheidende Rolle spielten. Für die Darstellung des oppositionellen Verhaltens im Bereiche der parlamentarischen Arbeit kam Rolf Zwahlen seine persönliche Erfahrung als Mitglied des Gemeinderates Dübendorf zustatten.

Niederländische Einflüsse auf das eidgenössische Staatsdenken im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert

von *Frieder Walter*. Verlag Hans Rohr, Zürich, 1979

Man neigt dazu, die Periode zwischen Reformation und Aufklärung bei uns als Epoche der Erstarrung anzusehen. Frieder Walter bringt dazu einige wesentliche Korrekturen: Bezüglich Staatsdenken und Verwaltungspraxis erkennt er Ansätze zu Neuerungen, die auf niederländisches Gedankengut zurückgehen. Ein erstes Kapitel behandelt die organisatorischen und ausbildungsmässigen Auswirkungen der oranischen Heeresreform in den Stadtstaaten Bern und Zürich. In einem weiteren Kapitel wird dargelegt, wie die Verteidigungsstruktur der niederländischen Provinzen die Diskussionen um ein evangelisches Defensionale (Heeresorganisation der evangelischen Orte) belebte. Die Eidgenossen, denen es an Kriegserfahrung mangelte, orientieren sich in jener Periode an den Institutionen der Niederländer, die gegen die Spanier die Unabhängigkeit erkämpften.

Sport-Chronik

Zu einer Medaille hätte es dem *Windsurfer* Daniel Baer an der Weltmeisterschaft vor Porto Hydra (Griechenland) gereicht. Trotz wechselnden Windverhältnissen und gegen den Willen der Aktiven setzte die Jury den letzten Lauf aber nochmals an, was für die Besten unter den Windsurfern schlimme Folgen hatte, denn sie konnten ihre guten Positionen nicht behaupten. Zu den Benachteiligten gehört auch Daniel Baer, dessen Medaillenhoffnungen in einem Windloch schwanden und der sich mit dem undankbaren vierten Platz zufrieden geben musste.

Ganz hervorragende *Kunstturnerkost* bekam man am Junioren-Kunstturnerländerkampf zwischen der Schweiz und der BRD in der Sporthalle Stägenbuck zu sehen. Mit 3,10 Punkten Differenz revanchierten sich die Schweizer Nachwuchskunstturner für die Niederlage, die sie im Vorjahr erlitten hatten. Dem Anlass einen würdigen Rahmen verlieh der TV Dübendorf, der als Organisator weitere Lorbeeren einheimsen durfte.

Sehr schwer tat sich der *EHC Dübendorf* in seiner zweiten Saison in der Nationalliga B. Nach vielen Niederlage und einigen Lichtblicken mussten die Spieler an der Abstiegsrunde teilnehmen, in der sie aber bald die nötigen Punkte sammeln konnten, um das Abstiegsgespenst zu verschrecken. Auf eine erfolgreiche Saison blickte hingegen die Nachwuchsabteilung zurück; so konnten sich die Mini-Novizen als Meister feiern lassen!

Die beiden Damentteams des *Curling-Clubs* Dübendorf schienen an den Meisterschaften in Wildhaus für den Titel in Frage zu kommen. Im Final stand die erste Equipe, die erstmals in dieser Formation spielte, Lausanne gegenüber. Die Dübendorferinnen agierten nervös und

mussten den Sieg ihren Gegnerinnen überlassen. Am Gegner gleichen Namens scheiterte auch das Herrenteam, das ebenfalls den Final erreicht hatte, dem kompromisslosen *Spiel von Lausanne aber nicht gewachsen war*. Der *Halbmarathon* von Dübendorf, ein Laufwettbewerb über 21 km, sah in Fritz Rüfenacht einen überlegenen Sieger. Der in Rüti ZH wohnhafte 29jährige gewann die Prüfung mit beinahe fünf Minuten Vorsprung.

«Ziel nicht erreicht» hiess es am Ende der Saison für den *Handballclub* Dübendorf, der sich vorgenommen hatte, in die erste Liga aufzusteigen. Nach der vorentscheidenden Niederlage gegen GS Stäfa mussten die Dübendorfer Handballer mit dem vierten Gruppenrang Vorlieb nehmen.

Bis drei Runden vor Schluss durfte sich der *Fussballclub* Dübendorf Hoffnungen machen, Gruppensieger zu werden und in die Aufstiegs-spiele zu gelangen. Punkteeinbussen in den letzten Partien verhinderten dieses Unterfangen, aber mit dem dritten Schlussrang wurde dennoch das Saisonziel erreicht. Auch die Nachwuchsspieler erzielten teilweise hervorragende Resultate. Den A-Junioren beispielsweise gelang es, in die Inter-Klasse aufzusteigen.

Am Glatt- und Limmattal-Turnfest beteiligten sich die *Damen des TV* Dübendorf mit einigem Erfolg. In den Einzeldisziplinen konnten die Dübendorferinnen zwei Erfolge feiern, und in der gymnastischen Pflichtübung belegte die Riege den dritten Rang.

Am ersten schweizerischen Jungschützen-gruppen-Meisterschaftsfinal war auch ein Dübendorfer Quartett vertreten, das unter 130 Teams den 32. Rang belegte. Um in den

Final zu gelangen, hatten die Jungschützen Heinz Siegenthaler, Hans-Felix Trachsler, Andreas Wegmann und Daniel Zollinger sowie ihr Leiter Christian Stuber zwei Ausscheidungen überstehen müssen.

Toni Nötzli

An die Dübendorfer Tradition der guten Klassierungen an Welttitelkämpfen schloss bei den Weltmeisterschaften in Linz (Österreich) Dieter Rufer an. In der Disziplin Gewichtsdistanzwerfen liess er sich die Goldmedaille aushändigen. Bei den wenig später in Burgdorf ausgetragenen Schweizer Meisterschaften setzte der Casting-Club «Arenenberg» die goldenen Wochen mit dem Gewinn weiterer Meistertitel fort.

Ein Dübendorfer Motorradfahrer macht von sich reden: Bruno Kneubühler weltbeste Privatpilot!

Im letzten Jahr brachte der Dübendorfer Motorradrennfahrer Bruno Kneubühler alle Kritiker zum Verstummen, die ihn nach seinem schweren Unfall abgeschrieben hatten. Auf einer 125er-MBA belegte er am Ende der Saison den ausgezeichneten 4. Rang an der Weltmeisterschaft.

Damit vermochte er sich bei den Achtellitern als bester Privatpilot – sogar vor einigen Werksfahrern – zu plazieren. Nicht nur das: Mit seiner Rangierung erreichte er das beste Ergebnis aller Schweizer in einer Soloklasse (der Vizeweltmeister in der Schnapsglasklasse Stefan Dörflinger ist Deutscher, fährt jedoch mit einer Schweizer Lizenz).

Vor 12 Jahren debütierte der heute 34jährige Dübendorfer mit einer Honda 450 im nationalen Motorradrennsport. Schon bald stellten sich die ersten Erfolge ein, und 1972 nahm «Kneubi» erstmals an den Grand Prix der

Weltmeisterschaften teil. Bereits in dieser Saison gelang es Bruno, seinen ersten grossen Triumph an einem WM-Lauf zu feiern. Damit war die Grundlage für eine grosse internationale Karriere gelegt. Im WM-Schlussklassement belegte er in der Königsklasse, den Halblitern mit einer aufgebohrten 354er-Yamaha – den 11. Rang. Mit der 350er-Maschine gelang es ihm, sich auf dem sensationellen 3. Schlussplatz zu etablieren. Nur den beiden berühmten Werksfahrern Agostini und Pagani musste er den Vortritt lassen. Trotz diesen Leistungen fand Bruno keinen Sponsor für die kommende WM. So entschloss er sich in die Schnapsglasklasse – 50 cm³ – zu wechseln. Mit einer Van-Veen-Kreidler war Kneubühler Ende Saison massgeblich am WM-Titel



seines Markenkameraden Van Vries beteiligt. In Assen feierte Bruno seinen zweiten Grand-Prix-Sieg. Im Gesamtklassement belegte er den zweiten Platz. Mit der aufgebohrten Yamaha vermochte er sich in der 500er-Klasse auf dem 5. Rang zu behaupten. Noch besser schnitt er bei den 125ern ab, wo er sich an 4. Stelle zu plazieren vermochte. Mit einer

Werks-Ducati nahm Bruno ebenfalls an den 750er-Rennen teil. Das beste Resultat gelang ihm in diesem Jahr am Grand Prix von Spanien. In den 500er-, 250er- und 500er-Klasse belegte er jeweils den zweiten Rang. 1974 belegte er mit einer Yamaha in der 125er-Klasse (als Halbwerksfahrer) die ausgezeichnete 2. Position. Mit der Viertellitermaschine etablierte er sich Ende Saison auf dem 4. Rang. 1975 blieb «Kneubi» hinter den Erwartungen zurück. Mit einem 5. (250er) und einem 6. (350er) Platz schnitt er schlechter als erwartet ab.

Verlorenes Jahr

Noch schlechter ging es im Jahr darauf. Mit einer Fulgera-Eigenkonstruktion Hostettlers hatte er nie eine Chance, an der Spitze mitzuhalten. Mitte Saison brach «Kneubi» den Versuch demoralisiert ab. Sofort zeigte er wieder, wozu er fähig wäre, und vermochte sich in der WM-Gesamtwertung – nach nur der Hälfte der Rennen – auf einer 250er- und 350er-Yamaha auf die 8. beziehungsweise 9. Stelle zu schieben.

Sturz gefährdete Karriere

1977 lag Bruno in der 350er-Kategorie auf dem 4. Platz bevor ihn ein schwerer Sturz in Raalte (Ho) aus dem Wettbewerb warf. Erst im März des folgenden Jahres konnte Bruno wieder auf einem Motorrad sitzen. Damals musste er mit Krücken an die Rennen reisen. Mit einer 500er-Suzuki erreichte er auf dem Hockenheim, hinter Steve Baker, sein bestes Ergebnis. Weil sein gebrochener Fuss nicht richtig geheilt war, musste er sich im Winter einer erneuten Operation unterziehen. Nachdem der Fuss fixiert worden war, konzentrierte sich «Kneubi» auf die kleineren Klassen. Im

Gegensatz zu den grossen Motorrädern, die angeschoben werden müssen, werden die kleineren Maschinen elektrisch gezündet.

Tolles Comeback

1979 feierte der Dübendorfer ein tolles Comeback. Mit einer 125er-MBA belegte er in der WM-Schlusswertung den 8. Rang.

Letztes Jahr gelang es Kneubühler, den Motorspezialisten Jörg Möller beizuziehen. Das zeitigte sofort Folgen. Ende Saison lag Bruno auf dem 4. Platz, noch vor bekannten Werksfahrern, wie beispielsweise dem Italiener Reggiani. Wären nicht unvorhersehbare Defekte aufgetreten, hätte endlich wieder einmal ein Schweizer eine Medaille in der Soloklasse gewinnen können. Mit über 40 internationalen Siegen gehört «Kneubi» bereits heute zu den erfolgreichsten Schweizer Fahrern überhaupt. Dennoch möchte er noch etwa zwei Jahre an den Wettkämpfen teilnehmen, bevor er in der Region ein Motorradgeschäft eröffnet.

Globetrotter unserer Zeit

Fast das ganze Jahr sind Bruno und seine Frau Romy mit einem Kombi, der Werkstatt zugleich ist, und einem Wohnwagen unterwegs durch ganz Europa. Während seine Frau, als mehrsprachig ausgebildete Sekretärin, ihrem Mann die administrativen Arbeiten abnimmt, fährt Bruno seine Rennen und arbeitet oft bis spät abends an seinen Motorrädern. Weil sie selten Zeit zum Ausruhen haben, freuen sie sich um so mehr auf die wenigen Wochen, die sie zusammen in ihrem Heim in Dübendorf verbringen dürfen.

Silvio Seiler

Unsere Verstorbenen

Dübendorfer Einwohner,

verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 1979 bis 30. September 1980

Peter Albert, Tödistrasse 1	17.10.1889	9.10.1979
Berther Eveline Isabella, Gumpisbühlstrasse 70	28. 3.1955	11.10.1979
Zurmühle-Stoss Maria Albertine, Lerchenweg 5	13. 8.1908	17.10.1979
Isliker-Stäger Anna Emilie, Alpenstrasse 25	13. 4.1898	19.10.1979
Dettwiler Paul, Alpenstrasse 33	6. 6.1905	19.10.1979
Brunner Frieda, Fällandenstrasse 22	25.10.1888	25.10.1979
Beerstecher Johann Jakob, Hochbord	1. 2.1889	26.10.1979
Persico Carmine, Wallisellenstrasse 19	1.10.1923	26.10.1979
Oppliger-Angelini Maria Clelia Carla, Zeisigweg 2	29. 9.1902	29.10.1979
Merelli Giovanni, Zürichstrasse 55	12. 7.1932	29.10.1979
Mozzetti Bersanti, Im Baumgarten 4	21.10.1904	30.10.1979
Schüpbach Werner, Wangenstrasse 89	25. 3.1913	31.10.1979
Haab Kaspar Alfred, Birchlenstrasse 42	25. 5.1915	2.11.1979
Mugglin Heinrich, Grundstrasse 32	18.11.1915	4.11.1979
Zaugg-Bösch Anna Luzia, Überlandstrasse 228	7. 8.1900	5.11.1979
Sigrist Ernst, Heugatterstrasse 21a	16.11.1917	6.11.1979
Bonomi Omobono, Kunklerstrasse 3	12. 8.1900	7.11.1979
Denzler Emil Ernst, Storchengasse 17	25.12.1904	12.11.1979
Hug Eduard, Wangenstrasse 77	20. 6.1927	12.11.1979
Ineichen-Heusser Martha, Böselzstrasse 22	20. 2.1902	16.11.1979
Weber-Müller Frieda, Neuhausstrasse 22	25. 7.1902	17.11.1979
Sieber Paul Alois, Schulhausstrasse 14b	11. 3.1912	18.11.1979
Hotz Jakob, Oberdorfstrasse 96	21.12.1893	19.11.1979
Haas Joseph Alois, Stettbachstrasse 55	6. 1.1898	20.11.1979
Möckli-Schwinn Frieda, Fällandenstrasse 22	28. 8.1885	21.11.1979
Roth Georg Bernhard, Rechweg 6	24. 8.1913	22.11.1979
Läderach-Dreyer Henriette, Feldhofstrasse 6a	13. 9.1897	23.11.1979
Tschachtli Walter Otto, Meiershofstrasse 15	11. 7.1930	27.11.1979
Daniel Oskar, Zürichstrasse 75	27. 3.1924	30.11.1979
Wyser Julius, Zürichstrasse 63	7. 9.1906	4.12.1979
Steiger Albert, Gockhausen, Tennried 10	3.11.1929	5.12.1979
Plüss Klara, Fällandenstrasse 22	19. 3.1907	8.12.1979

Unsere Verstorbenen

Wüthrich Fritz, Fällandenstrasse 24	31.10.1900	12.12.1979
Berger Walter, Hermikonstrasse 26	18. 6.1913	13.12.1979
Senn Heinrich, Wallisellenstrasse 26	19. 3.1920	13.12.1979
Lang-Brunner Antoinette, Hurdackerstrasse 3	4. 2.1927	14.12.1979
Baumann Emma, Fällandenstrasse 24	3.10.1902	15.12.1979
Widmer Marcel, Im Trübacker 5	25. 3.1970	18.12.1979
Kutter-Salou Marie Françoise, Fällandenstrasse 24	29.11.1890	20.12.1979
Müller Otto, Wilstrasse 5	20. 6.1908	21.12.1979
Bader Walter Fritz, Arnold-Isler-Strasse 6	9. 9.1902	23.12.1979
Ritter Arnold, Alte Gfennstrasse 23	18. 3.1925	24.12.1979
Güttinger-Lamprecht Ella Lina, Bettlistrasse 34	24. 6.1904	25.12.1979
Locher Odilo Viktor, Wilstrasse 75	28. 4.1942	27.12.1979
Zimmermann Karl Alois, Zürichstrasse 70	29.10.1896	28.12.1979
Eggenberger Jakob, Wilstrasse 61	20. 4.1900	4. 1.1980
Eisele-Heimlicher Anita Gertrud, Birchlenstrasse 23a	4. 6.1938	7. 1.1980
Hersche Johann Anton, Schulhausstrasse 19	30. 7.1894	9. 1.1980
Steiger Arnold, Zürichstrasse 19	22. 5.1933	9. 1.1980
Kupschina Jaroslav Franz, Birchlenstrasse 3	17. 5.1886	11. 1.1980
Hediger Rudolf Fritz, Neuweg 20	28. 2.1918	12. 1.1980
Gubser-Voneschen Lilly Menta, Wilstrasse 40	13.10.1917	20. 1.1980
Gartmann-Glinz Maria Josepha, Buenstrasse 20	29. 7.1882	4. 2.1980
Dietzler Max, Bungertweg 10	26. 8.1946	8. 2.1980
Bayer August, Untere Geerenstrasse 49	17.11.1908	9. 2.1980
Segeer Walter, Neuweg 31	24. 3.1929	13. 2.1980
Pfenninger Karl Gustav, Birchlenstrasse 26	16.12.1897	14. 2.1980
Leubin Emil, Amselweg 1	13.12.1911	26. 2.1980
Belet-Hess Elisabetha, Gockhausen, Tennmoosstrasse 3	4. 6.1896	29. 2.1980
Strub Karl Jakob, Usterstrasse 82	3. 4.1920	1. 3.1980
Lüchinger-Felix Maria, Birkenstrasse 3	7.10.1889	4. 3.1980
Weber Adolf Heinrich, Wilstrasse 105	29. 9.1894	9. 3.1980
Beerli Alfred Hugo, Glärnischstrasse 20	26. 9.1919	9. 3.1980
Stettler Alfred, Alpenstrasse 10	12. 8.1907	13. 3.1980
Mahler-Kellner Barbara, Gockhausen, Tennmoosstrasse 28	6.11.1911	16. 3.1980
Ingold Johann Rudolf, Glärnischstrasse 44	25. 8.1900	21. 3.1980
Gull Bertha, Bungertweg 23	12. 2.1909	21. 3.1980

Unsere Verstorbenen

Wegmann Peter, Raubbühlstrasse 18	27. 5.1961	23. 3.1980
Zahnd Peter, Grundstrasse 14	28.12.1960	24. 3.1980
Willimann Johann, Zürichstrasse 65	10. 6.1900	25. 3.1980
Schärer-Breitenmoser Margrit, Im Trübacker 10	9. 1.1932	5. 4.1980
Gut Fritz Gottlieb, Wilstrasse 98	13. 9.1897	6. 4.1980
Bertschinger Albert, Buenstrasse 80	13. 2.1900	9. 4.1980
Locher-Bräm Frieda, Fällandenstrasse 22	25. 3.1888	13. 4.1980
Schellenberg Karl, Kirchbachstrasse 19	3.10.1944	16. 4.1980
Vanoni-Pedroni Clementine, Wilstrasse 97	20. 7.1910	18. 4.1980
Brantschen-Lüscher Esther, Wilstrasse 19	8. 7.1925	21. 4.1980
Christen-Sager Myrta, Im Unterried 2	10. 1.1932	26. 4.1980
Stüssi Rudolf, Alte Gfennstrasse 19	27. 6.1916	26. 4.1980
Albrecht Emil Adolf, Grünenstrasse 4	4. 4.1886	4. 5.1980
Lang Berta, Im Langacker 25	4. 3.1905	4. 5.1980
Burri Wilhelm Johann, Birchlenstrasse 57	29.11.1906	25. 5.1980
Schenker Arthur Werner, Überlandstrasse 221	21. 9.1922	26. 5.1980
Ott Johann Rudolf, Oberdorfstrasse 2	29. 4.1901	29. 5.1980
Ambauen Johann, Meiershofstrasse 28	22. 9.1911	30. 5.1980
Kreis-Meyer Berta, Fällandenstrasse 20	17. 9.1892	1. 6.1980
Heeb Albert, Gockhausen, Im Langstuck 3b	12. 3.1939	4. 6.1980
Kuhn Hans, Bettlistrasse 5	23. 5.1906	8. 6.1980
Bünzli Walter Robert, Ringwiesenstrasse 17	24. 7.1916	10. 6.1980
Hautle Helmut Emil, Im Winkel 5	29. 4.1920	15. 6.1980
Bühlmann-Küpfer Lydia, Oskar-Bider-Strasse 26	3. 1.1903	17. 6.1980
Peter-Bollinger Johanna, Gockhausen, Tobelhofstrasse 340	1. 6.1903	21. 6.1980
Gerarduzzi Giuseppe, Bahnhofstrasse 19	19. 3.1932	26. 6.1980
Wohlgemuth-Fischer Alice, Zürichstrasse 45	17. 9.1893	26. 6.1980
Rüegg Johann Josef, Kunklerstrasse 34	22. 1.1912	27. 6.1980
Brenner-Gloor Lilly, Untere Zelglistrasse 20	26. 2.1944	29. 6.1980
Lenart-Magyar Margit, Wangenstrasse 28	1. 7.1895	29. 6.1980
Gamba Hedwig, Fällandenstrasse 24	4. 2.1905	1. 7.1980
Enz-Stettler Alice Karolina, Untere Zelglistrasse 1	24. 4.1907	6. 7.1980
Bischofberger Otto, Meiershofstrasse 25	19. 1.1927	8. 7.1980
Schneider-Krebser Emilie, Oskar-Bider-Strasse 25	4. 6.1898	9. 7.1980
Böni-Grimm Hanna, Fällandenstrasse 22	15. 8.1890	11. 7.1980

Neidhart-Weilenmann Olga Anna, Zürichstrasse 37	11. 9.1894	15. 7.1980
Wintermantel Ernst Friedrich Karl, Fällandenstrasse 5	7. 4.1911	18. 7.1980
Oeschger Robert Gottfried, Haldenstrasse 2	11. 1.1909	24. 7.1980
Knecht-Schneider Maria Katharina, Birchlenstrasse 51	27. 6.1898	26. 7.1980
Niedermann Otto, Lindenbühlstrasse 20	21. 5.1905	26. 7.1980
Lanz-Zogg Johanna Katharina, Zürichstrasse 133	14. 5.1908	3. 8.1980
Stirnemann-Blatter Margaretha Gertrud, Fällandenstrasse 22	6. 5.1893	3. 8.1980
Mock Ernst Walter, Glärnischstrasse 20	11. 9.1915	4. 8.1980
Kutter Walther, Fällandenstrasse 22	15. 5.1892	5. 8.1980
Hüppi Walter Joseph, Claridenstrasse 4	15.12.1901	6. 8.1980
Metzger-Kobelt Amalie, Fällandenstrasse 22	29. 9.1903	6. 8.1980
Studer Julius, Bettlistrasse 31	18. 6.1885	18. 8.1980
Galli Mario, Alte Gfennstrasse 81	16.11.1911	22. 8.1980
Dürsteler-Angst Lina Paula, Fällandenstrasse 22	5. 7.1896	26. 8.1980
Less-Gonsiorowski Vera, Gockhausen, Im Tobelacker 9	2. 6.1912	26. 8.1980
Schneider-Meier Klara, Fällandenstrasse 22	3. 4.1904	4. 9.1980
Schorrer Otto, In der Grütze 18	17. 3.1913	5. 9.1980
Güntensperger Mario Franz, Kunklerstrasse 30	2. 2.1959	5. 9.1980
Bosshardt Walter, Usterstrasse 55	28. 3.1910	12. 9.1980
Wyss-Widmer Maria, Rosenstrasse 13	30. 6.1888	17. 9.1980
Diggelmann August, Heugatterstrasse 18	29. 4.1918	21. 9.1980
Bosshard Werner Karl, Kriesbachstrasse 14	25. 6.1900	25. 9.1980
Schmitter Walter Josef, Wallisellenstrasse 15	25. 1.1923	27. 9.1980
Schilling-Braun Rosa, Wangenstrasse 14	6. 9.1905	29. 9.1980
Baumann-Künzli Elise, Fällandenstrasse 22	17. 3.1886	30. 9.1980

Nachrufe

Albert Peter-Weber 1889 bis 1979

Als echter Oberländerbub erblickte Albert Peter am 17. Oktober 1889 das Licht der Welt. Seine eher harte Jugendzeit erlebte er zusammen mit seiner Schwester zuerst in Fischenthal, dann in Bäretswil, wo er auch die

Volksschule besuchte. Nach dem Willen der Eltern musste der aufgeweckte Junge in die Weberei Spörri eintreten, denn er sollte – wie schon sein Vater – auch Weber werden. Doch schon nach kurzer Zeit sahen sie sich vor Schwierigkeiten. Zusammen mit einem Freund wurde ein Plan ausgeheckt, um dem

eintönigen Fabrikleben ein Ende zu bereiten. Mit den Eltern wurde nicht lange verhandelt. «Entweder wir dürfen eine Berufslehre antreten, oder wir wandern nach Amerika aus...» Dass in dem Jungen etwas steckte, musste der Vater bald einsehen und besorgte ihm deshalb eine Lehrstelle in den Werkstätten der Tösstalbahn in Bauma. Die Lehre als Mechaniker verliess er nach vier Jahren mit Auszeichnung. Nach einigen Wanderjahren liess er sich endgültig in Dübendorf nieder. 1925 baute er an der Hermikonstrasse 23 für seine Familie ein Einfamilienhaus, das er fünfzig Jahre lang bewohnte.

Seine beruflichen Fähigkeiten stellte er dem Militärflugplatz bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1954 zur Verfügung. Albert Peter war kein Stubenhocker; die freie Natur, die Berge und das Fotografieren waren seine geliebten Freizeitbeschäftigungen. Auch der Öffentlichkeit stellte er seine Kräfte zur Verfügung: Von 1931 bis 1937 war der Mitglied der Sekundarschulpflege Dübendorf. Als Berufsmann delegierte ihn diese in die Gewerbeschulkommision, wo er als Protokollaktuar tätig war.

Nach dem Hinschied seiner Gattin im Jahre 1974 versuchte er es zuerst im Altersheim Dübendorf, doch seine zunehmend schwächer werdende Konstitution liess in ihm den Wunsch aufkommen, den Rest seines Lebens bei seiner einzigen Tochter zu verbringen. Am 9. Oktober 1979 schloss er für immer die Augen.

Julius Studer 1885 bis 1980

Julius Studer wurde am 18. Juni 1885 als ältestes von vier Kindern in Lausen BL geboren. Dort verbrachte er die erste Jugend- und Schulzeit, bis die Familie in die Heimatgemeinde Neun-

kirch im Kanton Schaffhausen übersiedelte. Nach der Volksschule besuchte Julius Studer die Seminarabteilung der Kantonsschule. Seine Sporen als Primarlehrer verdiente er sich in Thayngen ab, dann bildete er sich an der Universität Zürich zum Sekundarlehrer aus. Nach einer kurzen Verweserei in Bäretswil versah er vom Frühling 1917 während zweier Jahre eine Stelle an der Sekundarschule Dübendorf. Damals aber war das Sekundarschulhaus zu klein, deshalb fand er mit seinen vielen Schülern Unterschlupf im Schulhaus Wil.

Im Herbst 1919 übernahm er die neugeschaffene zweite Lehrstelle im benachbarten Volketswil. Dort wirkte er während mehr als dreissig Jahren mit grossem Einsatz. Auch nebenberuflich war der Verstorbene rege tätig. So dirigierte er, wie es früher für einen Lehrer üblich war, den Männerchor während langer Zeit. Später wurde er Mitglied der Armen- und der Kirchenpflege. Nach seiner Pensionierung im Jahre 1951 kehrte Julius Studer nach Dübendorf zurück, und hier waren ihm nochmals fast drei Jahrzehnte vergönnt. Mit Eifer betreute er seinen grossen Garten und widmete sich seinem geliebten Hobby, der journalistischen Tätigkeit. Bis ins hohe Alter hinein liess es sich der Dahingegangene nicht nehmen, für den Amtlichen Anzeiger und andere Lokalzeitungen Berichte und Kommentare zu verfassen. Wer sein Korrespondentenzeichen St. noch gekannt hat, wird auch den Berichterstatter Julius Studer in angenehmer Erinnerung behalten.

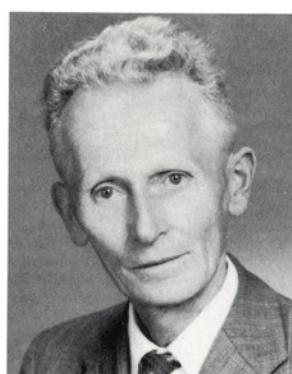
Julius Studer wurde nicht von Schicksalsschlägen verschont. Schon 1939 starb seine erste Gattin, 1956 sein Sohn und 1979 seine zweite Frau. Am Morgen des 18. August erlöste ihn der Tod von den Gebrechen des Alters, bis zuletzt liebevoll gepflegt von seiner Tochter.



Albert Peter



Julius Studer



Hans Kuhn

Hans Kuhn-Bachofen 1906 bis 1980

Hans Kuhn kam am 23. Mai 1906 zur Welt. Als einziges Kind seiner Eltern wuchs er an der Bettlistrasse 5 auf und wohnte dort sein ganzes Leben lang. Nach dem Besuch der Primar- und Sekundarschule in Dübendorf erlernte der Verstorbene den Beruf eines Apparateschlossers in der Maschinenfabrik Oerlikon. Die Krisenjahre zwangen ihm mehrmals, seinen Arbeitsort zu wechseln. 1931 fand er dann seinen Platz bei den Gemeindewerken, denen er vierzig Jahre lang mit seinen Kenntnissen und seiner vorbildlichen Einsatzbereitschaft diente.

1936 verheiratete sich Hans Kuhn mit Anna Maria Bachofen, die ihm zwei Töchter und einen Sohn schenkte. Neben seiner Arbeit leistete er noch viel für die Öffentlichkeit. Weil er keinen Militärdienst leisten konnte, diente er im Feuerwehripikett, und fast zwanzig Jahre lang war er Gerätewart des Luftschutzes. Diese Tätigkeit hat ihn vor und vor allem während des Zweiten Weltkrieges viel Kraft und Nerven gekostet. Während zweier Amtsdauer arbeitete er auch in der reformierten Kirchenpflege mit und war dort als gewissenhaftes Mitglied der Baukommission und auch als Mensch sehr geschätzt. Beinahe verwunderlich ist denn auch, dass es für Hans Kuhn noch so etwas wie

Freizeit gab. Er verwendete sie für seinen geliebten Garten; war dort nichts zu schaffen, so war immer etwas zu tun in seiner Werkstatt. Zeit seines Lebens hatte er die Liebe zur Eisenbahn nicht verloren. Aus gesundheitlichen Gründen war ihm der Eisenbahnberuf verwehrt, doch niemand konnte ihn hindern, eine Re 4/4 bis in alle Details zu studieren, nebst allem anderen, was das Schienenmaterial und die Organisation der SBB betraf. Er war aber kein Hüne, weder innerlich noch äusserlich.

Sein Wesen kam nicht zuletzt in seinen Blumenbildern zum Ausdruck. Mit Farbstift hat er in den letzten Jahre versucht, die Zartheit von Blüten und Blumen einzufangen und darzustellen. Wer diese Bilder anschaut, erkennt, dass hier ein Mensch an der Arbeit war, der die Schöpfung liebte und sich an ihr freute. Als Hans Kuhn 1971 in den Ruhestand trat, konnte er sich eher seinen Freizeitbeschäftigungen widmen, musste sich jedoch in vielem zurückhalten, weil er sich im Januar 1968 einer schweren Operation hatte unterziehen müssen. Im Mai 1977 fing er an, die Krankheit zu spüren, die zu seinem Tode führen sollte. Die Ärzte vermochten wohl den Tod hinauszuzögern, doch nicht den tödlichen Stachel der Krankheit zu entfernen. Er starb in der Frühe des 8. Juni 1980.

Unsere ältesten Einwohner

Stichtag: 30. September 1980, mit Angabe von Adresse und Heimatort

Weilenmann-Forster Lina	30. 1.1879	Tödistrasse 6, Elgg ZH
Geiler-Brühlmann Berta	3.11.1884	Fällandenstrasse 22, Bürglen TG
Hübscher Walter	14. 2.1885	Fällandenstrasse 22, Wohlenschwil AG
Wirz-Kurz Emma	25.10.1885	Fällandenstrasse 22, Bubikon ZH
Hürlimann-Schmidli Anna	3. 2.1886	Zurzeit Feldstrasse 8, Schaffhausen Walchwil ZG und Dübendorf
Köbeli-Welter Maria	7. 2.1886	Fällandenstrasse 22 Zetzwil AG und Dübendorf
Staub-Oberhäsli Maria	17. 9.1886	Oberdorfstrasse 74, Dübendorf
Frei-Roth Elise	18.12.1886	Fällandenstrasse 22, Wangen ZH
Gurtner-Gfeller Marie	28. 9.1887	Säntisstrasse 2 Luzern und Mühledorf BE
Wassmer Albert	24. 2.1888	Zurzeit Altersheim Wägelwiesen, Wallisellen, Suhr AG
Voneschen-Honegger Anna Luisa	6. 8.1888	Fällandenstrasse 22 Zürich und Felsberg GR
Vollenweider-Berner Bertha	6.10.1888	Fällandenstrasse 24, Illnau ZH
Meyer-Huber Emilie	15. 1.1889	Fällandenstrasse 22 Gottlieben TG
Hauenstein Friedrich	6. 4.1889	Fällandenstrasse 22 Dübendorf, Unterendingen AG
Hug-Nussbaumer Frieda	12. 4.1889	Fällandenstrasse 22 Weinfelden TG
Huber-Dubs Ernestina	26. 4.1889	Fällandenstrasse 22 Zürich und Adliswil ZH
Schnyder-Weidmann Elisa	31. 7.1889	Schulhausstrasse 14b Vorderthal SZ und Dübendorf
Bertschinger-Schwarz Anna	25. 9.1889	Hermikon, Dübendorf
Hettich-Rossi Gemma	27.10.1889	Bettlistrasse 40, Zürich
Müller-Langer Luise	3.11.1889	Frickenstrasse 33 Dübendorf und Volketswil ZH
Faure-Baudin Elvira	12. 1.1890	Schulhausstrasse 16, Satigny GE
Weibel-Jakob Anna	16. 1.1890	Fällandenstrasse 22, Rapperswil BE

Fritsche Liddy	7. 3.1890	Fällandenstrasse 22, Winkel ZH
Merki Wilhelm	18. 5.1890	Churfürstenstrasse 24 Steinmaur ZH und Dübendorf
Müller Heinrich	18. 6.1890	Grützenstrasse 42, Dübendorf
Meyer-Aegerter Mina	26. 9.1890	Bettlistrasse 34 Blumenstein BE und Dübendorf
Sieber Martina	31.10.1890	Alte Gfennstrasse 27, Widnau SG
Marx Martin	15. 1.1891	Fällandenstrasse 22 Churwalden GR und Dübendorf
Rüegg-Gehring Anna	27. 1.1891	Ringwiesenstrasse 17 Dietlikon ZH und Bauma ZH
Münch-Hurni Marie	30. 1.1891	Kirchbachstrasse 19, Gurbrü BE
Wegmann Olga	22. 4.1891	Fällandenstrasse 22, Dübendorf
Meier-Lüthi Bertha	15. 5.1891	Feldhofstrasse 2, Bülach ZH
Furrer-Eschmann Anna	30. 5.1891	Alpenstrasse 23 Lüterkofen-Ichertswil SO
Attinger-Albrecht Emma	16. 8.1891	Grützenstrasse 4, Dübendorf
Zweidler Emma	15.11.1891	Fällandenstrasse 22, Dübendorf
Isliker Karl	16.11.1891	Alpenstrasse 25 Kleinandelfingen ZH
Müller Bernhard	20. 2.1892	Bungertweg 11 Zürich, Schaffhausen und Frauenfeld TG
Perret-Balz Anna	19. 3.1892	Hermikonstrasse 39b Essertines-sur-Yverdon VD
Müntener-Tarnutzer Anna	4. 4.1892	Lägernstrasse 27 Buchs SG und Sevelen SG
Pantli Alwin	10. 4.1892	Oberdorfstrasse 73, Dübendorf
Marthaler-Zingg Olga	26. 4.1892	Überlandstrasse 101a, Bümpliz BE
Haller-Steiger Luisa	29. 4.1892	Ringwiesenstrasse 17, Zürich
Worni-De Cors Anna	10. 5.1892	Sonnenbergstrasse 4, Schwyz
Bertschinger-Stierli Maria	17. 6.1892	Fällandenstrasse 22, Zürich
Füchslin-Bächtiger Magdalena	23. 6.1892	Grundstrasse 34 Einsiedeln SZ und Wädenswil ZH
Mozzetti-Angst Josefine	1. 7.1892	Fällandenstrasse 22, Dübendorf
Weber Viktor	29. 7.1892	Hochbordstrasse 3 Ettenhausen TG

Vonhuben Hans	30. 8.1892	Zürichstrasse 127 Murgenthal AG und Dübendorf
Schoch-Germann Martina	2.11.1892	Fällandenstrasse 22 Fischenthal ZH
Barmettler-Neher Mathilde	8.11.1892	Ringwiesenstrasse 17, Buochs NW
Merk-Fischer Anna	7. 1.1893	Fällandenstrasse 24, Zürich
Bächtold-Ramminger Eugenie	25. 2.1893	Gfennstrasse 23, Schleithem SH
Meier Bertha	9. 3.1893	Untere Geerenstrasse 5 Dübendorf
Merk Ernst	4. 4.1893	Fällandenstrasse 24, Zürich
Flück-Schild Klara	11. 4.1893	Fällandenstrasse 24 Hofstetten bei Brienz BE
Hofmann Ida	21. 4.1893	Fällandenstrasse 22 Winterthur ZH und Oftringen AG
Egli-Schlenker Elise	23. 5.1893	Stägenbuckstrasse 1, Dübendorf
Giger Ida	9. 7.1893	Kirchbachstrasse 12, Schänis SG
Stierli Marie Sophie	14. 8.1893	Fällandenstrasse 22, Aristau AG
Bonomo-Rinderknecht Emma	2. 9.1893	Bahnhofstrasse 42, Dübendorf
Weber Edwin	15. 9.1893	Fällandenstrasse 22, Dübendorf
Egolf Heinrich	20. 9.1893	Grüzenstrasse 46 Hombrechtikon ZH
Niederer-Bänziger Klara	23. 9.1893	Neuhausstrasse 30, Lutzenberg AR
Flückiger-Roesch Emma	7.10.1893	Fällandenstrasse 22, Biglen BE
Gasser Meinrad	28.10.1893	Fällandenstrasse 22 Rothenthurm SZ und Dübendorf
Schneider-Fenner Rosa	12. 1.1894	In Blatten 2, Zürich
Friedli-Leibundgut Marie	13. 1.1894	Kasernenstrasse 11, Rüegsau BE
Weissflog-Larass Helena	2. 6.1894	Fällandenstrasse 24, Deutschland
Landolt-Ziehli Maria	7. 6.1894	Fällandenstrasse 24, Zürich
Ceribella-Schoch Maria	12. 6.1894	Strehlgasse 27, Thalwil ZH
Brunner Emilie	14. 7.1894	Überlandstrasse 220 Ermatingen TG
Beck-Zbinden Rosina	22. 7.1894	Fällandenstrasse 24, Deutschland
Rüegger-Robmann Anna	25. 7.1894	Bettlistrasse 38, Zürich
Hediger-Marthaler Ida	29. 7.1894	Schulhausstrasse 12 Reinach AG und Dübendorf

Bertoni-Albrecht Bertha	23. 8.1894	Fällandenstrasse 22, Muralto TI
Hediger-Leutenegger Maria	16. 9.1894	Glärnischstrasse 40 Reinach AG und Dübendorf
Burkhard Emil	24. 9.1894	Fällandenstrasse 22, Greifensee ZH
Gehring-Mehr Anna Maria	17.10.1894	Fällandenstrasse 22, Wängi TG
Zweidler Heinrich	31.10.1894	Wallisellenstrasse 34, Dübendorf
Wüst-Küderli Lina	12.11.1894	Neuhausstrasse 29, Zürich
Moor Ida	14.11.1894	Fällandenstrasse 22, Steinmaur ZH
Kramer-Eichenberger Elisa	21.11.1894	Leepüntstrasse 5, Zürich
Sommer-Schuppli Hermine	24.11.1894	Fällandenstrasse 22 Dürrenroth BE
Stettbacher Hans	6.12.1894	Meisenrain 17, Gockhausen Dübendorf
Steinmann-Hardmeier Lina	24. 2.1895	Fällandenstrasse 22 Konolfingen BE
Fehr-Küng Anna	27. 2.1895	Fällandenstrasse 22 Zürich und Berg am Irchel ZH
Kramer Katharina	1. 3.1895	Platanenstrasse 10, Deutschland
Rohner-Appenzeller Maria	31. 3.1895	Wallisellenstrasse 8 Walzenhausen AR und Dübendorf
Roth-Kunz Zélie	27. 4.1895	Kunklerstrasse 32 Roggwil TG und Zürich
Schweizer Heinrich	8. 5.1895	Adlerstrasse 12, Opfikon ZH
Hauri-Fenner Anna	9. 5.1895	Neuhausstrasse 26 Niederweningen ZH
Wüest-Kunz Bertha	16. 5.1895	Chileweg 5, Gockhausen Brittnau AG
Pfister-Notter Maria	30. 5.1895	Wilstrasse 2, Uster ZH
Tettamanti-Neuroni Rina	19. 6.1895	Breitibachstrasse 10, Berzona TI
Kneuslin Wilhelm	5. 7.1895	Fällandenstrasse 22 Dübendorf und Rheinau ZH
Ruckstuhl-Schmid Berta	12. 7.1895	Bettlistrasse 38 Lanzenneunforn TG und Dübendorf
Rubli-Schmid Frieda	26. 7.1895	Fällandenstrasse 22, Dachsen ZH
Loosli-Balmer Frieda	28. 7.1895	Fällandenstrasse 22, Eriswil BE
Wüst Albert	3. 8.1895	Alte Landstrasse 42, Zürich

Schellenberg-Pauli Selma	30. 8.1895	Fällandenstrasse 22 Schleinikon ZH
Wegmann Elisabeth	29. 9.1895	Fällandenstrasse 24, Dübendorf
Trüb-Gut Anna	3.10.1895	Im Pantloo 8, Dübendorf
Bäggli-Maurer Hedwig	5.10.1895	Grüzenstrasse 27, Winterthur ZH
Zweifel Heinrich	5.10.1895	Fällandenstrasse 24 Linthal GL und Dübendorf
Burkhard Walter	20.10.1895	Föhrlibuckstrasse 20 Sumiswald BE und Dübendorf
Zweidler-Weber Emma	1.12.1895	Wallisellenstrasse 34, Dübendorf
Lienberger-Jost Lina	3.12.1895	Birchlenstrasse 70 Spreitenbach AG

Bemerkenswerte Ereignisse

vom 1. Oktober 1979 bis 30. September 1980

13. Oktober

Ein umfassenderes Angebot als sonst üblich bekamen die Käufer am Wochenmarkt zu Gesicht. Wenige Tage vor den Nationalratswahlen war den politischen Parteien Gelegenheit eingeräumt worden, ihre Kandidaten und ihre Parolen zu präsentieren. Verschiedener Auflagen wegen verlief das bunte Treiben in geordneten Bahnen. Immerhin bekamen die Wähler einige prominente Namen zu Gesicht.

20. Oktober

Mit der Tradition brach die Feuerwehr, die in den Jahren zuvor ihre Hauptübung als Demonstration für die Bevölkerung gestaltet hatte. An einem «Tag der offenen Türe» zeigten die Feuerwehrleute nicht nur den Stand ihres aktuellen Könnens, sondern sie gaben auch einen Einblick in die Brandbekämpfung in früheren Jahren.

30. Oktober

Eine kleine Feier sowie zwei Tage später ebenfalls einen «Tag der offenen Tür» hielt die Gemeindebibliothek ab, die auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken konnte. Einer genauen Zeitrechnung zufolge mussten es sogar noch einige Jahre mehr sein, denn 1929 hatte die Primarschule die einige Jahre vorher vom Verkehrs- und Verschönerungsverein gegründete Bibliothek übernommen. Die Gemeindebibliothek verzeichnete eine rasante Entwicklung. Notierte man im ersten Jahr nach der Übernahme 74 Benutzer, denen 400 Bücher zur Verfügung standen, so betrug der Buchbestand im Jubiläumsjahr über 12000 Exemplare. Zur Auswahl ihrer Lieblingslektüre hatten 3000 Leser die Gemeindebibliothek frequentiert.

6. November

Einen überwältigenden Erfolg verzeichnete der Missionsbazar, der in den Räumlichkeiten des Kirchgemeindehauses mit vielfältigen, oft mit grosser Hingabe gebastelten Artikeln die Käufer in hellen Scharen anlockte. Mit einem Bruttoerlös von über 60 000 Franken verblieb ein beachtlicher Betrag, der dem allgemeinen Spital in Manyemen (Kamerun) zufluss.

16. November

Die reformierte Kirche im Wil gab der Brevetierungsfeier der FF/OS 2/79 einen würdigen Rahmen. 114 Offiziere bekamen ihr Brevet. Mit dieser Brevetierung schloss Oberst i GSt Hügli seine militärische Karriere ab. Gedanken zu Staat, Armee und Offizieren äusserte Regierungsratspräsident Hans Künzi.

18. November

Einen Anlass besonderer Art liess sich die Jugendkommission einfallen. Sie lud die Anwohnerschaft der Leepüntstrasse, der Storchengasse und Teile der Neuhausstrasse zu einem Quartier-Zmorge in den Treffpunkt Storchengasse ein, um über die Erfahrungen mit dem Betrieb im Treffpunkt zu diskutieren.

30. November

«Dr. Alfred Escher oder es lebe die Republik» lautete der Titel des Stückes, welches das Theater für den Kanton Zürich im Kirchgemeindehaus gab. Rund 50 Jahre der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung unseres Kantons, der Schweiz und Europas wurden im Stück erfasst und von 21 Darstellern erzählt.

1. Dezember

Mit dem Chlausmärt wurde die Marktsaison abgeschlossen. Neben 51 Marktfahrern, der Gruppe Dritte Welt mit Produkten aus Entwicklungsländern und der Gentlemen-Rad-

Bemerkenswerte Ereignisse

sportgruppe «Sonnental» mit Öpfelchüechli, war der Samichlaus samt Schmutzli und Esel die gefragteste Person – ein Hauch von Weihnachtsen lag über dem Marktplatz...

7. Dezember

129 Volljährige, damit also die Hälfte aller 20jährigen Einwohner Dübendorfs, nahm an der Jungbürgerfeier teil. Nach einem lokalhistorischen Auftakt in der Lazariterkirche Gfenn mit Ansprachen von Gemeinderatspräsident Peter Salvisberg und alt Gemeindepräsident Otto Aeberli dislozierten die Jungbürger, Politiker, Behördevertreter und Chefbesamten der Stadtverwaltung ins Hotel «Hecht» zu einer Show mit dem Trio Eugster.

9. Dezember

Die erwartungsvolle Vorweihnachtszeit musikalisch bereicherten die Brass-Band und der Posaunenchor mit einem Adventskonzert in der Kirche im Wil. Das Wort Besinnung stand über diesem musikalischen Anlass, bei dem ein Schülerchor besondere Akzente setzte.

1. Februar

Eine Schlüsselübergabe, aber noch keine offizielle Einweihung für die neuerstellte Theodor-Real-Kaserne: in Anwesenheit hoher militärischer Vertreter wurden in der neuen Kaserne 32 Anwärter zu Korporalen befördert. Die Theodor-Real-Kaserne war in zweijähriger Bauzeit erstellt worden und kostete 8,3 Millionen Franken.

22. Februar

Aussergewöhnliches Ereignis im Gfenn: Simon und Frieda Zahner-Koch feierten Goldene Hochzeit. Gemäss den Aufzeichnungen der Kirche und der Gemeinde war es das erste Mal, dass im Ortsteil Gfenn das Jubi-

läum einer 50 Jahre dauernden Ehegemeinschaft begangen werden konnte.

20. März

Als «Ereignis des Jahres» angekündigt wurde ein Fussballspiel zwischen dem Stadtrat und der Stadtverwaltung Dübendorf einerseits und Sportjournalisten des «Zürichbieters», des Unterländers» und des «Amtlichen Anzeigers» andererseits. Im teilweise dichten Schneetreiben fanden zu Beginn die Schreiberlinge den Weg zum gegnerischen Tor besser, aber die kombinierte Dübendorfer Gastmannschaft wies sich über die bessere Puste aus. Mit dem 5 : 5 ergab sich ein beiden Seiten gerecht werdendes Schlussresultat.

22. März

«Tag der offenen Tür» ebenfalls bei der Pflegeabteilung des Altersheims. In grosser Zahl nahm die Bevölkerung die Gelegenheit wahr, die Inneneinrichtungen des neuen Bauwerkes zu besichtigen, das in seiner Gestaltung keineswegs an einen Spitalbetrieb erinnert, dem alternden Menschen aber das Gefühl der Geborgenheit vermittelt.

26. März

Im Zeichen des Präsidentenwechsels stand die Generalversammlung des Gewerbevereins. Nach 24 Vorstandsjahren, davon 10 Jahre als Präsident, trat Bruno Geiler zurück. Die Verleihung des Ehrenpräsidiums stellten ein Entgelt für die immense Tätigkeit Bruno Geilers dar, dessen Amtsführung Aufschwung des Vereins, Öffnung nach aussen und mannigfache Aktivitäten bescheinigt wurden.

19. April

Ein gesamt-schweizerisch durchgeführter Nothilfe-Parcours stiess in Dübendorf auf kein grosses Echo. Trotz Ankündigung fanden sich

nur 13 Teilnehmer ein, um die vom Samariterverein gestellten Aufgaben zu lösen. Hätten sich nicht noch 51 Angehörige des Militärs eingefunden, hätte man zweifellos von einem Fiasko sprechen müssen.

5. Mai

Nach 43 Geschäften von 16 Stunden und 50 Minuten Sitzungsdauer wurde Peter Salvisberg als Gemeinderatspräsident ordnungsgemäss verabschiedet. Als sein Nachfolger wurde Fritz Jauch erkoren, der bei einem absoluten Mehr von 17 Stimmen deren 27 auf sich vereinigte.

8. Mai

Nicht nur mit geselligen oder musikalischen Anlässen trat der Verein «Teestübli» an die Öffentlichkeit. In einer Lesung berichtete Hans Jäger, Autor verschiedener Bücher, über seine Erlebnisse jener 13 Jahre, die er in Schweizer Gefängnissen verbrachte. Nicht kriminelle Delikte, sondern ein beinahe vorbestimmter Lebensweg (Kinder- und Erziehungsheim, Zwangsversorgung usw.) hatten ihn ein hartes Brot essen lassen.

11. Mai

Der Märtplatz-Apéro stand im Zeichen des Muttertages. Die Jugendmusik und der Musikverein Harmonie geben den musikalischen Rahmen zu einem Anlass, der die Stadteinwohner bei Gespräch und Kontaktnahme vereinte. Die Veranstaltung stand unter dem Patronat der Kulturkommission.

17. Mai

Immer stärker als beliebte Stätte der Begegnung entpuppte sich der Märtplatz. Das vom ökumenischen Komitee veranstaltete Risotto-Essen hielt jung und alt beim Schmaus zusammen und diente erst noch einem guten Zweck.

Der Reinerlös der Aktion floss nämlich einem Sozialwerk zu.

31. Mai

Eine aussergewöhnliche Verpflichtung gelang der Kulturkommission. Badens Kleintheater «Claque» trat im «Hecht»-Saal mit dem zeitkritischen Stück «Tango» vom Slawomir Mrozek ins Rampenlicht.

31. Mai

An der ersten ordentlichen Generalversammlung des Vereins der Freunde des Museums der Fliegertruppen, wurde der frühere BAMF-Direktor Hans Giger zum Ehrenmitglied ernannt. Hans Giger hatte sich in den Vorbereitungsjahren vor der Gründung des VFMF grosse Verdienste erworben. Der deutsche Arzt Hans Guido Mutke erzählte an der Generalversammlung aus jener Zeit, als er gegen Ende des Zweiten Weltkrieges mit einer Me-262 auf dem Militärflugplatz eine Notlandung vollzog.

12. Juni

Die 86. Generalversammlung der Genossenschaft Wasserversorgung hatte eine angenehme Pflicht zu erfüllen, nämlich Walter Gossweiler zu ehren. 1938 war er in den Vorstand der Wasserversorgung gewählt worden. Acht Jahre später erfolgte seine Wahl zum Präsidenten, ein Amt, das er während 22 Jahren versah. Neben dieser Ehrung stimmten die Genossenschafter dem Vorstandsantrag zu, einen vollamtlichen Brunnenmeister anzustellen.

14. Juni

Ebenfalls ein Dorffest geplant hatten die Hermiker. Ursprünglich bestand zwar die Absicht, den renovierten Brunnen mit einem kleinen Festchen einzuweihen, aber weil die

Renovation etwas länger dauerte und die Organisatoren am Datum festhalten wollten, beschlossen sie, das Brunnenfest in ein Dorf-fest umzuwandeln.

15. Juni

Mit einem Umzug durch die Bahnhofstrasse wurde der Unteroffiziersverein geehrt, der recht erfolgreich von den schweizerischen Unteroffizierstagen in Solothurn/Grenchen nach Hause zurückkehrte. Unter 108 Sektionen hatte der UOV Dübendorf den 12. Rang belegt.

19. Juni

Die zweite Auflage erlebte die «Ehrung erfolgreicher Sportler». Der Anlass gestaltete sich besonders sportfreundlich, weil er in den Anlagen des Schulhauses Stägenbuck stattfand. So erhielten die Kunstschwimmerinnen Gelegenheit, ihre oft verkannte, aber höchste Anforderungen stellende Sportart einem breiteren Publikum vorzustellen.

26. Juni

Einer neuen Zweckbestimmung sollte der Märtplatz zugeführt werden. In einer Freilichtaufführung wollte das Theater für den Kanton Zürich mit einer Tragikomödie «König Hirsch» auftreten. Wegen des schlechten Wetters fand die Aufführung im Kirchgemeindehaus statt.

5. Juli

Die Serie der «Tage der offenen Türe» fand auf dem Kasernenareal ihre Fortsetzung, wo der Einführungskurs 3/80 der FHD der Öffentlichkeit zeigte, dass im Dienst auch die Frau ihren Mann stellt. 86 neue Angehörige des FHD hatten sich im Verlaufe von drei Wochen viele neue Kenntnisse erworben und stellten ihr

Wissen einer grossen Zahl von Angehörigen und Interessierten unter Beweis.

30. Juli

Einen herzlichen Empfang bereitete Dübendorf dem Rad-Olympiasieger Robert Dill-Bundi, einem gebürtigen Walliser. Der Schnellste der Sparte 4-km-Einzelverfolgung Rad hatte schon seit manchem Jahr seine Zelte im Restaurant «Sonnental» aufgeschlagen und ist auch Mitglied der Gentlemen-Radsportgruppe Sonntal. Dies war der Grund, weshalb ausgerechnet Dübendorf die Ehre zufiel, den Reigen der Empfänge für den Olympiasieger zu eröffnen.

24. August

Während einer Woche konnte im Kirchgemeindehaus eine Ausstellung über das Buch der Bücher besichtigt werden. In einem umfassenden Sortiment wurden Bibeln, Schriftrollen, Übersetzungen usw. gezeigt.

6. September

Nicht den grossen, sondern den kleinen Fliegern gehörte für einmal das Gelände des Militärflugplatzes. Aus Anlass ihres 25jährigen Bestehens führte die Modellfluggruppe Glattal einen gutbesuchten Flugtag durch. Zu den meistbestaunten Objekten gehörte ein 6,8 kg schwerer und 3 m langer Zeppelin, der in 600 Stunden Arbeit gebastelt worden war.

12. September

Diesmal führte der Ausflug des Gemeinderates nicht in die Luft, sondern unter den Boden. Besucht wurden die Anlagen des Flughafenbahnhofs Kloten; am Abend folgte dann das gemütliche Beisammensein im Hotel «Bahnhof».

Toni Nötzli

Abstimmungen und Wahlen

vom 1. Oktober 1979 bis 30. September 1980

1. Oktober

Der Gemeinderat bewilligt für den Ausbau der Unteren Zelglistrasse einen Bruttokredit von Fr. 915 000.-- und für die Renovation des Primarschulhauses Dorf B einen Bruttokredit von Fr. 961 500.--.

4. Oktober

Die Primarschulpflege genehmigt ein neues Raumprogramm für eine Turnhalle im Sonnenberg und den für die Ausarbeitung von Projekt und Kostenvoranschlag notwendigen Kredit von Fr. 53 000.--. Auf die Erstellung von Klassenzimmern wird verzichtet.

5. Oktober

Der Stadtrat beantragt dem Gemeinderat die Genehmigung eines jährlich wiederkehrenden Kredites von Fr. 90 000.-- als Beitrag an die Kulturinstitute der Stadt Zürich und genehmigt den Antrag an den Gemeinderat für das Konzept über die Aufhebung der SBB-Niveauübergänge und deren Ersatzbauten. Herr Alfred Ammann wird als technischer Angestellter für den Liegenschaftenunterhalt gewählt.

21. Oktober

Die Stimmberechtigten der Stadt Dübendorf genehmigen mit 2338 Ja- gegen 1740 Nein-Stimmen den Kauf von 4643 m² Freihaltezone land im Langwil-Gockhausen zum Preise von Fr. 905 385.--.

25. Oktober

Der Stadtrat bewilligt den erforderlichen Kredit von Fr. 97 000.-- für die Anschaffung einer Strassenkehrmaschine. Für die Renovation der Liegenschaft Bahnhofstrasse 9 wird ein Kredit von Fr. 45 000.-- genehmigt, und

für die Erneuerung und Verstärkung der Gas-hauptleitung Dietlikonstrasse ein Kredit von Fr. 24 500.-- bewilligt.

29. Oktober

Durch die Bürgerliche Abteilung des Gemeinderates werden zehn Bürgerrechtsbewerber in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

9. November

Aufgrund des Entscheides der Schätzungs-kommission sind an verschiedene Grund-eigentümer im Gebiet Stettbach als Entschä-digung für die materielle Enteignung von Freihaltezone land, je nach Lage zwischen Fr. 58.--/m² und Fr. 88.--/m² auszurichten. Der Stadtrat bewilligt in diesem Zusammen-hang einen Kredit von Fr. 3 270 000.-- als Bau-verbotsentschädigungen, die als gebundene Ausgaben zulasten des Ausserordentlichen Verkehrs gelten.

23. November

Der Stadtrat beantragt dem Gemeinderat Zustimmung zu folgenden Projekten und Krediten: Fr. 290 000.-- für die Erneuerung der Kanalisation beim Kirchgemeindehaus und Fr. 764 000.-- für die Erstellung einer SBB-Fussgängerunterführung Kriesbachstrasse.

Für dringende Unterhaltsarbeiten im Innern der Liegenschaft Schulhausstrasse 8 (Stadt-haus II) bewilligt der Stadtrat einen Kredit von Fr. 40 000.--.

Auf Antrag der Feuerwehrkommission beför-dert der Stadtrat Oberleutnant Alfred Tschu-din, Kommandant-Stellvertreter, zum Haupt-mann der Feuerwehr Dübendorf.

26. November

Die Gemeindeversammlung (41 Anwesende) genehmigt das Budget 1980 und stimmt der

Abstimmungen und Wahlen

Erhebung einer Oberstufenschulsteuer von 28% zu.

27. November

Auch für den Winter 1979/80 beschliesst die Oberstufenschulpflege die Durchführung der Pausenapfelaktion. Aufgrund von schlechten Erfahrungen der vergangenen Jahre in bezug auf Verschwendung des Obstes durch Schüler, haben die Lehrer der Sekundarschule Grüze eine Teilnahme abgelehnt.

Zusammen mit der Primarschulpflege hat die Oberstufenschulpflege einen Massnahmenkatalog und Richtlinien für Energiesparmassnahmen verabschiedet.

29. November

Die reformierte Kirchgemeindeversammlung bewilligt jährliche Kredite von Fr. 30 000.-- während der Jahre 1980 bis 1982 für das kirchliche Entwicklungshilfeprojekt Verbesserung der Trinkwasserversorgung im Südsudan.

3. Dezember

Der Gemeinderat genehmigt die Voranschläge des Politischen Gemeindegutes für das Jahr 1980, setzt den einfachen Netto-Steuerertrag auf Fr. 19 500 000.-- und den Steuerfuss für die Politische Gemeinde auf 96 Prozent fest. Der Stadtrat wird zudem ermächtigt, zur Realisierung von Projekten, für die entsprechende Beschlüsse vorliegen, die notwendigen Darlehen aufzunehmen.

Dem Erwerb von zwei Grundstücken im Langwil-Gockhausen im Betrage von Fr. 533 325.-- beziehungsweise Fr. 551 655.-- wird zugestimmt.

6. Dezember

Der Stadtrat genehmigt einen Betrag von Fr. 35 000.-- für humanitäre Zwecke, von dem

Fr. 20 000.-- im Inland und Fr. 15 000.-- im Ausland zu verwenden sind.

4. Januar

Der Stadtrat verabschiedet den Bericht an den Gemeinderat zur Initiative für ein Jugendhaus mit vollamtlicher Leitung. Dem Gemeinderat wird beantragt, die Volksinitiative den Stimmberechtigten ohne Gegenvorschlag zur Verwerfung zu unterbreiten.

Für Renovationsarbeiten in der Militärunterkunft des Schulhauses Dorf B wird ein Kredit von Fr. 20 000.-- und zulasten des Ordentlichen Verkehrs der Gemeinderechnung 1979 wird ein Defizitbeitrag von Fr. 150 000.-- an die Genossenschaft Sportanlagen Dübendorf bewilligt.

7. Januar

Der Gemeinderat bewilligt einen jährlich wiederkehrenden Kredit von Fr. 88 000.-- an die Kulturinstitute der Stadt Zürich.

11. Januar

Der Stadtrat bewilligt einen Kredit von Fr. 38 700.-- für die Defizitübernahme kultureller Veranstaltungen im Jahre 1979. Ein Projekt für die Erstellung von Lärmschutzwällen bei der Schiessanlage Wehren im Kostenbetrage von Fr. 65 000.-- wird genehmigt. Ebenso wird der jährlichen Kostenbeteiligung mit Fr. 10 000.-- am Heimatbuch zugestimmt.

22. Januar

Die Oberstufenschulpflege genehmigt das überarbeitete Projekt für die Erneuerung der Velounterstände der Sekundarschule Grüze mit einem Kreditbegehren von Fr. 44 713.--. Der Renovation und Ergänzung der vier Werkstätten der Anlage Grüze im Betrage von Fr. 80 500.-- wurde zugestimmt.

4. Februar

Der Gemeinderat genehmigt die Abrechnung über den Bau der Turnhalle Gockhausen im Betrage von Fr. 889 046.-- und bewilligt folgende Bruttokredite: Fr. 290 000.-- für die Sanierung der Kanalisation beim Kirchgemeindehaus, Fr. 265 000.-- für den Ausbau eines Mehrzweckraumes beim Alterszentrum und Fr. 250 000.-- für die Sanierung der Küche. Der am 3. Juli 1978 bewilligte Kredit von Fr. 335 500.-- für den Bau der Cafeteria beim Alterszentrum wird als Folge der Neukonzeption auf Fr. 192 000.-- reduziert.

7. Februar

Der Stadtrat genehmigt drei Kaufverträge über den Erwerb von total 9240 m² Freihaltezoneland im Eichstock-Buen zu Quadratmeterpreisen zwischen Fr. 80.-- und Fr. 130.--. Für die Erneuerung und Verstärkung der Gashauptleitung in der Bettlistrasse wird ein Bruttokredit von Fr. 45 000.-- bewilligt.

29. Februar

Der Stadtrat genehmigt das Projekt mit Kostenvoranschlag für den Wiederaufbau der ehemaligen Scheune bei der Oberen Mühle als Wohnhaus, welche vor zwei Jahren abgebrannt ist. Die Bauabteilung wird zudem beauftragt, die Projektunterlagen zusammen mit dem Gestaltungsplan der kantonalen Bau- und Direktion zur Vorprüfung einzureichen. Der Stadtrat genehmigt den Tauschvertrag über den Antritt von Freihaltezoneland im Gebiet des Freibades im Oberdorf gegen die Abtretung von Einfamilienhausland im Quartierplangebiet Eichstock-Buen. Der Tauschvertrag geht zur Genehmigung an den Gemeinderat.

14. März

Der Stadtrat bewilligt einen Kredit von Fr.

10 000.-- für Kanaluntersuchungen im Gebiet Usterstrasse-Sonnenberg. Die Grabarbeiten für die Leitungsverlegung in der Bettlistrasse werden vergeben.

Auf Antrag der Feuerwehrkommission bewilligt der Stadtrat einen Kredit von Fr. 39 500.-- für die Anschaffung eines Atemluftkompressors, welcher für Einsätze und Übungen der Gasschutztrupps des Pikettzuges benötigt wird.

Dem Gemeinderat wird zuhanden des Regierungsrates beantragt, der Belmondo Zürich AG für das Dancing und die Bar Belmondo im City-Center die Bewilligung für den dauernden Aufschub der Wirtschaftsschlussstunde bis 02.00 Uhr an Freitagen und Samstagen zu erteilen.

31. März

Der Gemeinderat genehmigt den Zweckverbandsvertrag und bewilligt einen Bruttokredit von Fr. 1 890 000.-- für den Bau der Sportanlage Dürnbach.

Dem Erwerb von Freihaltezoneland im Eichstock-Buen wird zugestimmt und für den Bau der Personenunterführung Kriesbachstrasse (Aufhebung SBB-Niveauübergang) wird ein Bruttokredit von Fr. 1 514 000.-- bewilligt.

Der Gemeinderat genehmigt die revidierte Geschäftsordnung des Dübendorfer Stadtparlamentes, und die Bürgerliche Abteilung des Gemeinderates erlässt eine neue Verordnung über das Gemeindebürgerrecht und die Einbürgerungsgebühren.

11. April

Aufgrund des gültigen Wahlprotokolles vom 5. Februar 1978 und nach einigen Verzichtsen bestimmt der Stadtrat anstelle des zurückgetretenen Peter Stoffel (SP), Emil Eyermann

(SP) als neues Mitglied des Gemeinderates für den Rest der Amtsdauer 1978 bis 1982.

Der Stadtrat bewilligt folgende Kanalisationsprojekte und die entsprechenden Kredite: Fr. 606 500.-- für die Kanalisation Wilstrasse bis Gartenstrasse, Fr. 446 000.-- für die Kanalisation Einfang, Teilstück Feldhofstrasse bis Sonnenbergstrasse, und Fr. 155 000.-- für den Meteorwasserkanal Zwinggartenstrasse, Teilstück Rotbuchstrasse bis Chriesbach.

25. April

Der Stadtrat genehmigt zuhanden des Gemeinderates das Projekt für die Sanierung der Kanalisation Bahnhofstrasse bis Wallisellenstrasse im Betrage von Fr. 960 000.--. Für die Entwässerung des Sportplatzes Zelgli wird ein Kredit von Fr. 80 000.-- bewilligt.

Der Stadtrat genehmigt zuhanden des Gemeinderates zwei Kaufverträge für Parzellen im Quartierplangebiet Schossacher. Die Käufer planen auf diesen Grundstücken die Erstellung von Gewerbebauten.

Die Ehrung verdienstvoller Sportler des Jahres 1979 wird auf den 19. Juni 1980 festgesetzt.

27. April

Die Stimmberechtigten der Stadt Dübendorf genehmigen mit 2090 Ja- gegen 1113 Nein-Stimmen den Zweckverbandsvertrag zwischen den Politischen Gemeinden Dübendorf und Wangen-Brüttisellen betreffend Bau und Betrieb der Sportanlage Dürrbach. Ein Bruttokredit von Fr. 1 890 000.-- als Anteil der Stadt Dübendorf an die Baukosten der Sportanlage Dürrbach wird mit 2046 Ja- gegen 1160 Nein-Stimmen bewilligt.

Einem Bruttokredit von Fr. 1 514 000.-- für den Bau der Personenunterführung Kriesbachstrasse (Aufhebung SBB-Niveauübergang) wird mit 2410 Ja gegen 821 Nein zugestimmt.

5. Mai

Der Gemeinderat wählt für das Amtsjahr 1980/81:

- Fritz Jauch (EVP) als Präsident
- Hans Fenner (DP) als 1. Vizepräsident
- Claude Gross (FDP) als 2. Vizepräsident

Für den Rest der Amtsdauer 1978 bis 1982 werden gewählt:

- Hans-Rudolf Baumberger als neues Mitglied in die Kommission für Freihaltezonen- und Planungsgeschäfte
- Hans Bäumle als Ratssekretär-Stellvertreter

9. Mai

In einer stillen Wahl wird Peter Mangold vom Stadtrat als neues Mitglied in die Primarschulpflege als gewählt erklärt, und die Nachfolge des zurückgetretenen Peter Stoffel im Planungs- und Koordinationsstab tritt Hans-Rudolf Baumberger an. Für dringende Ausssenrenovationen der Liegenschaften Schulhausstrasse 8 (Stadthaus II) und Wilstrasse 18 (Stadtpolizei) bewilligt der Stadtrat Kredite von Fr. 72 000.-- beziehungsweise Fr. 195 000.--. Für die Anschaffung einer Sprechfunkanlage für die Städtischen Werke wird ein Kredit von Fr. 34 000.-- bewilligt.

Der Stadtrat verabschiedet den Geschäftsbericht 1979.

22. Mai

Der Stadtrat wählt Christian Gerber, alt Stellvertreter Direktor BAMF, als neues Mitglied in die Baukommission Dürrbach. Für Unterhaltsarbeiten am Feuerwehrlokal Gockhausen wird ein Kredit von Fr. 24 000.-- bewilligt.

2. Juni

Der Gemeinderat legt das Konzept über die Aufhebung der SBB-Niveauübergänge und die Erstellung von Ersatzbauten im Zusammen-

hang mit dem Ausbau der Glattallinie auf Doppelspur fest.

Die Bürgerliche Abteilung des Gemeinderates wählt Professor Hans Hauri (FDP) als 2. Vizepräsidenten und Stimmenzähler ins Büro der Bürgerlichen Abteilung. 9 Bürgerrechtsbewerber werden in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

3. Juni

Die Gemeindeversammlung genehmigt die Rechnung 1979 mit einem Ertragsüberschuss im Ordentlichen Verkehr von Fr. 689 596.72.

6. Juni

Aufgrund des gültigen Wahlprotokolls vom 5. Februar 1978 bestimmt der Stadtrat anstelle des zurückgetretenen Willy Brügger (SVP/BGB) Peter Bless (SVP/BGB) als neuen Gemeinderat für den Rest der Amtsdauer 1978 bis 1982. Der Stadtrat setzt eine verwaltungsinterne Kommission für die Abklärung der Anschaffungs- und Einführungsprobleme einer vollintegrierten EDV-Anlage für die Stadtverwaltung wie folgt ein:

- Dr. Max Trachsler, Finanzvorstand (Vorsitz)
- Heinz Jauch, Bildungsvorstand
- Paul Rogenmoser, Stadtschreiber
- Ernst Melliger, Chef Finanzabteilung
- Wilfried Schoch, Chef Polizeiabteilung
- Hans Meyer, Administrativer Chef der Städtischen Werke
- Rolf Weber, Bauabteilung (Sekretär)

20. Juni

Der Stadtrat beschliesst die Wiederbesetzung der achten Stadtpolizistenstelle, erlässt die neue Polizeiverordnung und ernennt Dr. Felix Zumbach zum Ortschef-Stellvertreter des Zivilschutzes und wählt ihn zugleich als neues Mitglied in die Zivilschutzkommission.

30. Juni

Der Gemeinderat wählt Peter Bless (SVP/BGB) als neues Mitglied und Pierre Haldimann (EVP) als Präsident der Kommission für Freihaltezonen und Planungsgeschäfte für den Rest der Amtsdauer 1978 bis 1982. Die Jahresrechnungen des Politischen Gutes, der Pensionskasse, des Elektrizitätswerkes, der Gasversorgung und der Wasserversorgung Gfenn und Hermikon des Jahres 1979 werden genehmigt. Ebenso wird der Geschäftsbericht der Gemeindebehörden über das Jahr 1979 genehmigt.

Für die Sanierung der Kanalisation Wilstrasse bis Gartenstrasse wird ein Bruttokredit von Fr. 606 500.--, für den Bau der Kanalisation Einfang, Teilstück Feldhofstrasse bis Sonnenbergstrasse, wird ein Bruttokredit von Fr. 446 000.-- bewilligt. Der Gemeinderat stimmt zudem dem Verkauf von 3000 beziehungsweise 2500 m² Industrieland im Schossacher zu und bewilligt den Tausch von WE-Zonenland im Quartierplangebiet Eichstock-Buen gegen Freihaltezoneland bei der Freibadanlage im Oberdorf und im Eichstock.

23. Juni

Die reformierte Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnungen 1979 und die Bauabrechnung über den Lifteinbau im Kirchgemeindehaus. Diese schliesst bei einer Bau-summe von Fr. 178 989.-- mit Minderkosten von Fr. 36 011.-- ab. Der Lift ist seit Bettag 1979 im Betrieb.

24. Juni

Die Oberstufenschulpflege bewilligt einen Kredit von Fr. 31 000.-- für die Erstellung eines Sonnen-/Regendaches auf dem Pausenplatz der Oberstufenanlage Stägenbuck.

3. Juli

Reformierte Kirchenpflege: Rücktritt von Erich Kübler infolge Verlegung des Wohnsitzes in eine andere Gemeinde. In stiller Wahl wird Lothar Ziörjen als Nachfolger bis Ende Amtsdauer gewählt.

4. Juli

Der Stadtrat genehmigt einen Kredit von Fr. 28 233.-- für die Anschaffung eines Sanitätsmaterialfahrzeuges, das zudem mit einer Funkanlage ausgerüstet wird. Das Fahrzeug steht der Feuerwehrsanität, dem Samariterverein und im Ernstfall auch dem Zivilschutz zur Verfügung. Die Ausrüstung mit Rettungs- und Sanitätsmaterial erfolgt durch den Samariterverein.

25. Juli

In einer stillen Wahl wird Lothar Ziörjen als neues Mitglied, anstelle des zurückgetretenen Erich Kübler in die reformierte Kirchenpflege vom Stadtrat als gewählt erklärt.

Für die Innen- und Freskenrenovation in der Lazariterkirche Gfenn bewilligt der Stadtrat einen Kredit von Fr. 28 000.--.

Die neuen Kaminfeger-, Strom- und Gastarife werden genehmigt.

Angepasst an die neue kantonale Feuerwehrverordnung, welche seit dem 1. Januar 1980 in Kraft ist, erlässt der Stadtrat die neue Feuerwehrverordnung der Stadt Dübendorf. Sie wird nach Genehmigung durch die Direktion des Innern des Kantons Zürich in Kraft gesetzt.

Der Stadtrat bewilligt dem Gemeinnützigen Frauenverein Dübendorf einen Beitrag von Fr. 10 000.-- an die Durchführung des Altersausfluges vom 3. September 1980 nach Montreux.

Der Stadtrat stimmt dem neuen Konzept der Weiterbildungskurse zu, wonach neben dem nebenamtlichen Schulleiter, Claude Gross, zusätzliche Fachleiter und der Sekretär Bildung, Jugend und Sport, Ernst Schläpfer, als Sekretär eingesetzt werden.

Der Stadtrat bestimmt aus der Liste des Landesrings der Unabhängigen Wilfried Kärcher als Nachfolger für den zurückgetretenen Peter Salvisberg im Gemeinderat.

15. August

Der Stadtrat wählt Rolf Weber als Administrator der Bauabteilung und Dr. Ernst Buschor als Mitglied in die Kommission zur Abklärung der Probleme mit der Anschaffung einer vollintegrierten EDV-Anlage für die Stadtverwaltung. Auf Antrag der Werkkommission bewilligt der Stadtrat einen Kredit von Fr. 196 600.-- für die Erstellung einer Gashauptleitung in der Hermikonstrasse sowie einen Kredit von Fr. 26 000.-- für die Erneuerung der Gashauptleitung in der Gartenstrasse.

Der Stadtrat beantragt dem Gemeinderat den Erlass einer neuen Verordnung über die zusätzliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenbeihilfe.

Der Stadtrat beschliesst, das Neubauprojekt «Hecht» (mit Saalanbau) am 5. September 1980 der Öffentlichkeit vorzustellen.

29. August

Der Stadtrat vergibt Aufträge für die Erneuerung der Kanalisation Wilstrasse bis Gartenstrasse, für die Erstellung eines Meteorwasserkanals Zwinggartenstrasse, Teilstück Rotbuchstrasse bis Chriesbach, und für die Sanierung der Unteren Zelglistrasse, Teilstück Wilstrasse bis Höglerstrasse, und setzt die Jungbürgerfeier für den Jahrgang 1960 auf den 21. November 1980 fest.

1. September

Der Gemeinderat beantragt zuhanden der Urnenabstimmung die Volksinitiative vom 7. Juli 1978 für ein Jugendhaus mit vollamtlicher Leitung zur Ablehnung. Es wird folgender Gegenvorschlag unterbreitet: Die Stadt Dübendorf betreibt im Treffpunkt Storchengasse ein Jugend- und Freizeithaus gemäss dem Leitbild der Jugendkommission. Für die Leitung werden teilzeitlich tätige oder ein vollamtlicher Leiter angestellt. Für die Leiterbesoldungen und die Betriebskosten wird ein jährlich wiederkehrender Betrag von maximal Fr. 95 000.-- bewilligt.

Der Gemeinderat beantragt dem Regierungsrat des Kantons Zürich, der Belmondo Zürich AG die Bewilligung für den dauernden Aufschub der Wirtschaftsschlussstunde an Freitagen und Samstagen bis 02.00 Uhr für das Dancing und die Bar Belmondo nicht zu erteilen.

5. September

Die Primarschulpflege genehmigt die Abrechnung über den Ausbau der Gymnastikhalle Högler, welche bei einer Kostensumme von Fr. 149 673.25 rund Fr. 19 000.-- unter dem Kostenvoranschlag abschliesst.

Der seit Beginn des Schuljahres 1980/81 laufende Schulversuch der 3. Klasse der Realschule Grüze wird bis Ende Schuljahr 1982/83 weitergeführt.

11. September

Der Stadtrat setzt die Abstimmung für die Volksinitiative Jugendhaus, mit Gegenvorschlag, auf den 30. November fest, und er beschliesst die Verbesserung der Strassenbeleuchtung der Unteren Geerenstrasse, der Zürich- und Usterstrasse.

16. September

Die Oberstufenschulpflege verabschiedet das Budget 1981 zu Händen der Gemeindeversammlung und stimmt der Erhebung einer Oberstufenschulsteuer von 26% im Jahr 1981 zu.

26. September

Der Stadtrat wählt als Ersatz für den zurückgetretenen Peter Salvisberg, Gerhard Müller, Säntisstrasse 8, als neues Mitglied der Jugendkommission für den Rest der Amtsdauer 1978 bis 1982. Die Bauabrechnung über den Ausbau der Gymnastikhalle im Schulhaus Högler, die mit Minderaufwendungen von rund Fr. 20 000.-- abschliesst, wird genehmigt.

29. September

Der Gemeinderat lehnt die Motion Ueli Brunner und Mitunterzeichner betreffend Alimenten-Bevorschussung mit 17 Ja- gegen 18 Nein-Stimmen ab. Der Antrag des Stadtrates zur Genehmigung eines Bruttokredites von Fr. 960 000.-- für die Erneuerung der Kanalisation Bahnhofstrasse (Städtli) bis Wallisellenstrasse wird zurückgewiesen.

Dem Erwerb von Grundstücken im Geeren beziehungsweise im Chalofen zum Preise von Fr. 1 379 042.50 stimmt der Gemeinderat zu und beauftragt den Stadtrat für das weitere Vorgehen bezüglich des Baugrundstückes beim Geeren mit der Weiterbearbeitung der Variante Abbruch des Gebäudes mit vorläufiger Freihaltung des Grundstückes Kat. Nr. 5936. Die Baukonstruktion soll für eine allfällige spätere Rekonstruktion sichergestellt und katalogisiert werden.

Ein Postulat Dr. Rudolf Wegmann und 21 Mitunterzeichner, das die Errichtung eines Fliegerdenkmals vorschlägt, wird vom Gemeinderat an den Stadtrat überwiesen.

Ernst Schläpfer

Dübendorf in Zahlen

Bevölkerung

	1969	1977	1978	1979
Lebendgeborene	400	220	245	231
Gestorbene	101	120	118	125
Geburtenüberschuss	299	100	127	106
Zugezogene	3869	2169	2559	2286
Weggezogene	3307	2237	2452	2420
Wanderungsgewinn	562	-	107	-
Wanderungsverlust	-	68	-	134
Gesamtzunahme (Geburtenüberschuss und Wanderungsgewinn bzw. -verlust)	861	32	234	-28
Bevölkerungsbestand am Jahresende	19002	20182	20416	20388
Davon Ausländer	4397	4199	4027	3944

Grundbesitz

<i>Handänderungen</i> (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)	174	226	242	277
Umsatz in Millionen Franken	39,090	39,337	66,949	91,816

Hypothekarverkehr in Millionen Franken

Neuerrichtete Grundpfandrechte	68,283	59,662	95,975	68,724
Gelöschte Grundpfandrechte	17,827	26,529	59,158	46,768
Hypothekenbestand am Jahresende	383,894	828,207	865,024	886,980

Betreibungen

Zahlungsbefehle	2862	4301	3868	3484
Hievon Steuerbetreibungen	390	683	596	641
Rechtsvorschläge	492	1199	736	621
Pfändungen	854	1351	1264	937
Verwertungen	316	618	593	694
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	817	129	101	84
Retentionen	48	94	78	44

Wohnungsbau

	1969	1977	1978	1979
Erteilte Baubewilligungen	56	17	69	51
Davon für Einfamilienhäuser	24	16	50	33
Baubewilligte Wohnungen	441	17	271	151
Erstellte Wohnungen	602	91	250	136
<i>Gebäudeversicherung</i>				
Versicherungssumme in Millionen Franken	218,189	330,521	336,877	346,821
Prämien in Franken	309 383	788 481	852 064	918 931

Schulen

<i>Primarschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	854	1012	959	846
Mädchen	809	932	917	857
Total Primarschüler	1663	1944	1876	1703
<i>Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	313	499	490	526
Mädchen	288	474	447	457
Total Oberstufenschüler	601	973	937	983

Öffentliche Dienste

<i>Wasserversorgung</i>				
Wasserverbrauch in m ³	2 430 557	3 213 325	3 148 990	2 883 410
Maximale Tagesabgabe in m ³	10 649	13 402	10 446	10 811
Mittlere Tagesabgabe in m ³	6 659	8 803	8 627	7 900
<i>Elektrizitätswerk</i>				
Energieumsatz in Millionen kWh	36,474	62,344	64,276	66,815
<i>Gasversorgung (ab 1975 Erdgas)</i>				
Gesamtumsatz in Millionen kWh	-	10,934	11,677	16,310

Verkehr

	1969	1977	1978	1979
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	1 756 759	2 294 091	2 369 000	2 675 261
Beförderte Gütermenge in Tonnen	47 395	55 550	50 050	54 103
<i>PTT</i>				
Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in Franken	1 107 629	3 066 555	3 311 156	3 639 957
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
Versand	2 891	4 149	4 129	4 812
Empfang	5 475	7 682	8 120	8 669
Stücksendungen (Paketpost), Versand	205 154	561 719	591 020	704 701
Stücksendungen (Paketpost), Empfang	372 012	454 276	469 819	490 348
Anzahl Einzahlungen	568 532	581 818	585 610	594 527
Anzahl Telegramme	6 105	4 368	4 217	4 364
Anzahl Telefonteilnehmer	5 757	9 289	9 704	9 794

Steuergrundlagen

<i>Natürliche Personen</i>				
Einkommen in Millionen Franken	133,197	321,314	322,118	345,177
Vermögen in Millionen Franken	350,222	737,199	751,405	821,349
<i>Juristische Personen</i>				
Ertrag in Millionen Franken	4,589	12,481	15,455	17,159
Kapital in Millionen Franken	46,808	184,865	190,090	201,211
Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten	140	144	144	141

Gemeindefinanzen

	1969	1977	1978	1979
<i>Ordentlicher Verkehr Politische Gemeinde</i>				
Ertrag	9 715 341	32 225 147	33 835 600	36 069 424
Davon ordentliche Steuern	3 346 295	21 083 633	20 923 416	22 966 027
Grundsteuern	3 214 788	2 729 681	4 309 024	3 090 677
Aufwand	7 505 179	28 679 089	29 991 337	33 698 979
Ertragsüberschuss	2 210 162	3 546 058	3 844 263	2 370 445

Ausserordentlicher Verkehr Politische Gemeinde

Ertrag	9 071 112	2 702 598	8 907 120	3 549 448
Aufwand	10 133 263	6 461 918	14 558 632	15 765 926
Aufwandüberschuss	1 062 151	3 759 329	5 431 512	12 216 478

Schuldentilgung Politische Gemeinde

Insgesamt	1 627 256	1 144 000	1 244 000	1 976 000
Davon freiwillig	1 308 920	-	-	600 000

Zu tilgende Schuld am Jahresende

Politische Gemeinde (ab 1974 inklusive Primarschule)	7 262 118	25 164 000	27 220 000	33 844 000
Primarschule	4 785 300	-	-	-
Oberstufenschule	1 606 500	11 774 066	9 505 318	7 897 000
Reformierte Kirchgemeinde	940 832	1 186 000	976 000	612 000

Fondsbestände am Jahresende

Politische Gemeinde (ab 1974 inklusive Primarschule)	6 651 433	24 122 850	27 138 398	29 070 741
Primarschule	2 410 143	-	-	-
Oberstufenschule	2 060 480	1 374 893	1 375 739	1 378 156
Reformierte Kirchgemeinde	1 145 917	941 522	1 026 609	965 106
Katholische Kirchgemeinde	744 753	3 618 666	3 912 962	4 050 260

Autoren

Otto Aeberli, Grundstrasse 27
Dr. Eugen Dietschi, Basel
Ernst Egli, Leepüntstrasse 5
Daniel Fuchs, c/o Städtische Werke
Alfred Gossweiler, Usterstrasse 65
Dr. Heinz Graf, Alte Gfennstrasse 39
Pfarrer Johannes Hug, Neuhausstrasse 34
Elsi Lütz, Frickenstrasse 31
Heinrich Lutz, Frickenstrasse 31
Beatrice Maeder, Buenstrasse 34b

Hugo Maeder, Buenstrasse 34b
Toni Nötzli, Redaktion Amtl. Anzeiger
Ernst Schläpfer, Kunklerstrasse 4
Silvio Seiler, Grossackerstrasse 4
Ernst Spenger, Föhrlibuckstrasse 3
Hans-Felix Trachsler,
Alte Gfennstrasse 34
Dr. Max Trachsler, Alte Gfennstrasse 34
Elisabeth Weber, Bachtelweg 7
Lukas Werner, Untere Geerenstrasse 36

Foto-Nachweis

Lydia Straumann: Seiten 8, 9, 12, 14
Jakob Gossweiler: Seite 16
Lukas Werner: Seite 18
Hugo Maeder: Seiten 19, 22
Beatrice Maeder: Seiten 25, 26, 27
Hans Büchi: Seiten 92, 95, 97, 101, 103

Hans-Felix Trachsler: Seiten 79, 108, 109,
113, 116, 117, 124–137, 139–143, 146, 153, 154
BAMF: Seiten 138, 145, 149–151
Ruedi Elmer: Seite 147
Genossenschaft USOGAS Zürich: Seite 154
EMPA: Seite 158

Umschlag:

Lukas Werner, Dübendorf

Farblithografien

Daniel Straumann, Dielsdorf

Lithos und Druck

Akeret AG, Dielsdorf

